Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, 7. Jahrgang, Heft 2, Juli 2003

Castle Hill Publishers

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

7. Jahrgang • Heft 2 • Juli 2003





PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Castle Hill Publishers, Großbritannien: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Gegründet: im Sommer 1996, Erstausgabe März 1997
Chefredaktion: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Fremdsprachenredaktion: Jürgen Graf
Lektorat: Patricia Willms
Rezensionen: Francis Dixon
Telefon: USA: ++1-773-769-1121
Fax: Deutschland: ++49 (711) 50-890-53; Großbritannien: ++44-8701-387263; USA: ++1-413-778-5749
E-Post: Redaktion & Verlag: chp@vho.org; Bestellungen & Kundenservice: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
Anzeigen: Liste vom 15.10.2001; bitte fordern Sie unsere Media-Daten an (www.vho.org/VffG/MediaDaten.pdf).
ISSN: 1370-7507

Erscheinungsweise: vierteljährlich, nach Möglichkeit jeweils März, Juni, September, Dezember.
Umfang: zur Zeit etwa 120 Seiten DIN A4 gebunden.
Jahresbezug:
– Normal-Abo: inkl. Versand: € 55,- (3-Jahres-Abo: € 150,-).
– Vorzugs-Abo: Lehrlinge, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- und Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis erforderlich) € 38,- (3 J.: € 96,-).
– Förder-Abo: € 100,- (3 Jahre: € 270,-).
– Frei-Abo: Spender mit einem jährlichen Spendenaufkommen ≥€ 55,- erhalten *VffG* für ein Jahr gratis, werden jedoch danach gebeten, das Abo in ein Normal-Abo umzuwandeln.
Einzelverkaufspreis: € 15,-*
Probeheft: aktuelles Heft: € 6,-; Erstausgabe: € 3.*
Werbeexemplare: Bei Bedarf können wir Ihnen Werbeexemplare sowie Werbematerial für *VffG* zukommen lassen. Bitte wenden Sie sich dazu an die Redaktion.
Versand: außerhalb Großbritanniens per Luftpost, Porto und Verpackung sind inklusive.
Zahlungsbedingungen: 60 Tage rein netto.
Zahlungsweise:
– bar: vorzugsweise €, SF, £ oder US$.
– Schecks; vorzugsweise ausgestellt auf Germar Rudolf:
  • im Geltungsbereich des Euro in €.
  • in £ nur, wenn Scheck von britischer Bank!
  • in US$ nur, wenn von kanadischer oder US-Bank!
– online per Kreditkarte: www.vho.org/chp.
– Überweisung: unsere Bankverbindungen in Deutschland, England und den USA teilen wir Ihnen gerne auf Anfrage vertraulich mit.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um ein (bzw. 3) Jahr(e).
Urheberrecht: Abdruck der Beiträge nur nach Vereinbarung gestattet. Alle Rechte vorbehalten.
Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Voraussetzungen für den Abdruck von Artikeln in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung*:

Inhaltliche Voraussetzungen:
Themengebiete: Geschichte, insbesondere Zeitgeschichte; daneben auch Meinungs- und Forschungsfreiheit. Nach Möglichkeit neuartige, bisher unveröffentlichte Berichte, Übersichtsartikel bzw. Forschungsergebnisse;
Stil: systematischer Aufbau; sachlich; Belegung von Tatsachenbehauptungen; merkliche Trennung von Meinung und Tatsachenbehauptungen.

Äußere Voraussetzungen: Aus naheliegenden Gründen drucken wir Beiträge gegebenfalls auch unter Pseudonymen ab, die wir selbstverständlich streng vertraulich behandeln. Anonym zugesandte Beiträge, die ebenfalls willkommen sind, können nur veröffentlicht werden, wenn sie inhaltlich annähernd druckreif sind.
Es besteht keine Umfangsbeschränkung für eingereichte Beiträge. Beiträge, die merklich 10 Seiten in unserer Zeitschrift überschreiten (etwa 50.000 Zeichen, bzw. 9.000 Wörter), müssen damit rechnen, in mehrere Teile zerlegt in aufeinanderfolgenden Ausgaben publiziert zu werden. In solchen Fällen ist dafür zu sorgen, daß der Beitrag eine Gliederung aufweist, die eine solche Teilung erlaubt.
Beiträge von zwei Seiten Länge oder mehr sollten mit Abbildungen versehen sein, um den Text aufzulockern (Buchumschläge behandelter Werke, Dokumenten-Faksimiles, Portraits behandelter Personen und evtl. der Beitragsautoren, Autorvorstellungen, Bilder historischer Ereignisse etc.).

Vorgehensweise: Mit Ausnahme anonym zugesandter Beiträge werden Korrekturbögen nach Erfassung zugesandt, ein Recht auf Abdruck entsteht dadurch nicht. Das eventuelle Erscheinungsdatum behält sich die Redaktion vor. Ein Autorenhonorar wird nur gezahlt, falls der Autor unter gesellschaftlicher und/oder staatlicher Verfolgung wegen seinen Meinungsäußerungen leidet. Es wird jeweils nur ein Belegexemplar versandt. Auf ausdrücklichen Wunsch können bis zu fünf Belegexemplare zugesandt werden.

Daten: Wir bevorzugen Daten auf Diskette (PC, evtl. auch MAC, 3,5”/1,44MB und ZIP/100 oder 250 MB). Die Dateiformate der üblichen Textverarbeitungsprogramme können in der Regel alle verarbeitet werden, vorteilhaft sind jedoch aus Gründen der Portabilität Dateien des Formats *.rtf (Rich Text Format). Wir selbst verwenden bevorzugt MS Word97/2000 sowie PageMaker 6.5/InDesign (MS Publisher und Quark Express können gelesen werden). Bitte senden Sie Ihre Manusripte nicht per Fax, da dies ein automatische Erfassung (OCR) erschwert. Bilder können sowohl in allen gängigen Bildformaten auf Diskette als auch im Original zugesandt werden.
3,5”-Disketten sowie unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt, verlangte Original-Manuskripte und Abbildungen nur auf ausdrückliche Bitte.

Falls Sie mit diesen Bedingungen einverstanden sind, erwarten wir gerne Ihre Arbeiten.

* zuzüglich €1,- Porto & Verpackung für jede angefangene € 12,50 der Gesamtbestellung.

Bestellschein Abonnement und/oder Probehefte

☐ *Ja, ich möchte ___ Abo(s) der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** *(VffG) beziehen. Ich weiß, daß sich mein Abo automatisch verlängert, wenn ich nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf kündige. Bitte kreuzen Sie das Abo Ihrer Wahl an. Sie können die fällige Summe in bar oder per Scheck beilegen, andernfalls erhalten Sie eine Rechnung:*

Bezugszeitraum:	1 Jahr (4 Hefte)	3 Jahre (12 Hefte)
Förderabo:	☐ € 100,- (25,00/Heft)	☐ € 270,- (22,50/Heft)
Normal-Abo:	☐ € 55,- (13,75/Heft)	☐ € 150,- (12,50/Heft)
Vorzugsabo*:	☐ € 38,- (9,50/Heft)	☐ € 96,- (8,00/Heft)

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

☐ Ja, ich möchte ___ Probeexemplar(e) der Erstausgabe (*VffG* Nr. 1/1997) zum Schnupperpreis von je nur € 3,- (beiliegend in bar oder Briefmarken) beziehen.
☐ Ja, ich möchte __ Probeexemplar(e) der zur Zeit aktuellen Nummer von *VffG* zum Schnupperpreis von je nur € 6,- (beiliegend in bar, Briefmarken, oder als Scheck) beziehen.

Name

Straße/Postfach

PLZ Wohnort

Datum Unterschrift

Meine Abonnementbestellung kann ich innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Mit meiner zweiten Unterschrift bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben:

Datum Unterschrift



VffG bietet Ihnen außerdem die Möglichkeit, einem Freund, einem Verwandten oder einer öffentlichen Institution (z.B. öffentliche oder Universitätsbibliothek) ein Geschenk- bzw. Patenabonnement zu vermachen. Falls Sie ein derartiges Abo einrichten wollen, wenden Sie sich bitte an uns.



Sie können auf Ihr Abo einen Nachlaß erhalten, wenn es Ihnen gelingt, für *VffG* einen neuen Leser zu werben. Sobald der von Ihnen vermittelte neue Abonnent seine Rechnung beglichen hat, haben Sie als Vermittler ein Anrecht darauf, daß sich Ihr Abonnement um zwei (bei Förderabonnenten um eine) Ausgabe(n) pro geworbenen Neuleser kostenlos verlängert.

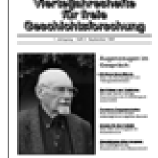
Wenn Sie den Umschlag dieses VffG-Heftes nicht zerschneiden wollen, kopieren Sie diese Seite einfach und füllen Sie die Kopie aus.

Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!



VffG, Jahrgang 1, Nr. 1, März 1997, 58 Seiten
Offenkundigkeit · Zyklon B · Selbstassistierter Holocaust-Schwindel · Französischer Hersteller von Zyklon B? · Affäre Garaudy/Abbé Pierre · Historiker: Keine Beweise für Gaskammern! · Zur Legalität von Geiselerschießungen · Ein anderer Auschwitzprozeß · Englands Oberjuden vor Gericht · Juden in Wehrmachtsuniform · Guido Knopp und die historische Wahrheit · Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland · Bücherverbrennung in Deutschland heute · »*Prawda*«: Der Holocaust ist ein Mythos

VffG, Jahrgang 1, Nr. 2, Juni 1997, 74 Seiten: bald wieder erhältlich!
Wannsee-Konferenz · Wieviele Juden überlebten Holocaust? · Sonderbehandlung · Gespensterkrankheit · Loch in der Tür · Anne Frank · Unbefohlener Völkermord · Völkermord durch Telepathie · KGB-Novellist G. Fleming · Revisionismus im Cyberspace · *Focus, Monitor* und die Wahrheit · Revisionistische Gutachten · *Rudolf Gutachten* in der Kritik · Zur Lage des Holocaust-Revisionismus · Aktion Troja · Völkermord nicht gleich Völkermord · Deutschland verletzt Meinungsfreiheit



VffG, Jahrgang 1, Nr. 3, September 1997, 90 Seiten: bald wieder erhältlich!
Pseudohumanistische Heuchler · Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam · Revisionisten haben Luftüberlegenheit · Auschwitz-Kronzeuge Dr. Münch im Gespräch · „Wissenschaftler“ am Werk · A. Bomba, der Friseur von Treblinka · Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse · Geschichtliche Korrekturen · Über die Feigheit des Establishments · Über den Mut von Einzelgängern · *Grundlagen zur Zeitgeschichte*: Gutachterliche Stellungnahme · Ziviler Ungehorsam in der Justiz?

VffG, Jahrgang 1, Nr. 4, Dezember 1997, 82 Seiten: bald wieder erhältlich!
Rudolf Gutachten: »*gefährlich*« · Technik deutscher Gasschutzbunker · Sauna ein »*Verbrechen*«? · Was geschah den aus Frankreich deportierten Juden? · Juden von Kaszony · Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht? · Himmler-Befehl zum Vergasung-Stop · NS-Sprache gegenüber Juden · Ch. Browning: unwissender Experte · Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald · Die Ignoranz der deutschen Elite · Menschenrechtsorganisationen und Revisionismus



VffG, Jahrgang 2, Nr. 1, März 1998, 82 Seiten
Grundwasser in Auschwitz-Birkenau · Die »*Gasprüfer*« von Auschwitz · Zweimal Dachau · Irren-Offensive · Ein Australier in Auschwitz · Die Affäre Papon-Jouffa-Faurisson · Maurice Papon und Yves Jouffa: zweierlei Maß? · Milliarden Franc den Juden geraubt… oder von Marschall Pétain? · Büchervernichter und ihre Opfer · *451 Grad Fahrenheit* · Vom Holocaust Museum ausgeladen: Schriftsteller spricht beim Nationalen Presseclub

VffG, Jahrgang 2, Nr. 2, Juni 1998, 82 Seiten
Appell an unsere Unterstützer · Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz · ›Gaskammern‹ von Majdanek · »*Ein Kommentar ist Stelle überflüssig*« · Auschwitz: Krema-Zerstörung als Propaganda-Bremse · Das Detail · »*Gaskammer*« von Auschwitz I · Wiedergutmachung: Korrektur eines Fehlurteils · Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich · Guido Knopp: Meister der Gehirnwäsche · Deutschland und seine Neurosen · Zweifeln verboten, fragen verboten, zitieren verboten!



VffG, Jahrgang 2, Nr. 3, September 1998, 82 Seiten
»*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte Schiffskatastrophen · Vatikan und »*Holocaust*«: »*Komplizenschaft*« zurückgewiesen · R. Graham und Revisionismus · Lügen über Waffen-SS-Division · Auschwitz Sterbebücher · Auschwitz-Überleben · Kriegsgerichte · »*Vor dem Lesen vernichten!*« · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe knapp BRD-Zensur entgangen · Polizeistaatliche Intoleranz.

VffG, Jahrgang 2, Nr. 4, Dezember 1998, 82 Seiten
Zensoren und Zensierte · Cremonini-Preis 1999 · »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Kurzwellen-Entlausungsanlage, Teil 2 · Redefreiheit, dissidente Historiker und Revisionisten, Teil 1 · Aus Kriegspropaganda werden historische »*Tatsachen*« · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · »*Holocaust in neuem Licht*« – Hintergrundinformationen · Repression gegen Dissidenten in Schweiz · Eine Zensur findet nicht statt, es sei denn... · Liste eingezogener Schriften · Dänisches Zeugen-Potpourri.

Inhalt

Die Elefanten im Zimmer

Von Bradley Smith

Die meisten von uns verstehen, daß es unweise ist, Querverbindungen zu ziehen zwischen der Tragödie der Palästinenser in Israel, den Ereignissen des 11. September 2001 und dem Krieg der US-Regierung gegen den Irak. Man spürt allgemein, daß derjenige Gefahr läuft, des Antisemitismus bezichtigt zu werden, der eine solche Querverbindung öffentlich herstellt. Diese Furcht ist vollkommen berechtigt. Weist man auf die Zusammenhänge hin, so wird man als Antisemit an den Pranger gestellt. Niemand läßt sich gerne als Dummkopf oder gar als Vertreter einer verbrecherischen Ideologie beschimpfen. In *Slate* schreibt Michael Kingsley:[1]

> *»Hier haben wir wieder den sprichwörtlichen Elefanten im Zimmer vor uns. Jeder sieht ihn, keiner spricht von ihm.«*

Der Elefant im Zimmer ist Israel sowie der Einfluß, den israelische und amerikanische Zionisten auf die Bush-Regierung ausüben. Herr Bush hat im US-Fernsehen gesagt, Sharon – also der Schlächter von Beirut – sei *»ein Mann des Friedens*«. Saddam Hussein hingegen gilt bekanntlich als Unhold. Nun ja, man läßt seine Verbündeten halt immer im hellsten und seine Gegner im düstersten Licht erscheinen.

Kinsley und ein paar andere Journalisten mögen immerhin noch darauf hinweisen, daß es in der Tat einen Elefanten im Zimmer gibt, doch kommen sie nie auf den Gedanken – oder wenn sie doch darauf kommen, verschweigen sie es –, daß es ihre Leser durchaus interessieren könnte, woher dieser Dickhäuter kommt. Wer hat ihn beispielsweise erzeugt? Wer hat ihn so lange aufgepäppelt, bis er seine heutige, beeindruckende Leibesfülle erreicht hat? Wer von uns ist erpicht darauf, dieses trampelfüssige und gefährliche Haustier sauberzuhalten und zu füttern? Wie konnte er sich zu jenem Monstrum entwickeln, das man nicht beim Namen nennen darf, ohne den Konsens zu gefährden, auf dem unsere politische Kultur beruht?

Tatsache ist, daß wir mehr als einen Elefanten im Zimmer haben. Hinter dem, den wir sehen, verbirgt sich noch ein anderer, unsichtbarer: Die Mutter aller Elefanten im Zimmer. Diese Elefantenmutter schützt ihr Kalb, macht ihm Mut, versichert ihm, daß nie jemand ein böses Wort zu ihm sagen wird, egal wie es sich benimmt. Sie wird ihren Sproß weiter hegen und nähren, bis die Katastrophe schließlich eintritt: Krieg, Vergeltung, Blutvergießen und Massenvernichtungswaffen. Wer ist diese Elefantenmutter?

Ihr Name ist Holocaust. Sie verleiht allem, was ihr Riesenkalb anstellt, moralische Legitimierung. Wenn es doch einmal vorkommt, daß man ihrem Sprößling wegen seiner Verachtung für die Araber, seiner Brutalität, seiner Gier nach palästinensischem Land ein mahnendes „He du!" zuruft, hebt dieser sein großes Ohr und lauscht dem Ratschlag seiner Mutter. Ohne den schützenden Schatten zu verlassen, rollt sie dann ihren sehnigen Rüssel hoch und raunt ihrem Sohn zu:

> *»Bring das Gespräch wieder auf die Öfen von Auschwitz, Liebling! Sprich über Auschwitz, mein Herzchen!«*

Nicht, daß der Rüpel vergessen hätte, was in der Vergangenheit immer so gut geklappt hat. Wie jeder Elefantenjunge mit einem starken Vater oder einer starken Mutter will er lediglich bestätigt bekommen, was er schon weiß. Wenn man soviel auf dem Kerbholz hat wie dieser Schwerfüßler, tut es immer gut, wenn man sein Gewissen beruhigen kann. Natürlich würde er Auschwitz auch dann nie vergessen, wenn man ihn nicht daran erinnerte. Der Gedanke an Auschwitz hat ihn keine Minute verlassen. Auschwitz war schön. Auschwitz war wie ein wunderbarer Traum. Ob er nun Touristen durch Yad Vashem führte, sich palästinensischen Boden unter den Nagel riß, jeden niedertrampelte, der sich ihm in den Weg stellte, oder seine kurze, grausame Geschichte fröhlich und unter Gläserklirren bei einer Cocktail Party in Tel Aviv oder Washington zum besten gab, Auschwitz war immer da und bot ihm perfekten Schutz. Auschwitz war wie eine magische Decke, die er auf seinem breiten Rücken trug und die sicherstellte, daß ihn jedermann zugleich sah und nicht sah. Wie Michael Kinsley und Konsorten.

Mel Gibson dreht einen Film über die Kreuzigung Christi, oder das, was wir über dieses Thema wissen beziehungsweise zu wissen vermeinen. Rabbi Marvin Hier vom Simon Wiesenthal Center ist zutiefst beunruhigt. Allem Anschein nach peinigt ihn die Sorge, Gibson, ein traditionalistischer Katholik, könnte letzten Endes gar die Rolle, welche Juden beim Mord an Jesus gespielt haben, mehr oder weniger realistisch nachzeichnen. Er fürchtet, Gibson könnte den Eindruck erwecken, alle Juden weltweit seien für den Tod Jesu verantwortlich. Trotzdem hält sich der Rebbe vornehm zurück:

> *»Natürlich hat noch niemand* The Passion *gesehen, und ich will Mel Gibson gewiß nicht das Recht absprechen, das zu glauben, was er für wahr hält, oder einen Film seiner Wahl zu drehen.«*

Doch da gibt es noch Mel Gibsons Vater, Hutton Gibson. Der alte Mann (er zählt 84 Lenze) ist ein radikaler Verschwörungstheoretiker, der meint, im Vatikan säßen schon seit geraumer Zeit „Antipäpste", es gebe möglicherweise eine von „den Juden" unterstützte freimaurerische Verschwörung, und Al Qaida habe nichts mit den Angriffen auf die Türme des World Trade Center zu tun.

Ich will mich zu diesen Fragen nicht äußern. Jedoch…

In einem Interview mit dem *New York Times Magazine*[2] verwarf Hutton

> *»die von Historikern aufgestellte Behauptung, wonach sechs Millionen Juden ausgerottet worden sind. „Fragen Sie doch einen Beerdigungsunternehmer oder den Burschen, der das Krematorium bedient, was es braucht, um eine Leiche einzuäschern", sagte er. „Es braucht einen Liter Benzin und zwanzig Minuten.*[3] *Und sechs Millionen?" Er fuhr fort: „Es gab nach dem Krieg mehr* [Juden] *als vor dem Krieg."«*

Weiter:

> *»„Die ganze Katastrophe wurde künstlich herbeigeführt", sagte Hutton, „und zwar als Teil einer Absprache zwischen Hitler und den Financiers, um die Juden aus Deutschland herauszubekommen. Hitler wurde durch diese Absprache veranlaßt, den Juden das Leben schwer zu machen, damit sie alle nach Israel auswanderten, denn dort brauchte man Menschen, um die Araber zu bekämpfen", sagte er.«*

Bestimmt hat Mel Gibson viel Ärger wegen seines Vaters. Ich will mich nicht dazu äußern, ob der alte Herr mit seinen Behauptungen recht oder unrecht hat, außer daß er mit seinen Bemerkungen zum Sechsmillionenunsinn sowie den Kremie-

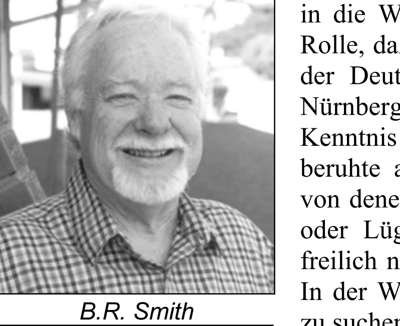
rungen den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Was er sagte, war zwar gewiß nicht der Weisheit letzter Schluß, aber immerhin schon etwas, besonders wenn man bedenkt, daß er 84 Jahre alt ist.

Wenn es um den alten Hutton Gibson geht, bekennt sich Rabbi Hier nicht mehr zu dessen Recht, *»das zu glauben, was er für wahr hält«*. Nach seiner Meinung zu Gibsons Kommentaren im *New York Times Magazine* gefragt, sagte er:

> *»Für Fanatiker und Antisemiten sind auch noch so viele Beweise oder wissenschaftliche Belege nie genug. Für sie zählt nur der Haß.«*

Wissenschaftliche Belege? Da haben wir's! Das ist der Rabbi Hier, den wir kennen. Schließlich geht es diesmal um den Holocaust. Die Gibsons haben ihre Überzeugungen, und der Rebbe hat die seinen. Mit dem Recht des alten Gibson, zu glauben, was er will, ist es da nicht mehr weit her. Wenn er bezweifelt, was Rabbi Hier über Gaskammern und Krematorien zu wissen wähnt, geht es ihm an den Kragen. Er ist ein »Hasser«. Zum Teufel mit dem Recht auf eine eigene Meinung!

Mit dem Glauben an heilige Geschichten – und zwar alle von ihnen – gibt es ein Problem. Die Holocaust-Geschichte ist nichts anderes als die heilige Geschichte der Juden, ob sie nun religiös sind oder nicht, und darum darf man sie nicht in Frage stellen. An einer heiligen Geschichte gibt es nichts zu debattieren, man muß felsenfest an sie glauben, und dem wahren Gläubigen bereitet sein Glaube Vergnügen. Die Gefahr liegt nur darin, daß sich eine für unumstößlich wahr gehaltene Geschichte als fragwürdig oder sogar nachweisbar falsch herausstellen kann. Dann ist jäh Schluß mit der Gewißheit und dem Vergnügen, und an deren Stelle treten Schmerz und Zorn.



B.R. Smith

Diese Drohung, die Furcht, daß sein Glaube auf Sand gebaut sein könnte, ist der Grund für die Angst, den Zorn und die Verzweiflung des Rebben. Wie alle modernen Philosemiten in Amerika hat er, dem Samson des Alten Testaments gleich, den Backenknochen eines Esels zur Hand, mit dem er auf Andersdenkende eindrischt, um ihren guten Ruf zu zerstören, sie zu „Gedankenverbrechern" abzustempeln und jede offene Debatte über seine heilige Geschichte abzuwürgen.

Ich persönlich habe keine Schwierigkeiten mit Fragen der Gewißheit und des festen Glaubens. Ich bin mir über alles und jedes unsicher und über nichts sicher. Ich habe eingestandenermaßen Vorurteile und Herzenswünsche. Nach Vergnügen suche ich immer an der falschen Stelle.

Regimewechsel

Der Krieg kann einem schwer zu schaffen machen, auch wenn man selbst nicht an ihm beteiligt ist. Die ungeheuerliche Dramatik der Ereignisse, bei denen es für Hunderttausende um Leben oder Tod geht, die Frage nach Tyrannei und Freiheit… Heute morgen habe ich gehört, daß die U.S. Führer statt von einem „Regimewechsel" im Irak immer mehr von der „Befreiung des irakischen Volkes" sprechen. Diese Verlagerung des Schwerpunkts gefällt mir. Es braucht nicht viel, um mich glücklich zu machen. Ein Regimewechsel kann zur Befreiung eines Volkes führen, aber auch zu etwas ganz anderem. 1948 gab es in Palästina einen Regimewechsel zugunsten der europäischen Juden. Wem brachte er die Freiheit?

Der Regimewechsel in Palästina führte zum Krieg, der massenhaften Übernahme palästinensischen Bodens durch Juden sowie zur Vertreibung Hunderttausender von Palästinensern aus ihrer Heimat. Er führte zu weiteren Kriegen, der Errichtung jüdischer Siedlungen auf Boden, der nicht den Juden gehört, der Entstehung bewaffneter palästinensischer Guerillagruppen, welche die „Eindringlinge" verjagen wollten, sowie einer stetig wachsenden Feindschaft der gesamten arabischen
und islamischen Welt gegenüber Israel, den Juden sowie den Amerikanern, welche alles bezahlen.

Dies heißt, daß Regimewechsel nicht gleich Regimewechsel ist. Man stelle sich vor, 1948 hätte man von der „Befreiung des palästinensischen Volkes" gesprochen statt von einem bevorstehenden Regimewechsel, bei dem eine arabische Regierung durch eine jüdische abgelöst werden sollte. Dann hätten die Ereignisse in jenem Weltteil einen ganz anderen Verlauf genommen. Wir wissen nicht, was geschehen wäre, gäbe es inmitten der arabischen Welt keinen Staat Israel, doch jedenfalls wäre alles anders, als es ist. Die Juden würden unter arabischer Verwaltung leben, genau wie sie es zuvor jahrhundertelang friedlich getan hatten, und die US-Regierung müßte anderswo nach Völkern ausspähen, die ihrer Befreiung harren.

Rhetorik über die Befreiung des palästinensischen Volkes war damals nicht gefragt. Die ganze Rhetorik drehte sich um die europäischen Juden, die von den Nazis in Gaskammern ausgerottet worden waren und deswegen das Recht hatten, in Palästina einen Regimewechsel in die Wege zu leiten. Dabei spielte es keine Rolle, daß die behauptete einzigartige Greueltat der Deutschen niemals bewiesen, sondern in Nürnberg lediglich „von Amts wegen zur Kenntnis genommen" worden war. Die Anklage beruhte auf den Berichten von Augenzeugen, von denen sich mittlerweile viele als Verrückte oder Lügner entpuppt haben. Dies darf man freilich nicht laut aussprechen. Es ist ein Tabu. In der Welt der Tabus hat die Wahrheit nichts zu suchen. Die Wahrheit ist keine Verteidigung, wenn jemand ein Tabu bricht.

Wenn die Amerikaner den Irak unterworfen haben, wird die Frage der Unterdrückung der palästinensischen Araber durch Israel dadurch nicht vom Tisch sein. Die Wunde wird weiter schwären. Die israelische Verachtung für die Palästinenser, die finanzielle Unterstützung Amerikas für alles, was Israel tut, der dadurch heraufbeschworene Zorn der arabischen und muslimischen Radikalen – all dies wird durch den Irak-Feldzug nicht verschwinden. Aber man darf nicht darüber reden. Nachdem die Deutschen die europäischen Juden ausgerottet hatten, strömten diese, obgleich sie doch eben erst ausgerottet worden waren, in hellen Scharen nach Palästina und rissen den größeren Teil des Landes an sich. Der dadurch ausgelöste Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt dauert bis heute an, und es gibt keinen Grund zur Annahme, daß sich daran in naher Zukunft etwas ändern wird. Schließlich besassen die Juden das Recht, an sich zu reißen, was immer sie wollten. Sie waren ja scließlich ausgerottet worden.

Aber darüber darf man nicht reden. □

Anmerkungen

Aus dem Englischen übersetzt von Jürgen Graf.

1 http;//slate.msn.com/id/2073093

2 www.nytimes.com/2003/03/09/magazine/09GIBSONhtml

3 Diese Werte liegen weit unter den tatsächlichen. Der Übersetzer.

Am Rande des Dritten Weltkriegs

Warum die USA Krieg führen müssen, ihn aber nicht führen können, wie sie es müßten

Von Germar Rudolf

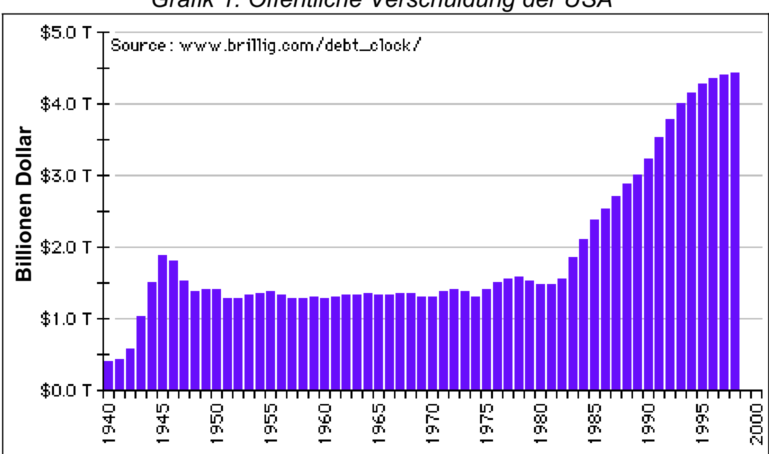
Der Grund für die meisten Kriege sind massive wirtschaftliche Spannungen zwischen konkurrierenden Nationen oder große wirtschaftliche Krisen einer einzelnen Nation, die diese mittels Gewalt nach außen zu lösen sucht. Schließlich muß ein Krieg ja finanziert werden, und ohne Unterstützung der Wirtschaftswelt und großer Banken würde kein größerer Krieg geführt werden. Es muß daher zumindest die Aussicht auf große finanzielle Gewinne gegeben sein, damit die Hochfinanz einen solchen Krieg unterstützt. Es gab sicher viele Gründe für den Krieg der Vereinigten Staaten gegen den Irak, aber diejenigen, die von der US-Regierung angegeben wurden – humanitäre Hilfe für das irakische Volk und die Zerstörung phantomhafter Massenvernichtungswaffen – können ohne weiteres verworfen werden, da solche Gründe die Geldbörsen der Wallstreet nicht öffnen würden. Welche wirtschaftlichen Gründe sind es also, die die USA dazu verleiten, eine ganze Region zu destabilisieren und uns alle an den Rand eines weltweiten Konflikts zu bringen? Der nachfolgende Beitrag wird darlegen, was die treibende Kraft hinter diesem verzweifelten, aber aussichtslosen Versuch der US-Regierung ist, die Welt zu zwingen, ihren Wirtschaftsraum als den zentralen Marktplatz und ihre Währung als die einzige von Weltgeltung anzuerkennen; nichts weniger als der drohenden Kollaps des Dollars und die sich daran anschließende Gefahr des Zusammenbruchs der Vereinigten Staaten als letzter Supermacht.

1. Die US-Wirtschaft näher betrachtet

Faktoren wie Inflation, Wachstum des Bruttosozialprodukts, Arbeitslosenrate, Zinssätze u.ä., die alle verschiedenen Einflüssen unterworfen sind, werde ich hier nicht behandeln, da sie nicht wirklich etwas über den Zustand der Wirtschaft eines Landes aussagen, es sei denn, es kommt dort zu extremen Werten. Was im Zusammenhang dieses Beitrags allerdings wichtig ist, sind die folgenden Faktoren:

1. öffentliche Verschuldung im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt
2. private Verschuldung und Ersparnisse
3. Außenhandelsbilanz über einen längeren Zeitraum

Grafik 1: Öffentliche Verschuldung der USA[1]



Grafik 2: Reale Öffentliche Verschuldung der USA (inflationsbereinigt; 1990=100%)

1.1. Öffentliche Verschuldung im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt

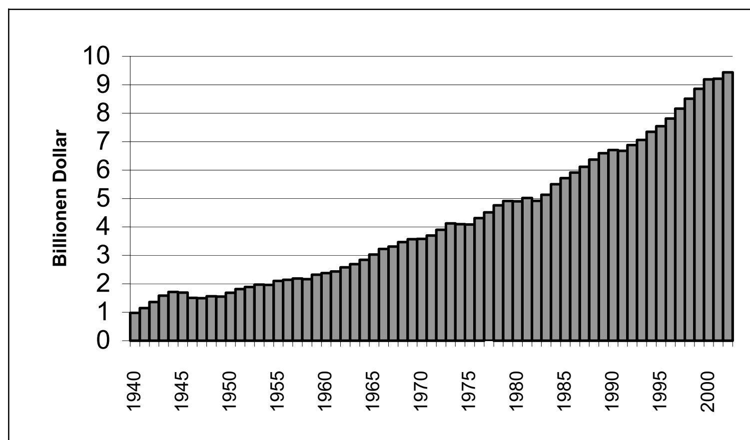
Grafik 1 zeigt die Entwicklung der Verschuldung der öffentlichen Hand in den USA, Grafik 2 zeigt die inflationskorrigierten Werte. Grafik 3 gibt das Bruttosozialprodukt zwischen 1940 und 2002 an, inflationskorrigiert auf den Wert des Dollars im Jahr 1996. Demzufolge lag die Verschuldung der öffentlichen Hand in den Vereinigten Staaten im Jahr 2002 bei 60 Prozent des Bruttosozialprodukts. Geschichtlich gesehen war die Situation am Ende des Zweiten Weltkrieges wesentlich schlimmer, als die Verschuldung der öffentlichen Hand ungefähr dem Bruttosozialprodukt entsprach, aber in der Zeit des Wirtschaftsbooms danach fiel dieses Verhältnis bis zum Jahr 1981 auf ein Minimum von nur 30 Prozent. Was sich daran anschloß, ist als „Reagonomics" bekanntgeworden: das Ausgeben gigantischer Mengen Geldes, das von der Federal Reserve Bank geliehen wurde, was nichts anderes heißt, als daß es aus dem Nichts geschaffen wurde. Diese Entwicklung wurde unter Clinton gebremst, erlangte aber seit 2002 erneuten Schwung unter Bush jr.

1.2. Private Verschuldung und Ersparnisse

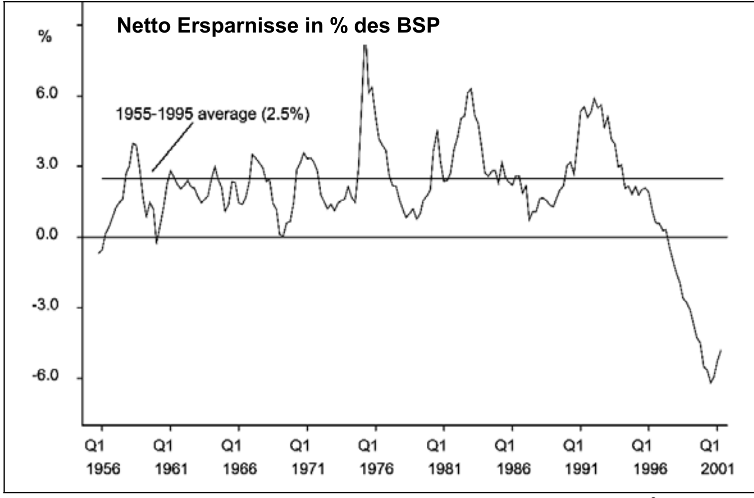
Es ist weithin bekannt, daß die Amerikaner auf Pump und Kredit leben. Dies spiegelt sich ebenfalls in den nationalen Statistiken über private Verschuldung und Ersparnisse wider. Bis zum Jahr 2000 stiegen die privaten Ersparnisse und Investitionen konstant auf einen Maximalwert von 1,8 Billionen Dol-

lar an. Seit 1998 sind allerdings die privaten Ersparnisse deutlich langsamer gewachsen als das Bruttosozialprodukt, und seit dem Jahr 2000 sind sie tatsächlich gesunken und erreichten im Jahr 2002 ein Minimum von 1,55 Billionen Dollar mit weiter sinkender Tendenz. Grafik vier zeigt die Entwicklung der privaten Ersparnisse in Prozent des Bruttosozialprodukts. Bis zum Jahr 1998 sind diese Ersparnisse über Jahrzehnte lang fast stetig angewachsen, aber seither geben der durchschnittliche US-Haushalt sowie das durchschnittliche Unternehmen mehr aus, als sie sparen. Einem ähnlichen Trend unterliegt die private Verschuldung. Im Jahr 2001 hatte das durchschnittliche US-Unternehmen Schulden in einer Höhe, die 6,25 mal höher waren als sein jährlicher Gewinn. Insgesamt ist das Verhältnis zwischen Verschuldung und verfügbarem Jahreseinkommen stetig angestiegen, und zwar von 80 Prozent im Jahr 1956 auf über 170 Prozent im Jahr 2001, mit einem scharfen Anstieg des Verhältnisses seit 1998, siehe Grafik 5.

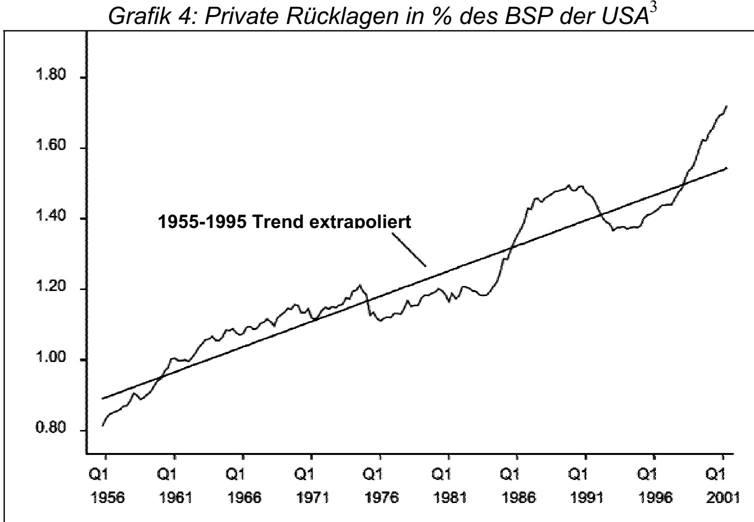
In absoluten Zahlen sind die privaten Schulden in den Vereinigten Staaten heute doppelt so hoch wie das Bruttosozialprodukt (ca. 20 Billionen Dollar), verglichen mit privaten Ersparnisse von lediglich 1,55 Billionen Dollar.[4] Etwa 80 Prozent dieser Schulden sind durch Immobilien gesichert, aber die Verbraucherschulden belaufen sich auf ungefähr 2 Billionen Dollar.



Grafik 3: Reales Bruttosozialprodukt der USA (inflationsbereinigt, 1996=100%)[2]



Grafik 4: Private Rücklagen in % des BSP der USA[3]



Graph 5: Verhältnis von privater Schulden zu verfügbarem Einkommen[3]

1.3. Aussenhandelsbilanz

Verschuldet zu sein, ist nicht unbedingt eine schlechte Sache. Es kommt darauf an, wem man etwas schuldet, und ob man in der Lage ist, die Schulden zurückzuzahlen. Ein Blick in die Außenhandelsbilanz der USA zeigt allerdings, daß man es hier nicht lediglich mit einer Inlandsverschuldung zu tun hat, sondern daß die Amerikaner Ausländern schulden. Grafik 6 gibt die akkumulierte Außenhandelsbilanz der USA seit 1940 wieder. 1983 war das erste Jahr mit einem massiven Außenhandelsdefizit (32 Milliarden Dollar) und zugleich das Jahr, in dem die Verschuldung der öffentlichen Hand das erste Mal seit 1945 merklich anstieg. In den Jahren danach ist das US-Handelsdefizit immer weiter dramatisch angestiegen. Heute schulden die Vereinigten Staaten anderen Nationen bzw. Ausländern fast 3 Billionen Dollar oder 30 Prozent ihres Bruttosozialprodukts.

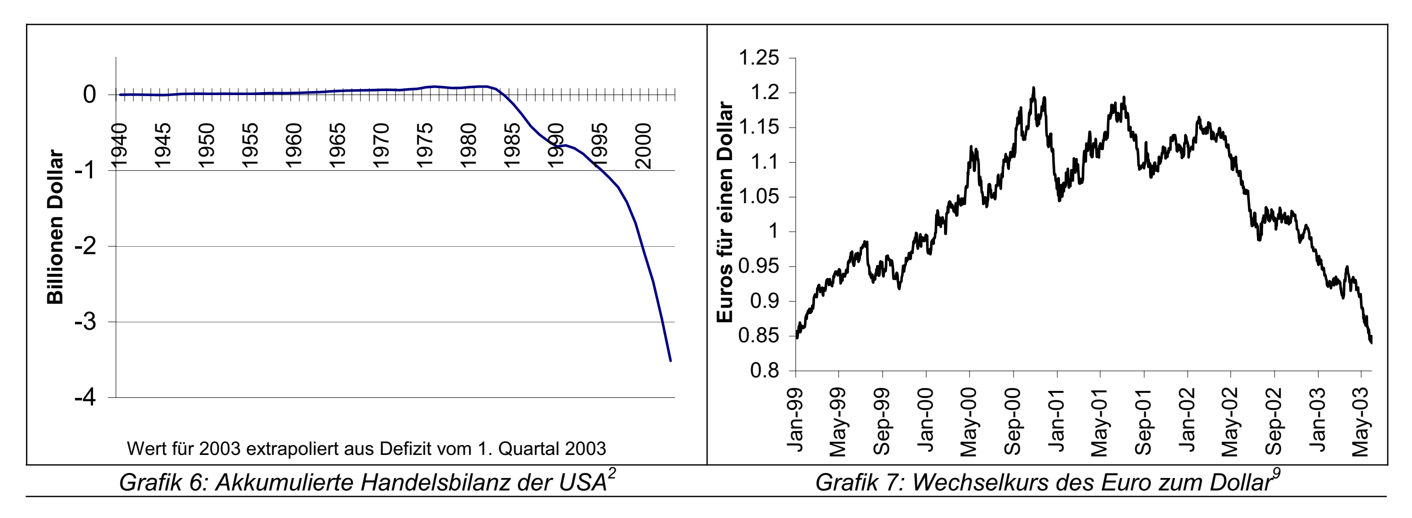
1.4. Die Folgen

Jedes Unternehmen, das derartige Zahlen aufweisen würde, wäre schon längst bankrott. Aber die Vereinigten Staaten von Amerika funktionieren immer noch. Der Grund dafür ist, daß die Welt immer noch Vertrauen in den Dollar hat. Der größte Teil des Geldes, das als Folge des US-Handelsdefizits ins Ausland abfließt, kommt wieder zurück, indem Ausländer ihre Gewinne in US-Regierungsanleihen investieren, das heißt also, indem sie die öffentliche Verschuldung der USA finanzieren. Dies schließt die Löcher in der US-Wirtschaft. Dies funktioniert natürlich nur so lange, wie die Welt ihr Vertrauen in den US-Dollar nicht verliert und es keine Alternative gibt.

2. Der Euro, eine Alternative zum US-Dollar?

2.1. Wechselkurs zum Dollar

Im Jahr 1999 wurde die europäische Währung in zwölf europäischen Ländern eingeführt. Da die an dieser neuen Währung teilnehmenden Länder wirtschaftlich und politisch sehr heterogen sind, wurde angenommen, daß diese neue Währung nicht sehr erfolgreich sein, sondern stetig an Wert gegenüber dem Dollar verlieren würde. Dies war anfangs auch richtig. Der Euro erreichte seinen Tiefststand gegen Ende 2000 (€1.20 für einen Dollar). Dann jedoch geschah etwas Entscheidendes, das diesen Trend umkehrte (sie weiter unten) und der Euro begannen einen steilen Anstieg mit einem zwischenzeitlichen Höchstwert



Grafik 6: Akkumulierte Handelsbilanz der USA[2]   *Grafik 7: Wechselkurs des Euro zum Dollar*[9]

von 84 €-Cent für einen Dollar am 30. Mai 2003, siehe Grafik 7.[5]

2.2. EUROPAS WIRTSCHAFT IM VERGLEICH ZUR US-WIRTSCHAFT

Bezüglich Arbeitslosigkeit, Wachstum und öffentlicher Verschuldung ist Europas Wirtschaft sicherlich nicht in einer besseren Verfassung als die US-Wirtschaft. Während die öffentliche Verschuldung in den USA 60 Prozent des Bruttosozialprodukts beträgt, beträgt sie in den europäischen Ländern im Schnitt 70 Prozent.[6] Aber Europa hat zwei Vorteile: es hat gewöhnlich einen Außenhandelsüberschuß – im Jahr 2001 etwa 25 Milliarden Dollar[5] – und private Verschuldung und Ersparnisse sind ausgeglichen.[7] Im Ergebnis Schulden andere Nationen den Europäern ungefähr eine Billion Dollar.[8]

Besonders interessant ist ein Blick in die Wirtschaft des ökonomischen Motors Europas, Deutschland. Obwohl Deutschland unter den gleichen Problemen leidet wie fast alle europäischen Staaten – hohe Arbeitslosenrate, hohe öffentliche Verschuldung, geringes Wachstum – ist es doch immer noch die weltweit zweitgrößte Exportnation nach den USA mit dem weltweit größten Außenhandelsüberschuß mit erstaunlichen 126.3 Milliarden Euro im Jahr 2002, ein Anstieg von 45% gegenüber dem Vorjahr (87.1. Mrd. Euro). Deutschland verzeichnete in den zwei Jahrzehnten zuvor einen im wesentlichen konstanten Überschuß von 50 bis 70 Mrd. Euro pro Jahr.[10] Es kann daher nicht überraschen, daß die privaten Ersparnisse der Deutschen sehr hoch sind.

2.3. JAPAN IST KEIN RIVALE MEHR

Zwischen 1991 und 2001 stieg Japans öffentliche Verschuldung von 61% auf 131% des Bruttosozialprodukts an, was der höchste Prozentsatz aller entwickelten Länder ist, und die Quote steigt steil an.[11] Die private Verschuldung ist ungefähr viermal so hoch wie das BSP, ca. dreimal so hoch wie in den USA. Dieses Verhältnis verschlimmert sich in Japan von Monat zu Monat durch eine Deflation von jährlich 4% (gemessen in Verbraucherpreisen), was die größte Wirtschaftsschrumpfung weltweit ist. Hintergrund dieser Deflation ist die gigantische Überkapazität der japanischen Industrie.

Die große Wirtschaftskrise in den USA der dreißiger Jahre wurde durch eine Deflation angeheizt, und diese neue, von Japan ausgehende Deflation kann sich ebenso ausbreiten. Ende April 2003 hörte ich zufällig einen Werbespot eines Mitsubishi-Händlers in den USA, der seine Autos mit folgendem Slogan anbot:

> *»Kauf einen Mitsubishi, und wir zahlen Ihnen ein Jahr lang 50 Dollar jeden Monat!«*

Die Japaner geben also dem Käufer Geld, damit er ihre Autos kauft!

Was wäre, wenn Japan den Yen von gegenwärtig 117 Yen pro Dollar auf 140 oder 150 Yen pro Dollar abwerten würde? Die Mitsubishis würden dann für US-Kunden noch billiger.

Japan hat zwar eine inländische Verschuldungsbombe, das Land ist jedoch zugleich auch der weltweit größte Gläubiger, was bedeutet, daß die Japaner viele ihrer Ersparnisse im Ausland angelegt haben, ein Ergebnis des jahrzehntelangen gigantischen Außenhandelsüberschusses. Wenn nun die japanischen Banken unter Druck geraten, diese ausländischen Investitionen abzuziehen, weil die Japaner sich entschieden haben, ihre Schulden Zuhause zurückzuzahlen, so käme es zu einem massiven Abfluß von Kapital aus Amerika und anderen Industriestaaten mit den Folgen für die Welt, wie sie Deutschland zwischen 1929 und 1933 erlebte.[12]

Mit anderen Worten: nach der ostasiatischen Wirtschaftskrise Ende der 90er Jahre steht Japan am Rande eines Wirtschaftszusammenbruches, der vergleichbar wäre mit dem der USA am berüchtigten Schwarzen Freitag der USA im Jahr 1929. Was die japanische Wirtschaft noch zusammenhält, ist die schiere Angst vor den Konsequenzen und die Hoffnung, daß sich die Weltwirtschaft früher oder später wieder erholen wird, wodurch Japans Überkapazität wieder in Dienst gestellt werden könnte.

3. Der Euro, der perfekte Kriegsgrund

3.1. REAKTIONEN AUF DEN EURO

Was würde es für die US-Wirtschaft bedeuten, wenn der Euro als gleichberechtigte Währung neben dem US Dollar anerkannt würde?

In dem jüngst veröffentlichten Buch *Behind the Invasion of Iraq* (Hintergrund der Irak-Invasion) haben indische Wirtschaftswissenschaftler die Lage eingehend analysiert, in der sich die USA wiederfinden. Ich zitiere:[13]

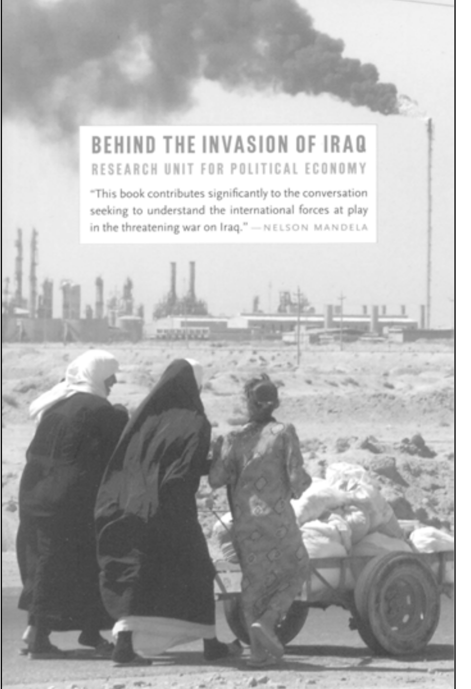
> *»In den siebziger Jahren gab es keine Alternative zum Dollar. Am 1. Januar 1999 erwuchs jedoch eine Alternative mit dem Euro, der neuen Währung der Europäischen Union. Selbstverständlich zog es die Investoren nicht gleich zum Euro. Tatsächlich stotterte der Euro bei seiner Geburt und verlor bis Ende 2000 30% seines Wertes gegenüber dem Dollar. Im letzten Jahr jedoch hat der Euro stark aufgeholt und zog in den letzten Monaten mit dem Dollar gleich (d.h. etwa ein Euro für den Dollar).*
> *Aus drei Gründen ist der Euro eine Alternative zum Dollar.*

Erstens ist die Europäische Union als die größte imperialistische Wirtschaft von ungefähr der gleichen Größe wie die USA ein attraktiver Standort für ausländische Investoren.

Zweitens wünschen ausländische Investoren, die zur Zeit die meisten ihrer Anlagen in US-Dollar gebunden haben, ihre Anlagen zu diversifizieren, um das Risiko von Verlusten bei einem Wertverfall des Dollars zu vermindern: Angesichts des US-Schuldenberges und des Versagens der US-Regierung, dieses Problem zu lösen, werden sie zusehends nervös.

Drittens spüren bestimmte Länder, die unter der militärischen Dominanz der USA leiden, daß der Dollar nun angreifbar geworden ist. Sie sehen eine Umstellung auf den Euro als eine Methode an, es den Amerikanern heimzuzahlen.

Sogar als der Euro Ende 2000 30% an Wert gegenüber dem Dollar verloren hatte, schreckte dies den Irak nicht davon ab, die UNO um Erlaubnis zu bitten, seine Ölexporte im Rahmen des Öl-für-Nahrungsmittel-Programms nicht in Dollar, sondern in Euro angerechnet zu bekommen. Dies trotz der Tatsache, daß der Währungsmarkt den Euro damals nicht auf dem Weg der Besserung sah, und trotz der Tatsache, daß der Irak bis zu 10 Cents pro Faß Erdöl verlieren würde, um Käufer für Wechselgebühren zu entschädigen. Der Irak ersuchte auch darum, seine gesperrten Guthaben in New Yorker Banken in Höhe von 10 Milliarden Dollar in Euro umzutauschen. Auf Druck der USA weigerte sich die UNO, diesen Bitten nachzugeben, bis Irak damit drohte, seine Erdölexporte einzustellen.[14]



Iran, der wie Irak und Nord-Korea von den USA als Mitglied der „Achse der Bösen" bezeichnet wurde, überlegt ebenfalls, auf den Euro umzusteigen. Die Nationale Iranische Ölgesellschaft hieß die Schaffung des Euros 1998 willkommen mit der Bemerkung: „Diese Währung wird uns von der Herrschaft des Dollars befreien", und „wir werden die Währung akzeptieren". Die nationale Ölgesellschaft sowie andere größere iranische Unternehmen äußerten sich deutlich gegenüber europäischen und lateinamerikanischen Kunden, daß sie „den Euro vorziehen" würden. Obwohl der Iran danach zwar weiterhin den Dollar als Zahlungsmittel benutzte, gibt es Anzeichen, daß er dem Beispiel Iraks folgen könnte. So war der iranische Regierungshaushalt des Haushaltsjahres bis zum März 2002 zwar in Dollar angegeben, im Dezember 2001 äußerte sich allerdings ein Beamter des Ölministeriums, daß sich dies „in Zukunft ändern könnte." Die Iran News *vom 29.12.2001 riefen denn auch sowohl für den Ölhandel als auch für den übrigen Handelsverkehr zur Umstellung auf den Euro auf:*[15]

> *„Der Euro könnte die Währung der Wahl werden, wenn er gegenüber dem Dollar stärker wird. Seither ist der Euro um 14 Prozent gegenüber dem Dollar angestiegen."*

In Saudi-Arabien sind Stimmen laut geworden, die für eine Umstellung auf den Euro plädieren als „eine effektivere Bestrafung [effektiver als ein Ölembargo] der Vereinigten Staaten, Israels Hauptquelle für finanzielle und politische Unterstützung."[16]

Während des europäisch-russischen Gipfeltreffens im Mai 2001 vernahm man folgendes:[17]

> *„Die EU-Führer […] machten einen gewagten Vorstoß, um Rußland davon abzubringen, sich auf den Dollar zu verlassen, indem sie Moskau aufriefen, für seine Exporte nun auch den Euro anstatt des Dollars zu akzeptieren. Als Lockmittel stellten sie wachsende Investitionen und boomenden Handel in Aussicht.*
>
> *In einem der Zentralbank Rußlands angeforderten Bericht der Russischen Akademie der Wissenschaften vom Juli 1999 heißt es: ‚Die Einführung des Euros hat direkte Auswirkungen auf die strategischen Interessen Rußlands und verändert die Bedingungen für seine Integration in die Weltwirtschaft. Die Auswirkungen sind in finanzieller Hinsicht vorteilhaft für unser Land.' Olga Butorina von der Akademie der Wissenschaften sagte, daß zwar 33 Prozent des Außenhandels mit EU-Staaten abgewickelt werden, verglichen mit 8% mit den USA, daß aber 80 Prozent aller Außenhandelsverträge – hauptsächlich für Öl, Erdgas und andere Handelsgüter – in Dollar abgeschlossen werden.... ‚[Eine Umstellung auf den Euro] würde die Nachfrage nach Euros weltweit dramatisch steigern,' führte sie aus. ‚Dies wäre sicherlich ein wichtiger strategischer Wandel, und der Euro würde anfangen, mit dem Dollar auf dem internationalen Handelsmarkt zu konkurrieren.'"*

Ein weiterer wahrscheinlicher Kandidat zur Umstellung auf den Euro ist Venezuela, dessen Präsidenten Hugo Chavez die USA im letzten Jahr zu stürzen versuchten (vergeblich, zumindest bis zur Drucklegung). Es wären zwar nicht nur die erdölproduzierenden Länder, die auf den Euro umstellen würden (so hörte man zum Beispiel von Nord-Korea, es würde seine Währungsreserven auf Euro umstellen); aber die Entscheidung wichtiger erdölexportierender Länder, den Euro als Zahlungsmittel zu akzeptieren, hätte tatsächlich eine große, womöglich vernichtende Auswirkung auf den Dollar.

Je mehr Länder auf den Euro umstellen, um so attraktiver wird der Euro.« Ende des Zitats.



3.2. Die Auswirkung auf den Dollar

Was würde konkret passieren, wenn der Euro zu einem gleichwertigen Konkurrenten des US-Dollars würde? Die Antwort darauf erscheint recht einfach zu sein: Nach der Beendigung des Kalten Krieges haben sich die USA mit ihrer imperialistischen Politik viele Feinde auf der ganzen Welt gemacht. Die Entwicklung des Euro zum gleichwertigen Konkurrenten hätte wahrscheinlich eine massive Verschiebung der weltweiten Geldreserven zum Euro hin zur Folge. Das würde bedeuten, daß das US-Außenhandelsdefizit und die öffentlichen Schulden der USA nicht mehr durch zurück-

fließende ausländische Investitionen gedeckt würden und daß viele ältere Investitionen aus den USA abgezogen würden. Die Auswirkung eines Erfolgs des Euros wäre mithin nichts anderes als der totale Zusammenbruch der US-Volkswirtschaft und somit des US-Imperialismus, der Hegemonie des USA, und, ja, deren zumindest zeitweiliger Niedergang als Supermacht.
Eine Zusammenbruch der US-Volkswirtschaft hätte allerdings auch vernichtende Auswirkungen auf die gesamte Weltwirtschaft, würde also zu einer weltweiten Wirtschaftskrise führen, im Vergleich zu der jene, die im Jahr 1929 anfing, wie ein Kinderspiel aussehen könnte. Es ist ja nicht nur die US-Volkswirtschaft, die auf Sand gebaut ist. Sie mag das schwächste Glied in der Kette sein, aber die meisten anderen Industrienationen befinden sich auch in erheblichen Schwierigkeiten, hervorgerufen durch massive Produktionsüberkapazitäten und riesige öffentliche bzw. private Schulden.
Ein Weg aus einem explodierenden Außenhandelsdefizit wäre normalerweise die Abwertung der Landeswährung, um Importe teurer und Exporte billiger zu machen. Durch solch einen Schritt würde der Dollar international aber noch stärker an Attraktivität für ausländische Investoren verlieren, und dies würde den Wert des Euro noch weiter in die Höhe treiben. Um die Investoren in Amerika zu halten, müßten die Zinssätze angehoben werden; dies würde jedoch die Inlandsnachfrage erdrosseln, die bereits jetzt gefährlich niedrig ist. Die USA befinden sich also in einer Zwickmühle.

3.3. Den Dollar mit Erdöl stützen

Auch wenn die USA große Mengen Erdöl importieren, so sind sie dennoch dank ihrer eigenen natülichen Erdölvorkommen weit weniger von diesen Importen abhängig als andere Industrienationen in Europa und Asien. Die Fähigkeit der USA, Preise und Verteilung der arabischen Erdölreserven dadurch zu kontrollieren, daß sie die Welt weiterhin zwingen, ihre Währung zur Zahlung zu verwenden, und indem sie diesen Teil der Welt politisch und militärisch kontrollieren, würde nicht nur den Dollar stabilisieren, sondern zudem die anderen konkurrierenden Industrienationen von der Gnade der USA abhängig machen. Würde dagegen der Euro als Währung im Erdölhandel akzeptiert werden, so bedeutete dies mit Bestimmtheit allgemeine wirtschaftliche Schwierigkeiten für die USA. Da die erdölexportierenden Länder zugleich auch jene sind, die sich für die Akzeptanz des Euros einsetzen – wobei der Irak das erste Land war, das dies auch umsetzte – ist der Versuch folgerichtig, diese Länder um jeden Preis dazu zu bewegen, den Dollar als Zahlungsmittel beizubehalten. Es steht für die USA nicht weniger auf dem Spiel als ihre politische, wirtschaftliche und militärische Vormachtstellung. Angesichts der feindseligen Einstellung der erdölexportierenden Länder gegenüber den USA und angesichts des Scheiterns aller „friedlichen" Überzeugungsversuche ist aber militärische Gewalt die einzig verbliebene Möglichkeit der USA, den Erdölmarkt mit ihrer Währung zu kontrollieren.
Militärische Gewalt jedoch wird die Feindschaft der Welt gegenüber den USA noch vertiefen und damit auch die Bereitschaft, auf den Euro umzustellen. Jeder weitere Krieg wird zudem die wirtschaftlichen Probleme der USA durch ein Anwachsen der Verschuldung der öffentlichen Hand weiter verschärfen. Militärische Gewalt wird daher vielleicht den Niedergang der US-Wirtschaft verzögern können, aber verhindert werden kann die aufkommende Krise damit nicht.

4. Andere Kriegsgründe – wirkliche und vorgegaukelte

4.1. Religiöser Fundamentalismus

In dieser Situation spielt Israel eine wichtige strategische Rolle im Nahen Osten als ein Land, das mit einem riesigen Arsenal an konventionellen und Massenvernichtungswaffen ausgerüstet ist und auch bereit ist, dieses anzuwenden. Israel wird daher als ein Werkzeug zur Unterjochung des Nahen Osten dienen – ohne freilich auf seine eigenen imperialistischen und expansionistischen Ziele zu verzichten.
Andererseits ist den Juden in Israel und den Zionisten auf der ganzen Welt durchaus bewußt, daß ein wirtschaftlicher Zusammenbruch der USA auf lange Sicht das Ende des Staates Israel bedeuten würde. Israel ist daher mehr als willig, die USA bei ihrer imperialistischen Eroberungspolitik gegenüber jedem erdölexportierenden Land im Nahen Osten zur Seite zu stehen.
Es sollte daher eigentlich niemanden überraschen, daß viele der Persönlichkeiten in Bush's Regierung und in den US-Medien, die sich für den Krieg einsetzten, zionistische Juden sind, die oft beschönigend als „Neo-Konservative" bezeichnet werden, was erst kürzlich wieder von US-Persönlichkeiten wie etwa Chalmers Johnson,[18] Jason Vest,[19] Pat Buchanan,[20] dem pro-zionistischen demokratischen US-Abgeordneten James Moran[21] und von Vertretern wichtiger US-Organisationen dargelegt wurde.[22] Als Folge seiner angeblich antisemitischen, tatsächlich aber gänzlich harmlosen Bemerkung wurde J. Moran nun nahegelegt, bei den nächsten Wahlen nicht wieder zu kandidieren[23] – ein bezeichnendes Indiz ist für die tatsächliche Macht der amerikanischen jüdischen Lobby.[24] Ironischerweise gab die israelische Tageszeitung *Haaretz* kurz nach Morans Bemerkung offen zu, daß seine Ansicht durchaus zutrifft:[25]

> *»Der Krieg im Irak ist von 25 neokonservativen, zumeist jüdischen Intellektuellen ausgeheckt worden,*[26] *die Präsident Bush unter Druck setzen, den Gang der Geschichte zu ändern.«*

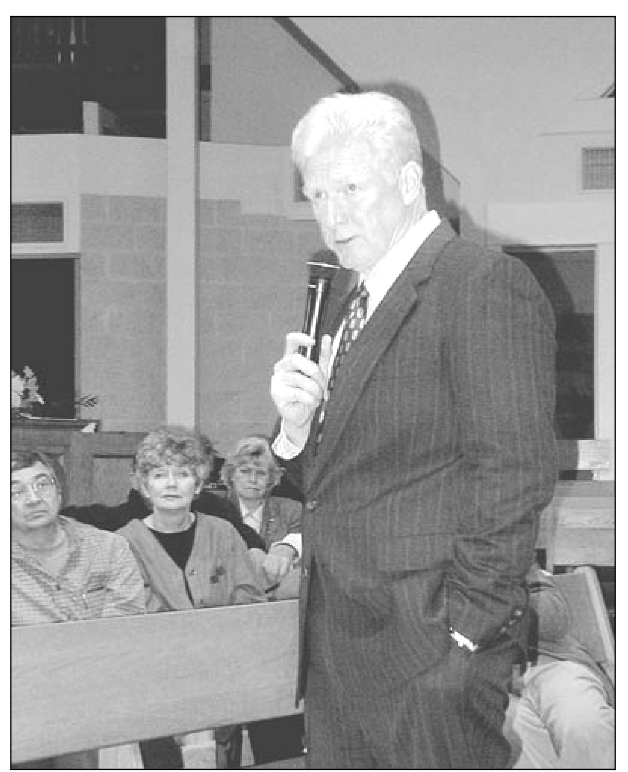
Es sollte aber auch erwähnt werden, daß einige der vehementesten Kritiker dieses Krieges ebenfalls Juden sind: so etwa Noam Chomsky[27] und Gore Vidal.[28]
Die Kriegshysterie wird auch mitgetragen von einer Form des christlichen Fundamentalismus in den USA. Der Süden des Landes, der sogenannte „Bibelgürtel", wird stark geprägt durch strenggläubige Sekten wie die Südlichen Baptisten und die Pfingstbewegung. Ein erheblicher Teil der Republikanischen Partei der USA steht unter dem starken Einfluß dieser Konfessionen. George W. Bush und Generalbundesanwalt John Ashcroft sind bekannt als aktive, bekennende Mitglieder dieser Gruppen. Juden und Zionisten maßen sich ein „historisches Recht", ihr „Heiliges Land" mit allen Mitteln kreuzzugartig zu erobern, zu besiedeln und nach Belieben auszuweiten. Gegenüber dem Islam nehmen sie eine entschieden feindliche Einstellung ein als ein radikal zu bekämpfenden Übel. Viele fundamentalistische Christen unterstützen die zionistische Rechtsanmaßung und scheuen nicht davor zurück, im Nahen Osten einen größeren Konflikt zu riskieren. Die jüdische „Lebensraumpolitik" sehen diese Christen lediglich als Erfüllung einer biblischen Prophezeiung an bezüglich der Schlacht von Armageddon und der zweiten Wiederkehr Christi.
Sicherlich leistet auch der islamische Fundamentalismus einen Beitrag zu den gegenwärtigen Spannungen, und nicht alle gegen die arabischen Länder erhobenen Vorwürfe von Menschenrechtsverletzungen sind unbegründet und übertrie-

ben. Immerhin war aber der Irak das säkularste aller arabischen Länder. Es muß daher als ausgesprochen unwahrscheinlich gelten, daß der Irak jemals eine Politik der Unterstützung muslimischer Extremisten verfolgte. Beweise für eine solche Beschuldigung liegen keineswegs vor.

4.2. Massenvernichtungswaffen

Im August 1945 warfen US-Bomber Atombomben auf zwei japanische Städte. Während des Vietnam-Krieges warfen US-Flugzeuge Tausende Tonnen des giftigen, krebserregenden Kampfstoffes „Agent Orange" über Tausenden von Quadratkilometern des Gegners im nichterklärten Krieg ab. Im Angesicht des „ewigen Krieges gegen den Terror", erklärte die US-Regierung, sie behalte sich vor, taktische Atomwaffen auch gegen Länder einzusetzen, die selbst solche Waffen nicht besitzen.

Es besteht kein Zweifel daran, daß der Irak einst im Besitz von Massenvernichtungswaffen war und sie im Krieg gegen den Iran auch anwendete. Diese Waffen bzw. deren Zulieferteile und Technologien hatte das Land im wesentlichen von den USA und deren Verbündeten bezogen. Unmittelbar vor dem Überfall auf den Irak war an Spekulationen und falschen Anschuldigungen darüber kein Mangel, ob der Irak zu jener Zeit noch derartige Waffen besitze. Die erstaunlichsten Enthüllungen über die Manipulationen und Lügen der US-Regierung in dieser Hinsicht wurden Anfang 2003 von dem politischen US-TV-Magazin *Active Opposition* vorgelegt, das von einem linken Oppositionssender *World Link TV* ausgestrahlt wurde. Darin wurde der Mythos von den irakischen Massenvernichtungswaffen nach Strich und Faden zerlegt.[29] Tatsache ist, daß der israelische Ministerpräsident Ariel Sharon am ersten Tage des Krieges erklärte, es gäbe für sein Land keinerlei Gefahr, da der Irak nicht die Fähigkeit habe, Israel anzugreifen, wie der US-Nachrichtensender CNN berichtete. Wie erwartet, sind dann auch nach der völligen Besetzung Iraks keinerlei Spuren von Massenvernichtungswaffen gefunden worden. Das oft als einer der Hauptgründe für den Krieg vorgeschobene Thema fiel schlicht unter den Tisch.



Der US-Abgeordnete James Moran während seiner kritisierten Rede über die jüdische Rolle, die USA in den Krieg gegen den Irak hineinzutreiben.

Es besteht andererseits kein Zweifel daran, daß andere Länder Massenvernichtungswaffen besitzen, wie die USA selbst, Israel, China, Nord-Korea, Iran, Ägypten, Pakistan, Indien usw.

Sollte die Menge der angehäuften Massenvernichtungswaffen, die Geschichte ihrer Anwendung bzw. ihres Mißbrauchs oder der erklärte Wille ihrer zukünftigen Anwendung ein Argument für einen Angriffskrieg darstellen, so müßten die USA das erste Land sein, gegen das ein Krieg erklärt werden müßte. Damit soll nicht angedeutet, ein Krieg gegen die USA sei gutzuheißen. Das Argument der Herstellung, des Mißbrauchs und des erklärten Anwendungswillens solcher Waffen wendet sich jedoch gegen die USA selbst. Die US-Regierung sollte sich daher hüten, derartige Argumente zur Rechtfertigung ihrer Kriege anzuführen.

4.3. Humanitäre Gründe

Die bis zum Kriegsende im Irak herrschende Baath-Partei kam dort 1963 durch einen Putsch an die Macht, der massiv von den USA unterstützt worden war. Die USA waren es auch, die Hussein nach der iranischen islamisch-fundamentalistischen Revolution von 1979 in den Krieg gegen den Iran trieben. Es ist allgemein bekannt, daß die USA wiederholt Diktaturen auf der ganzen Welt unterstützt oder gar durch den Sturz demokratischer Regierungen installiert haben. Zudem gibt es eine schier endlose Anzahl nichtdemokratischer Gesellschaften auf dieser Erde, angefangen von allen arabischen Ländern, die von den USA unterstützt werden (wie Kuwait, Saudi-Arabien, Algerien, Ägypten, Jordanien…).

Außerdem ist die humanitäre Krise des Irak hauptsächlich ein Ergebnis der gegen dieses Land seit 1990 verhängten Sanktionen, die nach Ansicht der meisten Nationen ungerechtfertigt harsch waren. So erlaubten diese Sanktionen noch nicht einmal die Lieferung einfacher Chemikalien (Chlor) zur Behandlung von Iraks Wasser, so daß es hätte trinkbar gemacht werden können. Trotz des Protestes von Vertretern der UNO wurden diese Sanktionen aber aufrechterhalten, hauptsächlich auf Druck der US-Regierung und Englands. Der sich hinter der US-Politik gegenüber dem Irak verbergende widerliche Zynismus wurde 1996 mehr als offensichtlich, als sich die damalige US-Außenministerin Madeleine Albright dahingehend äußerte, daß die US-Sanktionspolitik durchaus den bis 1996 verursachten Tod von 500.000 unschuldigen irakischen Kindern wert sei.[30] Die Sanktionen haben die Sterberate künstlich erhöht und bis Anfang 2003 sind dadurch etwa 2.000.000 Irakis als Folge der durch die Sanktionen künstlich erhöhten Sterberaten umgekommen, die Hälfte davon Kinder, was nach Ansicht von Denis Halliday, dem UN-Koordinator für humanitäre Hilfe im Irak, nichts anderes ist als Völkermord.[31]

Natürlich ist die Bekämpfung eines Diktators, der sein eigenes Volk unterdrückt, durchaus legitim. Aber wer erinnert sich noch an die Lügen, die anläßlich des ersten US-Krieges gegen den Irak erfunden wurden, denen zufolge irakische Soldaten Babys aus Brutkästen gerissen und getötet haben sollen?[32] Die ganze Geschichte war frei erfunden worden, spielte aber eine wichtige Rolle, um den UN-Sicherheitsrat davon zu überzeugen, für einen Krieg zu stimmen. Und wer erinnert sich noch an die grotesk übertriebene Geschichte,

der zufolge Husseins Armee Hunderttausende unschuldiger Kurden im Norden des Landes ermordet haben soll? Diese Geschichte wird noch heute mit großer Wirkung, aber ebenso großem Mangel an Beweisen wiederholt.[33] Es soll hier auch daran erinnert werden, daß die den Serben vor und während des Kosovo-Krieges vorgeworfenen angeblichen Massaker an den Kosovo-Albanern massiv übertrieben worden waren, wie sich nachher herausstellte.

Die Wahrheit ist das erste Opfer des Krieges. Das war schon immer so, und diese Weisheit ändert sich auch dann nicht, wenn die USA einen angeblich gerechten Krieg führen. Wir können uns daher womöglich auf einige Überraschungen gefaßt machen, was die jüngsten Behauptungen bezüglich Menschenrechtsverletzungen des Irak betrifft.

Dadurch wird Saddam Hussein freilich nicht zu einem Engel. Aber sollte man dann nicht auch die gegen die einheimische Bevölkerung gerichteten Verbrechen anderer Regierungen betrachten wie etwa Israels gegenwärtige ethnische Säuberung in seinen besetzten Gebieten, sprich, den Völkermord an den Palästinensern? Oder sollte man nicht fragen, warum sich die USA überhaupt nicht rühren, wenn sich afrikanische Negerstämme gegenseitig zu Hunderttausenden massakrieren? Oder man betrachte nur Algerien, wo die mit Hilfe der USA installierte Militärdiktatur einen brutalen Bürgerkrieg gegen die eigene Bevölkerung führt mit bis zu Hunderten von Toten täglich. Und sollten wir uns nicht auch an Pinochet erinnern, um nur einen der vielen grausamen Diktatoren zu erwähnen, die über Jahrzehnte mit US-Hilfe an die Macht gelangt und an der Macht gehalten wurden?

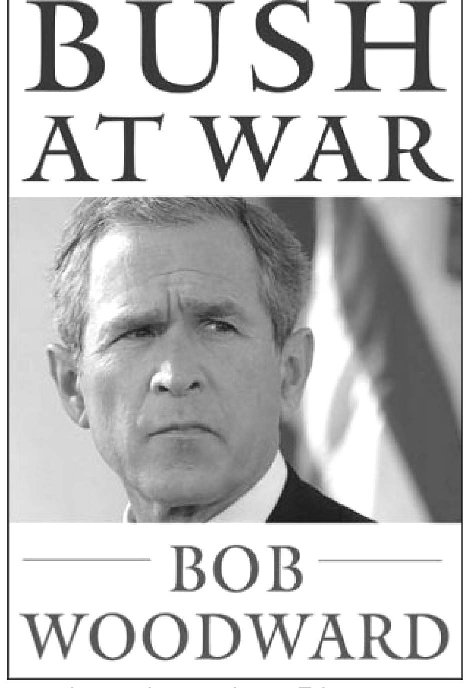
Die Wahrheit ist, daß sich die US-Regierung nur dann für menschenrechtliche Aspekte interessiert, wenn diese in ihr außenpolitisches Konzept passen. Dann werden sie hervorgehoben, übertrieben oder gar frei erfunden und als Argumente zur Überzeugung der naiven Öffentlichkeit benutzt, die nur allzu gerne bereit ist, humanitäre Gründe als Rechtfertigung eines Massenmordes des Namens „Krieg“ zu akzeptieren. Aber der mit Hilfe von „Corporate America“ und der Hochfinanz finanzierte gigantische Militärapparat läßt sich wohl kaum davon überzeugen, in den Krieg zu ziehen, um in einem abgelegenen Wüstenland eine (wahrscheinlich instabile) Demokratie zu errichten oder um die Menschenrechte (zeitweise) durchzusetzen. Diese Gruppen haben Macht und Geld im Sinn, nicht Bürgerrechte und gerechte Wahlsysteme.

4.4. Weltherrschaft

Dies ist der letzte hier zu erwähnende Grund für den Krieg gegen den Irak. Am 5. März 2003 präsentierte Ted Koppel in der Fernsehsendung *Nightline* des US-Senders *ABC* eine Dokumentation des Titels »*Der Plan*«. »*Neokonservative*« wie Dick Cheney, Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz, Robert Zellic, Richard Perle und John Bolton, um nur jene zu nennen, die sich zur Zeit in den obersten Etagen der Bush-Regierung befinden, haben nach dieser Dokumentation bereits seit 1997 den Ausbau der weltweiten Vorherrschaft der USA umsichtig geplant, einschließlich der Auswechslung von Hussein im Irak durch ein den USA freundlich gesonnenes System. Ihr Plan trägt den Titel »*Project for the New American Century*« (Projekt für das neue amerikanische Jahrhundert). Zusammen mit einem von 40 „Neokons“ unterzeichneten Begleitschreiben wurde er 1998 Clinton vorgelegt, der das Projekt jedoch offenbar ablehnte.

In diesem Plan für eine aggressivere US-Politik zur Beherrschung der ganzen Welt wird ausgeführt, daß es wahrscheinlich sehr lange dauern würde, um die von Clinton geprägte Politik zu ändern, wenn es nicht zu einem katastrophalen, katalytischen Ereignis käme wie etwa einem neuen Pearl Harbor. Diese Passage liest sich so, als ob 9/11, wenn es nicht passiert wäre, hätte künstlich geschaffen werden müssen…

Wenn man Bob Woodward folgt,[34] so frug US-Kriegsminister Rumsfeld den US-Präsidenten am 13. September 2001, ganze 30 Stunden nach 9/11, ob man neben Al-Qaida nicht auch gleich gegen den Irak vorgehen solle.



Langzeitstrategie zur Erlangung der Weltherrschaft enthüllt

William Kristol, Vorsitzender des »*Project for the New American Century*«, erklärte während dieser *Nightline*-Reportage, daß Nord-Korea sowie die Entfernung anderer arabischer Diktaturen die nächsten Schritte sein könnten, wobei sich auf dieser Liste auch die saudi-arabische Monarchie befindet, nicht allerdings jene Diktaturen, die von den USA installiert bzw. massiv gestützt werden, um feindliche Regime zu verhindern, wie Ägypten, Jordanien oder Algerien.

Obwohl es zweifelhaft ist, daß die USA gegen Nord-Korea mit Gewalt vorgehen werden – immerhin gibt es in Nord-Korea kein Öl und dieses Land besitzt Atomwaffen, die es sogar gegen die US-Westküste einsetzen kann – so wird hinter diesem Plan das Konzept einer Rekolonialisierung des Nahen Osten klar sichtbar, womit sich das Mosaik fein zusammenfügt: Israelisch/jüdische Interessen, Sicherung des Erdöls, Erzwingung der Dominanz des US-Dollars, Bedrohung der ganzen Welt mit Intervention im Falle mangelnder Unterwürfigkeit, und all dies hinter dem Deckmantel, Demokratie zu verbreiten und Terrorismus und Tyrannei zu bekämpfen.

5. Am 18. März 2003 begann der Dritte Weltkrieg

Was sich im Irak entfaltet, ist nichts anderes als der Anfang des Dritten Weltkriegs, eines Krieges der angelsächsischen Länder (USA, England, Australien) und Israels gegen den Rest der Welt. Es ist dies der verzweifelte Versuch der angelsächsischen Welt, den Zusammenbruch ihrer Weltherrschaft zu verzögern, sowie der verzweifelte Versuch Israels, seinen unabwendbaren Untergang zu verhindern.

Aber sie können nur etwas Zeit gewinnen. Sie mögen in der Lage sein, die arabische Welt zu unterjochen und den Rest der Welt vom Euro abzuschrecken, aber der Zusammenbruch der US-Wirtschaft kann auf Dauer nicht abgewendet werden, denn die Wirtschaft dieses Landes ist bis auf den Grund verrottet. Wenn sie nicht dieses Jahr kollabiert, dann vielleicht

nächstes Jahr. Aber es wird nicht lange dauern, bis sie letztlich zusammenbricht. Mit anderen Worten: Obwohl die USA den Krieg gegen den Irak gewonnen haben, so werden sie auf lange Sicht gesehen doch der Verlierer sein.[35] Und da die Welt ganz offen den massiven jüdischen Beitrag zu diesem häßlichen, blutigen imperialistischen Spiel erkennt, droht auch den Juden eine Katastrophe.

Im Zentrum dieses ganzen Konflikts liegt die wirtschaftliche Überlegenheit und die politische Gewandtheit eines Landes: Deutschland. Schon die beiden Weltkrieg wurden von den angelsächsischen Ländern mit Unterstützung zionistischer Lobbygruppen zur Zerstörung dieses äußerst dynamischen und erfolgreichen Konkurrenten geführt. Diesmal war Deutschland aber recht schlau: Es hat sich selbst in einen Rahmen europäischer Nationen integriert, hat die Kontrolle über die eigene Währung aufgegeben und hat alles unterlassen, was Vorwürfe von Nationalismus, Imperialismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Militarismus usw. ermöglichen würde. Ganz im Gegenteil: Deutschland verfolgt mit wütendem Eifer alle Personen und Gruppierungen, die irgend etwas vertreten, was von bestimmten Lobbygruppen als nationalistisch, fremdenfeindlich, antisemitisch, revisionistisch usw. interpretiert werden könnte.[36] Und dennoch: die europäische Zentralbank befindet sich in Frankfurt, ihre Politik lehnt sich stark an das erfolgreiche Modell der D-Mark an, und der treibende Motor hinter Europas Wirtschaft ist ohne Zweifel Deutschland.

Der einzige Weg, wie die USA das Monopol ihrer Währung wiederherstellen könnten, wäre, gegen jenes Land vorzugehen, das sich im Herzen des Euros befindet, d.h., indem sie einen Dritten Weltkrieg gegen Deutschland führen. Aber das können sie nicht tun, denn Deutschland war seit 1945 außerordentlich brav, und zudem wird es von der Atommacht Frankreich gedeckt, ermutigt von Rußland und China im Hintergrund.

Anmerkungen

1. www.brillig.com/debt_clock/
2. www.bea.doc.gov/bea/dn/nipaweb. Falls nicht anders angegeben, stammen alle Daten bezüglich den USA von dieser Website des U.S. Bureau of Economic Analysis.
3. www.ubs.com/e/globalam_uk/research.Referenz1.pdf
4. Siehe auch »*Debt and Deflation: Till Debt Do We Part*«, *The Economist*, 10.10.2002.
5. http://www.arabbank.com/review/vol4_no1/(35-37)_Some_Expected_Effects_of_the_Euro.pdf
6. www.staatsschuldenausschuss.at/html/inhalt/bericht2001/pdf/kap_5.pdf
7. Abgesehen von gelegentlichen Hinweisen habe ich keine verläßlichen Daten dazu gefunden, aber private Schulden scheinen in Europa keine entscheidendes Thema zu sein.
8. Das war Ende 1998; www.wsws.org/de/1999/jan1999/euro-j23.shtml
9. www.oanda.com/convert/fxhistory.
10. www.destatis.de/indicators/d/tkah613.htm; www.ftd.de/pw/de/1014399060152.html?nv=rs
11. www.jubilee2000uk.org/analysis/articles/japan_onthe_brink.htm
12. www.forbes.com/global/2002/0218/022.html
13. Herausgegeben von der Research Unit for Political Economy, Mumbai, India, März 2003, ISBN 1-58367-093-9. Siehe www.rupe-india.org/34/pillar.html
14. »*Iraq: Baghdad Moves to the Euro*«, *Radio Free Europe*, 1. Nov. 2000; »*Iraq uses the euro in its trade deals*«, Arabic News.com, 7. Sept. 2001; vgl. www.gold-eagle.com/editorials_00/hickel092900.html; www.tompaine.com/feature.cfm?ID=4110%20
15. »*Iran sees euro as way to 'free' itself from the US dollar*«, *Agence France Presse*, 31. Dez. 2001.
16. »*Protest by switching oil trade from dollar to euro*«, *Oil and Gas International*, 15. Apr. 2002.
17. *Asia Times*, 19. Mai 2001.
18. »*Iraqi Wars*«, Auszüge vom im Druck befindlichen Buch *The Sorrows of Empire: How the Americans Lost Their Country*, Metropolitan Books, 2003; http://www.antiwar.com/orig/johnson1.html
19. »*The Men From JINSA and CSP*«, *The Nation*, 15. Aug. 2002; www.thenation.com/doc.mhtml?i=20020902&c=1&s=vest
20. »*Whose War?*«, *The American Conservative*, 24. März 2003; www.amconmag.com/03_24_03/print/coverprint.html; vgl. die fundamentalistisch jüdische Sichtweise dazu: Ariel Natan Pasko, »*This War is for Us*«, *Israel Nation News*, 26. März 2003; www.israelnationalnews.com/article.php3?id=2125
21. David Harrison, »*Moran: War, Politics and Inevitability*«, *The Connection Newspaper*, 5. März 2003; www.connectionnewspapers.com/article.asp?article=18374&cat=104; this re
22. Siehe James Rosen, »*Divisions deep over claims of Jewish influence*«, *The Sacramento* Bee, 6. Apr. 2003; www.sacbee.com/24hour/special_reports/iraq/bee/story/6408561p-7360864c.html; J. Rosen, »*Claims that Jewish cabal driving Iraq war stir debate*«, ebd., www.sacbee.com/24hour/special_reports/iraq/homefront/story/843659p-5926190c.html
23. Siehe www.counterpunch.org/cockburn03152003.html
24. Siehe dazu Paul Findley, *They dare to speak out*, 3rd ed., Lawrence Hill Books, Chicago 2003.
25. Ari Shavit, »*White man's burden*«, *Haaretz*, 7. Apr. 2003; www.haaretzdaily.com/hasen/pages/ShArt.jhtml?itemNo=280279
26. Hier einige Namen prominenter Juden, die zum Krieg trieben, zumeist „Neokonservative": Richard Perle; Paul Wolfowitz; Douglas Feith; Ari Fleischer; Kenneth Adelman; Elliott Abrams; James Schlesinger; William Cohen; Joe Lieberman; Martin Peretz; David Wurms; Norman Podhoretz; Daniel Pipes; Bill Kristol; Mortimer Zuckerman; David Frum; David Brooks; Charles Krauthammer; William Safire; Jonah Goldberg.
27. N. Chomsky, *Power and Terror: Post 9-11 Talks and Interviews*, Seven Stories Press, New York 2003.
28. G. Vidal, *Dreaming War: Blood for Oil and the Cheney-Bush Junta*, Thunder's Mouth Press, New York 2002; G. Vidal, *Perpetual War for Perpetual Peace*, ebd., 2002.
29. Siehe www.worldlinktv.com; vgl. Seymour M. Hersh, »*Who Lied To Whom?*«, *The New Yorker*, 31. März 2003; www.newyorker.com/fact/content/?030331fa_fact1
30. CBS, *60 Minutes*, 12. Mai 1996.
31. *Behind the Invasion of Iraq*, aaO. (Anm. 13), S. 46.
32. Politik-Magazin *Monitor* (ARD) 8. Apr. 1992, 21:00 MEZ.
33. Siehe dazu z.B. Stephen Pelletiere, *Iraq and the International Oil System. Why American Went to War in the Gulf*, Praeger, Westport, CN, 2001.
34. B. Woodward, *Bush At War*, Simon & Schuster, New York 2002.
35. Um einen Schauer den Rücken hinterlaufen zu lassen, lese man Engelhardts Vergleich zwischen der Entwicklung im Irak und in Vietnam: www.nationinstitute.org/tomdispatch/index.mhtml?pid=525
36. Eine Zusammenfassung der menschenrechtlichen Lage in Deutschland ist erschienen unter G. Rudolf »*Discovering Absurdistan*«, *The Revisionist* 1(2) (2003), S. 203-219.

Die Opiumkriege: Drogen und Machtpolitik

Amerikas Verwicklung in den frühen Dogenhandel

Von Stephen J. Martin

Eine Menge von Indizien weist darauf hin, daß der amerikanische Geheimdienst CIA einen nicht unerheblichen Anteil seines „schwarzen" Haushalts für geheime, sprich illegale Operationen mit Einnahmen aus dem Drogenhandel finanziert. In gewissen Kreisen gilt die CIA als der weltweit größte Drogenhändler. Das Interesse der CIA am opiumreichen „Goldenen Dreieck" in Südostasien soll dann auch einer der Gründe für die fatale Verwicklung der USA in den Vietnamkrieg gewesen sein. Vieles dessen mag Spekulation sein. Wenn man jedoch einen Blick in der Verwicklung der USA in die sogenannten Opiumkriege wirft, die im 19. Jahrhundert von England gegen China vom Zaun gebrochen wurden, um den chinesischen Drogenmarkt unter britischer Kontrolle zu halten, so erkennt man einen historischen roten Faden.

Der erste illegale Drogenhandel

China, das sich aufgrund durchweg schlechter Erfahrungen mit westlichen Entdeckern und Missionaren weitgehend gegen den Rest der Welt abschottete, unterhielt im 17. Jh. relativ gleichberechtigte Handelsbeziehungen zu England. Vertreten durch die britische Ostindische Kompanie kauften die Engländer Seide, Porzellan und vor allem Tee. Da von chinesischer Seite kein Interesse an europäischen Waren bestand – das riesige chinesische Reich konnte aus eigener Kraft alles Benötigte herstellen – mußten diese Waren mit Silber bar bezahlt werden.

Englands Interesse war vor allem der Ausgleich der dadurch ausgesprochen negativen Handelsbilanz und die Erschließung des riesigen chinesischen Marktes für den Absatz der selbst produzierten Waren (Waffen und Textilien).

Obwohl der Opiumhandel in China verboten war, wurden geringe Mengen Opium für die chinesische Heilkunde importiert. Einen eigenen Markt für Opium gab es in China nicht. Opium war eine kulturfremde Droge.

Agenten der britischen Handelskompanie machten die Entdeckung, daß dem Opium in bestimmten kleinen Kreisen der chinesischen Oberschicht eine Bedeutung als Genußmittel zukam. Da China keinen eigenen Mohnanbau besaß, wurden diese Bedürfnisse bereits durch einen kleinen Schwarzmarkt befriedigt.

Die britische Ostindische Kompanie erhielt durch die britische Regierung exklusiv die Lizenz zur fabrikmäßigen Aufbereitung von Opium für den chinesischen Markt (das Monopol auf den legalen Handel besaß sie schon seit 1793). Das Rohopium für diese Aufbereitung wurde in der indischen Kolonie angebaut. Indische Opiumbauern durften ihre Erzeugnisse ausschließlich an die Ostindische Kompanie verkaufen und erhielten nur einen Bruchteil (ca. ein 300stel) des in China erzielten Verkaufspreises. Damit wurden die Opiumbauern wirtschaftlich vollständig von der Kompanie abhängig. Die Ausdehnung des Opiumanbaus in Indien wurde gewaltsam erzwungen und die Lohnkosten für die Aufbereitung zu Rohopium wurden niedrigst gehalten.

Auf diese Weise wurde die Gewinnspanne schon bei der Aneignung des Rohstoffes enorm gesteigert.

Es begann ein illegaler Drogenhandel riesigen Ausmaßes.

Waren es 1790 noch zweihundert Kisten Opium, die legal eingeführt wurden, betrug die illegale Einfuhr durch die Kompanie 1837 bereits 39.000 Kisten.

Die Interventionen der chinesischen Regierung gegen den Opiumschmuggel dienten der Kolonialmacht England als willkommene Anlässe, gegen China Krieg zu führen, um auch so den chinesischen Markt zu erschließen.

Bereits im frühen 19. Jh. wurde die Handelsbilanz zwischen China und England auf diese Weise ausgeglichen. Neidisch auf diesen Erfolg begannen nun auch die Amerikaner an diesem lukrativen Absatzmarkt Interesse zu zeigen. Sie forderten Handelskonzessionen von den Briten.

Kriminalisierung der Kleindealer: ein untaugliches Mittel

Der Schmuggel über die See wurde durch die Überlegenheit der speziell für den bewaffneten Schmuggel konzipierten Schiffe und die überlegene Militärpräsenz der Seemächte für die chinesische Regierung fast unangreifbar. Die Chinesen waren sich ihrer militärischen Unterlegenheit auf See wahrscheinlich bewußt; jedenfalls scheuten sie eine derartige Auseinandersetzung. Aus diesem Grunde wurde lediglich landesintern das Handelsverbot mit Opium erneuert.

So erfolgte die Kriminalisierung der Kleindealer (chinesische Händler und Kaufleute), die mit den Aggressoren Geschäfte machten.

Zum Zwecke des kontrollierten Handels mit Tee, Seide und Porzellan wurde eine eigene Handelskompanie gegründet. Ausschließlich die Mitglieder dieser Handelskompanie durften mit den westlichen „Barbaren" verkehren und Handel treiben. Sie stellten die erste Gruppe, die sich gründlich vom „Ausland" korrumpieren ließ. Ansonsten war der Verkehr mit weißen Händlern verboten. Diese durften sich nicht auf chinesischem Hoheitsgebiet ansiedeln, keine Produktionsstätten errichten und der Seehandel blieb auf den Hafen von Kanton beschränkt.

Doch die Bekämpfung der Kleindealer anstelle der konsequenten Verfolgung der Großdealer erwies sich schon damals als untaugliches Mittel der Rauschmittelbekämpfung.

Die Vertreter der Kompanie sowie Händler aus Amerika, Portugal und Holland zeigten sich äußerst unzufrieden über diese Entwicklung. Zum einen waren geschäftliche Bestrebungen in hohen Maße auf Opiumanbau, Opiumverarbeitung und den Handel damit konzentriert und litten unter diesen Beschränkungen, zum anderen waren auch Geschäfte anderer Art so gut wie unmöglich geworden.

Auf einer Handelskonferenz in der portugiesischen Kolonie Makao beschlossen sie die gewaltsame Besetzung und Gründung einer Kolonie auf dem Handelsstützpunkt Whampoa. In der folgenden Handelssaison wurde dieser Plan unter Mithilfe britischer Regierungstruppen in die Tat umgesetzt.

Die Amerikaner unterstützten diese Aktion nicht. Sie rechneten sich aus, im Erfolgsfalle dieser Aktion auch so davon

profitieren zu können und nicht das bis dahin „gute" Einvernehmen mit den Chinesen im Falle eines Mißerfolges zu verlieren.
Letzteres wurde das Unternehmen dann auch. Die Chinesen setzten eine Seeblockade von Whampoa durch und die Weißen mußten ihre „Kolonie" evakuieren, was in dieser Handelssaison zu erheblichen Einnahmeverlusten führte.
Die chinesische Regierung überschätzte ihren Sieg gründlich und übersah die Möglichkeit einer nur vorübergehenden Schwäche der führenden Kolonialmacht England. Dieser war ein Krieg zu diesem Zeitpunkt lediglich zu teuer.
Der Drogenschmuggel „normalisierte" sich alsbald wieder, wobei die Weißen die Etikette, also die Handelsbeschränkungen, pro Forma einhielten. Auf diese Weise wurde der Drogenschmuggel mit Rekordgewinnen, zu Lasten der chinesischen Ökonomie, weiter ausgeweitet. Schon lange war das Problem der für England negativen Handelsbilanz zu Chinas Ungunsten umgekehrt und es ging auch schon lange nicht mehr um das Konzept „Opium gegen Tee". Der reine Gewinn zählte.
Als die alte Kompanie 1834 das Handelsmonopol mit China verlor und in eine staatliche Einrichtung umgewandelt wurde, erreichte der Opiumschmuggel seinen vorläufigen Höhepunkt. Diverse Handelsgesellschaften, auch aus Frankreich und US-Amerika, tauchten vor der chinesischen Küste auf und mischten fortan kräftig im illegalen Opiumhandel mit.
Innerhalb von 20 Jahren verlor die chinesische Ökonomie mindestens 100 Mio. Silberdollar, ein Fünftel des gesamtchinesischen Silberflusses. Pro Jahr wurden ungefähr fünf Mio. Silberdollar, fast ein Zehntel der jährlichen Staatseinnahmen, verloren. Die Folge war eine Verdopplung des Wertanstiegs von Silber, was zu Unruhen und Aufständen der ärmeren Bevölkerungsschichten (Bauern und Handwerkern) führte.

Der weltweit erste Drogenbeauftragte

Unter dem Eindruck der ökonomischen Schwierigkeiten und der Korruption der chinesischen Beamtenschaft im Bezirk Kanton, die sich auf die chinesische Gesellschaft auszuweiten begann und die staatliche Autorität schwächte, berief der Kaiser den »*Großen Rat*« ein, ein außerordentliches Gremium das nur zu besonderen Anlässen einberufen wurde.
Zur Diskussion standen verschiedene Möglichkeiten, dem Problem zu begegnen:

- das Problem ignorieren (von den heimlichen Nutznießern empfohlen),
- den Handel legalisieren und so selbst finanziellen Gewinn erzielen und
- radikal dem Einfall der Weißen mit Entschlossenheit begegnen und radikal den Drogenhandel unterbinden,

Man entschied sich für die letztere.
1835 setzte der Kaiser hierfür Lin Dsö Hsü, einen jungen Gelehrten und Beamten, als ersten Drogenbeauftragten der Geschichte ein.
Dieser hatte die englische Kultur und Religion studiert und meinte im Vergleich der Religionen beider Kulturen zu erkennen, daß die Kolonialmacht ihren Erfolg der Zielstrebigkeit verdankte, die von der „enormen Sachlichkeit" der weißen Kultur und Religion ermöglicht wurde.
So empfahl er dem Kaiser, das Problem nicht länger als theologisches sondern als sachliches, militärisches zu behandeln.

Der erste Opiumkrieg 1839-1842

In Kenntnis der Rolle der Kollaborateure unter seinen chinesischen Landsleuten im illegalen Opiumschmuggel und -handel verbreitet Lin Angst und Schrecken unter ihnen, indem er mit drastischen Maßnahmen, wie Inhaftierung oder Hinrichtung, seine Entschlossenheit im Kampf gegen den Opiumschmuggel unter Beweis stellte. So gelingt es ihm, die gesamten Opiumbestände in der Provinz Kanton in seinen Besitz zu bringen und zu vernichten. Unterstützt wird er in seinen Bemühungen von einer Volksbewegung aus den südlichen Provinzen Kantons. Diese hatte zum Ziel die drohende Kolonialisierung Chinas abzuwenden und wandte sich in einer breiten und erfolgreichen Kampagne gegen das Opiumrauchen. Zehntausende von Opiumrauchern gaben ihre Pfeifen ab und schworen zukünftige Abstinenz. Gleichzeitig erließ Lin eine Generalamnestie für die inhaftierten Konsumenten von Opium und verstärkte seine Streitkräfte.
In einem Ultimatum forderte er die englischen und US-amerikanischen Dealer auf, ihre gesamten Opiumvorräte, also auch die auf den Schmugglerschiffen befindlichen, abzugeben, die Schmuggelschiffe abzuziehen und schriftlich zu erklären, den Opiumschmuggel nunmehr einzustellen.
In einer militärischen Aktion gelang ihm die Sicherstellung des Opiums und dessen Vernichtung. Über eine Millionen Pfund Opium gingen in Rauch auf. Die Engländer zogen sich zurück.
Lin wußte, daß sie wiederkommen würden, und warb beim chinesischen Kaiser um Verstärkung und Modernisierung der Küstenschutztruppen. In abermaliger Unterschätzung der britischen Kolonialmacht wurde sie ihm verweigert. Durch sein wiederholtes Drängen und die Intrigen der auch am kaiserlichen Hofe zu findenden Profiteure des Opiumschmuggels fiel er beim Kaiser in Ungnade und wurde statt dessen mit



Der Große Rat am kaiserlichen Hof berät, was gegen den eskalierenden illegalen Drogenhandel zu tun ist. Filmszene des 1997 anläßlich der Rückkehr von Hongkong zum chinesischen Mutterland vorgestellten chinesischen Films The Opium War.[1]

dem Oberkommando über die veralteten Streitkräfte in die Provinz Kanton zurückgeschickt, um diese gegen die Engländer zu verteidigen, sollten sie tatsächlich zurückkehren, was der Kaiser nicht glaubte.

Die Engländer brauchten ein Jahr für ihre Kriegsvorbereitungen. Mit modernsten Kriegsschiffen und dem erstmaligen Einsatz von Dampfschiffen, mit denen sie tief in das Landesinnere vordringen konnten, verhängten sie am 22.06.1840 zunächst eine Seeblockade über Kanton. Die Hauptstreitmacht landete weiter nördlich, näher an der Hautstadt Peking. Jedes der beteiligten Kriegsschiffe führte größere Mengen Opium zur sofortigen Verbreitung mit sich!

Zum Auftakt wurde die Stadt Tsung-Hai von See her in Schutt und Asche gebombt, ohne daß eine Verteidigung möglich gewesen wäre.

Entsetzt über diesen Angriff „bat" der Kaiser die Invasoren, sich nach Kanton zurückzuziehen. Dafür sicherte er ihnen die Wiederherstellung des vorherigen Handelszustandes zu. Die Briten nahmen an und zogen sich nach Kanton zurück. Dort verwehrte ihnen Lin den Zutritt zur Stadt (er war ja beauftragt, diese gegen die Engländer zu verteidigen).

In der darauf folgenden Seeschlacht wurde die gesamte Seestreitmacht Chinas zerstört, ohne daß die Briten auch nur ein Schiff verloren.

Einen weiteren Befreiungsversuch Kantons von Land her, den die Engländer abwehrten, nahmen sie zum Anlaß, weitere Städte zu erobern. Nachdem sie auch Nanking einnehmen konnten, die nach Peking zweitgrößte Stadt Chinas, kapitulierte China.

Dieser zweijährige Krieg kostete 60.000 bis 80.000 Leben und verwüstete weite Teile Chinas.

Die Kapitulation erfolgte unter drückenden Bedingungen:

– 10 Mio. Pfund Sterling als Schadensersatz für das vernichtete Opium.
– Für den Handel (mit Opium) sollten fünf weitere Städte freigegeben werden.
– Hongkong sollte auf ewig den Briten als Stützpunkt überlassen werden.
– Eine Botschaft sollte in Peking eingerichtet werden.

Der Opiumhandel blieb jedoch weiterhin illegal.

1842 setzten die Briten die Exterritorialität durch. Damit konnten sich Drogenschmuggler und Händler unter britischer Flagge sicher fühlen. So konnte Opium über das ganze Land in beliebigen Mengen vertrieben werden.

1848: 42.000 Kisten
1854: 78.000 Kisten

Der zweite Opiumkrieg 1856-1858

Nachdem der chinesische Gouverneur von Kanton im Oktober 1856 einige Opiumschmuggler, die sich dem Zugriff durch Flucht auf ein britisches Schiff entziehen wollten, verhaften läßt, nutzt das britische Militär diesen Vorgang als Anlaß zu einer weiteren Provokation.

Die Militärs forderten zum einen die Herausgabe der Verhafteten, zum anderen eine schriftliche Entschuldigung.

Während die Herausgabe prompt erfolgte, verweigerten die Chinesen, die sich im Recht sahen (schließlich war der Opiumschmuggel illegal), die geforderte Entschuldigung.

Daraufhin befahl der britische Admiral Seymour die Bombardierung von Kanton, was furchtbare Verwüstungen und den Tod einer großen Zahl der Bewohner zur Folge hatte.

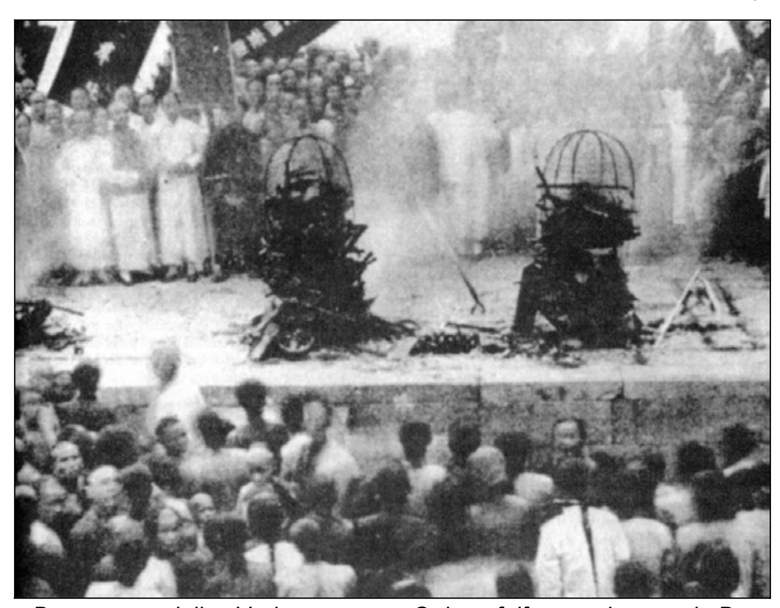
Die britische Presse fordert daraufhin die bestehenden und schon durch den ersten Opiumkrieg erzwungenen Verträge zu annullieren und fortan die Handelsbeziehungen nach Belieben zu gestalten.

Es wurden jedoch auch erste Befürchtungen laut. Diente der erste Opiumkrieg noch in erster Linie der gewaltsamen Öffnung Chinas und dem Erzwingen von Handelsbeziehungen nach eigenen Vorstellungen, was damals in der gesamten „fortschrittlichen" Welt Zustimmung fand, konnte dieser zweite Krieg den stattfindenden Handel nur negativ beeinflussen und sich positiv auf den Landhandel der in Konkurrenz zu den Briten stehenden russischen Kaufleute auswirken.

Trotz dieser Diskussion endete der 2. Opiumkrieg erst im Juni 1858.

England, USA, Rußland und Frankreich sicherten sich durch den Vertrag von Tientsin und zum Nachteil Chinas günstigere Bedingungen für den Handel und die ideologische Beeinflussung Chinas. Der Vertrag beinhaltete die Öffnung weiterer Seehandelshäfen, die Einrichtung von Botschaften in Peking, die Berechtigung zur Benutzung der großen Flußstraßen zum Opiumhandel mit dem Landesinneren sowie die Entsendung christlicher Missionare (!).

Der Handel mit Opium blieb allerdings weiterhin illegal!



Das zeremonielles Verbrennen von Opiumpfeifen war immer ein Bestandteil der chinesischen Anti-Opium-Kreuzzüge während des gesamten 19. Jahrhunderts.

Der dritte Opiumkrieg 1859-1860

Dieser letzte Opiumkrieg begann mit einem überraschenden Sieg Chinas. Die Engländer, die sich als Sieger fühlten, provozierten China, indem sie als Demonstration ihrer Stärke den Plan faßten, ihren Botschafter in Peking zusammen mit einer großen Militärstreitmacht über See einziehen zu lassen. Diesem triumphalen Einzug wollte der chinesische Kaiser nicht zustimmen und bot seinerseits eine gesicherte Passage über Land an. Dieser sollten sich auch die Franzosen anschließen. Zur Durchsetzung dieses Vorschlages verhängte China eine Seeblockade vor Peking.

Als die Engländer am 25.6.1859 versuchten, diese mit Gewalt zu durchbrechen, wurden sie überraschend im Gefecht besiegt. Die chinesischen Küstenbatterien waren bestens mit aus den USA gelieferten modern-

sten Kanonen ausgerüstet, die zudem von russischen Kanonieren bedient wurden. Offenbar hatte sich ein Bruch in der für China unheilvollen Allianz vollzogen.
Jedenfalls wurde die englische Seestreitmacht fast vollständig vernichtet und mußte ihr Heil in der kopflosen Flucht suchen.
Die Reorganisierung der britischen Seestreitmacht dauerte fast ein Jahr. Mit 240 modernst ausgestatteten Kriegsschiffen und fast 30.000 Soldaten wurde China wiederum besiegt. Am 13.10.1860 fielen die Sieger in Peking ein. Der chinesische Kaiser floh und seine Residenz in Peking wurde von den Engländern geplündert und zerstört.
Der erneute Frieden wurde am 24.10.1860 vertraglich besiegelt. Die Bedingungen:

– Vollständige Öffnung Chinas für den Handel der kapitalistischen Welt.
– Die langersehnte Legalisierung des Opiumhandels (der immer noch in erster Linie von den Engländern betrieben wurde).
– Die Erklärung des chinesischen Volkes zur Handelsware.

Vor allem der letzte Punkt, der für die Schaffung des chinesischen Kuli steht, der nach der Abschaffung des Sklavenhandels mit Afrikanern den wachsenden Arbeitskräftebedarf der Industrialisierung befriedigen sollte, erwies sich nicht nur als fatal für die chinesische Bevölkerung, sondern hatte auch für die spätere weltweite Drogenpolitik weitreichende Folgen.

Der Opiumhandel....

Während die Engländer 1785 noch 200 Kisten Opium illegal nach China schmuggelten, waren es 1860, nicht mal hundert Jahre später, 100.000 Kisten mit einem ungefähren Wert von 18 Mio. Pfund Sterling.
Opium war in China trotz des Verbotes von Anbau und Handel zur Volksdroge Nr. 1 geworden. Angesichts des großen volkswirtschaftlichen Schadens durch den Opiumschmuggel beschloß die chinesische Regierung das Verbot von Anbau und Handel mit Opium aufzugeben. 1875 belief sich die chinesische Opiumproduktion auf 12 Mio. Pfund. Trotzdem führten die Engländer aus ihrer Kolonie Indien noch 1900 ca. 8 Mio. Pfund Opium nach China ein.

Die Rolle der Amerikaner

Da sich die Weltereignisse einem Krisenpunkt annähern, sollte es hilfreich sein, sich der Wichtigkeit des weltweiten Drogenhandels bewußt zu sein, der mit seinem unvorstellbar großen Potential für materielle Bereicherung und Macht in der Lage ist, ganze Bevölkerungen körperlich, finanziell und moralisch hilflos zu machen. Ebenso ist er geeignet, die politischen Ziele unserer „großen“ Politiker zu beeinflussen und einen Zwang auf ihre Außenpolitik auszuüben. Da Afghanistan nun wieder zum sicheren Hafen für die Mohnblume gemacht worden ist, scheinen die großen westlichen Alliierten, also Großbritannien und die Vereinigten Staaten, die seit vielen Jahren Partner im internationalen Drogenhandel waren, bereit zu sein, das Diktat Adam Smiths[2] *»Profit um jeden Preis«* (auch bekannt als *freier Handel*) bis zur letzten Konsequenz anzuwenden. Dies kann in einen Vernichtungskrieg zwischen Ost und West münden, mit China als Hauptakteur auf der einen Seite und den Vereinigten Staaten und Großbritannien auf der anderen.
Nachdem ich diesen Fehdehandschuh nun hingeworfen habe, muß ich den historischen Ursprung des heutigen großangelegten Drogenhandels aufdecken. Dies führt uns zurück in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts und in die exotische Hafenstadt Kanton und die von dort ausgehenden drei Opiumkriege. Der damalige blühende Opiumhandel auf dem Rükken chinesischer Drogensüchtiger ist allgemein bekannt.[3] Vernachlässigt wird jedoch im allgemeinen die amerikanische Mitschuld und Doppelzüngigkeit in diesem Handel in der Zeit zwischen 1820-1850 und der daraus entstehenden „Verräter-Fraktion“ unter der Elite der amerikanischen Ostküste.[4] Die heutige „liberale Ostküstenelite“ mit ihrer irrationalen England-Liebe scheint aus der damaligen mit England verbundenen Korruption hervorgegangen zu sein.



Abschlachtung der chinesischen Flotte im ersten Opiumkrieg 1839-1842[5]

Nach Überzeugung der damaligen Seeleute dieser Fernost-Routen forderten die Drogenprofite, die mit dem Leiden von Millionen chinesischer Süchtiger gemacht wurden, unvermeidlich einen gerechten Preis von den Seelen und sogar dem gesundheitlichen Wohlergehen der Drogenkönige jener Zeit – unabhängig davon, ob sie selbst süchtig waren oder nicht. Viele dieser Drogenkönige, wie z.B. William Jardine, Vorstand des britischen Opium-Handelshauses Jardine & Matheson und womöglich der Reichste der Reichen, starben jung und konnten niemals die Früchte ihres unredlich erworbenen Reichtums genießen.
Die Chinesen hatten bereits 1729 Gesetze eingeführt, die die Einfuhr von Opium verboten. Jedoch seit der britischen Besetzung der opiumproduzierenden Gegenden Bengalens und Bihars in Indien im Jahr 1750 sowie dem Handelsmonopol, das der britischen Ostindischen Kompanie von der Krone 1797 gewährt wurde, gehörte die systematische und sorgfältige Umgehung der chinesischen Gesetze zur Tagesordnung. 1799 wurden die Briten durch strengere Gesetze des chinesischen Kaisers gezwungen, andere Häfen als Kanton oder die nahegelegene Insel Whampoa zu benutzen, wie etwa den alten portugiesischen Stützpunkt in Makao und später die Insel Lintin. 1804 jedoch war der offene Drogenhandel nach Kanton zurückgekehrt, da ein verzweigtes System von inoffizieller Duldung – einschließlich enormer Bestechungen – mit den chinesischen Beamten zu wachsen begonnen hatte, den sogenannten „Hongs“. 1834 wurde der Ostindischen Kompanie das britische Handelsmonopol entzogen, und der daraufhin folgende Zuwachs privater Händler verursachte nicht nur eine Ausweitung des Drogenschmuggels, sondern auch eine Reihe kleinerer diplomatischer Auseinandersetzungen, die über das Hong-System hinausgingen. Bis 1827 war der Drogenhandel hauptsächlich ein britisches Unternehmen gewesen, aber in dem Jahr transportierte das amerikanische Schiff *Nile* mit dem 23-jährigen Seemann Robert Forbes an Bord die erste bekannt gewordene amerikanische Ladung von Opium nach China.[6]
Als die britischen Drogenhändler 1839 in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt wurden, indem sie für einige Wochen auf ihre „Fabriken“ entlang des Kantoner Hafenbeckens beschränkt blieben, wurden diese chinesischen Maßnahmen zur Bekämpfung des Drogenhandels von den Amerikaner untergraben. Auch waren es amerikanische Schiffe, die aushalfen, um den legalen Teehandel für die durstigen englischen Salons weiterzuführen, als alle britischen Schiffe während des Vorspiel zum Ersten Opiumkrieg (1839-1842) von Kanton und ihrem vor der Küste liegenden Ausgangspunkt, der Lintin Insel, verjagt wurden. Während Warren Delanos[7] Verbindung mit dem Opiumhandel bekannt ist, gründeten verschiedene andere prominente amerikanische Familien ihren Reichtum ebenfalls auf diese Quelle; erwähnenswert ist hier z.B. die Familie Forbes.
Die Zahl der mit legalem Handel befaßten Amerikaner war durchaus nicht höher als die der Drogenschmuggler.[8] Der amerikanische Anteil am Opiumhandel war beträchtlich, besonders im Schmuggeln der zwar weniger wertvollen, aber immer noch sehr ertragreichen türkischen Abart. Es besteht kein Zweifel, daß die Engländer den Löwenanteil dieses schmutzigen Geschäftes betrieben, aber besonders in den Jahren, die dem Krieg zwischen England und China vorausgingen, war die amerikanische Beihilfe bei der „Wäsche“ der Drogenprofite und der Finanzierung der Ankäufe von enormer Wichtigkeit für die Gesamtoperation.[9] Die fabelhaften Verbindungen der reichen Barings Bank in London hatten das Konto der Second Bank der Vereinigten Staaten während der Zeit zwischen 1820-1837 für sich gesichert, und Geldanweisungen über Konten dieser Bank nahmen eine Schlüsselstellung in diesem Geschäft ein.

Geständnisse der Skrupellosigkeit
Das skrupellose Gebaren der Opiumhändler zeigte sich noch schamloser in dem Ausmaß, in dem sie die Missionare benutzten, die den Kanonenbooten folgten und die nach dem Motto „Der Zweck heiligt alle Mittel“ handelten. Ein britischer Missionar, Charles Gutzlaff, diente als Übersetzer bei vielen Drogengeschäften und verwaltete sogar eine im Ersten Opiumkrieg besetzte chinesische Stadt. William Jardine gelang es, Gutzlaffs Bedenken zu überwinden und sich dessen Dienste mit folgender Argumentation zu sichern:[10]

> *»Obwohl es unser sehnlichster Wunsch ist, daß du in keiner Weise dein großes Ziel verletzt, das du im Sinn hast, indem es erscheint, als ob du ein Interesse an dem hast, was von vielen als unmoralischer Handel betrachtet wird, ist es unbedingt notwendig, jedem solchen Schiff eine gute Chance zu geben... und je ertragreicher solche Unternehmen sind, desto besser sind wir in der Lage, dir Summen auszuhändigen, die du zur Verwirklichung Deines Dir naheliegenden Anliegens anwenden kannst (Missionsarbeit). Deswegen sind wir sehr an deinem Erfolg interessiert.«*

Amerikanische und britische Drogenhändler zeigten ein gleiches Maß an Skrupellosigkeit in oft wiederholten Bemerkungen, daß der Genuß von Opium kein größeres Laster sei als der Genuß von Spirituosen. Trotz dieser lächerlichen Propaganda waren die Folgen dieser außerordentlich zersetzenden und süchtig machenden Droge vielen britischen Konservativen bekannt, wie dem jungen William Gladstone, dem späteren Premierminister der Liberalen Partei, der beobachtet hatte, wie seine reizende Schwester mit 24 Jahren als Folge eines Rezeptes für Laudanum (Opiumtinktur) süchtig geworden war, das ihr gegen eine unbedeutende Krankheit verschrieben worden war. Teils als Folge dieses schmerzhaften persönlichen Erlebnisses über die Wirkung von Opium trat Gladstone lautstark, aber leider erfolglos gegen die konservative Regierung und deren Opium-Politik und Kriegstreiberei auf. Jenen, die behaupten, der britischen Regierung sei der Handel der Bediensteten der ostindischen Kompanie unbekannt gewesen, möchte ich ein Zitat aus einer Rede Gladstones im britischen Parlament am Vorabend des Ersten Opiumkrieges entgegenhalten:[11]

> »[…] *das Recht ist meiner Meinung nach mit ihnen* [den Chinesen]*; und während sie, die Heiden und halbzivilisierten Barbaren, es auf ihrer Seite haben, verfolgen wir, die aufgeklärten und zivilisierten Christen, Methoden, die mit beidem, Recht und Religion, in Konflikt sind.* […] *mir ist kein Krieg bekannt, noch habe ich von keinem solchen gelesen, der bezüglich seiner Ursache ungerechter wäre, und kein Krieg, dessen Führung dieses Land mit mehr Schande bedecken würde.«*

In der Literatur finden wir ebenso viele Hinweise, die die Tatsache außer Zweifel lassen, daß die britischen Monarchen über den Opiumhandel Bescheid wußten. Forbes beklagte während der Krise vor Kriegsbeginn:[12]

> *»Bei den Opium-Lieferungen kam es zu einiger Verzögerung.* […] *es ist beim gegenwärtigen Stand des Marktes sehr wünschenswert, möglichst viele Aufträge der Königin zu erfüllen.«*

Charles Elliot, der britische Hochkommissar in Kanton für den China-Handel vor und während des ersten Opiumkrieges erklärte:[13]

»Es wurde höchst notwendig, der Königin das Recht für wirksame Sicherheit zu übertragen und zu belassen und ihr volle Entschädigung für jegliche Verluste zu gewähren.«

Diese Bekanntmachung folgte seiner Versicherung an die Opiumhändler von Kanton, daß die Krone sie für die 20.000 Kisten Opium entschädigen würde, die die Händler zur Vernichtung an die chinesische Regierung hatten liefern müssen. Dies wurde dann ein *casus belli*, als Elliott, Lord Palmerston und andere Mitglieder der Konservativen Partei sich nicht dazu durchringen konnten, vor dem Parlament zu argumentieren, die britischen Steuerzahler hätten für die Entschädigung von zwei Millionen Pfund Sterling an die Opiumhändler aufzukommen. Die Briten entschlossen sich statt dessen, diese Zahlung als „rechtmäßige Rückzahlung" in den Reparationen für den Ersten Opiumkrieg von den Chinesen zu erpressen.

Zahllose Einlagen und Anzeigen erschienen in den Londoner Zeitungen vor Ausbruch des Krieges, die behaupteten, daß die britische Flagge beleidigt worden sei, indem gefordert worden sei, daß die Schmuggler den Schmuggel ihrer Ware einstellen. Es wurde auch die Behauptung laut und weit verbreitet, die Chinesen hätten den Opiumhandel unterbinden wollen, weil ihr Verantwortlicher auf seinem Land selbst Mohn anbauen und nur die ausländische Konkurrenz ausschalten wolle.[14]

Typisch britische Grausamkeit

Es ist gut dokumentiert, daß der Krieg dann später mit typisch britischer Gründlichkeit und einer charakteristischen Grausamkeit durchgeführt wurde. Während des womöglich ersten dokumentierten Einsatzes eines „eisernen" Kriegsschiffes wurde im September 1840 die *HMS Nemesis* mit tödlicher Wirkung in der Zerstörung der nur leicht bewaffneten chinesischen Dschunken eingesetzt. Basil Lubbock beschreibt in seinem wundervoll illustrierten, seltenen Buch mit dem Titel *The Opium Clippers* folgendermaßen, wie das furchterregende und fremdartige Schiff mit der chinesischen Flotte leichtes Spiel gehabt hatte:[15]

»Kapitän Hall [der Nemesis] *war ein regelrechter Feuerspeier; er überredete die anderen bald, eine zweite Landung zu unternehmen. Dieses Mal wurde alles in Brand gesetzt, Gebäude, Farmen, Reis- und Heu-Mieten, so daß bei Anbruch der Nacht die gesamte Gegend um Keeto Point in Flammen zu stehen schien.«*

Dies ruft andere britische Brandschatzungen in Erinnerung, wie etwa 1755 in Arcadia oder jene im schottischen Hochland etwa zeitgleich mit den Opiumkriegen. Lubbock macht noch ein weiteres Eingeständnis:[16]

»Chapoo [sic] *bot einen fürchterlichen Anblick; nicht nur die Kanäle, sondern auch die Wasserbrunnen waren mit den Leichen von Frauen und Kindern gefüllt.«*

Zwar wird gelegentlich berichtet, die hier beschriebenen Grausamkeiten seien von den Vätern chinesischer Familien verübt worden, die verhindern wollten, daß ihre Familienmitglieder Mißbrauch und Vergewaltigung zum Opfer fielen. Aber selbst wenn dies wahr gewesen wäre, so hieße dies doch nur, daß die Furcht vor den Briten sehr groß gewesen sein mußte, wenn man sich zu solch extremen Maßnahmen veranlaßt sah. Die Zerstörung der Stadt Tin Hai (50.000 Einwohner) auf der Insel Tschu-Schan wurde mit so viel Gewaltätigkeit und Verwüstungen vollzogen, daß infolgedessen das chinesische Wort »*lut*« in den englischen Sprachschatz als »*loot*« (plündern) übernommen wurde.[17]

Jack Beeching beschreibt die Behandlung der chinesischen Bürger dieser unglücklichen Stadt folgendermaßen:

»Die Madras Artillerie brachte vier ihrer Geschütze an Land und hatte sie innerhalb von zwei Stunden auf dem Hügel in Stellung gebracht. Aus 360 Meter Entfernung begannen sie, systematisch in die inzwischen unverteidigte Stadt zu feuern. Als die Nacht hereinbrach, konnte man Tausende von Chinesen beobachteten, die durch die Tore aufs Land strömten. Feuer von der britischen Artillerie beschleunigte ihre Flucht. Keine britischen Verluste sind zu verzeichnen.«

Er fährt fort mit einem Zitat aus der *India Gazette*, die eingesteht:[18]

»[eine] *vollständigere Plünderung ist nicht vorstellbar.* […] *Die Plünderung hörte erst auf, als nichts mehr zu stehlen oder zu vernichten übrig geblieben war.«*

Die grausamste Metzelei fand in der Stadt Ningpo auf dem Festland statt. Beeching beschreibt sie wieder ausführlich für uns:[19]

»Chinesische Soldaten strömten die gerade Straße herunter, die vom südlichen Stadttor zum Marktplatz im Zentrum von Ningpo führte. Sie liefen aber geradewegs in eine britische Haubitze, die von Pferden hochgebracht und schnell in Stellung gegangen war. Hauptmann Moore, unter dessen Kommando die Haubitze war, wartete, bis die Entfernung nur noch die Länge eines Kricket-Feldes betrug, und feuerte dann mit Schrapnell-Munition. Jeder Schuß dieses Geschützes riß furchtbare Löcher in ein Dutzend Körper. Die vorderen chinesischen Reihen wurden von den nachfolgenden nach vorne geschoben und hatten keinerlei Möglichkeit zu entkommen. Als die Haubitze laufend weiter feuerte, verstopfte sich die Straße schnell mit Toten und Sterbenden. Als die Chinesen schließlich aufgaben und flüchteten, war der Berg verstümmelten Fleisches mehr als dreizehn Meter lang.«

Verschiedene Autoren vertreten die Meinung, daß andere Gründe als das Opium den chinesischen Kaiser und die britische Königin zu dieser äußersten Maßnahme greifen ließen. Einige sagen, daß die Bezeichnung „Opiumkriege" britische Interessen in einem ungerecht schlechten Licht erscheinen lassen. Einige Autoren behaupten, daß der chinesische Kaiser durch die Umkehr der Silberhandelsbilanz beunruhigt wurde, ausgelöst durch die steigende Opium-Einfuhr nach China, daß seine Besorgnis um die süchtigen Chinesen aber nur zweitrangig war. Andere meinen, die Königin sei der protektionistischen chinesischen Wirtschaftsauffassung überdrüssig geworden und habe einem Kriege nur zugestimmt, um China zum „freien Handel" zu zwingen, daß es aber nur von zweitrangiger Bedeutung gewesen sei, die Opium-Profite in die britischen Konten fließen zu sehen.

Die Neue Weltordnung begann 1839

Im Licht des Vorstehenden würde es nicht ungerecht sein, den ersten Opiumkrieg als den ersten Krieg von vielen zu bezeichnen, die für die Prinzipien der „Neuen Weltordnung" geführt worden sind, einschließlich der gleichzeitigen Einführung der weltweiten Anerkennung von „internationalen Gesetzen" und „einem freundlichen Verständnis zwischen den Nationen."

Der offizielle Eintritt der USA in diese Art Politik waren die zwei Expeditionen des US-Kommodore Matthew Perry nach

Japan in den Jahren 1853/54 mit dem Ergebnis, daß Japans Isolationismus unter der Androhung von Gewalt gebrochen wurde.[20] Die Ähnlichkeit, mit dem die Außenpolitiker Großbritanniens und der USA die geopolitische Wichtigkeit des Welthandels betrachten, ist frappierend. Jedenfalls hatte der Wunsch des chinesischen Kaisers, die ausländischen Händler auf ein schmales Gebiet um die Stadt Kanton zu beschränken, dramatische Auswirkungen auf die Handelsbeziehungen zwischen China und den angelsächsischen Nationen als Folge des 1842 abgeschlossenen Vertrages von Nanking.

Die britische Verachtung für jede Staatshoheit – außer der eigenen – sowie die Mächte des „freien Handels" erreichten, daß viele weitere chinesische Städte für den segensreichen Drogenhandel geöffnet wurden. Bis zur ersten Dekade des zwanzigsten Jahrhunderts war es den chinesischen Behörden nicht möglich, diese Bedrohung ihres Landes erfolgreich auszumerzen.

Der Hochmut der USA gegenüber Japan, der 1853 mit Perrys Expedition begann, war der Weg, der 1941 zu Pearl Harbor führte. Die Chinesen haben aber bisher dem Westen nichts für die erlittenen Greuel des Opiumhandels oder die in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts erfolgten Verletzungen ihrer Souveränität heimgezahlt.

Historikern, die die Rolle des Parlaments in der Perversion der Opiumkriege bestreiten, können Aussagen wie diese des Duke of Wellington (1838) entgegengehalten werden:[21]

> *»Weit davon entfernt, diesen Opiumhandel verdrießlich zu betrachten, hat das Parlament ihn begrüßt und geraten, ihn auszuweiten und eifrig nach Wegen gesucht, ihn zu fördern.«*

Das Auswahlkomitee des britischen Parlaments straft solche Unschuldsbehauptungen weiter Lügen durch die eigenen Zugeständnisse in seinen Berichten von 1830 und 1832:[22]

> *»Die Profite des Opiumhandels mit China haben sich in den letzten Jahren zusätzlich zu den indischen Gütern als eine sehr wichtige Unterstützung erwiesen.* […] *Es scheint nicht ratsam, solch eine wichtige Einnahmequelle wie das Opiummonopol der East India Company für Bengalen aufzugeben.«*

Als am schlagkräftigsten erweist sich in der Debatte mit jenen, die die britische Verantwortung für den Opiumhandel abtun wollen, der Offene Brief des chinesischen Drogenbeauftragten Lin Dsö Hsü an Königin Victoria:[23]

> *»Nehmen wir den Fall, daß Ausländer aus einem anderen Land kämen und Opium nach England brächten und Leute ihres Landes verführten, es zu rauchen. Würden Sie als Landesmutter solches Gebaren nicht mit Zorn betrachten und in Eurem berechtigten Abscheu Euer Möglichstes tun, es zu unterbinden? Es ist uns immer gesagt worden, daß Eure Majestät viel Land besitzt und ein gütiges Herz haben. Sicherlich müssen Sie da unfähig sein, einem anderen etwas anzutun, oder zu veranlassen anzutun, was Sie nicht von einem anderen für sich selbst zu erleiden wünschen.«*

Anscheinend war Königin Victoria durchaus „fähig", da ihre Antwort bald in Form einer Breitseite von 37 Schiffsgeschützen ankam.

Karl Marxens Verteidigung der britischen Opiumpolitik ist bezeichnend für die Weise, mit der sich die meisten antirepublikanisch gesinnten Ideologien auf drogengestützte finanzielle Pfeiler stützen. Marx meinte, daß die Chinesen genauso wenig geneigt seien, ihr Opium aufzugeben, wie die Deutschen geneigt seine, den Tabak aufzugeben. Auch glaubte er, die Chinesen müßten erst völlig berauscht sein, bevor sie in der Lage seien, sich aus ihrer ererbten Dummheit zu erheben.

Der gegenwärtige „Krieg gegen den Terror" ist nun möglicherweise angetan, einen schlafenden Riesen zu wecken, den der Westen besser weiterschlafen ließe.

Anmerkungen

Der erste Teil dieser Studie wurde den Webseiten www.rauschnetz.de/krieg1.htm bis ~6.htm entnommen; der zweite Teil entstammt mit freundlicher Genehmigung der *Barnes Review*, 8(4), S. 53-56 (645 Pennsylvania Ave. SE, Suite 100, Washington, D.C., 20003, USA); aus dem Englischen übersetzt von Hans Rummel.

1. http://filmcritics.org.hk/opiumwar/opiumwar1.jpg
2. Adam Smith argumentierte in *Wealth of Nations*, daß menschliches Benehmen am besten geordnet ist, wenn jedermann seinen eigenen Wünschen folgen kann. Dabei schloß er den Drogenkonsum ein, da er sagte, daß Opium ein legitimes Handelsprodukt sei wie jedes andere und daß es keine Gesetze geben sollte, die die „unsichtbare Hand" des freien Marktes zügeln.
3. *The Barnes Review*, Juni 1997, S. 3-7.
4. Anton Chaikin dokumentiert in seinem Buch *7 Feason in America*, wie die gemeinsame Verschwörung zwischen den britischen und amerikanischen Opiumhändlern zu einem harmonischen politischen Verhältnis zwischen amerikanischen und britischen Gesetzgebern führte, das bis zum heutigen Tage anhält und leicht bis zum Landesverrat reicht.
5. web.jjay.cuny.edu/~jobrien/reference/ob36.html
6. Basil Lubbock, *The Opium Clippers*, Lauriat Co., Boston 1933, S. 61.
7. Ein Vorfahre von Franklin Delano Roosevelt.
8. Hsin-pao Chang, *Commissioner Lin and the Opium War*, Harvard U. Press, Cambridge 1964, S. 31, 42. Chang sagt auf S. 30f.: »*Zu dieser Zeit wurde weithin geglaubt, daß Amerikaner wenig mit dem Opiumhandel zu tun hatten.*« Dieser Gedanke wurde aber von der britischen Zeitschrift dieser Zeit *The Quarterly Review* widerlegt: »*Ganz im Gegenteil; außer nur einer oder zwei Ausnahmen war jedes amerikanische* [Handels]*Haus in China an dem Handel beteiligt. Da waren amerikanische Schiffe in Lintin und der Küste entlang.* […] *In Wirklichkeit hatten unsere überseeischen Brüder ihren vollen Anteil in beidem, dem Vorfall, der den Disput von 1839 auslöste, und ebenso den Beleidigungen und Gewalttätigkeiten, die sich daraus ergaben*. […] *Die Amerikaner handelten mit indischem und türkischem Opium. Sie monopolisierten das türkische Produkt aber so weitgehend, daß viele Chinesen glaubten, daß die Türkei ein Teil der Vereinigten Staaten sei.*«
9. Michael Greenburg, *British Dude and the opening of China*, Cambridge University Press, 1951, S. 164f.
10. Chang, aaO. (Anm. 8), S. 95.
11. Jack Beeching, *The Chinese Opium Wars*, Harcourt, Brace & Jovanovich, N.Y. 1975, S. 110.
12. Chang, aaO. (Anm. 8), S. 166.
13. Ebenda, S. 188.
14. Lin Dsö Hsü, dem der Beiname „klarer Himmel" wegen seiner allerseits anerkannten Rechtschaffenheit gegeben worden war.
15. Lubbock, aaO. (Anm. 6), S. 227.
16. Ebenda, S. 231.
17. Beeching, aaO. (Anm. 11), S. 116.
18. Ebenda, 115f.
19. Ebenda, 146.
20. Vgl. http://www.grifworld.com/perryhome.html
21. Chang, aaO. (Anm. 8), S. 49.
22. Ebenda, 48.
23. Ebenda, 137.

Weiterführende Literatur

- Maurice Collis, *Foreign Mud, being on account of the opium imbroglio…*, Faber & Faber, London 1946.
- James B. Eames, *The English in China*, Curzon Press, 1974.
- Edgar Holt, *The Opium Wars in China*, Dufour Editions, Chester Springs, PA 1964.
- Ellen N. LaMotte, *The Opium Monopoly*, MacMillan & Co., NY 1920.
- Frederic Wakeman, *Strangers at the Gate: Social disorder in South China, 1839-1861*, University of California Press, 1966
- Arthur Waley, *The Opium War Through Chinese Eyes*, George Allen and Unwin Ltd., 1958

Alle Menschen sind gleich – oder doch nicht?

Von Paul Grubach

Verfolgte Stephen Jay Gould mit seinen Theorien zur Rassenfrage ein jüdisch-zionistisches Ziel? 1994 publizierten Richard Herrnstein und Charles Murray ihre monumentale Studie *The Bell Curve* (Die Glockenkurve), die im Nu eine ungeheuer hitzige Kontroverse heraufbeschwor. Die beiden Verfasser vertraten die Ansicht, die Schwarzen der USA hätten im Durchschnitt einen niedrigeren Intelligenzquotienten als die Weißen, und dieser Unterschied gehe weitgehend auf genetische Faktoren zurück. Verständlicherweise verursachte dies ein regelrechtes Erdbeben in der amerikanischen Gesellschaft und führte zu zahlreichen, oft ganz und gar nicht wissenschaftlich motivierten Attakken auf die Autoren.
Schon lange vor dem Erscheinen von *The Bell Curve* hatte der weltberühmte Paläontologe und Evolutionsbiologe Stephen Jay Gould den Versuch unternommen, die Theorie von den genetisch bedingten Rassenunterschieden zu widerlegen. Gould behauptete, es bestünden keine signifikanten biologischen Verschiedenheiten zwischen den verschiedenen Menschenrassen. Im vorliegenden Beitrag wird die Frage, ob Neger in der Tat einen niedrigeren Intelligenzquotienten besitzen als Weiße, nicht aufgeworfen. Es wird hier aufgezeigt, daß Goulds Bestrebungen, das Nichtvorhandensein nennenswerter genetischer Unterschiede zwischen den menschlichen Rassen zu beweisen, wissenschaftlich gesehen durchaus nicht hieb- und stichfest waren. Der Verfasser weist ferner nach, daß Gould aus einer stark ideologisch gefärbten Position argumentierte.

Einleitung

Die Wissenschaft geht davon aus, daß eine materielle Realität besteht und daß die korrekte Anwendung wissenschaftlicher Methoden konkrete Aussagen über diese Realität ermöglicht. Doch gibt es in jedem Staatswesen soziale Gruppen, die sich das Ziel setzen, eine weltanschauliche Grundlage für die Gesellschaft zu schaffen. Diese sozialen Gruppen oder kulturbildenden Schichten haben bisweilen eine monopolartige Kontrolle über die Gestaltung des Weltbilds der betreffenden Gesellschaft inne. Hindern die Werte und Interessen dieser Gruppen die Bevölkerung am Erwerb wissenschaftlich fundierten Wissens, so stellt dies eine Bedrohung für den Fortschritt dar.[1]

Amerika macht da keine Ausnahme. Auch dort gibt es eine kulturbildende Schicht, gibt es ein intellektuelles und ein kulturelles Establishment sowie eine Medien-Elite, welche die Weltanschauung der Massen äußerst nachhaltig prägen. Eine der mächtigsten und einflußreichsten unter diesen meinungsbildenden Gruppen ist das jüdische politische und kulturelle Establishment.[2] Die Sozialwissenschaftler Stanley Rothman und S. Robert Lichter schreiben:[3]

> *»Amerikaner jüdischer Herkunft sind zu einer Elite in der amerikanischen Gesellschaft geworden, und ihr kultureller Einfluß ist um ein vielfaches größer als ihr prozentueller Anteil an der Bevölkerung.«*

Der bekannte Filmkritiker Neal Gabler hebt in seiner Studie der jüdischen Filmmogule, die heute in Hollywood den Ton angeben, hervor:[4]

> *»Die Hollywood-Juden haben ein Geflecht von Bildern und Ideen geschaffen, welche dermaßen machtvoll sind, daß sie in gewissem Sinn das amerikanische Vorstellungsvermögen kolonisiert haben.* […] *Letzten Endes sind die amerikanischen Werte weitgehend durch Filme geprägt, die von Juden gedreht worden sind.«*

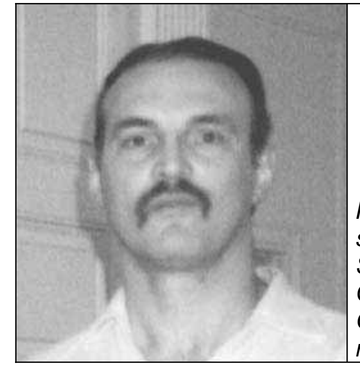
Ganz ähnlich verhält es sich mit den jüdischen Intellektuellen, die einen ungemein großen Einfluß auf die Sozialwissenschaften ausgeübt haben und immer noch ausüben. Sie haben ein Geflecht von Bildern, Ideen und „moralischen" Werturteilen geschaffen – kurz gesagt, eine ganze Palette von Ideologien, welche jüdische Interessen widerspiegeln und in deren Dienst stehen, aber die Denkweise amerikanischer und ganz allgemein westlicher Intellektueller entscheidend geformt haben. Ernst van den Haag, Professor für Sozialphilosophie, formuliert es wie folgt:[5]

> *»Gebildete Amerikaner denken heute in gewissem Ausmaß jüdisch und reagieren jüdisch. Sie sind so erzogen worden und sind dafür präpariert worden.«*

Ganz konkrete Formen des sozialen Bewußtseins gehen darauf zurück, daß diese Elite die Machtstrukturen Amerikas in ihrem Würgegriff hält und dadurch die Möglichkeit besitzt, dem amerikanischen Volk ihren Standpunkt aufzuzwingen. Viele Menschen kommen niemals auf den Gedanken, aus den ihnen vorgegebenen Denkmustern auszubrechen, und verharren in dogmatischer Erstarrung.

Stephen Jay Gould, ein namhafter jüdischer Intellektueller, Biologiedozent an der Harvard-Universität, linker Aktivist und einer der gefeiertsten Denker des jüdischen Establishments, gehörte zu den umjubeltsten und meistgelesenen Wissenschaftlern unserer Zeit. Er erhielt zahllose Auszeichnungen und Preise und hat viele Bücher geschrieben. Im Jahre 2001 ernannte ihn die Library of Congress, Amerikas Nationalbibliothek, zu einer von Amerikas »*dreiundachtzig lebenden Legenden*« – Menschen, die, wie es hieß, das amerikanische Ideal der Kreativität, Überzeugung, Hingabe und Überschwenglichkeit verkörperten. Im Mai 2002 verstarb Gould im verhältnismäßig jungen Alter von sechzig Jahren.

In einer ganzen Reihe von Büchern und Aufsätzen hat sich Stephen Jay Gould als einer der begabtesten und engagiertesten Fürsprecher des rassischen Egalitarismus profiliert, der Theorie also, daß es keine oder fast keine genetisch beding-



Paul Grubach hat einen Hochschulabschluß in Physik mit Schwerpunkt auf physikalischer Chemie und dem Nebenfach Geschichte von der John Carroll Universität (Ohio)..

ten Begabungsunterschiede zwischen den Menschenrassen gibt. Sein bekanntes Buch *The Mismeasurement of Man*, das erstmals 1981 und dann in einer überarbeiteten Neuauflage 1996 erschien, wurde in Fachzeitschriften, aber auch in der Presse über den grünen Klee gelobt und als endgültige Widerlegung aller gegenwärtigen und früheren wissenschaftlichen Werke bezeichnet, in der unter Berufung auf Hirnmessungen oder Intelligenztests die These von genetisch bedingten Intelligenzunterschieden zwischen einzelnen Rassen verfochten wurde. Gould verbrachte einen erheblichen Teil seiner Laufbahn damit, die angeblichen Vorurteile, vorgeblichen politischen Hintergedanken und versteckten Ziele von Wissenschaftlern zu geißeln, die auf das Vorhandensein biologisch begründeter mentaler und verhaltensmäßiger Unterschiedlichkeiten zwischen den Rassen beharren.

Es besteht kein Zweifel daran, daß Gould ein talentierter Schriftsteller und tüchtiger Gelehrter war, der ernsthafte Beiträge zur Wissenschaft geleistet hat. Doch mit seinen Aussagen zur Rassenfrage verhält es sich ganz anders.

Die Psychologen Arthur Jensen und J. Philippe Rushton haben bereits zahlreiche Verzerrungen, Auslassungen und Trugschlüsse in Goulds Schriften zur Frage der Rassenunterschiede bloßgestellt.[7] In einer Übersicht über die einschlägige Literatur gelangte Kevin McDonald zum Schluß, ein Teil von Goulds Werk zeuge von unverhüllter intellektueller Unehrlichkeit.[8]

Am vernichtendsten ist die Kritik Rushtons. Sie erbringt nämlich starke Indizien dafür, daß es sich bei Goulds Fehlern durchaus nicht um in gutem Glauben begangene Irrtümer handelt, sondern um bewußte Irreführung. Doch die von Gould vertretene Ideologie zur Rassenfrage hat nach wie vor eine dominierende Position inne.



Steven S. Gould[6]

Gould war nie imstande, Rushtons fundierte Kritik an seinen Thesen zu widerlegen, und soweit ich weiß, hat er auch auf die Einwände Jensens niemals geantwortet. McDonald weist darauf hin, daß Gould »*sich nie die Mühe genommen hat, auf die Argumente seiner Widersacher einzugehen.*«.[9] Nach Goulds eigenen Worten war diese Unterlassung ein Beweis für Unwissenschaftlichkeit, hat er doch ausdrücklich betont, das Ignorieren oder Unterdrücken von Gegenargumenten sei »*eine Verschwörung des Schweigens*« und ein Zeichen unwissenschaftlichen Verhaltens.[10] Mit seinem Schweigen zu den Argumenten seiner Kritiker hat er also ein Urteil über sich selbst gefällt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gab es einen triftigen Grund für Goulds Weigerung, mit seinen Gegnern zu diskutieren. Hätte er Rushton und Jensen öffentlich geantwortet, so wären dabei wohl die Irrtümer, Unterlassungen, Verzerrungen und Mängel seiner Thesen zur Rassenfrage ans Licht gekommen. Er wäre letzten Endes nicht darum herum gekommen, sich diesen Querdenkern in einer öffentlichen Debatte zu stellen, und bei dieser hätte er sich nur allzu leicht eine blutige Nase holen können. Meiner Ansicht nach war er sich dessen bewußt. Ein öffentlicher Schlagabtausch mit Rushton und Jensen hätte nicht nur die Haltlosigkeit seiner Ansichten zur Rassenfrage offenbart, sondern unter Umständen auch seine Glaubwürdigkeit sowie sein sorgsam gehätscheltes Image ruiniert. Deshalb war es von seinem Standpunkt aus die beste Strategie, die Kritik Rushtons und Jensens schlicht und einfach unter den Teppich zu kehren. Die allermeisten Menschen wissen nämlich nichts von dieser Kritik, die Goulds trügerische Thesen zur Rassenfrage widerlegt, und deshalb erfreut sich Goulds Werk in akademischen Kreisen sowie bei den Massenmedien auch weiterhin hoher Wertschätzung. Die Aufsätze seiner beiden Widersacher sind in Fachzeitschriften erschienen, die nur eine sehr geringe Auflage besitzen und daher dem sorgfältig aufgebauten Bild vom begnadeten Wissenschaftler Gould keinen Abbruch zu tun vermögen.

Der vorliegende Aufsatz betrachtet das Thema in neuem Licht. Ich werde jene Aspekte von Goulds Rassentheorie widerlegen, mit denen sich (meines Wissens wenigstens) bisher noch niemand befaßt hat, nämlich seine Theorie von der Evolution der angeblichen genetischen Gleichheit zwischen den Menschenrassen sowie seine Auffassungen zur Genetik des jüdischen Volkes. Schließlich werde ich auf einige der sozialen und politischen Interessen eingehen, denen Goulds Thesen zur Rassenfrage dienen und die sie widerspiegeln.

Goulds wissenschaftliche Argumente auf dem Prüfstand

In einem Kapitel seines populären Buchs *The Flamingo's Smile* (Das Lächeln des Flamingos) faßt Gould seine anthropologischen Ideen zur Entstehung der vorgeblichen biologischen Gleichheit der Menschheit zusammen.[11] Seine diesbezüglichen Ansichten werden heute von fast allen Massenmedien und der großen Mehrheit der Wissenschaftler geteilt.

Man ist sich allgemein einig, daß *Australopithecus, Homo habilis* und *Homo erectus* – durchwegs Angehörige der Hominiden – auf dem afrikanischen Kontinent entstanden sind. Dann, vor einer oder zwei Millionen Jahren, verließen manche Gruppen des *Homo erectus* Afrika und besiedelten Eurasien. Infolgedessen trat *Homo sapiens* vor rund einer Million Jahren an vielen Stellen Afrikas und Asiens auf.[12]

Bezüglich der rassischen Ursprünge der Menschheit vertritt Gould die „Eva-Theorie" oder „Verdrängungshypothese". Diese besagt, die Nachfahren jener Gruppen des *Homo erectus*, die vor ungefähr einer Million Jahren von Afrika aus Eurasien bevölkerten – Neandertaler, Peking-Mensch, Java-Mensch –, seien evolutionäre Sackgassen gewesen, an deren Stelle vor knapp 200.000 Jahren vollentwickelte Menschen im heutigen Sinn getreten seien, deren Wiege ebenfalls in Afrika liege. Dieser Theorie zufolge vollzog sich die Spaltung zwischen afrikanischen und nichtafrikanischen Menschen vor 110.000 Jahren durch den Auszugs eines Teils der afrikanischen Menschheit nach Eurasien; die Trennung der

Eurasier in Europide und Mongolide sei wesentlich später eingetreten, nämlich vor 41.000 Jahren.[13]

Die menschliche Gleichheit sei ein konstanter Faktor der Geschichte, macht Gould geltend. Evolutionäre Kräfte bewirkten, daß es allenfalls kleine und unbedeutende biologische Unterschiede zwischen den Rassen gebe. Theoretisch wären unzählige, teils plausible Szenarien der menschlichen Entwicklung denkbar gewesen, die zu anderen Ergebnissen geführt hätten, doch seien sie eben nicht eingetreten.[14]

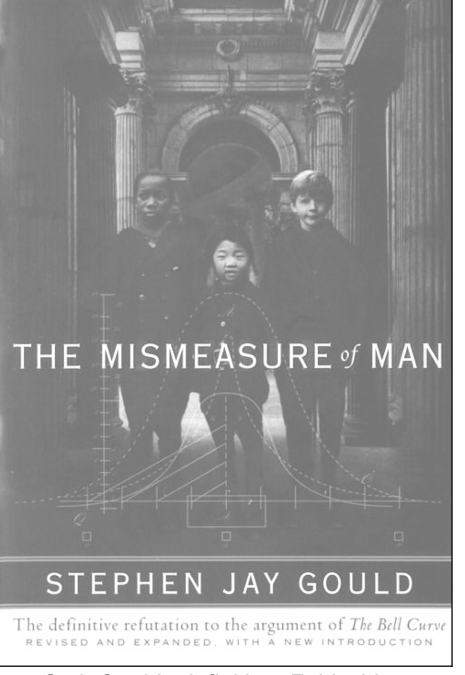
Der Harvard-Professor behauptet ferner, die Menschenrassen seien »*Subpopulationen unserer modernen Spezies* Homo sapiens*, die sich vor nicht allzu langer Zeit geringfügig auseinanderentwickelt haben, bestenfalls vor einigen zehn- oder hunderttausend Jahren, und durch bemerkenswert geringe genetische Unterschiede gekennzeichnet sind*«.[15] Er fügt hinzu:[16]

> »Homo sapiens *ist eine junge Spezies und seine Untergliederung in Rassen sogar noch jünger. Der historische Kontext bot nicht genügend Zeit für die Evolution nennenswerter Unterschiede.«*

Anders gesagt, die Menschheit hat all ihre wesentlichen Eigenschaften (einschließlich der Intelligenz) in Afrika erworben und sich von da aus über Asien und Europa verbreitet. Da die Trennung der Menschheit in verschiedene Rassen erst vor so geringer Zeit erfolgt ist, fehlte es an Zeit zur Herausbildung signifikanter biologischer Rassenunterschiede. Folglich müssen die Rassen „biologisch“ gleich sein, und allfällige Unterschiede können kaum ins Gewicht fallen.[17]

Es läßt sich also sagen, daß Goulds Theorie von der Rassengleichheit auf drei Prämissen fußt:

I. Die Evolution des Menschen bot nicht genügend Zeit zur Herauskristallisierung nennenswerter genetischer Unterschiede zwischen den Rassen.
II. Deshalb gibt es nur minimale und unbedeutende genetisch bedingte Rassenunterschiede.
III. Es ist also nicht möglich, eine adäquate Einteilung der Menschheit in Rassen vorzunehmen.



S. J. Goulds definitiver Fehlschlag.

Wenn es keine klaren rassischen Kategorien gibt, kann man auch keine Vergleiche zwischen den Rassen anstellen, und es kann keine signifikanten biologisch begründeten Rassenunterschiede geben. Diese Argumente gehören zum Standardarsenal jener, welche die Rassengleichheit postulieren.

Doch selbst falls Gould mit seiner These recht hat, wonach sich die Unterteilung der Menschheit in Rassen erst vor relativ kurzer Zeit (z.B. vor 100.000 Jahren oder noch später) vollzogen hat, können sich genetisch bedeutungsvolle Unterschiede sehr wohl innerhalb dieser geologisch gesehen in der Tat kurzen Zeitspanne herausgebildet haben. Der Biologe Richard Goldsby hat unterstrichen, daß eine Evolution innerhalb einer Art in der Natur unter Umständen außerordentlich rasch erfolgen kann. Unter Berufung auf eine Studie zur artenmäßigen Aufspaltung des Haussperlings wies er darauf hin, daß sich aus der ersten, 1852 nach Amerika gelangten Gruppe von Haussperlingen inzwischen ein gutes Dutzend Unterarten entwickelt hat. Dieser Vorgang geschah innerhalb von nur hundert Spatzengenerationen. Bei einer menschlichen Bevölkerungsgruppe entsprechen hundert Generationen einem Zeitraum von rund 2000 Jahren. Goldsby folgert daraus:[18]

> *»Diese Studien legen den Schluß nahe, daß bei Vorliegen einer genügend starken Isolation sowie eines ausreichenden Selektionsdrucks verhältnismäßig kurze Zeitspannen zur Entwicklung gewisser Rassenmerkmale beim Menschen ausreichen.«*

Recht aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang der Fall der Buschmänner in Südafrika. Der verstorbene Biologe John R. Baker hat in seiner monumentalen Studie der Menschenrassen darauf aufmerksam gemacht, daß die Buschmänner[19]

> *»sich in ihren körperlichen Merkmalen stark – in mancher Hinsicht sogar erstaunlich stark – sowohl von Europiden als auch von Australoiden unterscheiden. Dies beweist besonders eindeutig, wie falsch die Annahme ist, es gebe – abgesehen von der Hautfarbe – nur wenige Unterschiede zwischen den Rassen.«*

Nehmen wir einmal an, Goulds Behauptung entspreche den Tatsachen, und die Menschenrassen seien lediglich einige zehntausend oder allenfalls einige hunderttausend Jahre alt. Auch in diesem Fall waren die evolutionären Kräfte imstande, Buschmänner (und Hottentotten) hervorzubringen, die sich von allen anderen Menschenrassen grundlegend unterscheiden. Dies widerlegt Goulds These, wonach sich aus Zeitmangel keine signifikanten Rassenunterschiede hätten herausbilden können.

Ironischerweise liefert Goulds eigene Deutung der Evolution – er spricht von einem »*unterbrochenem Gleichgewicht*« – unfreiwilligerweise den Beweis für die Herauskristallisierung bedeutender genetischer Unterschiede zwischen den Rassen innerhalb eines relativ geringen Zeitraums. Gould stellt die These auf, eine Art entwickle sich nach ihrer Entstehung (d.h. der Abspaltung von der Mutterspezies) zunächst äußerst schnell, aber dann recht langsam. Lassen wir ihn selbst zu Wort kommen:[20]

> *»Eine Art entwickelt sich in geologischen Perspektiven rasch (innerhalb von einigen tausend Jahren) und tendiert danach dazu, jahrmillionenlang außerordentlich stabil zu bleiben.«*

Warum ist es dann nicht denkbar, daß die Menschenrassen nach ihrer Entstehung binnen eines kurzen Zeitraums substantielle genetische Unterschiede entwickelt haben?

Gould definiert den Begriff »*unterbrochenes Gleichgewicht*« wie folgt:[21]

> *»Die meisten Arten sind während des größten Teils ihrer geologischen Lebensspanne stabil und bleiben oft Jahrmillionen lang unverändert; man spricht hier von „Gleichgewicht“. Veränderungen treten üblicherweise nicht durch unmerklichen, allmählichen Wandel einer ganzen Spezies, sondern durch die Isolierung kleiner Populationen und ihre rasche Umwandlung in eine neue Spezies auf. Dies nennt man eine Unterbrechung des Gleichgewichts.«*

Er fährt fort:[22]

»Eine isolierte Population kann sich innerhalb von tausend Jahren zu einer neuen Spezies entwickeln. Nimmt man die individuelle Lebensdauer eines ihrer Vertreter zum Maßstab, erscheint dieser Zeitraum unendlich lang. Doch verglichen mit den Zeitspannen, in denen sich geologische Veränderungen abspielen, sind tausend Jahre nur ein Augenblick.«

Fassen wir zusammen: Die These vom »*unterbrochenen Gleichgewicht*« besagt, eine Art entwickle sich während geologisch langer Zeiträume nur sehr wenig (man spricht von »*Gleichgewicht*« oder »*Statik*«), doch wenn eine Evolution erfolge, vollziehe sich diese mit großer Schnelligkeit, d.h. die Statik werde durch rapiden genetischen Wandel durchbrochen.[23]

Die beiden Arten, die sich von einer Mutterart abspalten, unterscheiden sich genetisch weitaus stärker voneinander als zwei Rassen derselben Art. Wenn Gould recht hat und es ganze tausend Jahre zur Geburt einer neuen Art braucht, warum sollten sich dann nicht äußerst rasch, innerhalb einiger tausend Jahre, Menschenrassen herausgebildet haben, zwischen denen erhebliche genetische Unterschiede bestanden?

In einem von Gould herausgegebenen Sammelband heißt es, jene Menschengruppen, die aus Afrika auf andere Kontinente ausschwärmten, hätten sich (biologisch) »*je nach Klima und Lebensbedingungen verändert.*«[24] Goulds eigene Theorie des evolutionären Wandels läßt diesen Gruppen mehr als genug Zeit für die Entwicklung bedeutsamer physischer und geistiger Unterschiede.

All dies läßt Goulds Tendenz zur selektiven Anwendung von Argumenten, die seine Theorie stützen, bei gleichzeitiger Ignorierung plausibler Gegenargumente in grellem Licht erscheinen. Wenn es um die Herausbildung von Rassenunterschieden geht, schert er sich keinen Pfifferling um die Implikationen seiner eigenen Thesen zum evolutionären Wandel und gibt sich mit dem fadenscheinigen Argument zufrieden, die Zeit habe zur Entwicklung signifikanter rassischer Unterschiede nicht ausgereicht.

Nehmen wir als Arbeitshypothese weiter an, Goulds nächste Behauptung treffe zu, wonach die heutigen Rassen durch recht geringe genetische Unterschiede gekennzeichnet seien. Dies ändert nichts daran, daß außerordentlich kleine genetische Unterschiede zwischen zwei rassischen Gruppen dramatische, auf der Hand liegende Auswirkungen haben können. Dies würde Gould, wäre er noch am Leben, nicht in Abrede stellen, hat er doch selbst geschrieben:[25]

»Kleine [genetische] *Veränderungen können zu großen akkumulativen Effekten führen, wenn sie zu einem frühen Zeitpunkt eintreten, und die Konsequenzen können gewaltig sein.«*

Zu den Unterschieden zwischen Menschen und Schimpansen hat er geschrieben:[25]

»Sind wir Menschen denn wirklich so verschieden von den Schimpansen, wie wir selbstbewußt und arrogant behaupten? In unserem Aussehen zweifellos. […] *Was die Potenz unseres Gehirns anbelangt, ohne jeden Zweifel.* […] *Doch die vorhandenen biologischen Unterschiede brauchen so groß gar nicht zu sein.* […] *Kleine* [genetische] *Veränderungen können katazyklische Effekte zeitigen.«*

Man betrachte hier den Fall der Sichelzellenanämie, einer gefährlichen Erbkrankheit, an der zahlreiche Schwarzafrikaner und etliche Afro-Amerikaner leiden, aber so gut wie keine amerikanischen Weißen. Ein einziges Gen entscheidet darüber, ob diese Krankheit auftreten kann.[26] Ist ein Menschen in dieser Hinsicht ein Homozygot (Vorhandensein zwei identischer Versionen des betreffenden Gens), so stirbt er schon in der Kindheit oder leidet zumindest an chronischer Anämie. Ist er ein Heterozygot (d.h. bei Vorliegen zweier verschiedener Versionen jenes Gens) tritt Anämie lediglich unter Streßbedingungen auf; andererseits besitzt die betreffende Person aber eine erheblich stärkere Resistenz gegen Malaria als jemand, dem das betreffende Gen fehlt. Somit kann ein winziger genetischer Unterschied zwischen zwei rassischen Gruppen, der auf ein einziges Gen zurückgeht, weitreichende Konsequenzen in Form größerer Resistenz gegen Malaria und Anfälligkeit für Anämie nach sich ziehen.

Man könnte noch weitere Beispiele von „Ein-Gen-Unterschieden" zwischen ethnischen Gruppen ins Feld führen, die dramatische Folgen zeitigen. Die Tay-Sachs-Krankheit (TSD) ist eine verhängnisvolle genetische Störung bei Kindern, die zu einer fortschreitenden Zerstörung des zentralen Nervensystems führt. Erbt ein Kind von beiden Elternteilen ein rezessives TSD-Gen, so erkrankt es an TSD. Ungefähr 85% aller von diesem Leiden befallenen Kinder entstammen jüdischen Familien.[27]

Die Krabbe-Krankheit, eine andere genetische Störung bei Kindern, sucht alle ethnischen Gruppen heim, ist jedoch besonders in den skandinavischen Ländern verbreitet. Geben beide Elternteile das abnormale, rezessive Gen an das Kind weiter, bricht die Krankheit bei diesem aus.[28] Gould weiß sehr wohl Bescheid darüber, daß kleine genetische Unterschiede zwischen rassischen Gemeinschaften den Anstoß zu einer ganzen Palette von Unterschieden zwischen ihnen geben können. In dem unter seiner Ägide entstandenen Werk *The Book of Life* schreibt er nämlich:[29]

»Eines der trivialeren Symptome dieser [genetischen] *Unterschiede* [zwischen rassischen Gruppen] *ist unser heutiges Spektrum der Hautfarbe, die Schätzungen zufolge durch fünf bis sieben Gene (von insgesamt rund 300.000) bestimmt wird.«*

Warum sollten dann gewisse verhaltensmäßige Unterschiede zwischen den Rassen nicht auch durch eine vergleichbar geringe Anzahl von Genen ausgelöst werden können?

Es gibt ein anschauliches Beispiel dafür, daß ein genetischer Unterschied zwischen zwei Ethnien dramatische militärische Folgen haben kann. Die angesehene *London Times* berichtete:[30]

»Israel arbeitet laut israelischen Militärs sowie westlichen Nachrichtendiensten an der Entwicklung einer biologischen Waffe, die Araber, nicht jedoch Juden schädigen würde. Die Waffe, die für Menschen je nach deren ethnischer Abstammung gefährlich oder ungefährlich ist, wird als Israels Antwort auf die irakische Drohung mit chemischen und biologischen Angriffen betrachtet. […] *Es ist geplant, die Fähigkeit von Viren sowie von gewissen Bakterien zur Änderung der DNS innerhalb der lebenden Zellen ihres Wirtes auszunutzen. Die Wissenschaftler versuchen, tödliche Mikroorganismen zu erzeugen, die nur Träger der betreffenden bestimmten Gene attackieren.«*

Ein an der Herstellung der betreffenden Waffen beteiligter israelischer Wissenschaftler wird mit dem Ausspruch zitiert, es sei den Forschern geglückt, »*ein besonderes Merkmal im genetischen Profil gewisser arabischer Gemeinschaften, insbesondere im Irak, zu ermitteln*«.

Man fragt sich, ob Gould den Mut aufgebracht hätte, den potentiellen arabischen Opfern zu erzählen, die genetischen Un-

terschiede zwischen ihnen und den Juden seien unbedeutend…

Zwei Gruppen, A und B, können 99,9% ihrer menschlichen Gene und Charakteristiken gemeinsam haben. Doch manifestieren sich die restlichen 0,1% in Gestalt eines Merkmals, das Erfolge auf einem bestimmten Gebiet – sagen wir einmal dem Kurzstreckenlauf – begünstigt, so kann dies zur Folge haben, daß Gruppe A massenhaft erstklassige Sprinter hervorbringt und Gruppe B nur eine Handvoll.

Um seiner These von der Geringfügigkeit genetischer Unterschiede zwischen den Rassen Glaubwürdigkeit zu verleihen, stellt Gould folgende rhetorische Frage:[32]

> *»Wie große genetische Unterschiede bestehen zwischen den Rassen? Die Antwort* […] *ergab sich schon recht bald unzweideutig: Herzlich wenige.* [Gen-]*Frequenzen variieren oftmals erheblich zwischen einzelnen Gruppen, doch alle Menschenrassen bestehen aus einer Vielzahl von Einzelgruppen.«*

Diesen Behauptungen liegt die Ignoranz wichtigen Beweismaterial zugrunde, und man weiß heute, daß sie überholt sind. Im Rahmen eines Versuchs zur Ermittlung der Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden haben israelische Gelehrte Studien durchgeführt, aus denen hervorgeht, daß sich die Juden als Gruppe genetisch ganz erheblich von nichtjüdischen Menschen unterscheiden.[33] Im Jahre 2000 ergab eine andere wichtige Studie, daß jüdische Gemeinschaften ihre biologische Identität in einer nichtjüdischen Umwelt weitgehend bewahrt haben; dies beweist, daß es im Verlauf der Jahrhunderte nur verhältnismäßig wenige Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden gegeben hat.[34]

Im Februar 2001 enthüllte die Londoner *Sunday Times,* daß die britische Polizei anhand von DNS-Mustern mit großer Wahrscheinlichkeit ermitteln kann, ob ein Tatverdächtiger aus dem Nahen Osten, Indien/Pakistan, dem Fernen Osten oder Europa stammt.[35]

In all diesen Fällen ist es der Wissenschaft möglich, ethnische Gruppen anhand genetischer Merkmale zu unterscheiden. Dies galt bereits zu der Zeit, als Gould sich darauf berief, daß »*alle Menschenrassen aus einer Vielzahl von Einzelgruppen*« bestünden.

Um die Unwichtigkeit genetischer Unterschiede zwischen den Rassen zu beweisen, nimmt Gould Zuflucht zum Standardargument der Egalitaristen:[36]

> *»Die große Mehrheit der* [genetischen] *Variationen beim Menschen tritt innerhalb von Gruppen auf und nicht zwischen verschiedenen Gruppen. Wenn – was Gott verhüten möge – ein* [atomarer] *Holocaust erfolgt und nur das Xhosa-Volk am Südzipfel Afrikas überlebt, würde die Menschheit doch 80% ihrer Verschiedenheit bewahren.«*

Freilich mögen jene 20% Verschiedenheit, die sich bei diesem afrikanischen Volk nicht finden, der Hauptgrund dafür sein, daß es niemals den Zivilisationsstand auch nur der Japaner vor dem Kontakt mit den Europäern erreicht hat…

Der namhafte Psychologe J. Philippe Rushton, der sich mehr als zwanzig Jahre lang mit den Unterschieden zwischen den Menschenrassen befaßt hat, zeigt den Trugschluß dieser Argumentation mit aller Deutlichkeit auf:[37]

> *»Gelegentlich behaupten jene, für welche die Rasse bloß ein soziales Konstrukt ist, es gebe keine Rassen, weil die Menschen rund 99% aller Gene gemeinsam haben. Dies ist schlicht und einfach töricht. Die menschlichen Gene sind zu 98% mit jenen der Schimpanse und zu 90% mit denen der Mäuse identisch, was nebenbei auch der Grund dafür ist, daß sich diese so gut als Versuchstiere eignen. Doch niemand wird sich zur Behauptung versteigen, Mäuse, Schimpansen und Menschen seien annähernd gleich! Dies wäre ja wirklich lachhaft. Es wäre auch unsinnig anzunehmen, das Geschlecht sei nur ein soziales Konstrukt, weil Männer und Frauen genetisch gesehen zu etwa 99% identisch sind.*
>
> *Viel Konfusion entsteht dadurch, daß es mehrere Methoden der genetischen Messung gibt. Ein viel realistischerer Ansatz besteht in einer Untersuchung der 3,1 Milliarden Basenpaare, welche die 300.000 Gene bilden. Etwa jedes tausendste dieser Basenpaare ist bei den Menschen unterschiedlich. Jede Veränderung eines Basenpaares kann eine Veränderung des betreffenden Gens nach sich ziehen. Technisch nennt man Unterschiede in den Basenpaaren SNPs (Single nucleotide polymorphisms). Die Zahl von 99% beruht auf DNS-Sequenzen, bei denen nicht einmal zwischen dem Menschen und den meisten Säugetiere Unterschiede vorliegen. Sie können den Eindruck erwecken, daß Menschen und Schimpansen annähernd identisch sind, weil diese Gene den Kodex für ähnliche innere Organe, die Augen, die Hände usw. bilden. Obgleich Menschen und Mäuse sehr unterschiedlich aussehen, kann jeder Anatomiestudent bestätigen, daß sogar ihre innere Knochenstruktur sehr ähnlich ist.*
>
> *In ihrer Ausgabe vom 23. Februar* [2001] *berichtete die Zeitschrift Science, daß Celera Genomics bereits 2,8 Millionen SNPs an Wissenschaftler verkauft hat, die den Code des menschlichen Verhaltens knacken wollen. Die Unterschiede zwischen Basenpaaren sind wichtig, und bei den verschiedenen Rassen hängen die SNPs zusammen. Eine einzige Veränderung in einem Basenpaar für Hämoglobin verursacht beispielsweise Sichelzellenanämie, an der zahlreiche Schwarze leiden. Andere Basenpaarunterschiede beeinflussen den IQ oder führen zu aggressivem Verhalten und zu Geisteskrankheit. Die 3,1 Milliarden Basenpaare lassen breiten Raum für rassische Unterschiede.«*

Um die gängige Praxis der Unterteilung der Menschheit in Rassen in Verruf zu bringen, greift Gould zu einer ganzen Reihe fragwürdiger Argumente:[38]

> *»Erstens führen verschiedene Kriterien zu verschiedenen Klassifizierungen. Man könnte eine vernünftige Einteilung* [der Menschen in Rassen] *anhand der Hautfarbe vornehmen, würde aber dann gleich mit der Tatsache konfrontiert, daß eine Klassifizierung nach Blutgruppen zu ande-*



J. Philippe Rushton in einer Gondel auf dem Weg zum Niederwalddenkmal bei Rüdesheim.[31]

ren Resultaten führen muß. Wenn so viele scheinbar stichhaltige Kriterien so unterschiedliche Ergebnisse hervorbringen, läßt sich kein gültiges Kriterium zur eindeutigen Klassifizierung [der Rassen] *aufstellen. Zweitens spielen Fluktuation und Abstufungen eine wichtige Rolle. Wenn immer eine Menschengruppe auf Wanderschaft geht, vermischt sie sich mit anderen, bricht Schranken nieder und schafft neue Gruppen. Soll man die Mischlinge am Kap* […]*, Nachfahren von Verbindungen zwischen Hottentotten und weißen Siedlern* […]*, als neue Unterart einstufen oder einfach als lebendige Widerlegung der These, Weiße und Schwarze seien sehr verschieden? Drittens fallen auch die Konvergenzen sehr ins Gewicht. Ähnliche Charakteristiken entwickeln sich immer wieder ganz unabhängig voneinander; sie vereiteln jeden Versuch, anhand bestimmter Eigenschaften rassische Kategorien aufzustellen. Beispielsweise haben die meisten in den Tropen ansässigen Völker eine dunkle Haut entwickelt.«*

Hier scheint eine Tautologie vorzuliegen: Weil es keine wirklichen Rassenunterschiede gibt, kann es keine wirklichen Rassenunterschiede geben!

Gould definiert „Rasse" als »*Population, welche eine bestimmte geographische Untereinheit einer Spezies bewohnt und sich in allen Aspekten ihrer Merkmale hinreichend* [von anderen] *unterscheidet, um taxonomisch erkennbar zu sein.*«[39] Auch wenn die heutigen Rassen nicht strikt auf bestimmte Territorien beschränkt sind, haben sich die Mongoliden, Europiden, Negroiden sowie die Ureinwohner Australiens zu bestimmten geographischen Subsektionen des *Homo sapiens*[40] entwickelt und sind in der Tat, wie Gould schreibt, taxonomisch erkennbar.[41] Beispielsweise haben die verschiedenen rassischen Typen in Teilen ihrer Skelett-Anatomie Spezialisierungen entwickelt, anhand derer man sie mit annähernder Sicherheit identifizieren kann.[42] Folglich ist ein geschulter Anatom imstande, Schädel nach der Rasse ihrer Träger zu klassifizieren.[43] Im Gegensatz zu den Behauptungen Goulds hat die Forschung somit ein gültiges Kriterium zur Definition verschiedener Rassen erarbeitet.

Gould führt seine Argumentation wie folgt fort:[44]

»Wir sind nicht eindeutig genug in verschiedene geographische Untergruppen geteilt, und die Postulierung menschlicher Unterart macht da wenig Sinn.«

Eine Ende 2002 in *Science* publizierte Studie ergab folgendes: Läßt man einen Computer DNS-Daten von Menschen aus aller Welt in Kategorien einteilen, so ergibt sich, daß die Menschheit in fünf Gruppen zerfällt, die im großen ganzen den allgemein anerkannten Rassen entsprechen.[45] Dies liefert den Beleg dafür, daß sich die Rassen sehr wohl in verschiedene geographische Gruppen untergliedern lassen, und daß sie sich in ihrer genetischen Konstitution hinreichend unterscheiden, um taxonomisch erkennbar zu sein.

Sind diese breiten Kategorien erst erstellt, so ergeben die verschiedenen „Variationsmuster" unter den Rassen, von denen Gould spricht, einen biologischen Sinn. Was die Rassen voneinander unterscheidet, ist das Gesamtbild der Genfrequenzen, morphologischen Züge und verhaltensmäßigen Charakteristiken und nicht bloß ein oder zwei Merkmale, die ein unterschiedliches Variationsmuster unter den Rassen zeigen.[46]

Schon etliche Jahre, bevor Gould mit seinen Ansichten an die Öffentlichkeit gelangte, hatte Goldsby dies unzweideutig festgehalten:[47]

»Eine Rasse ist eine sich fortpflanzende Population, die durch die Häufigkeit einer Ansammlung ererbter Züge charakterisiert wird, welche sich von den anderer Populationen derselben Spezies unterscheiden.«

Selbstverständlich hat es immer wieder Vermischungen zwischen den Rassen gegeben. Doch dies tut der Gültigkeit einer rassischen Klassifizierung durchaus keinen Abbruch. Der Biologe Baker hatte die Brüchigkeit der Argumentation, deren sich Gould und seine Vorgänger bedienen, schon aufgezeigt, bevor Gould seine ersten Schriften zu diesem Thema verfaßte:[48]

»Könnte man jedes Exemplar mit Sicherheit als Angehörigen der einen oder anderen von zwei Populationen [Rasse] *identifizieren, so wäre dies der Beweis dafür, daß kein Austausch von Genen zwischen diesen zwei Rassen erfolgt ist, und sie würden deshalb als verschiedene Spezies im genetischen Sinn des Wortes betrachtet.* […] *Die Tatsache, daß rassische Zwischenformen in der Tat existieren, definiert also die Rassen.«*

Er fügte hinzu:

»Das Vorhandensein von Zwischenformen ist eines der Unterscheidungsmerkmale der Rasse: gibt es keine Zwischenformen, so gibt es auch keine Rassen.«

Der Biologe Goldsby äußerte sich wie folgt:[49]

»[…] *man gelangt zur Erkenntnis, daß natürliche Rassen, im Gegensatz zu den streng isolierten Rassen von Zuchttieren, im allgemeinen durch ineinander übergehende Zonen charakterisiert werden und nicht durch eindeutige Trennlinien.«*

Von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus ist der von Gould erwähnte Kapmischling also ganz einfach eine Zwischenform zwischen Europiden und überwiegend Khoisaniden.[50] Ob sich dieser Typ einst tatsächlich zu einer neuen Unterart sowie zur »*lebenden Widerlegung der Behauptung, wonach Weiße und Schwarze sehr verschieden sind*«, entwickeln wird, werden die Wissenschaftler der Zukunft zu beurteilen haben.

Auch wenn „konvergierende Merkmale" für den rassischen Taxonomisten gelegentlich recht problematisch sein mögen, vermag die gegenwärtige wissenschaftliche Forschung doch einen Beitrag zur Milderung des Problems zu leisten.

Auch auf eine andere Behauptung Goulds lohnt es sich einzugehen. Er schreibt:[51]

»In einem Jahrzehnt intensiver Studien hat man kein einziges „Rassen-Gen" entdeckt, d.h. ein Gen, das bei allen Angehörigen einer Gruppe und bei keinem einer anderen vorhanden ist.«

In einer in der Zeitschrift *Science* veröffentlichten Studie wird diesbezüglich festgehalten:[52]

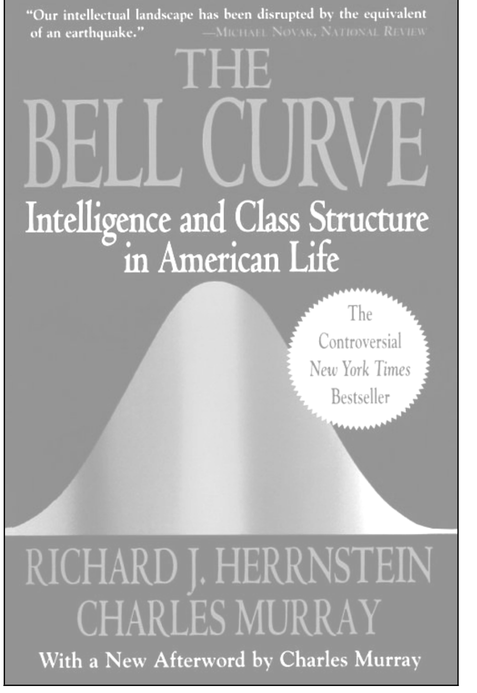
»Diese allgemeine Ähnlichkeit zwischen den menschlichen Populationen tritt auch in der geographisch weitverbreiteten Natur der meisten Allele [verschiedenen Variationen eines einzelnen Gens] *zutage. Von allen 4199 mehr als einmal in den ausgewählten Beispielen auftretenden Allelen kamen 46,7% in allen größeren vertretenen Regionen vor: Afrika, Europa, dem Nahen Osten, Zentral- und Südamerika, Ostasien, Ozeanien und Nordamerika. Nur 7,4% der Allele waren auf eine einzige Region beschränkt: regionsspezifische Allele waren selten und traten in der betreffenden Gegend mit einer durchschnittlichen Frequenz von 1,0% auf.«*

Anders gesagt, es gibt Gene, die auf spezifische Regionen begrenzt sind – Regionen, die alles in allem mit den Siedlungsgebieten bestimmter Rassen identisch sind. Somit sind diese „regionsspezifischen Gene" in gewissem Sinne rassenspezifische Gene.

Wie ein erheblicher Teil von Goulds Schriften zum Thema der Rassenunterschiede ist auch seine Theorie der Entwicklung der angeblichen Rassengleichheit höchst fragwürdig, um es gelinde auszudrücken. Mehrere Autoren haben auf die Möglichkeit hingewiesen, daß seine „wissenschaftlichen" Theorien zur Rassenfrage ganz einfach seine tiefverwurzelten linken Ansichten widerspiegeln, oder daß er sie gezielt zur Förderung jüdischer Anliegen aufgestellt hat.[53]

Freilich ist folgendes zu betonen: Die Tatsache, daß Goulds Rassentheorien – wie wir bald sehen werden – in der Tat einem ganz bestimmten soziopolitischen Ziel dienen, heißt an und für sich noch lange nicht, daß sie deshalb falsch sind. Seine Theorien sind ganz unabhängig von den Motiven, dem Ziel und dem psychologischen Hintergrund des Stephen Jay Gould auf ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu überprüfen. Genau dasselbe gilt für die Theorie von der Rassenungleichheit. Auch wenn ein Wissenschaftler, der sich zu dieser Theorie bekennt, dezidiert „rassistische" oder „nationalistische" Ansichten verficht, stellt dies keineswegs eine Falsifizierung seiner Thesen dar. Wie der Wissenschaftsphilosoph Karl Popper hervorgehoben hat, spielt es keine Rolle, aus welcher Ecke Hypothesen kommen, sondern lediglich, ob die Beweise, auf die sie sich stützen, sie wirklich zu untermauern vermögen, ob sie ihrer Natur nach widerlegt werden können, und ob sie sich in der Praxis widerlegen lassen.[54] Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer wissenschaftlichen Theorie hängt nicht von den politischen Sympathien ihrer Vertreter ab. Zu dieser Frage zitiert Gould selbst zustimmend den Sozialisten Karl Kautsky:[55]

> *»Daß eine Idee von einer bestimmten Klasse ausgeht, oder deren Interessen entspricht, beweist natürlich bezüglich ihrer Richtigkeit oder Falschheit nichts.«*



Das Buch, das 1994 für erhebliche Unruhe sorgte.

Goulds Einstellung zu seiner jüdischen Herkunft

Gould hat versucht, die Behauptung, wonach die Juden eine eigene rassische Gruppe bilden, zu widerlegen. Er schrieb:[56]

> *»Die Juden sind über die ganze Welt zerstreut, geschmäht und verachtet, vertrieben und ausgegrenzt worden. Viele Untergruppen sind durch Assimilierung verschwunden, andere haben durch zahlreiche Mischehen einen großen Teil ihrer Eigenart verloren.«*

Anders gesagt, die Juden haben sich stark vermischt und stellen deswegen keine eigene genealogische Gruppe dar. Dieser Standpunkt läßt Daten außer acht, die in eine ganz andere Richtung deuten. Schon in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts brachte der Genetiker Theodosius Dobzhansky die Beweise dafür zur Sprache, daß die jüdische Gruppe sich in genetischem Sinn von Nichtjuden unterscheidet:[57]

> *»Die Juden sind offensichtlich keine homogene oder einheitliche Rasse.* [...] *Doch trotzdem sind sie genetisch verschieden von ihren nichtjüdischen Nachbarn geblieben und haben in gewissem Umfang genetische Gemeinsamkeiten bewahrt, die sich am zwanglosesten durch eine gemeinsame Abstammung erklären lassen. Mourant unterstreicht besonders die nahe Verwandtschaft der Aschkenasen (Ostjuden) mit den Sepharden (Westjuden), die um so bemerkenswerter ist, als sie viele Jahrhunderte lang unter anderen Völkern gelebt haben. Dazu paßt die Tatsache, daß die Häufigkeit mancher Krankheiten unter den Juden und den Völkern, in deren Mitte diese leben, sehr verschieden ist. Diese Anfälligkeit für bestimmte Krankheiten ist fast mit Sicherheit genetisch bedingt.«*

Bei einem Versuch, die Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden herauszuschälen, haben israelische Wissenschaftler Studien durchgeführt, deren Ergebnisse noch zu Goulds Lebzeiten erschienen und die belegen, daß die Juden als Gruppe sich genetisch ganz erheblich von Nichtjuden unterscheiden.[58] Gould war zweifellos über diese Studien auf dem laufenden, denn sein Kollege Jared Diamond hat sie in einem Artikel für die prestigeträchtige Monatszeitschrift *Natural History* diskutiert, für welche sowohl Diamond als auch Gould schrieben.[59]

Wiederum dürfte hier ein politisches Motiv für Goulds Ausserachtlassung wichtiger Daten vorliegen. Ein bekannter israelischer Journalist, Aaron Meged, hat allem Anschein nach auf dieses Motiv hingewiesen. Am 8. November 1981 schrieb er in der israelischen Zeitung *Davar*:[60]

> *»In unserem* [d.h. jüdischen] *erbitterten Kampf gegen die Rassentheorien Houston Stewart Chamberlains und des Nazis Alfred Rosenberg – Theorien, die uns furchtbares Unheil gebracht haben und uns üble Charaktereigenschaften zuschrieben, welche angeblich ererbt sind, so daß kein Jude sie abstreifen kann –, neigen wir dazu, die Existenz biologischer Eigenschaften, die allen Juden gemeinsam sind, vollständig außer acht zu lassen.«*

In andern Worten: Wie viele andere Intellektuelle wollte Gould vermutlich verhindern, daß die Juden von den Nichtjuden als genetisch verschiedene Gruppe betrachtet würden, da dies der jüdischen Gemeinschaft allem Anschein nach abträglich ist.

Goulds ideologische Voreingenommenheit

Gould vertrat eine marxistische Deutung der Wissenschaft. Seiner Meinung nach tendiert die Sozialwissenschaft dazu, Ideologien zu fördern, welche die Werte der dominierenden Schichten einer Gesellschaft widerspiegeln und diesen dienen, wodurch die politische, soziale und wirtschaftliche Macht dieser Schichten gestärkt wird. Die Wissenschaft läßt sich nicht aus ihrem kulturellen Kontext herauslösen, da kulturelle Überzeugungen und Praktiken die Entstehung wissenschaftlicher Theorien beeinflussen. In diesem Sinn schrieb Gould:[61]

> *»Viele Wissenschaftler vermögen nicht zu erkennen, daß jegliche geistige Aktivität in einem bestimmten sozialen Kontext erfolgen muß, und daß deshalb unvermeidlicherweise eine Vielzahl kultureller Einflüsse jede Form wissenschaftlicher Arbeit prägt.«*

Dieser Ausspruch enthält sicherlich ein gerütteltes Maß an Wahrheit, und ironischerweise sind Goulds ideologisch gefärbte Ansichten zu rassisch-ethnischen Fragen ein schlagender Beweis für die Richtigkeit seiner These. Wie wir sehen werden, packt Gould das Thema Rasse von einem ideologisch voreingenommenen Standpunkt an, der letzten Endes die Interessen seiner eigenen Gruppe, der linken jüdisch-zionistischen Machtelite, reflektierte und ihr förderlich war.

Da Goulds Hypothese zufolge die persönliche Psychologie sowie die soziale Umwelt eines Wissenschaftlers wichtige Faktoren seiner Denkweise sind, betrachten wir am besten zunächst einmal seinen eigenen psychosozialen Hintergrund.

Der Harvard-Intellektuelle Gould wuchs in einer jüdischen Umwelt auf.[62] In einer dreibändigen Studie zur Judenfrage gelangte der kalifornische Psychologieprofessor Kevin MacDonald zum Schluß, die jüdische Gemeinschaft sei in ihrer Gesamtheit ein fremdes, nicht assimilierungswilliges und bisweilen feindseliges Element innerhalb europäischer und sonstiger nichtjüdischer Gesellschaften. Kennzeichen des Judentums seien die genetische und kulturelle Absonderung von anderen sowie eine explizite Doppelmoral: Altruismus und Zusammenarbeit unter den Juden, Rivalität mit den Nichtjuden.[63]

Zahlreiche voneinander unabhängige Quellen erhärten MacDonalds Standpunkt. Beispielsweise verfechten die Politologen Stanley Rothman und S. Robert Lichter die Auffassung, eines der markantesten psychologischen Merkmale des linksgerichteten Juden bestehe in seinem Gefühl der Entfremdung von der westlichen Kultur sowie seiner Feindseligkeit dieser gegenüber.[64] Da die westliche Zivilisation ein Erzeugnis von Europäern ist, ergibt sich daraus, daß linksorientierte Juden darauf hinarbeiten, deren biologisches Fundament aus den Angeln zu heben. Durch die Verwischung der genetischen Grenzen zwischen den Rassen tragen entfremdete Juden zur Untergrabung des genetischen Erbes des Abendlandes bei.



Nach Jahren der Kontroversen um das Buch The Bell Curve *erschien 1997 dieses Buch als machtvolle Bestätigung genetisch verursachter Unterschiede geistiger Fähigkeiten.*

Goulds Eltern hatten ihren Stolz auf jüdische Geschichte und jüdisches Erbe bewahrt, obgleich sie von Theologie und religiösem Glauben nichts wissen wollten.[65] Bei der Schilderung seiner Kindheit erinnerte sich Gould daran, daß er »*seinen Marxismus auf den Knien seines Vaters gelernt*« habe, auch wenn er hinzufügte, seine eigenen politischen Überzeugungen seien von jenen seines Vaters »*sehr verschieden*«.[66]

Nachdem Gould die Karibikinsel Curação besucht hatte, sprach er in warmen Worten von seinem Besuch der dortigen Synagoge und deutete an, daß das ethnische Überleben der Juden für ihn sehr wichtig war:[67]

> *»Ich betrachtete es als eine Ehre, den Freitagabendgottesdienst besuchen zu dürfen. Mich durchlief dabei ein heiliger Schauer, und ich wurde mir bewußt, daß Menschen, die denselben Ursprung haben wie ich, am gleichen Ort mehr als 250 Jahre lang dieselben Gebete gesprochen haben, und dies in der ständigen Wandlungen unterworfenen Neuen Welt.«*

Zusätzliche Klarheit über Goulds Motive erbringt ein Blick auf jene Gruppen, mit denen er zusammengearbeitet hat. Welchen Stellenwert jüdisch-zionistische Interessen für ihn in der Tat besaßen, geht schon daraus hervor, daß er eine Zeitlang dem Beratergremium von *Pattern of Prejudice* angehörte, einer Publikation, die vom engagiert prozionistischen und proisraelischen Institute for Jewish Affairs in London sowie dem Jüdischen Weltkongreß herausgegeben wird.[68] Diese zionistischen Gruppen schreien zwar Zeter und Mordio gegen jede Form von – wirklichem oder vermeintlichem – „Rassismus" bei Nichtjuden, stellen sich jedoch vorbehaltlos hinter den auf dem Prinzip der ethnischen Absonderung beruhenden Apartheidsstaat Israel.

Gegen Ende seines Lebens wurde Gould zu einem der eifrigsten Unterstützer der von Michael Shermer herausgegebenen Zeitschrift *Skeptic* sowie der „Skeptics Society" (Gesellschaft der Skeptiker), und er schrieb die Einleitung zu Shermers *Why People Believe Weird Things*[69] (Warum Menschen an seltsame Dinge glauben). Shermers Zeitschrift, Gesellschaft und Buch stellen einen Versuch zur Widerlegung des Schöpfungsglaubens (Christlichen Fundamentalismus), des Holocaust-Revisionismus, des angeblichen weißen Rassismus, ja sogar des sogenannten „extremen Afrozentrismus" dar (letzterer wird oft von antizionistischen Afro-Amerikanern vertreten). Diese vier Strömungen gelten der jüdisch-zionistischen Machtelite als brandgefährliche Bedrohung ihrer Interessen sowie ihrer Macht.

Gould gerierte sich als an sozialer Gerechtigkeit und rassischer Gleichheit für die gesamte Menschheit interessierter Humanist. Er war ein feuriger Sympathisant der afro-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung gewesen und hatte an zahlreichen Aktivitäten zur Beendigung der Rassentrennung zwischen Schwarz und Weiß teilgenommen. Erteilen wir ihm selbst das Wort:[70]

> *»Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der es Tradition war, sich an Kampagnen für soziale Gerechtigkeit zu beteiligen, und als Student war ich in den frühen sechziger Jahren in der Bürgerrechtsbewegung aktiv, als diese für ungeheures Aufsehen sorgte und große Erfolge erzielte.«*

Man sollte nicht von vornherein davon ausgehen, daß Gould hauptsächlich vom Wunsch beseelt war, den schwarzen Amerikanern zu helfen. Historisch gesehen haben die Juden lange Zeit die Speerspitze der Bewegung für eine rassisch integrierte, farbenblinde Gesellschaft in den USA und Südafrika gebildet. Dieselben Juden sind jedoch meist glühende Anhänger des rassisch segregierten Apartheid-Staates Israel, wo Juden über Nichtjuden herrschen. Gould hat niemals die Frage aufgeworfen, wie die jüdische Unterstützung für die afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung jüdisch-zionistischen Interessen dient.

Der verstorbene israelische Wissenschaftler Israel Shahak schrieb:[71]

»Der scheinbare Enthusiasmus, den amerikanische Rabbis sowie die jüdischen Organisationen in den USA in den fünfziger und sechziger Jahren bei der Unterstützung der Schwarzen in den Südstaaten an den Tag legten, war lediglich durch den Blick auf die Interessen der Juden selbst motiviert. […] *Sein Zweck* […] *bestand darin, die schwarze Gemeinschaft politisch für jüdische Anliegen und eine gedankenlose Unterstützung der israelischen Politik im Nahen Osten zu gewinnen.«*

Der schwarze Intellektuelle Harold Cruse sowie der Psychologe Kevin MacDonald haben auf die jüdischen Ziele hingewiesen, die sich hinter der jüdischen Unterstützung für die Bürgerrechtskoalition zwischen Schwarzen und Juden verbergen. Wie bereits erwähnt, ist die jüdische Gemeinschaft ein fremdes und unassimilierbares Element innerhalb europäischer und anderer nichtjüdischer Gesellschaften. Das Judentum zeichnet sich durch genetische und kulturelle Absonderung von seiner Umwelt sowie eine erklärte Doppelmoral aus: Altruismus und Zusammenarbeit unter den Juden, Rivalität gegen die Nichtjuden. Somit braucht die jüdische Gemeinschaft eine Gesellschaft, welche ihre langfristige Politik der Nichtassimilierung und Gruppensolidarität duldet.[72]

Cruse und MacDonald heben hervor, daß die jüdischen Organisationen den weißen Nationalismus als potentiell gefährlichste Bedrohung einschätzen und die Integration der Schwarzen vermutlich darum seit jeher unterstützt haben, weil eine solche Politik die Macht der europäischstämmigen Amerikaner untergräbt und die Möglichkeit einer kohäsiven, nationalistischen euro-amerikanischen Mehrheit verringert, die der jüdischen Gemeinschaft feindlich entgegentreten könnte. In einer rassisch integrierten Gesellschaft, die sich aus einer Vielzahl miteinander rivalisierenden, durchwegs von Sonderinteressen geleiteten ethnischen Gruppen zusammensetzt, kommt es der Quadratur des Zirkels gleich, eine vereinte Front der Nichtjuden aufbauen zu wollen. Mit anderen Worten: den zahlenmäßig schwachen Juden winken in der Politik die besten Chancen, wenn sie Koalitionen mit nicht-weißen Gruppen eingehen, die in Opposition zu den europäischstämmigen Nichtjuden stehen.

Die Anthropologin Roselle Tekiner bemerkte:[73]

»Die Rasse hat sich für nationalistische Bewegungen schon oft als mächtige einigende Kraft und als effizienter ideologischer Ansporn erwiesen. Ob eine proklamierte biologische Verwandtschaft nun wirklich oder nur fiktiv sein mag – der Glaube an eine Blutsbrüderschaft hilft dabei, Menschen für gemeinsame Ziele zu mobilisieren.«

Es gilt darauf hinzuweisen, daß Gould beharrlich auf die Abschaffung der Rassenkategorien hingearbeitet hat, indem er behauptete, rassische Unterscheidungen seien »*sinnlos*« und »*irreführend*«. Er versuchte zu „beweisen", daß alle ethnischen Gruppen in biologischem Sinne gleich sind.

Die Juden außerhalb Israels florieren in rassisch integrierten Gesellschaften, in denen die nichtjüdische Mehrheit nur ein schwaches und nebelhaftes Bewußtsein ihrer eigenen rassischen Identität besitzt. Darum rühren sie die Werbetrommel für solche integrierten Gesellschaften, wobei ihre Kalkulation etwa wie folgt aussieht: „Wenn es unter den Nichtjuden keine rassischen Unterschiede und keine Rassenkategorien gibt, haben die weißen Nichtjuden keine rassischen Interessen zu vertreten. Und wenn es keine ‚weiße Rasse' gibt, kann das organisierte Judentum niemals als Bedrohung für die weiße Rasse geortet werden, denn was nicht existiert, kann auch nicht bedroht werden." Es ist leicht einzusehen, wie profitabel eine solche Denkweise für die jüdische Gemeinschaft ist, wenn sie den von den Juden mit Furcht und Argwohn betrachteten Europäern nur fleißig genug eingetrichtert wird. „Tolerante" nichtjüdische Gemeinschaften mit stark geschwächtem und verschwommenem Bewußtsein ihrer rassischen Identität werden die jüdische Minderheit nur schwer als fremdes Element erkennen können, gegen das sie sich zur Wehr setzen müssen. Hingegen werden nichtjüdische Bevölkerungen mit starkem Bewußtsein ihrer eigenen rassischen, kulturellen und religiösen Identität die Juden weit eher als „fremde Außenseiter" identifizieren, gegen die sie sich zu behaupten haben.

Wir erkennen nun mit aller Klarheit, wie Goulds Rassentheorien zwei Zielen dienlich waren. Zunächst trugen sie dazu bei, die europäischen und europäischstämmigen Völker, die von den Juden als potentiell gefährlicher Feind eingestuft werden, einer machtvollen ideologischen Waffe zu berauben – des Glaubens an eine rassische Bruderschaft. Gleichzeitig förderten sie die Gruppensolidarität unter den Juden sowie unter nichtweißen Bevölkerungsgruppen, denn Gould hat sozialen und politischen Einheitsbestrebungen »*diskriminierter Gruppen*« (worunter er die Juden und ihre Verbündeten verstand) stets Beifall gezollt. Er schrieb:[74]

»Die [von ihren Gegnern] *so gebrandmarkten Gruppen mögen Rassen* […]*, Religionen oder nationale Minderheiten sein. Der biologische Determinismus ist eine allumfassende Theorie, und Gruppen, die sich besonderer Verachtung ausgesetzt sehen, sind bloß Stellvertreter aller anderen Gemeinschaften, denen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten eine ähnliche Herabsetzung zuteil wurde oder wird. In diesem Sinn sollte der Aufruf zur Solidarität diskriminierter Gruppen nicht als bloße politische Rhetorik abgetan, sondern ganz im Gegenteil als angemessene Reaktion auf gemeinsam erduldete Mißhandlungen begrüßt werden.«*

Ein weiteres schlagendes Indiz dafür, daß es Gould primär um die Schwächung der weißen Nichtjuden sowie die Stärkung der jüdischen politischen Macht ging, war seine grundlegend verschiedene Reaktion auf die Apartheid in Israel und jene in Südafrika. Wäre er ehrlich an der Abschaffung aller Arten von Rassentrennung und Ungleichheit interessiert gewesen, so hätte er sich ebenso wortgewaltig gegen den Rassismus und die Apartheid in Israel gewandt wie gegen die südafrikanische Apartheid und den Rassismus in den USA. Dies hat er aber keineswegs getan; wie bereits erwähnt, gehörte er dem Beratergremium der Zeitschrift *Patterns of Prejudice* an, hinter der das prozionistische Institute of Jewish Affairs sowie der Jüdische Weltkongreß stehen. Schweifen wir einen Augenblick ab und wenden wir uns dem rassistischen Charakter des Staates Israel sowie des Zionismus zu.

Der rassistische Charakter Israels sowie des Zionismus

In Israel hat der Zionismus eine Demokratie nach altathenischem Muster geschaffen, in der sich die Juden demokratischer Rechte erfreuen, während Nichtjuden Bürger zweiter Klasse sind, ja geradezu in mittelalterlicher Knechtschaft leben. Israel ist ein rassisch segregierter Apartheidsstaat, wo die Juden über die Nichtjuden, insbesondere die palästinensischen Araber, das Szepter schwingen.[75]

Dr. Oren Yiftachel, israelischer Professor an der Ben-Gurion-Universität, stellte klar, daß Israel keine Demokratie im westlichen Sinne ist, sondern eine »*Ethnokratie*«, in dem eine bestimmte völkische Gruppe das Sagen hat. Er formulierte es so:

»Das israelische Regime wird in einer multiethnischen Gemeinschaft von einer bestimmten ethnischen Gruppe gebildet und dient deren Interessen.«

Folgende Faktoren machen Israel zu einer »*Ethnokratie*«: 1) Die Einwanderung ist nur Juden erlaubt. Rund zweieinhalb Millionen vertriebene Palästinenser und ihre Nachfahren dürfen nicht nach Israel zurückkehren, auch wenn sie es noch so gerne möchten. 2) Nur Juden werden zum Militärdienst zugelassen. 3) Wirtschaftliche Macht ist eine Frage der Rasse, Religion und ethnischen Abstammung. 4) Grund und Boden darf nur von Arabern auf Juden übergehen, nicht aber von Juden auf Araber.[76]

Wie die jüdischen Gelehrten Ian Lustick und Uri Davis nachweisen, haben die jüdischen Gründer Israels keineswegs eine integrierte Gesellschaft mit gleichen Rechten für alle, sondern ein Staatswesen geschaffen, in dem israelische Juden „israelische" Araber unter ihrer Knute halten und in dem Diskriminierung fester Bestandteil der herrschenden Ordnung ist.[77] Beispielsweise wurden 93% des israelischen Territoriums bis zum Entscheid des obersten israelischen Gerichts vom März 2000 gesetzlich als Land definiert, das nur von Juden gepachtet und bebaut werden kann. Schlüsselinstitutionen wie die Kibbuzim sind ausschließlich Juden vorbehalten, wie Uri Davis in seiner gutrecherchierten Studie *Israel: An Apartheid State* hervorhebt.[78]

Dr. Lustick unterstreicht, daß das israelische Militär eine segregierte Institution ist. Von seltenen Ausnahmen abgesehen, leisten arabische Muslime, welche die große Mehrheit der arabischstämmigen Bürger Israels stellen, keinen Kriegsdienst; weder werden sie einberufen, noch dürfen sie sich freiwillig melden. Dies hat weitreichende gesellschaftliche Folgen, denn in Israel ist der Dienst in der Armee Voraussetzung für den gesellschaftlichen Aufstieg. Wer keinen Militärdienst geleistet hat, kann nicht in wichtige gesellschaftliche Positionen aufrücken.[79]

Christen und Muslime dürfen in Israel keine Juden heiraten, und außerhalb der Landesgrenzen geschlossene Mischehen werden vom rabbinischen Gericht nicht anerkannt.[80]

Folgende Fakten machen Israel nach der heutigen Definition des „Rassismus" zum rassistischen Staat: Das Rückkehrgesetz gewährt jedem beliebigen Juden, doch sonst niemandem, automatisch die israelische Staatsbürgerschaft. Das Nationalitätengesetz diskriminiert Nichtjuden dermaßen eklatant, daß zahlreichen palästinensischen Bewohnern Israels, die zum Zeitpunkt der jüdischen Landnahme im Jahre 1948 dort lebten, die Staatsbürgerschaft verweigert wurde, obschon ihre Ahnen viele Generationen lang in Palästina ansässig gewesen waren.[81]

In den achtziger Jahren war Gould in der Anti-Apartheids-Kampagne gegen Südafrika aktiv. Wie Franklin Hugh Adler von der politologischen Abteilung des Macalester College (Minnesota) hervorhebt, waren Juden unter den weißen Anti-Apartheids-Aktivisten unverhältnismäßig stark vertreten, was Adler damit erklärt, daß die Apartheid jüdischer Kultur sowie jüdischen Werten förmlich ins Gesicht geschlagen habe.[82]

Dies trifft freilich nur teilweise zu. Man kann gar nicht nachdrücklich genug betonen, daß die Juden auf eine lange Geschichte der Förderung von Rassenintegration, ungehemmter Einwanderung, Multikulturalismus und Anti-Apartheid-Aktivismus in Gesellschaften außerhalb Israels zurückblicken können, wo sie selbst eine Minderheit bilden.[83] Doch in Israel selbst kämpfen die allermeisten derselben jüdischen Gruppen mit Zähnen und Klauen für eine Apartheidsgesellschaft, deren Merkmale jüdische Vorherrschaft sowie Rassentrennung zwischen Juden und Nichtjuden sind.

Ein prominenter jüdischer Schriftsteller, I. F. Stone, hat die heuchlerische Doppelmoral, welche die Wertvorstellungen des modernen Judentums befleckt, unumwunden anerkannt:[84]

»Israel schafft eine Art moralische Schizophrenie im Weltjudentum. Außerhalb Israels hängt das Wohlergehen des Judentums von der Aufrechterhaltung laizistischer, nicht auf Rassengrundsätzen beruhender Gesellschaften ab. In Israel selbst verteidigt das Judentum eine Gesellschaft, in der Mischehen nicht anerkannt werden, Nichtjuden einen geringeren Status innehaben als Juden und das Staatsideal Rassismus und Ausgrenzung predigt. Anderswo müssen die Juden um ihrer eigenen Sicherheit und Existenz willen gegen jene Prinzipien und Praktiken zu Felde ziehen, die sie selbst in Israel verteidigen.«

Gould bedauerte, Südafrika besucht zu haben, »*eine Nation, die sich den Mythen der Ungleichheit mit Haut und Haar verschrieben hat*«. Er hielt in Südafrika eine ganze Reihe antirassistischer Vorträge, doch es wäre mir nicht bekannt, daß er je solche in Israel gehalten hätte.[85] Hier tritt seine jüdisch-zionistischen Befangenheit grell zutage. Ein objektiver Beobachter hätte Israel mit dem früheren Südafrika als Apartheidsstaat auf eine Stufe gestellt. Gould hingegen hat zwar die südafrikanische Apartheid von Herzen verabscheut, doch soweit wir wissen, hat er niemals ein kritisches Wort über die dieser ganz ähnliche Gesellschaftsstruktur Israels fallen lassen. Wenn er doch so wortreich über die Apartheid in Südafrika sowie den Rassismus in den Vereinigten Staaten herzog, warum hat er dann zu Apartheid und Rassismus in Israel geschwiegen? Diese Doppelmoral spricht Bände über seine wirklichen politischen Absichten.

Gould hat das weiße, nichtjüdische Südafrika als »*Urheberin von Apartheid und Gesetzen gegen Rassenmischung*« bezeichnet.[86] Tatsächlich jedoch haben die jüdische Religion sowie die jüdische Gesellschaft schon in uralter Zeit, als noch kein Weißer seinen Fuß nach Südafrika gesetzt hatte, strenge Gesetze gegen Rassenmischung und Vermengung mit Nichtjuden erlassen.[87] In Israel verbietet das staatlich gebilligte Religionsgesetz Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden.[88]

In diesem Zusammenhang gilt es, auf eine weitere Voreingenommenheit Goulds hinzuweisen. In zahlreichen Essays hat er die Theorien des »*biologischen Determinismus*« verurteilt, d.h. die Ansicht, wonach genetische Unterschiede zwischen bestimmten Gruppen existieren und in erheblichem Umfang für gruppenmäßige Verhaltensunterschiede verantwortlich sind, und zwar teilweise darum, weil solche Theorien in verschiedenen Ländern zur Rechtfertigung der Beschränkung jüdischer Einwanderung benutzt worden waren.[89] Doch als sein jüdischer Kollege Jared Diamond in *Natural History*, einer Zeitschrift, für die sie beide schrieben, auf die geplante israelische Politik der Beschränkung der Einwanderung auf die Träger „jüdischer Gene" einging, hüllte sich Gould in vornehmes Schweigen.

In *Natural History* hat Diamond einen Artikel publiziert, in dem er sich mit den genetischen Studien über die Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden befaßte. Darin stehen folgende erstaunlichen Sätze:[90]

»Es bestehen auch praktische Gründe für das Interesse an jüdischen Genen. Der Staat Israel fördert unter großem finanziellem Aufwand die Einwanderung sowie Umschulungskurse für Juden, die in anderen Ländern verfolgte

Minderheiten waren. Dies wirft sogleich die Frage auf, wie denn der Begriff „Jude" zu definieren sei.«

Die Tragweite dieser Aussage ist offenkundig. Die zionistische Elite plant einem jeden das Recht auf Niederlassung in Israel zu verweigern, wenn er keine „jüdischen Gene" in sich trägt. Man vergleiche damit Punkt vier des Programms der NSDAP vom 25. Mai 1920:

»Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein«

In zeitgenössischer Sprache ausgedrückt, besagt dieser Punkt des NSDAP-Parteiprogramms, daß lediglich die Träger „deutscher Gene" Bürger des nationalsozialistischen Deutschlands sein durften. Es gilt nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß diese Programmatik das Gegenstück zu der von Gould beschriebenen israelischen Politik darstellt, und daß Gould sich dazu niemals öffentlich geäußert hat, obwohl er Diamonds Artikel zweifellos kannte.

Anscheinend waren sowohl Diamond als auch Gould gegen die Untergliederung der Menschheit in Rassekategorien, ausgenommen natürlich die Unterscheidung zwischen Juden und Nichtjuden. Allem Anschein nach haben beide der geplanten israelisch-zionistischen Politik zur Definition und Klassifizierung von Juden und Nichtjuden anhand des Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins „jüdischer Gene" stillschweigend zugestimmt.

Woher wissen wir nun, daß Goulds Aussagen zur Rassenfrage letzten Endes die Interesse der linken, jüdisch-zionistischen Machtelite reflektieren und ihnen dienen? Seine Doppelmoral in rassischen und ethnischen Fragen weist mit Sicherheit darauf hin. Er war ein scharfzüngiger Kritiker all dessen, was auch nur entfernt nach Rassismus roch, und stellte sämtliche Formen von – wirklichem oder angeblichem – Rassismus an den Pranger, die in der Vergangenheit jüdische Interessen gefährdet haben, fand jedoch kein Wort des Tadels für den jüdisch-zionistischen Rassismus. Somit war sein „Antirassismus" höchst selektiver Natur.

Sagen wir es nochmals: Gould benutzte den „Antirassismus" als Instrument zur Förderung der Rassenintegration in Gesellschaften außerhalb Israels, wo die Juden eine Minderheit sowie ein fremdes Element darstellen und somit von einer rassisch integrierten und multikulturellen Gesellschaft profitieren, erteilte aber der ethnischen Segregation in Israel, wo Juden über Nichtjuden herrschen, stillschweigend seinen Segen. In Gesellschaften, wo die nichtjüdische Bevölkerungsmehrheit ein geschwächtes Bewußtsein ihres rassischen und kulturellen Erbes besitzt, gewinnen die Juden an Macht, weil sie nicht mehr als fremdes, verschiedenes und feindliches Element wahrgenommen werden. Außerdem können in einer rassisch integrierten, multikulturellen Gesellschaft mit zahlreichen rivalisierenden ethnischen Gruppen die Nichtjuden kaum je eine vereinigte, kohäsive Mehrheit gegen die einander durch enge Solidarität verbundenen Juden bilden. In Gesellschaften, wo die Nichtjuden über ein starkes Bewußtsein ihrer rassischen und kulturellen Identität verfügen, werden die Juden sogleich als „Außenseiter" geortet, als fremdes, nicht assimilierbares Element. Unter solchen Bedingungen ist es für die Juden ungeheuer schwierig, Macht und Einfluß zu gewinnen.

Dies liefert die Erklärung für die jüdische Strategie, kulturelle, ethnische und rassische Unterschiede unter den Nichtjuden zu verwischen, zugleich jedoch die Einheit der Juden zu stärken. Wie Prof. MacDonald sehr einleuchtend darlegt, war Goulds Rassendenken Bestandteil einer gutorganisierten und bemerkenswert erfolgreichen intellektuellen Initiative des Judentums, die darauf abzielt, jüdische Sonderinteressen zu fördern, indem sie die herkömmlichen kulturellen, rassischen und religiösen Werte anderer Nationen unter Beschuß nimmt. Dank dieser intellektuellen Offensive haben die Macht und der Einfluß der Juden enorm zugenommen.[91]

Stephen Jay Gould hat selbst die These aufgestellt, daß die Wissenschaft in die Kultur eingebettet sei, da kulturelle Überzeugungen und Praktiken die Entstehung wissenschaftlicher Theorien beeinflußten. In diesem Sinne schrieb er:[92]

»Die Wissenschaft entwickelt sich zwangsläufig in einem ganz bestimmten sozialen Kontext. Sie wird von Menschen gemacht, die den Zwängen ihrer Kultur sowie den Einflüssen der sie umgebenden Politik unterliegen und von ihren subjektiven sozialen und psychologischen Hoffnungen und Träumen geprägt sind. Wir Wissenschaftler neigen dazu, diese menschlichen Faktoren zu übersehen, weil die Mythologie unseres Berufs verkündet, sich wandelnde Ansichten gingen auf die Anwendung allgemein gültiger logischer Denkprozesse auf ein wachsendes Arsenal von Beobachtungen zurück. Doch jeder wissenschaftliche Wandel stellt eine komplexe, untrennbare Mischung von zunehmenden Kenntnissen und veränderten sozialen Bedingungen dar.«

Es entbehrt nicht der Ironie, daß Goulds befangene Ansichten zu rassischen und ethnischen Fragen einen Beweis für die Richtigkeit dieser These erbringen. Gould ging das Thema Rasse von einem voreingenommenen sozialen Standpunkt aus an, der in letzter Konsequenz die Interessen der linken jüdisch-zionistischen Machtelite widerspiegelt und in deren Dienste steht. Gould schrieb:[93]

»Der Rassismus ist schon oft von Wissenschaftlern gefördert worden, die ihre Vorurteile hinter dem Tarnmantel der Objektivität verbargen.«

Genau dies gilt auch für Stephen Jay Gould, der seine Förderung jüdisch-zionistischer Interessen hinter »*dem Tarnmantel der Objektivität*« und seiner vorgeblichen »*humanitären Besorgnis über das Übel des Rassismus*« verborgen hat. Alles deutet darauf hin, daß sein Einsatz für „Rassengleichheit" nur eine Maske zur Tarnung der jüdischen und zionistischen Belange war, denen er sich verpflichtet fühlte.

Natürlich darf man daraus nicht verallgemeinernd folgern, jeder Jude sei ein Linksradikaler und Anhänger der Theorien Goulds. Etliche namhafte jüdische Intellektuelle, beispielsweise Dr. Michael Levin, Verfasser von *Why Race Matters*, oder der verstorbene Dr. Richard Herrnstein, Mitautor von *The Bell Curve*, würden Goulds Rassentheorien sicherlich verwerfen. Doch ändert dies nichts daran, daß dessen Rassendenken den Interessen des vorherrschenden Elements innerhalb der jüdischen Gemeinschaft – des linken jüdisch-zionistischen Establishments nämlich – voll und ganz entspricht.

In zumindest einem Punkt hat Gould vollkommen recht: Er meint, die Theorien von den „Rassenunterschieden" sei zur Rechtfertigung von Übeln wie der Sklaverei und der Rassendiskriminierung verwendet worden.[94] Doch dies stellt in keiner Weise eine Falsifizierung dieser Theorien dar. Die moderne Physik hat beispielsweise zur Entwicklung von Nuklearwaffen geführt, die ungeahnte Zerstörung über die Menschheit bringen können, aber dies falsifiziert die Quantenphysik durchaus nicht. In diesem Zusammenhang drängt sich die Bemerkung auf, daß der Kommunismus sich zu einer Ideologie der Rassengleichheit bekannte, die der von Gould gepre-

digten sehr ähnlich sah. Daß die kommunistische Herrschaft vielen Millionen Menschen Leiden und Tod gebracht hat, bedeutet an sich noch längst keine Falsifizierung der Rasse-nideologie Goulds.

Das hier Dargelegte darf nicht mit „weißer Überlegenheit" verwechselt werden, der Proklamation einer Vorherrschaft der Weißen über die Nichtweißen. Wer glaubt, die europäischen und europäischstämmigen Menschen besäßen ein Recht auf Wahrung ihrer eigenständigen biologischen und kulturellen Identität, postuliert deswegen noch lange nicht ihren Anspruch auf Beherrschung und Unterdrückung der Nichteuropäer.

Internationalen Abkommen zufolge kommt jeder Rasse oder Kultur ein kollektives Recht auf Selbstbewahrung und Selbstbestimmung zu. Selbstbewahrung bedeutet das Recht, jene Faktoren, die ein Volk einzigartig und verschieden von allen anderen machen, für die Nachwelt zu erhalten. Wie kann die abendländische Zivilisation überleben, wenn ihre Angehörigen mit einer trügerischen Ideologie der Rassengleichheit indoktriniert werden, die der abendländischen Menschheit das Recht auf die Bewahrung ihres einzigartigen Erbes abspricht? Hüten wir uns vor diesen verderblichen Ideologien und jenen Machteliten, die sich zu deren Fürsprechern aufwerfen!

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß das Recht auf Erhaltung ihres eigenen Erbes für alle Rassen, Ethnien und Kulturen einschließlich der jüdischen Gemeinde gilt. Falls sie Wert auf die Bewahrung ihrer rassischen und kulturellen Identität legt, sollte auch sie vor Ideologen vom Schlage Goulds und den von diesen verkündeten irreführenden Rassentheorien auf der Hut sein.

Anmerkungen

Zuerst veröffentlicht in *The Revisionist* 1(2) (2003), S. 139-150; aus dem Englischen übersetzt von Jürgen Graf.

1. Man vergleiche dazu Karl Mannheim, *Ideology and Utopia,* Harcourt, Brace and World 1936, S. 10, passim.
2. Die folgende Aufzählung umfaßt lediglich einen kleinen Teil der Werke, in denen Macht und Einfluß des jüdischen politischen und kulturellen Establishments dokumentiert werden: Alexander Bloom, *Prodigal Sons: The New York Intellectuals and their World,* Oxford University Press, 1986; Neal Gabler, *An Empire of Their Own: How the Jews Invented Hollywood*, Crown Publishers, 1988; Benjamin Ginsberg, *The Fatal Embrace: Jews and the State*, University of Chicago Press, 1993; Ernest van den Haag, *The Jewish Mystique*, Stein and Day, 1969; Paul Findley, *They Dare to Speak Out: People and Institutions Confront the Israel Lobby*, Lawrence Hill & Co, 1985; Alfred Lilienthal, *The Zionist Connection II: What Price Peace?*, North American, 1982; Charles Silberman, *A Certain People: American Jews and their Lives Today*, Summit Books, 1985.
3. S. Rothman und S. Robert Lichtner, *Roots of Radicalism: Jews, Christians, and the New Left,* Oxford University Press, 1982, S. 18.
4. Neal Gabler, aaO., S. 7.
5. Van den Haag, aaO., S. 98.
6. http://www.socialistviewpoint.org/june_02/Gould.jpg
7. A. Jensen, »*The Debunking of Scientific Fossiles and Straw Persons*«, in: *Contemporary Education Review,* Sommer 1982. Online: www.debunker.com/texts/jensen.html; J. P. Rushton, »*Race, Intelligence and the Brain: The Errors and Omissions of the Revised Edition of J. S. Gould's The Mismeasurement of Man (1996)*«, in: *Personality and Individual Differences*, Vol. 23, No. 1, Juli 1977, S. 169-180. Online: www.lrainc.com/swtaboo/stalkers/jpr_gould_paid.html
8. Kevin McDonald, *The Culture of Critique: An Evolutionary Analysis of Jewish Involvement in Twentieth Century Intellectual and Political Movements,* Praeger Publishers, 1998, S. 30-38.
9. Ebenda, S. 35.
10. S. J. Gould, *The Structure of Evolutionary Theory,* Harvard University Press, 2002, S. 513.
11. S. J. Gould, »*Human Equality is a Contingent Fact of History*«, Kap. 12 von *The Flamingo's Smile: Reflections in Natural History,* Norton 1985, S. 185-198.
12. Douglas Futuyama, *Evolutionary Biology*, dritte Auflage, Sinauer 1998, S. 730-735.
13. Christopher Stringer, Robin McKie, *African Exodus: The Origins of Modern Humanity*, Henry Holt 1996; J. P. Rushton, *Race, Evolution and Behavior: A Life History Perspective*, dritte Auflage, Charles Darwin Research Institute, 2000, S. 219.
14. S. J. Gould, »*Human Equality…*«, aaO., S. 186.
15. Ebenda, S. 191.
16. Ebenda, S. 198.
17. Ebenda, S. 192, 194-196.
18. Richard A. Goldsby, *Race and Races*, Macmillan, 1977, S. 88-89.
19. John R. Baker, *Race*, Oxford University Press, 1974, S. 303; dt.: *Die Rassen der Menschheit*, Deutsche Verlagsanstalt, 1976.
20. S. J. Gould, *The Flamingo's Smile*, aaO., S. 241 ff.
21. S. J. Gould, »*Life in a Punctuation*«, in: *Natural History,* November 1992, S. 12.
22. Ebenda, S. 12-14.
23. Futuyama, aaO., S. 137.
24. S. J. Gould (Hg.), *The Book of Life: An Illustrated History of the Evolution of Life on Earth*, Norton 1993, S. 249.
25. S. J. Gould, »*We are all Monkeys' Uncles*«, *Natural History,* Juni 1992, S. 21.
26. Edward O. Wilson, Thomas Eisner, *Life on Earth*, Sinauer 1978, S. 651.
27. Karen Bellenir (Hg.), »*Tay-Sachs Disease*«, Kapitel 18, in: *Genetic Disorders Sourcebook*, Vol. 13, Omnigraphics 1996, S. 235-237.
28. Ebenda, »*Krabbe Disease*«, S. 249-250.
29. S. J. Gould, *The Book of Life*, aaO., S. 249.
30. *Sunday Times of London,* 15. November 1998, S. 1.
31. www.ssc.uwo.ca/psychology/pictures/Rushton_2.jpg
32. S. J. Gould, »*Human Equality…*«, aaO., S. 196.
33. Nechemia Myers, »*Genetic Links for Scattered Jews*«, in: *Nature,* 21. März 1985, S. 208.
34. M. F. Hammer u.a., »*Jewish and Middle Eastern non-Jewish populations share a common pool of Y-chromosome biallelic haplotypes*«, *Proceedings of the National Academy of Science of the United States of America*, 97 (12), S. 6769-6774. Online bei www.pnas.org. Eine populäre Darstellung der Studienergebnisse findet sich von Nicholas Wade, »*Y Chromosome Bears Witness to Story of Jewish Diaspora*«, *New York Times* vom 9. Mai 2000.
35. Adam Nathan, »*Police Use DNA to find Suspect's Race*«, *Sunday Times*, 25. Februar 2001.
36. J.S. Gould, »*Human Equality…*«, aaO., S. 196.
37. J. P. Rushton, »*Is there a Biological Basis for Race and Racial Differences?*«, in: *Insight,* 28. Mai 2001. Online www.lrainc.com/swtaboo/stalkers/jpr_insight.html
38. J.S. Gould, »*Human Equality…*«, aaO., S. 193f.
39. Ebenda, S. 193.
40. C. B. Stringer, P. Andrews, »*Genetic and Fossil Evidence for the Origin of Modern Humans*«, in: *Science*, Vol. 239, März 1988, S. 1263-1268. Stringer und McKie, aaO., S. 53, 178. Siehe auch die reichhaltig dokumentierte Diskussion der Frage in Rushton, *Race, Evolution and Behaviour,* aaO., S. 217-219.
41. J.R. Baker, aaO., passim.
42. L. S. B. Leakey, *Adam's Ancestors: The Evolution of Man and His Culture*, 4. Auflage, Harper and Row, 1960, S. 161.
43. Ebenda, S. 161-166.
44. S.J. Gould, »*Human Equality…*«, aaO., S. 194.
45. Noah H. Rosenburg, et al., »*Genetic Structure of Human Populations,*« *Science*, Vol. 298, 20.12.2002, S. 2381-2385. Für eine Darstellung für Laien vgl. Nicholas Wade, »*The Palette of Humankind*«, *The New York Times*, 24.12.2002, p. D3.
46. J.R. Baker, passim; R.A. Goldsby, passim.
47. R.A. Goldsby, S. 21.
48. J.R. Baker, S. 99-100.
49. R.A. Goldsby, S. 21.
50. Anm. der Redaktion: Hier offenbart Gould seine Unwissenheit in Bezug auf die Fakten: die Kapmischlinge, auch „Coloured" genannt, sind überwiegend Mischlinge zwischen Weißen und Hottentotten, den Ureinwohnern des südlichen Afrikas, die ***nicht*** zur negroiden Rasse gehören, sondern, zusammen mit den Buschmännern, eine Rasse für sich bilden (Khoisanide).
51. S.J. Gould, *Human Equality…*, S. 196.
52. Rosenberg u.a., aaO., S. 2381-2382.
53. Rushton, »*Race, Intelligence and the Brain…*«, aaO.; MacDonald, aaO., S. 30-39.
54. K.L. Popper, *Conjectures and Refutations: The Growth of Scientific Knowledge*, Basic Books, 1962.
55. S.J. Gould, *The Panda's Thumb*, Norton 1980, S. 68.
56. S.J. Gould, *The Mismeasurement of Man*, überarbeitete Auflage, Norton 1996, S. 396f.
57. T. Dobzhansky, *Mankind Evolving: The Evolution of the Human Species*, Bantam Books, 1970, S. 253f.
58. Meyers, aaO.
59. Jared Diamond, »*Who are the Jews?*«, in: *Natural History*, November 1993, S. 12-19.
60. Roselle Tekiner, »*The „Who is a Jew?" Controversy in Israel: A Product of Political Zionism*«, Chap. 3, *Anti-Zionism: Analytical Reflections,* Roselle Tekiner, Samir Abed-Rabbo, Norton Mezvinsky (Hg.), *Anti-Zionism: Analytical Reflections*, Amana Books, 1988, S. 88.

61 J.S. Gould, *The Structure of Evolutionary Theory*, S. 121.
62 K. MacDonald, S. 31.
63 K. MacDonald, *A People That Shall Dwell Alone: Judaism as a Group Evolutionary Strategy*, Praeger 1994; MacDonald, *Separation and Its Discontents: Towards an Evolutionary Theory of Anti-Semitism*, Praeger 1998; Mac Donald, *The Culture of Critique*, aaO.
64 S. Rothman, S.R. Lichter, aaO.
65 S.J. Gould, *Rock of Ages: Science and Religion in the Fullness of Life*, Ballantine Publ., 1999, S. 8.
66 S.J. Gould, *The Structure of Evolutionary Theory*, aaO., S. 121.
67 S. J. Gould, *Dinosaur in a Haystack*, Harmony Books, 1995, S. 347.
68 Siehe z.B. *Patterns of Prejudice*, Sommer 1990.
69 M. Shermer, *Why People Believe Weird Things: Pseudo-Science, Superstition and Other Confusions of Our Time*, W. H. Freeman and Company, 1997.
70 S.J. Gould, *The Mismeasurement of Man*, aaO., S. 38.
71 I. Shahak, *Jewish History, Jewish Religion: The Weight of Three Thousand Years*, Pluto Press, 1994, S. 103.
72 Harold Cruse, »*Negroes and Jews: The Two Nationalisms and Blocked Plurality*«, in: J. Salzman (Hg.), *Bridges and Boundaries: African Americans and American Jews*, George Brazillier, 1992; K. Mac Donald, *The Culture of Critique*, S. 254-258.
73 R. Tekiner, aaO., S. 78.
74 J.S. Gould, *The Mismeasurement of Man*, aaO. S. 28.
75 Louise Cainkar (Hg.), *Separate and Unequal: The Dynamics of South African and Israeli Rule*, Palestine Human Rights Campaign, 1985; Uri Davis, *Israel: An Apartheid State*, Zed Books Ltd., 1987; Ian Lustick, *Arabs in the Jewish States: Israel's Control of a National Minority*, University of Texas Press, 1980: Donald Neff, »*„If it Walks like a Duck": The Racism of Zionism*«, *Washington Report on Middle East Affairs*, November 2001, online: www.wrmea.com/archives/november 01/0111026.html
76 *Washington Report on Middle East Affairs*, Juli/August 1999, S. 120.
77 U. Davis, passim; I. Lustick, passim.
78 U. Davis, passim.
79 I. Lustick, S. 93–94.
80 R. Tekinder, aaO., S. 74, 85-87; *Washington Report on Middle East Affairs*, Juni 1993, S. 75.
81 D. Neff, aaO.
82 F.H. Adler, »*South African Jews and Apartheid*«, in: *Patterns of Prejudice*, Band 34, Ausgabe 04, 1. Oktober 2000. Online: www.sagepub.co.uk/journals/details/issue/abstract/ab015362html
83 K. MacDonald, *Separation and Its Discontents*, aaO., passim; K. MacDonald, *The Culture of Critique*, aaO.
84 Zitiert bei Moshe Menuhin, *The Decadence of Judaism in our Time*, Institute for Palestine Studies, 1969, S. 210.
85 J.S. Gould, »*Human Equality*...«, aaO., S. 186.
86 Ebenda, S. 194.
87 K. MacDonald, *A People that Shall Dwell Alone*, aaO.; K. MacDonald, *Separation and its Discontent*, aaO., passim.
88 R. Tekiner, aaO., S. 74, 86-87; *Washington Report on Middle East Affairs*, Juni 1993, S. 75.
89 S.J. Gould, *The lying Stones of Marrakesh: Penultimate Reflections in natural History*, Harmony Books, 2000, S. 270-278; S. J. Gould, *Hen's Teeth and Horse's Toes*, S. 291-302.
90 J. Diamond, aaO., S. 12.
91 Eine anschauliche Erörterung dieser Fragen findet sich bei Peter Harrison, »*What causes Anti-Semitism? An Important New Look at the Persistent "Jewish Question"*«, in: *Journal of Historical Review*, Mai/Juni 1998, S. 28-37.
92 J.S. Gould (Hg.), *The Book of Life*, aaO., S. 7.
93 J.S. Gould, *The Panda's Thumb*, aaO., S. 176.
94 J.S. Gould, »*Human Equality*…«, S. 186f.

Die Unterwanderung der Wissenschaft: Wie die Psychologie Darwin verlor

Von Glade Whitney

Wird menschliches Verhalten eher durch Umwelteinflüsse geprägt, oder wird es von unseren genetischen Anlagen dominiert? Diese alte und umstrittene Frage hat erheblichen Einfluß auf unser Menschenbild und somit auch direkt auf grundlegende Entscheidungen in der Politik. Um diese Frage sachlich klären zu können, bedürfte es einer sachlichen, fairen und tabufreien Diskussion sowohl in der Wissenschaft als auch in Politik und Gesellschaft. War ein solcher Diskurs trotz mancher ideologischen Belastung bis zum Zweiten Weltkrieg noch möglich, so erwies er sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges als nahezu unmöglich. Die Theorie von überwiegend ererbten Verhaltensweisen wird schlicht als Ideologie diffamiert, die dem Rassismus den Weg bahne, von dem man ja wisse, wo dieser schon einmal endete, nämlich in den Gaskammern von Auschwitz. Somit steht jeder genetisch-biologische Verhaltensforscher im Faschismus-Verdacht. Die zentrale und wichtigste Aufgabe jeder menschlichen Gesellschaft, nämlich die Schaffung eines sachlichen, auf Fakten basierenden Menschenbildes, erweist sich daher im Schatten von Auschwitz als unmöglich. Das sich aus einseitigen Erörterungen zwangsweise ergebende einseitige, wenn nicht gar falsche Menschenbild muß daher zu falscher Politik führen, die auf lange Sicht großen Schaden anrichten und die derart betroffenen Gesellschaften im Kern bedrohen kann. Die westlichen Gesellschaften stehen daher auf Dauer gesehen vor der Alternative: Revisionismus oder Untergang.
Der nachfolgende Beitrag beleuchtet die Ursachen der ideologische Verzerrungen in der modernen Psychologie und Verhaltensforschung.

Einleitung

Wenn man dereinst wirklichkeitsgetreue Geschichte schreibt, wird sich herausstellen, daß die vorherrschenden Strömungen in der Sozialwissenschaft während des größten Teils des 20. Jahrhunderts vorwiegend aus ethnisch motivierter Desinformation bestanden haben. Über die Unterwanderung der amerikanischen Anthropologie – den Übergang von legitimer Wissenschaft zu ideologischem Kram unter der Leitung des jüdischen Immigranten Franz Boas – ist schon viel geschrieben worden.[1] Bedeutend weniger erforscht wurde jedoch die Degradierung der Psychologie von einem Zweig der Naturwissenschaften zu einem Ableger der marxistisch beeinflußten Sozialwissenschaften. Ich möchte hier auf die Unterwanderung der Psychologie eingehen und dabei die Rolle von Boas und seinen Gesinnungsgenossen hervorheben.
Will man verstehen, was im zwanzigsten Jahrhundert mit den Sozialwissenschaften geschehen ist, so ist es hilfreich, diese Entwicklung vor dem Hintergrund des fortdauernden ideologischen und politischen Krieges zu betrachten. Dies war auf dem Felde der Wissenschaft ein merkwürdiger Krieg, weil er

so einseitig verlaufen ist: Auf der einen Seite der Front waren schlagkräftige ideologische Krieger am Werk, die es meisterhaft verstanden, ihre Argumente überzeugend darzustellen, und die ihre Ziele mit gnadenloser Konsequenz verfochten; auf der anderen Seite standen größtenteils naive, unpolitische Wissenschaftler, deren Ziel in der objektiven Erforschung der Wahrheit über die reale Welt bestand. Und nicht genug damit: Seitens der objektiven Wissenschaft haben viele überhaupt nie begriffen, daß überhaupt ein Krieg tobte. Somit ist die ehrliche Wissenschaft – zumindest bis auf weiteres – von Gegnern, die vollkommen andere Anliegen verfechten und ganz andere Spielregeln befolgen, gnadenlos in die Defensive gedrängt worden.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf zwei Bücher, die sich allgemein mit der kulturellen Szene in Amerika – sowie im Westen überhaupt – auseinandersetzen. Das erste der beiden Werke stammt von Peter Horowitz, Peter Collier und J.P. Duberg und trägt den Titel *It's a War, Stupid!* (Es ist Krieg, du Dummkopf!).[2] Horowitz ist einer der prominentesten „neokonservativen" amerikanischen Schriftsteller. Bei den „Neokonservativen" handelt es sich überwiegend um ehemalige linksradikale Aktivisten der sechziger Jahre, deren „Konservativismus" sich in erster Linie durch militante Unterstützung Israels auszeichnet. Horowitz ist seinen eigenen Worten nach »*in roten Windeln hochgepäppelt worden*«, was bedeutet, daß er in der von der Kommunistischen Partei dominierten Atmosphäre der jüdischen Gemeinde New Yorks aufgewachsen ist. Wie in jedem Krieg gehört die Wahrheit auch in diesem zu den ersten Opfern. Die Botschaft, die Horowitz vermittelt, besteht darin, daß viele Anhänger des Traditionalismus überhaupt nicht verstanden, was vor sich ging. Er hätte sein Buch genau so treffend *Wach auf, du Dummkopf!* nennen können.

Das zweite der beiden Bücher ist *America's 30 Years War: Who is Winning?* (Amerikas dreißigjähriger Krieg: Wer gewinnt?) von Balint Vazsony.[3] Der Verfasser ist während der kurzen antisowjetischen Revolution des Jahres 1956 aus seiner ungarischen Heimat geflohen. Da er persönlich unter zwei totalitären Regierungen gelebt hat, der nationalsozialistischen und der kommunistischen, kennt er die Taktiken beider aus eigener Erfahrung. Die Hauptsorge, die in seinem Buch zum Ausdruck kommt, ist die Furcht vor der langsamen Umwandlung Amerikas durch den Sozialismus. Während uns die Medien einreden, der Zusammenbruch der Sowjetunion habe das Ende des Kalten Krieges bedeutet, gewinnen die Sozialisten nach Ansicht des Autors einen weltweiten ideologischen Krieg. Vazsony identifiziert vier amerikanische Grundprinzipien – Herrschaft des Gesetzes, individuelle Rechte, Gewährleistung des Privateigentums sowie eine gemeinsame kulturelle Identität –, die ihm zufolge im einzigartigen angelsächsischen Erbe der USA begründet sind. Diese Grundprinzipien, warnt er, wichen nach und nach dem Sozialismus. So gibt es heutzutage von der Regierung verordnete Gruppenrechte, von der Regierung kontrollierte Verteilung des Eigentums sowie spalterischen Multikulturalismus.

So war es durchaus nicht immer!



Glade Whitney erhielt seinen Doktorhut in Psychologie von der Universität Minnesota. Seit 1970 war er ordentlicher Professor für genetische Verhaltensforschung an der Landesuniversität Florida in Tallahassee. Er verstarb am 9.1.2002 im Alter von 62 Jahren.

Frühe Darwinsche Psychologie

Am Anfang der Psychologie als Wissenschaft stand Darwin. 1844 verfaßte Charles Darwin ein 230-seitiges Manuskript, in dem er seine Grundtheorie umriß.[4] Es ist niemals veröffentlicht worden; allerdings hatte Darwin seine Frau angewiesen, es im Falle seines vorzeitigen Todes zu publizieren. 1859 legte er dann seine Theorie in Gestalt eines »*kurzen Abrisses*« von immerhin 490 Seiten dar. Der Titel des Werks lautete *On the Origin of Species by Means of Natural Selection Or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life* (Vom Ursprung der Arten mittels natürlicher Auslese oder die Erhaltung begünstigter Rassen im Daseinskampf). Die Hauptmerkmale dieser Theorie sind drei klare und eindeutige Postulate:

Unterschiede: Zwischen Individuen bestehen unzählige Unterschiede.

Erblichkeit: Individuelle Unterschiede sind in gewissem Umfang ererbt.

Selektion: Individuell verschiedene erbliche Eigenschaften können zum unterschiedlichen Erfolg beim Kampf ums Dasein führen.

Wenn die erfolgreichsten Typen in diesem Daseinskampf von der Norm abweichen, wenn überlegene Überlebende gewisse Eigenschaften in überdurchschnittlichem oder unterdurchschnittlichem Umfang aufweisen, kann sich eine Spezies unter dem Druck der natürlichen Selektion wandeln, d.h. eine Evolution durchlaufen.

In *The Origin of Species* klammerte Darwin das Thema Mensch fast vollständig aus. Der einzige Kommentar zum Menschen ist nämlich eine kurze Passage gegen Ende des Buches, wo es heißt:[5]

> *»In ferner Zukunft sehe ich große Betätigungsmöglichkeiten für weit wichtigere Forschungen. Die Psychologie wird auf einer neuen Grundlage beruhen, derjenigen des notwendigen, stufenweisen Erwerbs jeder geistigen Kraft und Fähigkeit. Dann wird Licht auf den Ursprung des Menschen und seine Geschichte fallen.«*

Sir Francis Galton, Darwins Halbvetter, begriff die Tragweite dieser Lehre für die Psychologie sofort.[6] Er gehörte zu den vielen Wissenschaftlern, die nach der Lektüre von Darwins Buch nach dem Motto „Natürlich! Warum bin ich nicht von selbst darauf gekommen!" reagierten. Bis 1865 verfaßte Galton unter dem Titel *Hereditary Talent and Character* (Erbliches Talent und Charakter) zwei Schriften, die er dann 1869 in seinem Buch *Hereditary Genius* (Erbliches Genie) ausbaute.[7] Bei seinen enthusiastischen Bemühungen zur Entdeckung der Vererbungsgesetze schuf Galton einen erheblichen Teil ihrer Biometrie und erfand zahlreiche bis zum heutigen Tag angewendete statistische Techniken wie Regression, Korrelation oder Unterteilung der Variation.[8] Galton entdeckte, daß individuelle Unterschiede bei zahlreichen Eigenschaften nach einem berechenbaren Schema verteilt sind. Er war es denn auch, der die bekannte Gaußsche Glockenkurve „normal" nannte, worunter er „vielfach beobachtet" verstand. Ferner fand er heraus, daß psychische Eigenschaften nicht minder

erblich sind als physische. Er prägte den Ausdruck »*Eugenik*« (Wohlgeburt) für die neue Wissenschaft der menschlichen Vererbung und Evolution sowie für die Anwendung dieser Wissenschaft zum Nutzen und Frommen der Menschheit.[9]

Am Anfang des 20. Jahrhunderts waren viele sozial fortschrittlich gesinnte Menschen Verfechter der Eugenik, und die intellektuellen Begründer der neuen Wissenschaften Soziologie und Psychologie waren eingefleischte Anhänger der Vererbungstheorie, die sich zu Darwins Lehren bekannten. Beispielsweise betrachteten William James, der oft Amerikas erster Psychologe genannt wird, sowie G. Stanley Hall, Gründer der American Psychological Association, ebenso wie viele andere die Psychologie als Zweig der Naturwissenschaft. Zu den Hauptanliegen der Psychologen gehörte damals die Erforschung zweier zentraler Aspekte der Darwinschen Entwicklungslehre, nämlich erstens das Studium der erblichen individuellen Unterschiede und zweitens dasjenige der natürlichen Selektion, welche die menschlichen Instinkte sowie die ererbten verhaltensmäßigen Veranlagungen hervorgebracht hat. Die theoretische Hauptströmung innerhalb der amerikanischen Psychologie wurde „Funktionalismus“ genannt, um die Bedeutung der Erforschung von „Funktionen“ zu betonen. Darunter verstand man die Untersuchung der Frage, welchen Nutzen – oder welche „Funktion“ – gewisse Eigenschaften in jenem Daseinskampf besitzen, um den es sich bei der natürlichen Evolution handelt.[10]

Hatte die Darwinsche Evolutionstheorie anfangs eine zentrale Rolle für die Theorie der Psychologie gespielt, so verlor der Darwinismus im Verlauf des 20. Jahrhundert seine Bedeutung für die dominierenden Strömungen innerhalb der Psychologie.

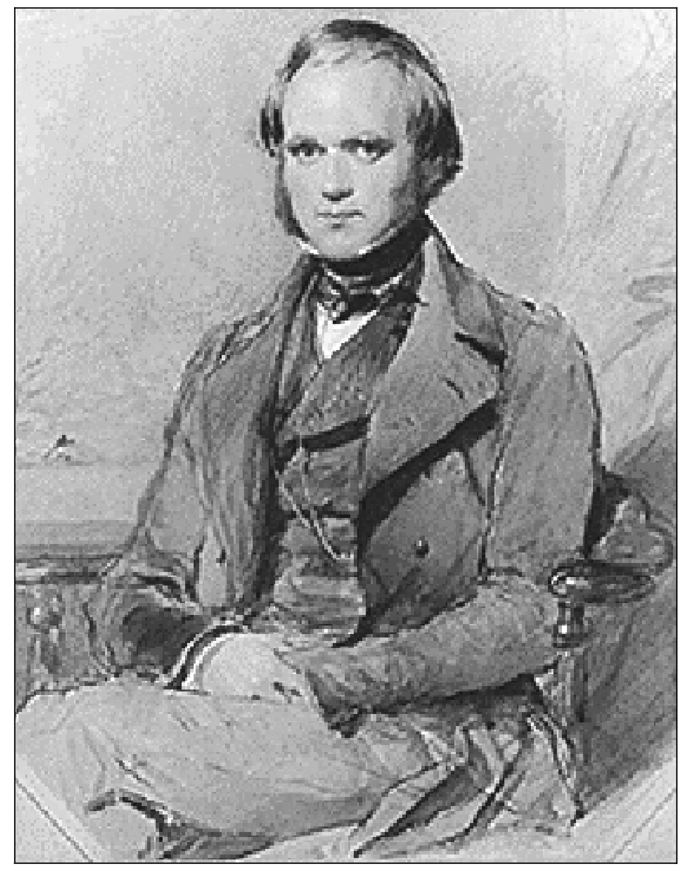
Ein radikaler Übergang zum Egalitarismus

Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts hatte sich ein bemerkenswerter theoretischer und ideologischer Wandel vollzogen. Die zentralen Grundsätze der darwinschen Lehre – laut der ererbten Unterschieden im Leben eine große praktische Bedeutung zukommt – wurden nun routinemäßig als moralisch und ethisch anrüchig verurteilt. Dieser Denkart zufolge ist die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Theorie unmaßgeblich, solange sie nur politisch korrekt ist. In dieser ideologisch aufgeputschten Atmosphäre werden Vertreter einer darwinschen Perspektive regelmäßig mit emotionsbefrachteten Schimpfwörtern wie „Rassisten“, „Sexisten“, „Nazis“ oder „Neonazis“ bedacht.

Darwinistische Wissenschaftler werden wegen ihres angeblichen „genetischen Determinismus“ an den Pranger gestellt, von dem es heißt, er vereinfache alles viel zu sehr. Doch diese Kritik ist unehrlich und geht von einer falschen Voraussetzung aus. Kein darwinscher Wissenschaftler ist nämlich je ein „genetischer Determinist“ gewesen. Heute propagieren die sogenannten Sozialwissenschaften die vorherrschenden Werte und Schlagwörter der modernen liberalen Demokratie. Dazu gehören Egalitarismus, gesellschaftliche Gleichmacherei mit der Dampfwalze, ein sozialer Determinismus, der ererbte Faktoren für unmaßgeblich hält, das biologische Gleichheitsprinzip mit seinem kulturellen Relativismus, die „politisch korrekte“ Auffassung, wonach alle Kulturen außer der „bösen“ abendländisch-christlichen Zivilisation gleich gut sind sowie schließlich der marxistische Sozialismus und Kommunismus, der als breiter „fortschrittlicher“ Weg in eine ideale Zukunft gilt.[11]

Die radikale Abwehr vom Darwinismus sowie die Hinwendung zu einer egalitären bzw. marxistischen Ideologie erfolgte nicht als Ergebnis irgendwelcher neuen empirischen Erkenntnisse, sondern lief solchen direkt zuwider. Ihren Ursprung hatte die antidarwinsche Ideologie in sozialen und politischen Bewegungen, die im 19. Jahrhundert in Europa entstanden waren. Mit der Französischen Revolution von 1789 begann die allmähliche „Emanzipation“ der Juden, und diese setzte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts in ganz Europa fort. Die letzten gesetzlichen Hindernisse, welche die Aktivitäten der Juden einschränkten, wurden – wenn wir von Rußland absehen – mit der neuen deutschen Verfassung von 1871 beseitigt. Obwohl die europäischen Juden alles in allem als gleichberechtigte und voll integrierte Bürger in einer immer noch christlich geprägten Zivilisation galten, verharrte ein Großteil der jüdischen Intelligenz in bitterer Feindschaft gegenüber der traditionellen europäischen Kultur. Das prägnanteste Beispiel dafür ist wohl Karl Marx. Seine Eltern entstammten beide Familien, die zahlreiche Rabbiner hervorgebracht hatten, auch wenn sein Vater, ein Anwalt, sich aus geschäftlichen Gründen taufen ließ.

Darwin formulierte seine Theorie von der natürlichen Selektion als Mechanismus der Evolution ungefähr zur gleichen Zeit, als Karl Marx und Friedrich Engels das *Kommunistische Manifest* veröffentlichten. Kurz nach dessen Erscheinen im Jahre 1847 rollte eine Woge revolutionärer Umsturzversuche über Europa. Der erste Band von Marxens großem Werk *Das Kapital* kam 1867 heraus, neun Jahre nach Darwins *On the Origin of Species* und zwei Jahre vor Galtons *Hereditary Genius*. Marx hatte eigentlich vorgehabt, *Das Kapital* Darwin zu widmen, so begeistert war er von Darwins evolutionärem Materialismus und der Vorstellung vom Fortschritt in der Welt. Doch von Biologie verstand Marx nicht besonders viel.



Charles Darwin 1840, im Alter von 31 Jahren

Laut Marx hatte sich die Menschheit bis zum Erscheinen von Sprache und Kultur nach den Grundsätzen der Darwinschen natürlichen Selektion entwickelt. Dann trat jedoch ein anderer Mechanismus an die Stelle der biologischen Evolution und verdrängte diese vollständig. Nachdem die „Produktionsmittel“ zu Beginn geschriebener Geschichte in private Hände geraten waren, wurde laut Marx der Kampf zwischen sozialen und wirtschaftlichen Klassen zum allentscheidenden Motor der menschlichen Entwicklung. Wie fast alle gebildeten Menschen seiner Zeit war Marx nach heutigen Maßstäben sowohl Rassist als auch Sexist, aber die intellektuelle und politische Bewegung, welche sich auf ihn beruft, verkörpert einen rabiaten Egalitarismus, wie er auch für den heutigen „politisch korrekten“ demokratischen Liberalismus kennzeichnend ist.

Franz Boas, ein aus Deutschland stammender Intellektueller, der den größten Teil seines Lebens in den Vereinigten Staaten verbrachte, wird mit Recht als der Mann betrachtet, der – zumindest in den USA – mehr als jeder andere dazu beitrug, die Darwinsche Evolutionslehre zu verdrängen. Um seine Strategie und seinen Einfluß gebührend beurteilen zu können, müssen wir uns jedoch zunächst seinem Onkel Abraham Jacobi zuwenden.

Einige Hauptfiguren

Zu den Hauptfiguren bei der Ideologisierung von Psychologie und Anthropologie zählte Abraham Jacobi (1830 – 1919). Seine Familie war eng mit der Familie der Mutter von Franz Boas befreundet, den Meyers von Minden. Als Schüler am Gymnasium in Minden verbrachte Jacobi den größten Teil



Franz Uri Boas (1858-1942)

seiner Freizeit im Heim der Familie Meyer. Diese hatte einen Sohn in seinem eigenen Alter, einen jüngeren Sohn, dem er Privatunterricht gab, sowie die Töchter Sophie und Fanny. Sophie heiratete später Meier Boas und brachte Franz zur Welt, während Fanny den Ehebund mit Abraham Jacobi einging. Somit war dieser der Onkel von Franz Boas, auf den er zeit seines Lebens einen ungemein starken Einfluß ausgeübt hat.

Schon als Gymnasiast fühlte sich der junge Abraham Jacobi zu den Ideen der extremen Linken hingezogen. Später, als Medizinstudent, waren sowohl er als auch Sophie und Fanny Meyer Mitglieder eines radikalen politischen Klubs. Alle drei unternahmen während der gescheiterten Revolution von 1848-1851 allerlei Aktivitäten zur Unterstützung der Kommunistischen Liga. In einem erhalten gebliebenen Brief drückte Sophie ihre bittere Enttäuschung über das Scheitern der Revolution sowie ihre Frustration über die Rolle der Frauen in der traditionellen Gesellschaft aus.[12] Sophie engagierte sich auch in den revolutionären Bewegungen der siebziger Jahre. Somit sog der junge Franz Boas ihre Einstellung buchstäblich mit der Muttermilch ein.

Im August 1851 wurde Abraham Jacobi in Berlin wegen Hochverrats festgenommen, und anschließend durchsuchte die Polizei das Haus seiner Schwester in Minden. Jacobi wurde für zwei Jahre eingekerkert. Nach seiner Freilassung floh er aus Furcht vor einer neuerlichen Verhaftung nach England.

In London besuchte er Karl Marx und hielt sich eine Zeitlang als Gast von Friedrich Engels in Manchester auf.[12] Da die Ausübung des Ärzteberufs für ihn in England mit Schwierigkeiten verbunden war, wanderte er in die USA aus, wo er sich in New York niederließ. Dort wurde er bald zum erfolgreichen Arzt, zu einer führenden Persönlichkeit in der örtlichen jüdischen Gemeinde sowie zum Professor für Medizin (Fachgebiet Kinderheilkunde) an der Columbia University.

Über die Zielsetzungen Jacobis sowie die Stoßrichtung seiner Unternehmungen bestehen keine Zweifel: Er nutzte die Freiheiten in der angelsächsisch geprägten amerikanischen Republik zur Untergrabung eben jener Gesellschaft, die ihm dank ihres freiheitlichen Charakters eine Karriere ermöglicht hatte. Karl Marx nahm Jacobis Aktivitäten zur Förderung des revolutionären Sozialismus in den USA mit Genugtuung zur Kenntnis und schrieb:[13]

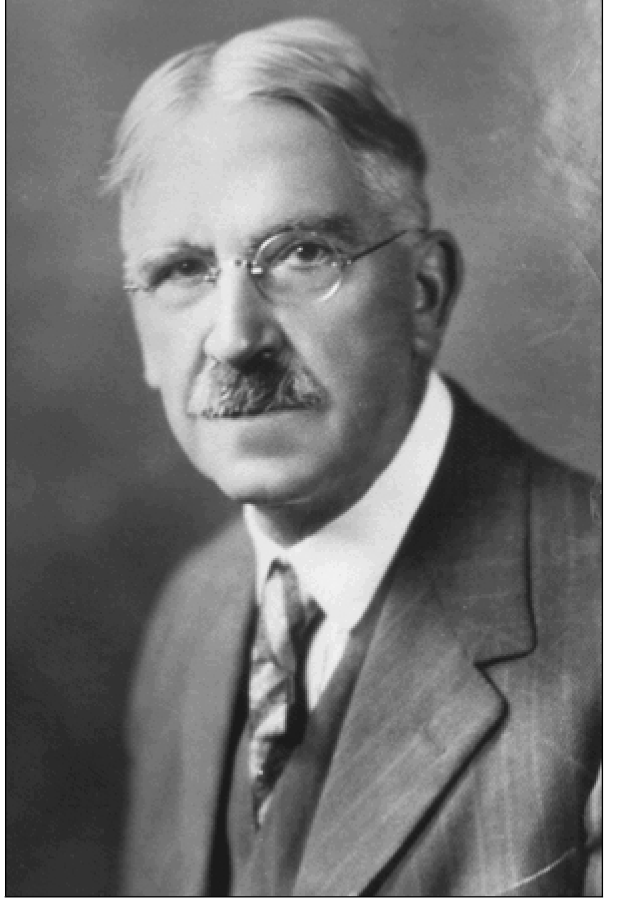
> *»Jacobi leistet gute Arbeit. Die Yankees mögen seine ernsthafte Art.«*

Am 29. März 1917 unterzeichnete Jacobi ein Glückwunschtelegramm an die neue, liberaldemokratische Regierung Rußlands. Zu den anderen Unterzeichnern gehörten zwei weitere Führer der jüdischen Gemeinde, Oscar Strauss und Rabbi Steven S. Wise.[14]

Jacobi erwies Franz Boas tatkräftige Hilfe. Er stellte ihn seiner künftigen Frau vor, der Tochter eines erfolgreichen New Yorker Arztes. Auch war es Jacobi, der Boas 1886 zur Auswanderung in die USA ermuntert hatte, wo er ihm über einen anderen „Achtundvierziger“, seinen Freund Carl Schurz, eine Stelle in einem Museum besorgte. Schurz, eine prominente Figur im politischen und intellektuellen Leben der USA, war zeitweise Senator für Missouri und Innenminister unter Präsident Hayes. Trotz der Rückendeckung durch einflußreiche Gönner mußte sich Franz Boas einige Jahre lang mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser halten. 1896, volle zehn Jahre nach seiner Einwanderung in die Vereinigten Staaten, bot ihm die Columbia University zögernd eine zeitlich begrenzte

Teilzeitstelle als Lektor an der Abteilung für Psychologie an, und auch diesen Posten bekam er erst, nachdem Abraham Jacobi, der namhafte Medizinprofessor, garantiert hatte, daß er persönlich für die Hälfte seines Gehalts aufkommen werde.[12]
1899 wurde Franz Boas schließlich zum Professor für Anthropologie an der neugegründeten Abteilung für Psychologie und Anthropologie ernannt[15] – wiederum dank Abraham Jacobi, der auch diesmal einen erheblichen Teil seines Gehalts aus eigener Tasche bezahlte.[12]

Franz Uri Boas (1858-1942) wuchs in einer radikal sozialistisch gesinnten jüdischen Familie auf, wo er schon bald eine dauerhafte Abneigung – um nicht gar von Haß zu sprechen – gegen die traditionelle preußisch-christliche Kultur entwickelte, in der er aufwuchs. Später, als Anthropologe in den USA, richtete er unermüdliche Attacken gegen die überkommenen europäisch-amerikanischen Normen und Wertvorstellungen und trug nach Kräften zu deren Unterminierung bei.


John Dewey

Franz war alles andere als ein Feigling. In Deutschland focht er als Antwort auf wirkliche oder eingebildete antisemitische Beleidigungen zahlreiche Duelle mit dem Degen aus. Bei einem solchen wurde ihm die Nasenspitze abgehauen, und bei einem anderen verlor er einen Teil seiner Kopfhaut. Er trug eine Narbe über einem Auge sowie eine vom Kinn bis zur Schläfe verlaufende Schramme auf der einen Seite des Gesichts davon.

Schon 1894 argumentierte Boas, die biologische Rasse sei kein Faktor der Intelligenz oder Fähigkeit.[15] Sogar ihm wohlgesonnene Biographen machen kein Hehl aus der Tatsache, daß sein Einsatz zugunsten der Neger und gegen rassisch bedingte Vorurteile lediglich ein bequemes Tarnmäntelchen war: Hätte er nämlich unverhüllt die Werbetrommel für jüdische Interessen gerührt, so wäre die Sache allzu offensichtlich gewesen. Indem er sich für die Gleichstellung von Schwarzen und Weißen stark machte, trug er indirekt zum Erstarken der Juden bei, denn wenn man die Weißen dazu bringen konnte, die Neger als ihresgleichen anzuerkennen, würden sie auch jede beliebige andere ethnische Minderheit als gleichwertig akzeptieren.[15]

Im Flaggschiff der „fortschrittlichen“ Anthropologie, der Zeitschrift *American Anthropologist*, sprach ein jüdischer Autor, Gelya Frank, Klartext:[16]

> *»Franz Boas' Theorien über Rasse und Kultur standen im Übereinklang mit den assimilationistischen Strategien der deutschen Juden in Amerika.* […] *Wie David Levering Lewis festhält, bekämpften die Juden den Antisemitismus gewissermaßen „ferngesteuert“, indem sie sich mittels der National Association for the Advancement of Colored People* [Nationaler Verband zur Förderung farbiger Menschen] *sowie der National Urban League für die Gewährung der Bürgerrechte an die Schwarzen einsetzten. Durch ihre Teilnahme an einem Kreuzzug, durch den bewiesen werden sollte, daß Afro-Amerikaner anständige, angepaßte, kultivierte Menschen sein konnten, entzogen sich die jüdischen Aktivisten in der Bürgerrechtsbewegung gewissermaßen der Notwendigkeit, antisemitische Stereotypen direkt zu bekämpfen, denn wenn Neger gute Bürger sein konnten, konnten nach Ansicht der meisten weißen Amerikaner alle anderen Gruppen noch bessere Bürger sein.«*

Zahlreiche Autoren haben die Rolle untersucht, die Boas bei der Umwandlung der Anthropologie und verwandter Wissenschaften in eine von Egalitarismus und Milieudenken geprägte, fragwürdige Ideologie gespielt hat. Carleton Putnam bemerkte scharfsinnig:[17]

> *»Was lag auch näher, als daß eine Bewegung, die sich bald Kommunismus, bald Marxismus, bald Sozialismus nannte (ich selbst habe den Ausdruck „Egalitarismus“ stets als den passendsten empfunden), in ihrer Strategie nicht nur auf die Unterwanderung der Regierungen, sondern auch auf jene der Wissenschaften hinarbeitete?«*

Bei der Lektüre von Boas, fuhr Putnam fort:[18]

> *»wuchs mein Erstaunen mit jeder Seite. Hier wurde unter dem Deckmantel der Wissenschaft schlaue und hinterlistige Propaganda aufgetischt, um unbeweisbare Theorien zu beweisen… Das Muster begann sich zu wiederholen, die aalglatten Techniken zur Umgehung der Kernfragen, die weitschweifigen Ablenkungen, das Dröhnen ohne Substanz.«*

Über die von Boas angewandten Techniken ließe sich allerlei sagen, doch will ich hier ausführlicher auf die intellektuellen und persönlichen Beziehungen zwischen Boas und manchen seiner Gesinnungsgenossen, auf seine Einstellung zu den Sozialwissenschaften sowie die auf ihn zurückgehende Entwicklung (oder besser gesagt Degradierung) der Psychologie eingehen.

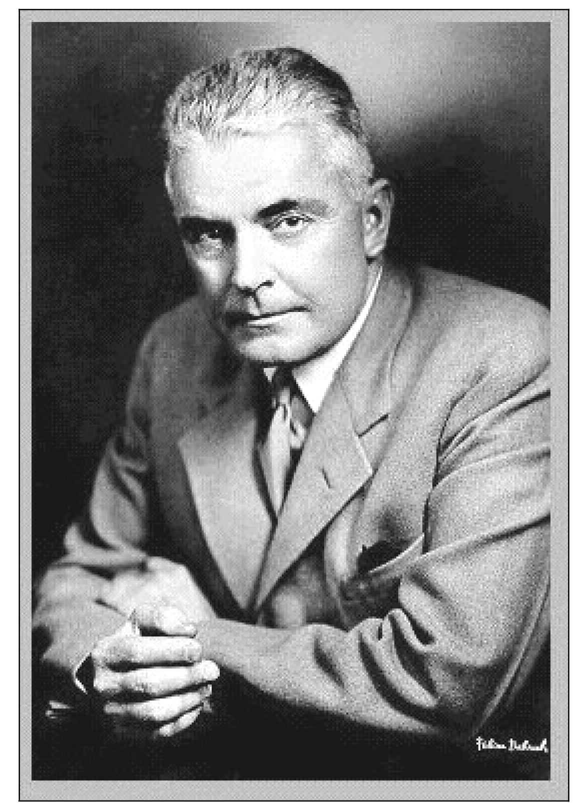
Der wichtigste Propagandist, der sich für die Ausmerzung darwinscher Grundsätze in der Psychologie sowie deren Ersatz durch die Milieutheorie einsetzte, war John Broadus Watson, der Vater des sogenannten „Behaviorismus“. Watson war dermaßen einflußreich, daß sich bis zur Mitte des 20. Jahrhundert ein erheblicher Teil der an den Universitäten betriebenen Psychologie neu als „Verhaltensforschung“ definierte.

Bei Kritikern hat die Umwandlung der Psychologie von einer Wissenschaft des Geistes zu einer Wissenschaft des Verhaltens zu bitteren Witzen geführt, die bewiesen, daß viele das Spiel durchschauten. Einer davon lautete wie folgt: Die Psychologie – das Wort bedeutet auf griechisch „Seelenkunde“ – begann als wissenschaftliche Erforschung der Seele, der

Grundlage des Menschseins schlechthin. Dann, mit dem Aufstieg der materialistischen Wissenschaft, verlor die Psychologie zuerst ihre Seele und wurde zur Wissenschaft vom Verstand und Bewußtsein. Als nächstes erfolgte das Aufkommen der Freudschen Psychoanalyse mit ihrer Betonung des Unbewußten, und die Psychologie verlor ihr Bewußtsein. Zu guter Letzt, mit dem Siegeszug Watsons und des Behaviorismus, verlor sie auch noch ihren Verstand.

John Broadus Watson (1878-1958) wurde in Reedy River, South Carolina, geboren, und von seiner frommen Mutter nach einem berühmten baptistischen Geistlichen, John Broadus, genannt. Im Herbst 1900 belegte Watson an der University of Chicago Studienkurse der höheren Semester.[19] Um seine Entwicklung zum Vorkämpfer der antidarwinschen Psychologie zu verstehen, müssen wir zunächst das Milieu betrachten, das er in Chicago betrat.

Die University of Chicago konnte dank einer Stiftung John D. Rockefellers im Jahre 1892 gegründet werden. Da sie über eine solide finanzielle Grundlage verfügte, wurde sie bald zu einer Eliteuniversität, indem sie die besten zur Verfügung stehenden Lehrkräfte anheuerte. Die sogenannte „funktionalistische" Schule in der Psychologie, welche (wie bereits erwähnt) großes Gewicht auf die darwinsche Selektion legte, wurde oft als „Chicagoer Schule" bezeichnet, weil manche ihrer bedeutendsten Vertreter an jener Universität lehrten.[20] Darin lag eine gewisse Ironie, denn ausgerechnet ein Mann, der an der University of Chicago studiert hatte, sollte die „Chicagoer Schule" in Verruf bringen und ihren Untergang einläuten. Geprägt wurde Watsons Denken vor allem von drei seiner Professoren: John Dewey, Jacques Loeb und Henry Donaldson.



John Broadus Watson (1878-1958)

John Dewey, dem seine Bemühungen auf dem Feld der experimentellen und progressiven Erziehung manche Lorbeeren eingebracht hatten, war zehn Jahre lang Vorsitzender der Abteilung für Philosophie an der University of Chicago. Obschon Dewey beispielsweise durch seine Anwendung der Ergebnisse experimenteller Psychologie auf die Erziehung sowie sein Engagement für sogenannte „progressive" Bewegungen in Gesellschaft und Erziehung berühmt geworden ist, war er kein Kommunist. Er gehörte zwar schon früh zu den Unterstützern der American Civil Liberties Union (ACLU), kehrte dieser Organisation aber in den dreißiger Jahren mit der Begründung den Rücken, sie sei von Kommunisten übernommen worden.[21] J. B. Watson schrieb sich ursprünglich an der University of Chicago ein, um bei Dewey Philosophie zu studieren. Er wechselte freilich alsbald zur Psychologie über und begründete dies später damit, er habe kein Wort von dem verstanden, was Dewey sagte. (Es heißt, Dewey sei ein miserabler Redner gewesen.) Allerdings behielt Watson auch nach seinem Wechsel zur Psychologie die Philosophie mitsamt Dewey als Nebenfach bei.

Jacques Loeb war ein berühmter Psychologe, der 1891 aus Deutschland in die USA emigriert war. Er war auch einer der erklärtesten Radikalen seiner Zeit. Loeb stand dem Darwinismus in unversöhnlicher Feindschaft gegenüber, konnte dieser seiner Auffassung nach doch zur Rechtfertigung der christlichen Theologie sowie der freien Marktwirtschaft benutzt werden. Ferner argumentierte er, die Evolutionslehre sei keine vollwertige Wissenschaft, da sie nicht experimentell bewiesen werden könne.[22] J. B. Watson betonte später, eine wirklich wissenschaftliche Psychologie werde in der Lage sein, das Verhalten *»vorauszusagen und zu kontrollieren«* – ein Lehrsatz, den er von Jacques Loeb übernommen hatte. Loeb war der Ansicht, die Kontrolle des Verhaltens sei das letztendliche Objekt der wissenschaftlichen Forschung. Für Loeb war [23]

> *»wissenschaftliche Erkenntnis ein Werkzeug, um das Verhalten existierender Organismen zu verändern und zu kontrollieren und letzten Endes neue Organismen künstlich auf dem Weg biologischer Konstruktion zu erzeugen.«*

Dies war eine Botschaft, die sich der junge Watson mit Leib und Seele zu eigen machte.

Die dritte Persönlichkeit, in deren Sog J. B. Watson geriet, war der bekannte Gehirnspezialist Henry H. Donaldson. Bevor er 1892 nach Chicago zog, hatte Donaldson eine Lehrstelle an der Clark University inne, wo zur gleichen Zeit Franz Boas einen Einjahresvertrag als Dozent besaß. Donaldson und Boas lebten nur einen Häuserblock voneinander entfernt, waren fast genau gleich alt und hatten jeweils ein Kind beinahe gleichen Alters. Außerdem waren ihre Frauen ein Herz und eine Seele. Sie wurden rasch zu engen Freunden. Lange Jahre darauf sollte Boas Donaldson als seinen besten Freund in Amerika rühmen, und das Ehepaar Boas benannte sogar ein späteres Kind (Henri) nach Henry Donaldson.[24] Im Laboratorium des besten Freundes und Gesinnungsgenossen von Franz Boas betrieb John B. Watson die Forschungen für seine Doktorarbeit.

Zum 25. Jahrestag seiner Doktorarbeit erschien eine Festschrift für Boas.[25] Der erste Beitrag stammte von Henry Donaldson, der darin seine Hochachtung für J. B. Watson zum Ausdruck brachte.[26] Somit ist der Schluß berechtigt, daß Watsons Hinwendung zu einem „progressiven" sozialistischen Milieudenken die Folge einer Indoktrinierung durch drei seiner einflußreichsten Lehrer an der Universität war.

Allen Berichten zufolge war Watson ein blitzgescheiter und enorm fleißiger Student. Als ihm anno 1903 die Doktorwürde zuteil wurde, zählte er erst 25 Lenze und war der bisher jüngste Doktor der University of Chicago. Ebenfalls im Jahre 1903 heiratete Watson eine neunzehnjährige Studentin der unteren Semester, die zum weiteren Bindeglied zum liberalen Sozialismus werden sollte. Sie hieß Mary Ickes und war die jüngere Schwester von Harold Ickes.[19] Watsons frischgebackener Schwager gehörte zu den rührigsten Trommlern für

Egalitarismus und Sozialismus in den USA. Er war eine Zeitlang Vorsitzender der Chicagoer Sektion der „National Association for the Advancement of Colored People“ (NAACP, Nationaler Verband zur Förderung Farbiger) und wurde später, unter Franklin D. Roosevelt, als Innenminister mit der Verwirklichung einiger der berühmtesten sozialistischen »*New Deal*«-Projekte betraut.[12] Ickes hatte sich der Sache des rassischen Egalitarismus dermaßen verschrieben, daß ihn der Historiker Arthur Schlesinger Jr. den »*inoffiziellen Minister der Roosevelt-Regierung für Beziehungen mit den Negern*« genannt hat.[27]

Als 65-jähriger Witwer ehelichte Ickes später eine Frau, die fast vierzig Jahre jünger war als er. Ihr Sohn – auch er hieß Harold Ickes – bekleidete später in der Clinton-Regierung offizielle sowie inoffizielle einflußreiche Posten.

Somit begann John B. Watson seine akademische Laufbahn mit soliden akademischen und persönlichen Querverbindungen zum Sozialismus. 1913 wurde er zu einer Vortragsreihe an der Columbia University eingeladen. Der erste Vortrag erschien unter dem Titel *Psychology as the Behaviorist Views it* (Psychologie aus der Sicht des Behavioristen).[28] Eines seiner Leitmotive war, daß das »*theoretische Ziel*« der psychologischen Wissenschaft in der »*Voraussage und Kontrolle des Verhaltens*« bestehen solle, und daß der Behaviorismus Techniken der sozialen Kontrolle zur Verbesserung der Gesellschaft hervorbringen werde.


Harold Ickes

1915 hielt Watson eine Ansprache vor der Amerikanischen Psychologischen Gesellschaft mit dem Titel »*The place of the conditioned reflex in psychology*« (Die Bedeutung des konditionierten Reflexes in der Psychologie).[29] Hier führte er den konditionierten Reflex ein, der von den Russen Pavlov und Bechterev studiert worden war, und bezeichnete ihn als zentral für jede psychologische Entwicklung. Seiner Ansicht nach waren Erfahrung und Konditionierung von entscheidender Bedeutung, wohingegen ererbte Einflüsse auf die Entwicklung schlicht und einfach unmaßgeblich waren.

Watson schrieb im folgenden jahrzehntelang in einem provokativen und propagandistischen Stil. Hier eine Kostprobe aus dem Jahre 1930:[30]

> *»Unsere ererbte Struktur kann auf tausend verschiedene Arten geformt werden – dieselbe Struktur –, je nachdem, wie das Kind aufgezogen wird.* […] *Unsere Gegner mögen vielleicht einwenden, die Anhänger des Behaviorismus ignorierten die bekannten Tatsachen der Eugenik und experimentellen Evolution – die Genetiker hätten nachgewiesen, daß viele der verhaltensmäßigen Charakteristiken der Eltern an das Kind weitergegeben werden.* […] *Unsere Antwort lautet, daß die Genetiker unter dem Banner der alten Psychologie arbeiten, welche die „Fähigkeit“ in den Mittelpunkt stellt. Wir brauchen ihren Schlußfolgerungen nicht allzu viel Gewicht beizumessen. Wir glauben nicht länger an Fähigkeiten oder an irgendwelche stereotypen Verhaltensmuster, die unter der Bezeichnung „Talent“ und ererbte Begabungen einhergehen.«*

Und weiter:[31]

> *»Man gebe mir ein Dutzend gesunde, körperlich normal entwickelte Kleinkinder sowie meine eigene, spezielle Umwelt zu ihrer Erziehung, und ich garantiere, daß ich jedes beliebige von ihnen zu jedem beliebigen Spezialisten ausbilden kann – zum Arzt, Anwalt, Künstler, Händler und – jawohl! – zum Bettler oder Dieb, ganz unabhängig von seinen Talenten, Neigungen, Tendenzen, Fähigkeiten, Berufungen sowie von der Rasse seiner Ahnen.«*

Watsons Ansichten hätten verkehrter kaum sein können. Ein namhafter Psychologe hat hervorgehoben:[32]

> *»Seit Watsons Ausspruch ist niemals auch nur ein einziges Jahr verstrichen, ohne daß irgendwelche Beweise für die Unrichtigkeit seiner These vorgelegt worden wären.«*

Entgegen aller Evidenz wurde dieser extrem milieubetonte und vererbungsfeindliche Standpunkt zur mit Zähnen und Klauen verteidigten „traditionellen Ansicht“, die heute von den meisten Psychologen fügsam akzeptiert wird.

Diese vererbungsfeindliche Einstellung unterscheidet sich grundsätzlich kaum von der lächerlichen Theorie des Scharlatans Lyssenko in der UdSSR, die oft als Paradebeispiel eines irrsinnigen Versuchs zur Unterordnung der Wissenschaft unter eine politische Ideologie zitiert wird.[33] Doch während die Lehre Lyssenkos, welche die Bedeutung der Vererbung bestritt, in der stalinistischen Sowjetunion auf Regierungsbefehl für offiziell erklärt wurde, haben verwandte Ideologien in den USA de facto durch Konsensus die Oberhand gewonnen. Bedauerlicherweise prägen diese unrealistischen egalitären und milieubetonten deterministischen Theorien noch heute die Denkweise vieler Sozialwissenschaften und liegen in erheblichem Umfang der heutigen Sozial- und Erziehungspolitik der Vereinigten Staaten zugrunde.[34]

Was Watson auf dem Gebiet der Psychologie tat, vollbrachte eine andere Boas-Jüngerin auf dem Felde der Sexualität. Margaret Mead (1901-1978), eine bisexuelle Studentin von Franz Boas, reiste nach Samoa, um dort Forschungen für ihre Doktorarbeit durchzuführen. Nach ihrer Rückkehr veröffentlichte sie ihre Erkenntnisse in einem Buch mit dem Titel *Coming of Age in Samoa: A Psychological Study of Primitive Youth for Western Civilization*[35] (Erwachsenwerden in Samoa: Eine psychologische Studie primitiver Jugend für die westliche Zivilisation), das zu einem der einflußreichsten Werke in den USA von den vierziger bis zu den siebziger Jahren werden sollte. Der Untertitel hätte eigentlich ein Warnzeichen aufleuchten lassen müssen. Die zentrale Botschaft von M. Meads Bestseller bestand darin, daß die sexuellen Zwänge der traditionellen, abendländisch-christlichen Gesellschaft die emotionalen Schwierigkeiten der Pubertät verursachten und zu Kriegen, Vorurteilen, Engstirnigkeit und Frauenunterdrückung führten. Die Verfasserin stellte die Behauptung auf, samoanische Halbwüchsige dürften freien, zwanglosen Geschlechtsverkehr mit vielen Partnern betreiben, ja sie würden sogar dazu ermuntert. Das Ergebnis sei eine Gesellschaft glücklicher, ausgeglichener, friedlicher, offener und freundlicher Menschen. In dem berühmten Slogan der sechziger Jahre »*Make love, not war*« fand diese These ihren Ausdruck, und sie trug enorm zur „sexuellen Revolution“ jener Periode bei. In den letzten Jahren ihres Lebens war Margaret Mead eine kulturelle Ikone.

Kulturanthropologen waren geradezu vernarrt in *Coming of Age in Samoa*, das an den Universitäten zu einem der meist-

gelesenen Bücher wurde. 1980 wurde der Nachweis erbracht, daß es nichts weiter war als ein Sammelsurium von Lügen.[36] Im Jahre 2000 ernannte das Intercollegiate Studies Institute von Wilmington, Delaware, Meads Schrift zum schlechtesten Sachbuch des eben zu Ende gehenden Jahrhunderts. Man hätte es auch zum schlechtesten Roman ernennen können. Darüber sind sich die Wissenschaftler heute einig. Die wichtigste ungelöste Frage ist, wer am dreistesten gelogen hat: M. Mead selbst oder ihre jungen Informanten, die sie falsch unterrichtet haben.[37] Obgleich das Buch gründlich diskreditiert ist, behaupten einige Anthropologen immer noch, die Bedeutung und Menschenfreundlichkeit der von M. Mead vermittelten Botschaft sei wichtiger als die inhaltliche Falschheit ihres Buchs.[38] D. A. Price berichtet folgende, aufschlußreiche Anekdote:[39]

> *»Meads erster Gatte, Luther Cressman, erinnerte sich später an die typische Antwort, wenn man ihr nachwies, daß eine ihrer Schlußfolgerungen nicht stimmte: „Wenn sie nicht wahr ist, dann sollte sie es sein."«*


Margaret Mead (1901-1978)

Ein weiteres Werk von M. Mead, das viel Unheil angerichtet hat und ebenfalls als Beispiel kreativen schriftstellerischen Schaffens gelten darf, war *Sex and Temperament in Three Primitive Societies.*[40] Hier versuchte die Autorin zu beweisen, daß der männliche Chauvinismus der abendländischen Zivilisation ein kulturelles Phänomen ohne Verankerung in der menschlichen Biologie sei. Sie behauptete, in anderen Kulturen mit nicht-westlichen Traditionen seien die Beziehungen zwischen den Geschlechtern ganz anders. In der einen, schrieb sie, seien die Frauen sexuell aggressiv, während die Männer sich zierten. Die Frauen machten Politik, und die Männer kümmerten sich um den Haushalt. In einer anderen nicht-westlichen Kultur, postulierte sie weiter, seien sowohl Männer als auch Frauen sehr friedfertig und feminin, und in einer dritten seien beide Geschlechter unsympathische Streber, so wie die abendländischen Männer. In den drei von ihr parallel zur westlichen Zivilisation vorgestellten Kulturen gab es jede mögliche Form des Verhältnisses zwischen Männern und Frauen. Ihre Schlußfolgerung lag nun auf der Hand: Unterschiede in den sozialen Rollen von Mann und Frau mußten auf die Schattenseiten der traditionellen abendländisch-christlichen Zivilisation zurückgehen.

Erklärungen ex cathedra

Franz Boas und seine Jünger hielten sich bei der Proklamierung der sozialen und politischen Auswirkungen ihrer Ideologie durchaus nicht immer zurück. Boas wurde teilweise vom American Jewish Committee sowie von Jacob Schiff finanziert, jenem prominenten jüdischen Bankier, von dem es heißt, er habe im Februar 1917 die Russische Revolution mit großen Geldsummen unterstützt. Boas selbst war Mitglied in mehr als 40 Organisationen, die man als kommunistisch oder getarnt kommunistisch identifiziert hat.[15] (Interessanterweise hat die Tochter des ehemaligen Vizepräsidenten Al Gore Andrew Schiff geheiratet, den Enkel Jakob Schiffs.)

Im Oktober 1935 schrieb Boas an Raymond Pearl und bat ihn um eine Stellungnahme zur Rassenfrage, die von prominenten Wissenschaftlern unterzeichnet und dann massiv verbreitet werden sollte. Pearl lehnte dies mit der Begründung ab, er bezweifle [41]

> *»die Weisheit und Strategie der in Ihrem Brief vorgeschlagenen Aktion.* […] *Ich habe starke Vorbehalte gegen programmatische Stellungnahmen von Wissenschaftlern, besonders wenn solche Aussagen tatsächlich getarnte politische Fragen oder Aspekte politischer Fragen betreffen, die mit rein wissenschaftlichen Problemen in mehr oder weniger engem Zusammenhang stehen.* […] *Ich bin jetzt und in alle Zukunft unbeugsam gegen jeglichen päpstlichen Autoritarismus unter dem Banner der Wissenschaft eingestellt.«*

Das vielleicht grellste Beispiel von *»päpstlichem Autoritarismus unter dem Banner der Wissenschaft«* war die 1950 von der UNESCO verabschiedete Erklärung zur Rassenfrage, die nach Protesten seitens vieler Wissenschaftler 1952 modifiziert wurde. Neben etlichen anderen falschen Behauptungen erklärte die UNESCO in diesem weitverbreiteten Text, es gebe keinerlei Beweise für ererbte psychologische Unterschiede zwischen den Rassen. Die betreffende Erklärung war von einem Komitee erarbeitet worden, dessen Vorsitzender ein Boas-Student namens Ashley Montague (geborener Israel Ehrenburg) war.[42] Montague alias Ehrenburg hatte früher ein stark propagiertes Buch mit dem Titel *Man's Most Dangerous Myth: The Fallacy of Race*[43] (Der gefährlichste Mythos des Menschen: Der Rassen-Trugschluß) veröffentlicht, das versuchte, die biologische Realität der Rasse zu widerlegen. Die UNESCO-Erklärung wurde mit der Bitte um einen Kommentar an 106 Anthropologen gesandt. Von den 80, die antworteten, äußerten 31 substantielle Kritik, insbesondere bezüglich der Behauptung, es gebe keine geistigen Unterschiede zwischen den Rassen. 26 äußerten sich in Detailfragen kritisch, und nur 23 stellten sich vorbehaltlos hinter die Erklärung.[41]

Kenneth Clark, ein namhafter schwarzer Psychologe, der an der University of Columbia studiert hat, wurde heimlich vom American Jewish Committee finanziert.[44] Er machte falsche und irreführende Angaben, auf die sich das oberste Gericht der USA in einem bahnbrechenden, 1954 gefällten Urteil stützte, welches die Aufhebung der Rassentrennung an den Schulen erzwang (*Brown vs. Board of Education, Topeka Kansas*).[45]

Ein weiterer Boas-Jünger, Otto Klineberg (1899-1992), legte die von ihm und seinen Gesinnungsgenossen vertretene politischen Ziele 1935 in seinem angeblich wissenschaftlichen Buch *Race Differences*[46] ungeschminkt dar:[47]

»Die allgemeine Schlußfolgerung dieses Buches besteht darin, daß es keinen wissenschaftlichen Beweis für rassisch bedingte Mentalitätsunterschiede gibt. [...] *Es gibt darum keinen Grund, zwei Völker unterschiedlich zu behandeln, weil sie unterschiedlichen physischen Typen angehören.* [...] *Es gibt keinen Grund, die Einwanderungsgesetze für ein Volk strenger zu handhaben als für ein anderes.* [...] *Es gibt keinen Grund, Gesetze gegen Rassenmischung zu erlassen.* [...] *Es gibt keine angeborene Feindseligkeit der einen Rasse gegen die andere.*

Die Tendenz gewinnt Oberhand, im Rassenproblem lediglich einen Aspekt des Klassenkampfes zu sehen, in dem die Privilegierten unwichtige Unterschiede der Hautfarbe, der Religion oder Sprache als willkommenen Vorwand für die Fortsetzung ihrer eigenen Vorherrschaft nutzen. Wer die Rassenbeziehungen von diesem Standpunkt [d.h. vom Standpunkt des Klassenkampfes] *aus betrachtet, hegt wenig Hoffnung auf eine echte Verbesserung, solange das heutige rassistische System nicht durch eine neue soziale Ordnung ersetzt ist. Sie weisen voller Überzeugung auf Rußland hin, wo der wirtschaftliche Wandel Hand in Hand mit einer besseren Behandlung der Minderheiten geht und wo Klassenkampf und Rassenproblem anscheinend zusammen verschwunden sind.«*

Die Unterdrückung offenkundiger Erkenntnisse

Daß die Sozialwissenschaften in großem Umfang korrumpiert worden sind, und zwar vor allem von politisch linksgerichteten Juden, ist unter auf diesem Felde tätigen Wissenschaftlern allgemein bekannt. Beispielsweise untersuchte Franz Samelson 1978 in seinem Aufsatz »*From „race psychology" to „studies in prejudice"*« (Von „Rassenpsychologie" zu „Studien über Vorurteile"), der in der wissenschaftlichen Zeitschrift *Journal of the History of the Behavioral Sciences* erschien,[48] das, was manche als Paradigmenwechsel in der Psychologie „von der evolutionären Genetik zum kulturellen Konzept, von Darwin zu Boas" betrachten, und folgerte:[49]

»Man kann mit Fug und Recht die Ansicht vertreten, daß ein Wandel in der ethnischen Abstammung der Psychologen erheblich zu dieser Umwälzung beigetragen hat. [...] *Die frühere amerikanische Wissenschaft war überwiegend „puritanisch" oder zumindest angelsächsisch. Von den zwanziger Jahren an machten sich Angehörige ethnischer Minderheiten in immer größerer Zahl breit, und zwar anfangs in erster Linie solche jüdischer Herkunft.«*

In einem anschaulichen Beispiel jüdischen Triumphalismus' schreibt Gelya Frank,[16] die kulturelle Anthropologie sei und bleibe weitgehend ein jüdisches Unternehmen, das zur ideologischen Rechtfertigung sozialrevolutionärer Bestrebungen diene. Svonkin[44] äußert sich ganz ähnlich. Eine ausführliche, hervorragende Studie dieses Fragenkomplexes hat McDonald verfaßt.[1]

Während die Kenntnis der Verhaltensgenetik sowie der Rassenunterschiede mit Siebenmeilenstiefeln voranschreitet,[50] beharren viele Vertreter der jüdischen Intelligenzia um so verbissener auf ihren Versuchen zur Untergrabung der darwinschen Psychologie. Beispiele dafür sind Jared Diamonds vielgepriesenes Buch *Guns, Germs, and Steel: The Fate of Human Societies*,[51] in dem behauptet wird, es gebe keine genetischen Unterschiede zwischen den Rassen, sowie das von S.P.R. Rose und H. Rose herausgegebene Werk *Alas, poor Darwin: Arguments against Evolutionary Psychology*.[52]

Obwohl dies alles unter Wissenschaftlern wohlbekannt ist, nimmt die Unterdrückung offenkundiger Erkenntnisse über die jüdische Strategie auf Gebieten wie Genetik, Rasse und Psychologie munter ihren Fortgang. In vielen Ländern kann eine „politisch inkorrekte" Diskussion dieser Themen zur Zerstörung beruflicher Laufbahnen führen. Die Anti-Defamation League, das Simon Wiesenthal Center und verwandte Interessengruppen arbeiten eifrig darauf hin, jegliche ernsthafte Erörterung der Rassenunterschiede zu kriminalisieren.[53] Hoffen wir, daß der Wind umschlägt, ehe die „traditionellen Feinde der Wahrheit" die totale Herrschaft erringen.

Anmerkungen

Der englische Originalartikel erschien unter dem Titel *Subversion of Science: How Psychologie lost Darwin* im *Journal of Historical Review* (Volume 21, Number 2, März/April 2002, S. 20-30), dem wir für die Genehmigung zur Veröffentlichung dieser deutschen Version danken. Übersetzung aus dem Englischen von Jürgen Graf.

1. C.N. Degler, *In Search of Human Nature: The Decline and Revival of Darwinism in American Social Thought,* Oxford Press, New York 1991; K. MacDonald, *The Culture of Critique: An Evolutionary Analysis of Jewish Involvment in Twentieth Century Intellectual and Political Movements,* Praeger, Westport/Connecticut 1998; R. Pearson, *Heredity and Humanity: Race, Eugenics and Modern Science,* Scott-Townsend, Washington DC 1996.
2. Erschienen bei Second Thought Books, Los Angeles 1997.
3. Erschienen bei Regnery, New York 1998
4. A. Desmond, J. Moore, *Darwin,* Penguin Books, London 1997.
5. Charles Darwin, *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life,* John Murray, London 1859, 1. Auflage, S. 458
6. Glade Whitney, »*A Contextual History of Behavior Genetics*«, in: M. E. Hahn, J. K. Hewitt, N. D. Henderson, R. Benno (Hg.), *Development Behavior Genetics,* Oxford Press, New York 1990, S. 7-24.
7. F. Galton, *Hereditary Genius: An Inquiry into its Laws and Consequences,* 1869. Eine revidierte Fassung mit amerikanischem Vorwort erschien 1900 bei D. Appleton, New York.
8. S. M. Stigler, *The History of Statistics,* Harvard University Press, Cambridge/Massachussets 1986.
9. Glade Whitney, 1990, (Anmerkung 6).
10. C.N. Degler, aaO. (Anmerkung 1); C. J. Goodwin, *A History of Modern Psychology,* John Wiley & Sons, New York 1999.
11. R. Pearson, 1996 (siehe Anmerkung 1); R. Pearson, *Race, Intelligence and Bias in Academics*, 2. Auflage, Scott-Townsend, Washington 1997; M. Hunt, *The Know-Nothings: The Political Foes of the Scientific Study of Human Nature,* New Brunswick, New Jersey 1999; Glade Whitney, »*Raymond B. Cattell and the Fourth Inquisition*«, in: *The Mankind Quarterly,* vol. 38, S. 99-125; Glade Whitney, »*The Prospects for an Intelligent Future*«, in: Foundation (Hg.), *The Evolution of Human Intelligence,* Foundation for the Future, Bellevue/Washington 2000
12. D. Cole, *Franz Boas, The Early Year, 1858 – 1906*, University of Washington Press, Seattle/Washington 1999.
13. C. Putnam, *Race and Reality, a Search for Solutions,* Howard Allen, Cape Canaveral/Florida 1967 (die hier verwendete Ausgabe stammt aus dem Jahre 1980).
14. Z. Szajkowski, *Jews, Wars, and Communism* (Vol. 1): *The Attitude of American Jews to World War I, the Russian Revolutions of 1917, and Communism (1917 – 1945)*, KTVA Publishing House, New York 1972.
15. M. Hyatt, *Franz Boas Social Activist: The Dynamics of Ethnicity,* Greenwood, New York 1990
16. G. Frank, »*Jews, Multiculturalism, and Boasian Anthropology*«, *American Anthropology*, Vol. 99, S. 731-745.
17. C. Putnam, *Race and Reality, a Yankee View,* Howard Allen, Cape Canaveral/Florida 1961 (hier nach der zweiten Auflage von 1980 zitiert), S. 16.
18. Ebenda, S. 18
19. K. W. Buckley, *Mechanical Man: John Broadus Watson and the Beginning of Behaviorism,* Guilford Press, New York 1989.
20. Ebenda; C. Goodwin, *A History of Modern Psychology,* John Wiley & Sons, New York 1999.
21. R. Scruton, »*Progressive Mischief*«, Besprechung von Alan Ryans Buch

John Dewey and the High Tide of American Liberalism*, in: *The Wall Street Journal*, 20. Juli 1995.

[22] P. J. Pauley, *Controlling Life: Jacques Loeb and the Engineering Ideal in Biology*, Oxford University Press, Oxford 1987.

[23] K. W. Buckley, aaO. (Anm. 19), S. 41.

[24] M. Hyatt, aaO. (Anm. 15). D. Cole, aaO., (Anm. 12).

[25] F. Boas, *Boas Anniversary Volume: Anthropological Papers Written in Honor of Franz Boas,* G. E. Stechert, New York 1906.

[26] H. H. Donaldson (mit E. H. Dunn und J. B. Watson), »*A Comparison of the White Man with Man in Respect to the Growth of the Entire Body*«, in: *Boas Anniversary Volume: Anthropological papers written in honor of Franz Boas,* G. E. Stechert, New York 1906, S. 5-26.

[27] A. M. Schlesinger, *The Age of Roosevelt*, Bd. 2: *The Coming of the New Deal.* Houghton Mifflin, Boston 1957.

[28] Publiziert in *Psychological Review*, Vol. 20, S. 158-177.

[29] Veröffentlicht in *Psychological Review*, Vol. 23, S. 89-116.

[30] J. B. Watson, *Behaviorism* (revidierte Ausgabe), Norton, New York 1930, S. 97-99.

[31] Ebenda, S. 104.

[32] G. E. McClearn, »*The Inheritance of Behavior*«, in: L. Postman (Hg.), *Psychology in the Making*, Knopf, New York 1962, S. 237.

[33] V. N. Soyfer, *Lysenko and the Tragedy of Soviet Science,* Rutgers Univ. Press, New Brunswick/New Jersey 1994.

[34] Glade Whitney, »*The Vernalization of Hillary's America*«, in: *Chronicles,* Vol. 22, Nr. 2, Februar 1998, S. 46, 47.

[35] Erschienen bei William Morrow, New York 1928.

[36] D. Freeman, *Margaret Mead and Samoa: The Making and Unmaking of an Anthropological Myth,* Harvard University Press, Cambridge/Massachussets 1983; Theodore O'Keefe, »*Mead, Freeman, Boas: Jewish Anthropology Comes of Age in America*«, in: *National Vanguard,* Juni 1983, S. 5-10.

[37] D. Freeman, ebenda.

[38] E. Barkan, *The Retreat of Scientific Racism: Charging Concepts of Race in Britain and the United States Between the World Wars,* Cambridge University Press, Cambridge (England) 1992; L. Foerstel & A. Gilliam (Hg.), *Confronting the Margaret Mead Legacy: Scholarship, Empire, and the South Pacific,* Temple Press, Philadelphia 1992; K. Lamb, »*Race Difference in the Annals of Science*«, in: *The Mankind Quarterly,* Vol. 35, S. 139-150.

[39] D. A. Price, »*Coming a Cropper in Samoa*«, Besprechung von D. Freemans Buch *The Fateful Hoaxing of Margaret Mead,* in: *The Wall Street Journal,* 3. März 1999, S. A17.

[40] Erschienen bei William Morrow, New York 1935, Neuauflage 1963.

[41] W. B. Provine, »*Geneticists and the Biology of Race Crossing*«, in: *Science*, Vol. 182, S. 790-797.

[42] Ebenda; R. Pearson, *Race, Intelligence and Bias in Academics*, 2. Auflage, Scott-Townsend, Washington 1997.

[43] Erschienen 1942 bei Columbia University, New York.

[44] S. Svonkin, *Jews Against Prejudice,* Columbia University Press, New York 1997.

[45] E. van den Haag, »*Social Science Testimony in the Desegration Cases: A Reply to Professor Kenneth Clark*«, in: *Villanova Law Review,* Vol. 6, Nr. 1, S. 69-79.

[46] Erschienen bei Harper Bros, New York.

[47] Zitiert nach L. T. Benjamin, *A History of Psychology: Original Sources and Contemporary Research,* 2. Auflage, McGraw-Hill, New York 1997.

[48] Band 14, S. 265-278.

[49] L. T. Benjamin aaO. (Anm. 47), S. 639.

[50] Glade Whitney, »*On the Races of Man*«, in: *The Mankind Quarterly,* Volume 39, Nr. 3, S. 319-335.

[51] Erschienen bei W.W. Norton, New York 1997.

[52] Erschienen bei Harmony Books, London 2000.

[53] Glade Whitney, Einführung zu David Dukes Buch *My Awakening,* Free Speech Press, Covington/Louisiana 1998.

Gruppendenken

Lemminghaftes Denken als Ursache politischer und wissenschaftlicher Fiaskos

Von Germar Rudolf

1. Einführung

Homo sapiens ist ein soziales Tier, ausgestattet mit Herdeninstinkten, die uns für massen- bzw. gruppenpsychologische Effekte anfällig bzw. empfänglich machen. Unsere soziale Natur kann positive Folgen zeitigen, wie zum Beispiel symbiotische und synergetische Effekte, aber auch negative, wie unkritischen Konformismus und lemminghafte Gefolgschaft.

Will man die negativen Auswirkungen der Gruppenpsychologie verhindern, so muß man zunächst die gruppendynamischen Effekte erkennen, die innerhalb der betroffenen Gruppe wirken. Sodann bedarf es des Mutes und der Standhaftigkeit, das Kind beim Namen zu nennen und sich gegebenenfalls auch gegen den Druck der Gruppe bemerkbar zu machen. Untersuchungen haben gezeigt, daß nur ein kleiner Prozentsatz jeder x-beliebigen Menschengruppe die Fähigkeit besitzt, aus der geistigen Befangenheit ihrer jeweiligen sozialen Gruppe herauszutreten und sie etwas objektiver, quasi mit mentaler Distanz zu beobachten und zu analysieren. Und ein noch kleinerer Prozentsatz hat dann, nach vollbrachter Einsicht, die Charakterstärke, aus dem Erkannten auch Konsequenzen zu ziehen, die der Gruppe vielleicht nützen, aber dem Betreffenden als Individuum sehr häufig schaden können.

Die Dynamik, in der sich eine soziale Gruppe oft gefangen sieht, kann man auch ein selbstreferentielles System nennen, wo Informationen nicht oder kaum mehr von außen eindringen, sondern wo das betrachtete System vor allem aus sich selbst heraus und von sich selbst Informationen erhält, also quasi aus informationellen Rückkopplungen besteht. Wenn ein solches System durch Fehlentwicklungen aus dem Gleichgewicht gerät, so tendiert es dazu, daß gemachte Fehler nicht etwa erkannt und abgestellt, sondern unter den Teppich gekehrt oder schlicht wiederholt bzw. gar verstärkt werden. In der Technik nennt man ein solches Resultat eine Resonanzkatastrophe, die unter Umständen zur totalen Zerstörung der betreffenden Einheit führen kann.

Irving Janis prägte für das hier behandelte gruppendynamische Verhalten sozialer Menschengruppen den Begriff *Gruppendenken*. Diesem Verhalten liegt die Tendenz jeder menschlichen Gruppe zugrunde, auf ihre Mitglieder einen gewissen Konformitätsdruck zur Anerkennung von Normen auszuüben, die die Gruppe in den Augen der Mitglieder bzw. der Gruppenführer definieren, die den Gruppenzusammenhalt nach deren Ansicht fördern und die Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Gruppen steigern.

Spannungen innerhalb der Gruppe treten in dem Augenblick auf, wenn eine Minderheit gegen die geschriebenen oder ungeschriebenen, die bewußt definierten oder unbewußt angenommenen Gruppennormen verstößt. Anfänglich versuchen die anderen Mitglieder der Gruppe, derartige Abweichler durch Überzeugungsarbeit zur Einhaltung der Normen zu bewegen. Wenn dies nicht gelingt, setzt ein Ausgrenzungsmechanismus ein, der um so früher und in seinen Methoden um so harscher ist, je stärker die Normverletzung bzw. je

wichtiger die verletzte Norm für das subjektive Selbstverständnis der Gruppe ist. Am oberen Ende dieser Wichtigkeit befinden sich die sozialen, nicht hinterfragbaren Tabus einer Gesellschaft.
Die soziale Zensur nicht normativen bzw. nonkonformen Verhaltens setzt allerdings schon wesentlich früher an, nämlich im Bewußtsein des potentiellen Dissidenten, der schon vor der Bewußtwerdung möglicher Ausgrenzung moralische Skrupel spürt, gegen das aufzutreten, was von seiner Gruppe als nicht-normativ/nonkonform betrachtet wird, oder mit anderen Worten: als unerhört und unmoralisch. Diese Schere im Kopf wurde auf extreme Weise von George Orwell in seinem Roman *1984* mit den Begriffen »*Doublethink*« und »*Crimethink*« bedacht, wobei ersteres die Diskrepanz zwischen dem aufzeigt, was der potentielle Dissident wirklich denkt und was er angesichts des unbewußt wie bewußt wahrgenommenen Konformitätsdrucks auszudenken wagt, vom Aussprechen erst gar nicht zu reden. »*Crimethink*« ist dann der ausformulierte oder gar geäußerte Gedanke, der Normen, Paradigmas oder Tabus verletzt.

2. Symptome

2.1. Überschätzung der Gruppe

Synergetische Effekte führen dazu, daß eine Gruppe mehr leisten kann als alle einzelnen Glieder für sich alleine genommen, da das Bewußtsein, nicht alleine zu stehen, sondern für eine „gemeinsame Sache" zu kämpfen, bri den meisten Gruppenmitgliedern motivierend wirkt und sie zu höheren Leistungen antreibt, als wenn sie Einzelkämpfer wären.
Auf der anderen Seite führt der gleiche Effekt aber auch mitunter dazu, daß die Möglichkeiten der Gruppe überschätzt werden bis hin zu einem Gefühl der Unverwundbarkeit des einzelnen Mitglieds. Dies führt zu unkritischem Optimismus, zu selbstzerstörerischem Opfermut auf individueller Ebene und zu mitunter gefährlicher Risikobereitschaft.
Ein weiterer negativer gruppendynamischer Effekt ist die besonders in Demokratien moderne, aber dennoch unkritische Annahme, daß die Mehrheit recht hat, insbesondere in moralischer Hinsicht. Je dominanter in einer Streitfrage die Mehrheitsmeinung ist, um so weniger wird sie von den Gruppenmitgliedern hinterfragt. Dies kann dazu führen, daß das einzelne Mitglied die moralischen Konsequenzen seiner Entscheidungen und Handlungen nicht mehr bedenkt.

2.2. Engstirnigkeit und Voreingenommenheit

Da nicht sein kann, was nicht sein darf, versuchen die Gruppenmitglieder oft kollektiv, normabweichende Meinungsäußerungen und insbesondere Warnungen über Fehlentwicklungen oder gegenläufige Informationen, die zum Umdenken anregen sollten, zu kaschieren oder hinwegzuerklären.
Es setzen sich zudem stereotype Sichtweisen von Trägern anderer Ansichten durch, insbesondere von Mitgliedern und prominenten Persönlichkeiten anderer, konkurrierender Gruppen. Diese Sichtweisen sind geprägt von negativen, ja bösartigen Wertungen, wobei die angebliche Schwäche und Unfähigkeit des Gegners zur eigenen (überschätzten) Stärke genauso im Kontrast steht wie die eigene angebliche moralische Güte zur moralischen Unterlegenheit oder gar Verwerflichkeit des Gegners.

2.3. Konformitätsdruck

Die Tendenz von Gruppenmitgliedern zum vorauseilenden Gehorsam, zur Anwendung der Schere im Kopf noch vor dem Wirksamwerden irgendwelcher Repressalien oder gar der bewußten Vorahnung aufkommender Repressalien wurde bereits erwähnt. Der Glaube an die Richtigkeit von Gruppen- bzw. Mehrheitsmeinungen führt dazu, daß viele Zweifel schon an der Schwelle der Bewußtwerdung abgeblockt werden, daß der Zweifler seine Bedenken überhaupt nicht ausspricht, weil er ihre Berechtigung wie auch die Bedeutung von Gegenargumenten unterbewertet.
Dieses Herunterschlucken von Gegenmeinungen führt zu einer Widerspruchsarmut, die von der Gruppe wiederum als schweigende Zustimmung mißverstanden wird, womit sich der Eindruck der Konformität weiter verstärkt, was seinerseits den Konformitätsdruck erhöht – ein fataler Teufelskreis.
Kommt es trotz des Konformitätsdruckes dennoch zu Angriffen auf das Selbstverständnis der Gruppe, insbesondere dann, wenn zentrale Dogmen und Tabus mit starken, rationalen Argumenten herausgefordert werden, so hat dies in der Regel nicht etwa eine sachliche Diskussion dieser Argumente zur Folge, sondern Vorwürfe gegen den Dissidenten, er verhalte sich unloyal gegenüber der Gruppe und/oder er habe bösartige bzw. unmoralische Beweggründe.
Als weiterer Schritt des Konformitätsdrucks bilden sich selbsternannte „Tugendwächter" aus, die auf die Einhaltung der Gruppennormen achten und dafür sorgen, daß Informationen, die dem Selbstverständnis und den Paradigmen der Gruppe zuwiderlaufen, von der Gruppe ferngehalten werden, so daß diese die sachliche und moralische Richtigkeit ihres Handelns nicht in Zweifel zieht. In größeren Gruppen kommt es sogar zu einer Institutionalisierung derartiger Zensur, wobei Personen oder ganze Abteilungen die Aufgabe erhalten, auf die Einhaltung bestimmter Normen zu achten, Zuwiderhandelnde festzustellen und einer oft bis ins Detail festgelegten Disziplinarprozedur auszuliefern.

3. Folgen

In Ausnahmesituationen kann Gruppendenken durchaus positive Auswirkungen haben, etwa wenn sich eine Gruppe in einer tiefen Krise befindet und nur ein starker innerer Zusammenhalt das Auseinanderfallen der Gruppe verhindern kann bzw. wenn ein extremer, selbstaufopfernder Einsatz der einzelnen Mitglieder die einzige Aussicht auf Erfolg ist. Aber selbst in solchen Lagen hat das Gruppendenken eine Reihe von äußerst negativen Auswirkungen, die eine Krisenlage sogar noch verschärfen können:

3.1. Mangelhafte Informationssuche und -verarbeitung

Die falsche Zuversichtlichkeit, die Wahrheit gepachtet zu haben, führt dazu, daß oft nur solche Informationen gesucht bzw. ernstgenommen werden, die in das vorgefaßte Bild passen. Die gezielte Suche nach Informationen, die die vorgefaßten Meinungen herausfordern könnten, unterbleibt oder wird gar als „Häresie" ausgegrenzt und bekämpft.
Selbst wenn Informationen gefunden werden, die den vorgefaßten Ansichten zuwiderlaufen, so unterbleibt eine sachliche Interpretation dieser Informationen. Sie werden – oft sogar gegen deren offensichtliche Bedeutung – in das vorgefaßte Bild mit Gewalt eingepaßt.

3.2. Ignorieren von Alternativen

Aufgrund der Voreingenommenheit werden sowohl beim Setzen von Handlungszielen als auch bei der Durchführungsplanung alternative Ziele und Handlungsweisen dogmatisch

ausgeschlossen, das heißt, sie werden noch nicht einmal eingehend auf ihre Qualität hin geprüft. Dadurch werden potentiell bessere Ziele und Handlungsweisen von vornherein ausgeschlossen.

3.3. AUSBLEIBEN DER REVISION GEMACHTER ENTSCHEIDUNGEN

Selbst wenn die eingeschlagenen Handlungsweisen auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen und Ziele unerreichbar erscheinen, kommt es mitunter nicht zu einer kritischen Wiederbetrachtung einmal gefällter Entscheidungen, da jeder alternativer Vorschlag als Dissens aufgefaßt, ja schon der Zweifel an der Richtigkeit alter Entscheidungen als Untreue gewertet wird.

3.4. FALSCHE RISIKOEINSCHÄTZUNG

Falsche Informationen und Realitätseinschätzungen führen zwangsweise dazu, daß die Risiken der eingeschlagenen Handlungsweisen völlig falsch eingeschätzt werden. Gruppendenken führt daher zu unvorsichtigen Handlungen, zu überaggressivem Wirtschaften bzw. aggressiver, hochriskanter, konfliktträchtiger Politik. Wirtschaftliche bzw. politische Katastrophen werden daher geradezu heraufbeschworen.

3.5. KEINE ALTERNATIVEPLÄNE

Der im Gruppendenken entstandene Unfehlbarkeitsglaube führt zudem dazu, daß man es nicht für notwendig erachtet, alternative Handlungsszenarien zu entwerfen, falls sich herausstellt, daß die Lagebeurteilung falsch war. Einmal gefaßte Pläne werden daher mangels Alternative selbst dann noch verfolgt, wenn sie offenkundig gescheitert sind.

4. Voraussetzungen

Gruppenzusammenhalt: Triviale Grundvoraussetzung ist natürlich, daß die Gruppe selbst eine Identität hat, die ihr einen inneren Zusammenhalt verleiht.

Isolation von Kritik: Die Entscheidungsträger von Gruppen tendieren dazu, sich von Kritik zu isolieren, die von außen an sie herangetragen wird. Außenseiter werden einfach nicht ernstgenommen bzw. gar als der Gruppe feindlich gesonnen offen abgelehnt.

Hierarchie: Autoritäre Hierarchie-Strukturen vereiteln bzw. erschweren die Weiterleitung von Kritik von unten nach oben.

Mängel im Entscheidungsverfahren: Es gibt keine formalisierten Verfahrensweisen, die es ermöglichen, kritische Ansichten von innen wie von außen – ohne negative Folgen für die Kritiker – an die Entscheidungsträger heranzubringen.

Homogenität der Gruppe: Ein Hauptfaktor für den inneren Zusammenhalt einer Gruppe, ihre Homogenität, ist zugleich auch ein Schwachpunkt, wenn sich die Homogenität auch auf entscheidungswirksame Ansichten bezieht.

Streß: Eine Bedrohung der Gruppe von außen – selbst wenn sie nur subjektiv empfunden wird – erhöht die Tendenz des Gruppendenkens, da der Konformitätsdruck in einer solchen Lage ansteigt.

5. Gegenmaßnahmen

Der erste Schritt zur Vermeidung von Gruppendenken und den sich daraus in der Regel ergebenden Fehlern ist das Vermeiden der oben aufgeführten Voraussetzungen.

Eine Kultur der offenen und sachlichen Kritik muß gepflegt werden, das heißt, daß zu Kritik immer wieder ermuntert werden muß; daß für das Vortragen solcher Kritik Verfahrensweisen festgelegt werden; daß sichergestellt wird, daß derlei Kritik hierarchische Instanzen überwinden kann.

Die Institutionalisierung der Kritik muß sich nicht nur auf innere Strukturen beziehen, sondern auch auf außenstehende Kritiker, die zur Entscheidungsfindung eingeladen werden sollen bzw. deren Ansichten zumindest regelmäßig ernsthaft dargelegt und diskutiert gehören.

Besonders fruchtbar sind insbesondere Advocati Diaboli, das heißt Personen, die absichtlich den gefaßten Ansichten und Strategien feindlich bzw. ablehnend gegenüberstehende Positionen beziehen und diese so gut wie möglich zu vertreten versuchen. Dadurch werden die Entscheidungsträger gezwungen, ihre Position gegen solche argumentative Kritik überzeugend abzuhärten bzw., falls das nicht möglich ist, eben zu revidieren.

Es muß immer wieder festgestellt und bekräftigt werden, daß sämtliche Analysen und Untersuchungen ergebnisoffen sind. Die radikalsten, diametral entgegengesetzten Ergebnisse sollten definiert und diskutiert werden, dürfen aber unter keinen Umständen a priori als ausgeschlossen oder verwerflich markiert werden. Für jeden dieser Fälle sind Handlungspläne zu entwerfen, evtl. von verschiedenen unabhängigen Gruppen, deren unterschiedliche Ergebnisse dann zu diskutieren sind.

Die Informationssuche über das Zielobjekt muß stetig erfolgen und insbesondere auch solche Informationen umfassen, die den bisherigen Ansichten zuwiderlaufen, da nur diese geeignet sind, Gefahren durch getroffene Fehlentscheidungen aufzudecken.

6. Gruppendenken und Revisionismus

6.1. DIE ANTIREVISIONISTEN ALS GRUPPE

6.1.1. DEFINITION DER GRUPPE

Die hier betrachtete Gruppe beinhaltet im Prinzip 95 bis 99% der gesamten Bevölkerung der westlichen Gesellschaften, also in der Größenordnung von vielleicht bis zu einer Milliarde Menschen. Der einzige gemeinsame Faktor, der den Zusammenhalt dieser Gruppe bestimmt, ist deren bisweilen fanatische Gegnerschaft zu Faschismus, Rassismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus. Führende Mitglieder in der Hierarchie dieser Gruppe, also in Medien, Politik und Wissenschaft mögen noch andere Beweggründe haben, die ihre Identifikation mit dieser Anti-Gruppe bewirken, wie wissenschaftliche, wirtschaftliche oder politische Gesichtspunkte, jedoch wollen wir diese hier nicht weiter ergründen.

Tatsache ist, daß fast alle Versuche, die europäische und insbesondere die deutsche Geschichte der Jahre 1933-1945 einer kritischen Revision zu unterziehen, auf den bisweilen fanatischen Widerstand dieser Gruppe stößt mit dem erklärten Grund, derartige Versuche seien ein Versuch der Wiederbelebung bzw. Rehabilitierung von Faschismus, Rassismus, Antisemitismus, Nationalsozialismus usw.

6.1.2. STRUKTUR UND SYMPTOME

An der Spitze der anti-revisionistischen Hierarchie stehen führende jüdische Organisationen wie Yad Vashem, die Anti-Defamation League und das Simon Wiesenthal Center. Was diese Organisationen verlauten lassen, ist nahezu heiliges Gesetz. Ideologisch betrachtet handelt es sich zumeist um Juden, überzeugte Zionisten und dezidierte Deutschen-Hasser. Dies ist die absolute, undurchdringbare Spitze der Hierarchie dieser Gruppe. Historiker, Politologen, Soziologen und Religionswissenschaftler, die sich beruflich dem Holocaust-Dog-

ma vermacht haben, definieren die Richtigkeit von Sachaussagen. Politiker in vielen Ländern setzen die Regeln – manchmal nur per Schulbuchbestimmungen und Feiertagsregelungen, mancherorts aber auch per Strafgesetz. Diese Regeln legen fest, an was geglaubt und wann und wie etwas verehrt werden muß. Schließlich wachen die Medien – und mancherorts der Staatsanwalt – mit Argusaugen darüber, daß die verkündeten Wahrheiten und Verhaltensregeln auch eingehalten werden. Ideologisch gesehen ist diese Elite im wesentlichen – zumeist unterbewußt – deutschfeindlich sowie sowohl antirassistisch-egalitaristisch als auch rassistisch-philosemitisch geprägt, ein unvereinbares Gegensatzpaar, das typisch ist für diese Weltanschauung.

Die nahezu unangreifbare Machtfülle der obersten Hierarchie dieser Gruppe führt zu einer Hybris bei der Festlegung angeblich historischer Wahrheiten, woraus politische Weisheiten abgeleitet werden, die bezüglich ihrer Verbreitung und Akzeptanz einzigartig in der Menschheitsgeschichte dastehen. Diese absolute Machtstellung führt zu einer moralischen Selbstüberschätzung, die „Auschwitz" als absoluten Nullpunkt der moralischen Skala definiert und daraus folgend die Opfer von Auschwitz sowie alle Handlungen, die Auschwitz entgegenzustehen scheinen, als absolutistisch „gut".

Diese moralische Hybris und extreme Machtfülle hat einen Konformitätsdruck zur Folge, der weltweit zu spüren ist. Die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* sind voll von Bespielen der strafrechtlichen wie sozialen Unterdrükkung von Persönlichkeiten, die es gewagt haben, die Ansichten dieser Gruppe zu kritisieren, und das bezieht sich nicht nur auf Holocaust-Revisionisten, die das zentrale Tabu direkt kritisieren, sondern auch auf Kritiker, die lediglich Randbereiche beleuchten, wie kritische Analysen zur Rassenfrage, „Judenfrage", und ähnliche Dinge.

Die Isolation von Kritik ist total. Jeder, der sie äußert, ob intern oder extern, verfällt der sozialen Ächtung oder landet gar im Gefängnis. Interne Kritiker werden zur Not mit Gewaltandrohungen mundtot gemacht, wie das Beispiel des Juden David Cole zeigt. Akademische Kritiker verlieren Beruf, Karriere, Titel und bisweilen die Freiheit (Stäglich, Faurisson, Reynouard, Plantin, Walendy, Witzsch, Rudolf…). Diese Gegner der Gruppenansichten werden entmenschlicht, als leibhaftige Teufel dargestellt und entsprechend behandelt.

Abweichler werden in der Gruppe keine Sekunde lang geduldet. Eine kritische Betrachtung der herrschenden Auffassungen und Entscheidungen ist nicht nur nicht vorgesehen, sonder wird explizit verdammt und bestraft.

Kommt die Gruppe dennoch aufgrund peinlich offensichtlicher Fehler, die von Kritikern aufgedeckt werden, in eine prekäre Lage, so werden nicht etwa Fehler eingestanden, sondern eine Welle der Propaganda gegen die teuflischen äußeren Feinde entfacht, um die eigene Gruppenkohäsion gegen die angebliche Bedrohung von außen zu erhöhen. Diese Hysterisierung der eigenen Gruppe führt zu einem extremen Gruppendenken, dem sich kaum einer entziehen kann. Die Schere im Kopf setzt unter solch hysterischen und bedrohlichen Randbedingungen bei 99% und mehr aller Menschen schon so früh an, daß bereits geringste Zweifel an der Richtigkeit der verordneten Wahrheit als verdammungswürdig und strafwürdig empfunden werden. Der Zweifler bekommt bereits massive Schuldgefühle, bevor er seine häretischen Zweifel auch nur zu Ende gedacht hat.

Alle oben aufgeführten Symptome und Voraussetzungen zum Auftreten von Gruppendenken sind für diese Gruppe gegeben, mitunter in außerordentlich ausgeprägter Weise. Ich bin daher der Ansicht, daß es sich bei dieser Gruppe um eine solche handelt, die wie kaum eine andere heutzutage vom Gruppendenken heimgesucht ist.

6.1.3. Folgen

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges wurden ganze wissenschaftliche Schulen in Geschichte, Soziologie, Politologie und auch in anderen hier berührten Fächern (etwa der Human-Biologie), davon ausgeschlossen, an fachlichen Diskussionen und Kontroversen gleichberechtigt teilzunehmen, wenn es irgendwie möglich ist bzw. war, deren Ansichten – zu Recht oder zu Unrecht – irgendwo in die Nähe von Faschismus, Rassismus, Antisemitismus oder Nationalsozialismus zu stellen. Dies führte unausweichlich nicht nur zu fachlichen Fehlentwicklungen in all diesen Fächern, sondern ebenfalls zu Fehlentwicklungen in den betroffenen Gesellschaften, da wesentliche Aspekte und Fakten vom politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß ausgeschlossen wurden. Es ist schwierig festzustellen, wieviel dieser Sachverhalt zu gegenwärtigen Problemen beiträgt, aber in einigen Bereichen ist dies allzu deutlich, etwa bei der Analyse und Steuerung des Nahostkonflikts, der weltweiten Migration, der Rentenfrage (Geburtenrückgang), des zunehmend desolaten Zustandes des westlichen Bildungssystems sowie des unter dem Deckmantel der Globalisierung Wirksamwerden des ablaufenden Wirksamwerden des internationalen Großkapitalismus und Neo-Imperialismus.

Die Entscheidungsträger in jüdischen Lobbygruppen sowie in Wissenschaft, Politik und Medien haben sich inzwischen in eine Situation hineinmanövriert, wo das Eingeständnis grundlegender Fehler nicht mehr möglich ist, ohne das eigene Ansehen grundlegend zu zerstören. Dies käme einem sozialen Selbstmord dieser Gruppe dar. Es ist daher nicht damit zu rechnen, daß diese Machtelite je von ihrer Strategie der Hysterisierung der niederen Gruppenmitglieder zwecks Konformitäts-Konditionierung wird ablassen können. Das System wird wohl aufgrund unkontrollierbar werdender politischer, sozialer und wirtschaftlicher Fehlentwicklungen weltweit total zusammenbrechen müssen, und zwar sowohl politisch und wirtschaftlich, bevor sich grundlegend etwas ändern kann.

6.2. Die Revisionisten als Gruppe

6.2.1. Definition der Gruppe

Als Mitglieder dieser Gruppe definiere ich im allgemeinen all jene, die von der erstgenannten Gruppe als Gruppenfeinde ausgemacht werden, also etwa: Biologen, die von der überwiegend genetischen Festlegung menschlicher Eigenschaften und Verhaltensweisen überzeugt sind; Politologen, die nationale Werte internationalen Ideologien vorziehen; Soziologen und Pädagogen, die egalitaristische Bildungsideologien ablehnen; Gegner des jüdischen Glaubens und des Zionismus; Historiker, die die deutsch-europäische Geschichte in einem differenzierteren Licht sehen. Diese Gruppe ist notwendigerweise sehr heterogen und weist schon deshalb nur einen geringen Zusammenhalt auf. Zwar gibt es bei einigen Vertretern der jeweiligen Gruppen ein Bewußtsein dafür, daß man sich in einer gemeinsamen, wenn auch unfreiwilligen Frontstellung zur weltweit dominierenden Ideologie der ersten hier besprochenen Gruppe befindet, jedoch kommt es nur zwischen den Vertretern der einzelnen Untergruppen zur Ausbildung konkreter Gruppenstrukturen, die sich im allgemeinen nicht von den Strukturen anderer sozialer Gruppen unter-

scheiden. Eine all diese Untergruppen übergreifende Gruppenidentität gibt es also nicht und somit auch kein Gruppendenken.
Im engeren Sinne verstehe ich unter dieser Gruppe jene Personen, die dem ideologischen Kern der ersten Gruppe kritisch gegenüberstehen, also den Holocaust-Revisionisten, einer Untergruppe der zuvor erwähnten kritischen Historiker. Diese Gruppe weist andere Strukturen auf als „normale" soziale Gruppen, und zwar in erster Linie als Folge der Verfolgungs-, Unterdrückungs- und Ausgrenzungsmaßnahmen, denen sich die Mitglieder dieser Gruppe ausgesetzt sehen. Nachfolgend möchte ich mich daher auf diese Untergruppe konzentrieren.

6.2.2. Struktur und Symptome

Die ideologische Zusammensetzung dieser Gruppe ist zwar keineswegs homogen, jedoch ist der Anteil von Menschen, die sich mit antisemitischem, rassistischen oder nationalsozialistischem Gedankengut identifizieren oder damit zumindest keine Berührungsängste haben, in der Gruppe der Holocaust-Revisionisten um ein Vielfaches höher als bei der Durchschnittsbevölkerung. Es handelt sich bei dieser Unausgeglichenheit in gewisser Weise um den Gegenpol zur ideologischen Unausgeglichenheit der antirevisionistischen Gruppe. Die Gefahr, die von dieser verminderten Heterogenität ausgeht, ist daher jener der ersten Gruppe vergleichbar.
Symptome des Gruppendenkens werden in dieser Gruppe primär durch den Streß hervorgerufen, der durch gesellschaftliche und mitunter strafrechtliche Verfolgungsmaßnahmen verursacht wird. Das moralisch verwerfliche Verhalten mancher Mitglieder der antirevisionistischen Gruppe wird mitunter pauschalisiert und zu einem allgemein verwerfenden Werturteil gegen alle Mitglieder dieser Gruppe umgemünzt, was im Extrem zu einer Konfrontation quasi gegen den Rest der Welt führt. Es kommt daher auch in dieser Gruppe zu Loyalitätsdenken und Konformitätsdruck, bei dem inhaltlich abweichlerische Aussagen oder Kritik an gruppenspezifischem Verhalten zu unsachlichen Angriffen gegen den gruppeninternen Dissidenten und Ausgrenzungsversuchen führen können. Da der Gruppe eine organisatorische Struktur und exekutive Machtorgane fehlen – deren Ausbildung wird durch permanente Intervention der feindlich gesonnenen Umwelt verhindert – bleibt es jedoch stets bei kurzfristigen verbalen Attacken.
Die Auseinandersetzung mit den Argumenten und Ansichten der antirevisionistischen Denkschule ist Hauptbrennpunkt revisionistischer Aktivität. Eine Isolation von äußerer Kritik und Beschränkung der Informationssuche bzw. -auswertung kann daher aus prinzipiellen Gründen nicht kategorisch erfolgen. Sie erfolgt gleichwohl bisweilen auf untergeordnetem Niveau, also bei der Diskussion von Einzelaspekten, die indessen entscheidend sein können. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die revisionistische Diskussionskultur nicht von anderen normalen Denkschulen, die immer eine gewisse Tendenz zur akademischen Selbstbefriedigung besitzen.

6.2.3. Folgen

Der ständige Druck und der andauernde Versuch der Umwelt, die Revisionisten in die totale Isolation zu drängen, verursacht eine Armut an Kritik, die aktiv an die Revisionisten herangetragen wird. Außenstehende vermeiden es schlicht aus Selbstschutz, mit den Revisionisten in Zusammenhang gebracht zu werden, selbst wenn man deren Ansichten teilweise als anregend empfindet. Diese Tendenz der äußeren Isolation wird verstärkt durch eine innere Tendenz der Abwehr von Abweichlern, die die ohnehin ständig bedrohte Kohäsion der Gruppe weiter zu schwächen drohen. Beides führt zu der Gefahr, daß die Revisionisten zu einer Gruppe selbst-referentieller Forscher und Schriftsteller werden, oder wie das Establishment es bisweilen ausdrückt, daß sich ein „Kartell der Selbstzitierer" herausbildet. Dem muß aktiv von innen widerstanden und zuwidergehandelt werden.

7. Beobachtungen

Wie jede andere Denkschule, so bedarf auch der geschichtliche Revisionismus kritischer Querdenker sowie solcher Individuen, die freudig bereit sind, kontroverse oder gegenstehende Ansichten aufzugreifen und in die Diskussion einzubringen. Die den Revisionisten aufgezwungene Isolation gilt es zu durchbrechen, indem man zunächst aktiv eine Diskussionskultur pflegt, die die Anwesenheit von Advocati Diaboli nicht nur duldet, sondern freudig begrüßt. Denn erst wenn der Revisionismus den Kritikern seiner ärgsten Gegner standhalten kann, dann hat er die wissenschaftliche Feuertaufe überstanden und kann von da ab den Rest der Welt überzeugen – zumindest theoretisch.
Bisweilen gibt es Versuche im Revisionismus, jene revisionistischen oder gar anti-revisionistischen Querdenker, die die Herausforderung revisionistischer Thesen akzeptieren, von der wissenschaftlichen Diskussion auszugrenzen. Ein derartiges Verhalten schadet aber nicht nur der revisionistischen Gruppe selbst, sondern auch und vor allem dem Prozeß der Wahrheitsfindung.
Allem nicht zu verniedlichenden Gruppenstreß zum Trotze: die Kontroverse ist das Salz in der Suppe des wissenschaftlichen Diskurses und der Schlüssel zur Wahrheit. Und deshalb sollten auch weiterhin Beiträge in revisionistischen Veröffentlichungen erscheinen, die den Revisionismus herausfordern. Als Herausgeber sehe ich mich ab und zu Angriffen ausgesetzt, weil ich auch solchen Ansichten die Spalten dieser Hefte öffne, die „unserer" Philosophie zu widersprechen scheinen oder deren Mangel an wissenschaftlichem Wert „offenkundig" zu sein scheint. Solche dogmatischen Urteile ex cathedra sind es genau, die Gruppendenken auszeichnen und die so gefährlich sind. Wenn eine Diskussion zeigt, daß eine Ansicht unwahr oder unhaltbar ist, so ist es besser, genau dies der Welt in aller Öffentlichkeit klar zu machen, als durch Schweigen den Eindruck zu erwecken, man habe keine Argumente mehr. Und wenn sich herausstellt, daß gegenläufige Ansichten doch nicht ganz unhaltbar sind, so helfen sie, die Ergebnisse wissenschaftlichen Forschens exakter zu gestalten.
Solange eine Auseinandersetzung sachlich ist, ist sie diskussionswürdig. Alles in Maßen genossen, versteht sich.

Weiterführende Literatur

- Irving L. Janis, *Groupthink. Psychological Studies of Policy Decisions and Fiascoes*, Houghton Mifflin, Boston 1982
- Paul 't Hart, *Groupthink in Government. A Study of Small Groups and Policy Failure*, Johns Hopkins University Press, Baltimore 1994
- Paul Kowert, *Groupthink or Deadlock. When do Leaders Learn from their Advisors?*, State University of New York Press, Albany 2002

Dachau-Greuelmärchen bloßgelegt

Von Baurat h.c. Dipl.- Ing. Walter Lüftl

Dem Buche von Alphons Matt *Einer aus dem Dunkel*, das die Mitwirkung des Beauftragten des Internationalen Roten Kreuzes (IRK) Louis Haeflinger bei der Befreiung des KZ Mauthausen im Mai 1945 darstellt (wie „befreit" man ein Lager, dessen Wachen schon abgezogen waren?), ist auf Seite 42 folgendes zu entnehmen:[1]

> *»Der Wiener Textilindustrielle (Anm.: und spätere Präsident der österreichischen Industriellenvereinigung) Franz Mayer-Gunthof erinnert sich an den Beginn seiner KZ-Haft in Dachau:*
>
> *„...habe ich mich aber doch einmal zu dem Fenster hinaufgeturnt, und dann sah ich unten Leichen über Leichen, und ich habe mit Schrecken erkannt, daß wir direkt über den Gaskammern waren, und ich habe gesehen, wie Menschen vergast und ihre Leichen verbrannt wurden. Die Schneeflocken, das waren die Aschenteilchen vom Krematorium..."«*

Was ist die Wahrheit?

Der spätere Präsident der österreichischen Industriellenvereinigung ist ein Märchenerzähler! Denn:

1) Sogar die Lagerleitung der Gedenkstätte KZ-Dachau und die Stadt Dachau erklären, daß in Dachau niemand vergast worden ist. Die jetzt existierende „Gaskammer" ist eine Attrappe, die nach dem Kriege erbaut worden ist. Diese Angabe machte schon 1952 ein ehemaliger SS-Mann dem Verfasser gegenüber, der diesen Mann auf einer Baustelle in Wien 14 kennenlernte. Der ehemalige SS-Mann war dort Polier, der Verfasser Ferialpraktikant. Der Gewährsmann erklärte:

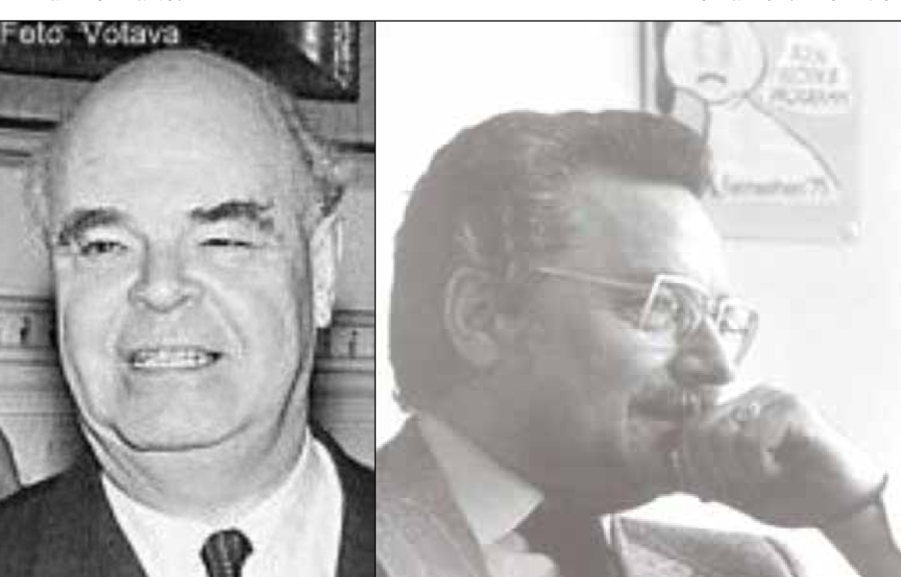
   »Ich habe die Gaskammer als Kriegsgefangener mitgebaut.«

   Von diesem Mann erhielt der Verfasser auch die Information über das Massaker der US-Army an dem gefangengenommenen und unbewaffneten Wachpersonal.
2) Über der Pseudogaskammer – ein ebenerdiges Gebäude mit nicht ausgebautem Steildach – gab es keine Aufenthaltsräume für Häftlinge. Der „Zeitzeuge" für die Greuel Mayer-Gunthof kann daher nicht *»direkt über den Gaskammern«* gewesen sein.
3) Er konnte daher weder sehen, wie Menschen vergast worden sind, noch wie Leichen verbrannt worden sein sollen.
4) Das Krematorium befand sich außerhalb des eigentlichen Lagerbereiches.
5) Lt. Neufert erfolgt die Kremierung *»staub- und geruchsfrei«*, er konnte daher keine Aschenteilchen vom Krematorien (*»immer wie Schneeflocken«*) gesehen haben.[2]

Man kann daher mit Gewißheit angeben, daß die ganzen Angaben des „Zeitzeugen" für die Greuel wohl von A-Z, jedenfalls in weiten Teilen objektiv unrichtig sind.

Wenn also Herr Mayer-Gunthof richtig zitiert worden ist, so kann er dies bloß vom Hörensagen erzählen. Die topographischen und technischen Gegebenheiten lassen eine ganz klare Beurteilung zu: Die Angaben des „Zeitzeugen" für die Greuel" sind falsch.

Man fragt sich bei den Erzählungen der „Zeitzeugen" immer wieder, wieso sonst durchaus honorige und vertrauenswürdige Menschen dazu kommen, so eklatant die Unwahrheit zu erzählen. Der Verfasser kannte Herrn Mayer-Gunthof persönlich, die Befragung zu dieser oben zitierten Fabel scheiterte an dem Umstand, das diese dem Verfasser erst nach dem Tode des „Zeitzeugen" zur Kenntnis gelangt war!



Einer von beiden ist ein Holocaust-Lügner – oder gar beide?

Dr. Dr.h.c. Mayer-Gunthof, Jurist, geb. am 18.8.1894 in Mährisch-Trübau. 1920 übernahm er die von seinem Urgroßvater gegründete Weberei Vöslauer Kammgarnfabrik. Er engagierte sich in der Vereinigung österreichischer Industrieller und war Befürworter der österreichischen Sozialpartnerschaft. Er starb am 2. Februar 1977 in Wien.

Alphons Matt, geboren 1920, gestorben 4.12.2000. Ab 1945 in Österreich als Korrespondent für verschiedene Schweizer Zeitungen und für Radio Studio Zürich des Landessenders Beromünster. 1963 trat er in die Chefredaktion der Zeitung Die Weltwoche *ein. Später war er politischer Redakteur am Schweizer Fernsehen DRS. Durch seine Tätigkeit traf Alphons Matt mit vielen Politikern und Staatsmännern des In- und Auslandes zusammen.*

Ist es das „Odysseus-Syndrom"? Man müßte Psychologen befragen, sofern nicht schon „Pseudologica phantastica" zu diagnostizieren ist, wofür schon die Psychiater zuständig wären.

Was ist Wahrheit frug schon Paul Rassinier.[3] Und der saß immerhin Jahre als französischer Widerstandskämpfer im KZ Buchenwald. Als er als Franzose im großen Auschwitz-Prozeß die Wahrheit als Zeuge dem deutschen Gericht vermitteln wollte, wurde ihm die Einreise verweigert. Warum wohl? Weil er die Wahrheit kannte, und die war wohl „volkspädagogisch unerwünscht" oder „sozialethisch verwirrend!"

Anmerkungen

1. Alphons Matt, *Einer aus dem Dunkel. Die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch den Bankbeamten H.*, SV Internat., Schweizer Verl.-Haus, Zürich 1988.
2. E. Neufert, *Bauentwurfslehre*, Ullstein Fachverlag, Frankfurt am Main 1962, S. 423.
3. Druffel, Leoni 1982.

Jüdische Mythen um die Berliner Olympiade (1936)

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Im Jahr 1936 bestanden in den USA immer noch Apartheitsgesetze, die die Rechte der farbigen Staatsbürger massiv einschränkten. Farbige waren jederzeit Demütigungen durch Weiße ausgesetzt. Im Gegensatz dazu hatten Farbige deutscher Staatsangehörigkeit wie auch solcher fremder Staatsangehörigkeit im Dritten Reich Adolf Hitlers die gleichen Bürger- bzw. Menschenrechte wie allen anderen auch und wurden auch entsprechend behandelt. Es mag deren nicht viele gegeben haben, aber diskriminiert wurde diese Gruppe nicht. Da Hitlers Reich allgemein als abgrundtief rassistisch angesehen wird, paßt diese Tatsache allerdings nicht ins Konzept. Da wird dann flugs mit etwas Lügenpropaganda nachgeholfen, mit der behauptet wird, Hitler habe dem schwarzen Olympiasieger Jesse Owens bei der Berliner Olympiade 1936 aus rassistischen Gründen jede Ehrbezeugung verweigert.

Am 17. September 2000 brachte Frankreichs angesehenste Tageszeitung *Le Monde* einen Artikel von Sylvain Cypel über Jesse Owens, den amerikanischen Mulatten, der 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin vier Goldmedaillen gewann.[1]

Der Journalist ist gezwungen einzugestehen, daß die Geschichte, laut der Reichskanzler Hitler sich weigerte, die Hand Jesse Owens zu schütteln, nichts als eine Legende ist. Allerdings gab *Le Monde* noch 1991 der Legende einige Glaubwürdigkeit mit einem Artikel von Claude Sarraute, die es wagte zu schreiben:[2]

> *»Hitler weigerte sich wirklich, die Hand Jesse Owens, des amerikanischen schwarzen Champions während der Berliner Olympiade in 1936 zu schütteln.«*

Im Protokoll war nicht vorgesehen gewesen, daß die Athleten dem Reichskanzler vorgestellt werden sollten, und J. Owens selbst verneinte später, jemals in Hitlers Nähe gewesen zu sein. Was S. Cypel hätte erwähnen können ist, daß Hitler, der die Niederlage von Ludwig (Luz, nicht Lutz) Long im Weitsprung von der Bühne aus gesehen hatte, zunächst wie viele andere Deutsche Enttäuschung zeigte, dann aber zur Leistung des schwarzen Amerikaners applaudierte.[3]

Der gleiche S. Cypel versäumt zu erwähnen, daß der Name des J. Owens viermal auf dem Ehrenturm im Olympischen Stadium eingraviert wurde. Ein Photo hat es verewigt, wie ein deutscher Bildhauer den berühmten Namen zum zweiten Mal an erster Stelle auf dem Monument eingraviert. Zurück in den Vereinigten Staaten mußte der Athlet erneut die täglichen Demütigungen ertragen, die den Schwarzen in seinem Land in öffentlichen Verkehrsmitteln wie auch anderswo zuteil wurden, und er versäumte nicht, Vergleiche zu ziehen mit der Behandlung, die er in Deutschland genossen hatte. Als das Berliner Stadion 1984 den Namen Jesse Owens annahm, vier Jahre nach J. Owens Tod, erinnerte sich seine Frau, daß ihr Gatte nie Beschwerden über Hitlers Deutschland geäußert hatte. Wie hätte er das auch tun können? Als er Seite an Seite mit seinem deutschen Freund und Rivalen Luz vom Feld schritt, schallten ihnen Ovationen entgegen. In dem zweibändigen Photoalbum über die Spiele wird Hitler sechsmal gezeigt, J. Owens siebenmal und die schwarzen Athleten insgesamt zwölfmal. Das Kapitel über Schnellauf beginnt mit den Worten: »*Der schnellste Mann der Welt: Jesse Owens - USA*«. Die erste Seite des ersten Bandes enthält ein Bild von Adolf Hitler in einer Gruppe deutscher Amtsträger, und die Titelseite des zweiten Bandes ein Bild von Theodor Lewald, einem Juden und damaligen Präsidenten des Olympischen Organisationskomitees.[4]



Jesse Owens 1936 in Berlin auf dem Weg zu einer seiner Goldmedaillen.

Die jüdischen Athleten bei den Olympischen Spielen

S. Cypel schreibt, daß »*den deutsch-jüdischen Athleten die Teilnahme an den Spielen verwehrt wurde.*« Er sollte sich erinnern, daß, wie ich gerade erwähnt habe, der deutsche Jude Theodor Lewald Präsident des Olympischen Organisationskomitees war. Die deutsche Jüdin Helene Mayer gewann die Silbermedaille im Fechten; der deutsche Jude oder Halbjude Rudi Ball war bei den Winterspielen 1932 ein Mitglied des deutschen Eishockey Teams gewesen, das die Bronze-Medaille gewann. Er spielte auch wieder im Team bei den Spielen 1936, die in Garmisch-Partenkirchen abgehalten wurden. Es stimmt, daß in letzter Minute der deutsche Hochsprung-Star, Gretel Bergmann, vom Team gestrichen wurde, was aber nicht aufgrund ihrer Angehörigkeit zur jüdischen Rasse geschehen sein kann, wie anhand der vorerwähnten zwei anderen Athleten zu sehen ist. Hitler hatte ausdrücklich angeordnet, daß jüdische Athleten nicht vom deutschen Team ausgeschlossen werden durften.[5] Zum Thema der Teilnahme deutsch-jüdischer Athleten an der Olympiade lohnt es sich, die Stellungnahme Victor Klemperers zur Kenntnis zu nehmen, eines Vetters des bekannten Dirigenten Otto Klemperer. Der mit einer „Arierin" verheiratete Sohn eines Rabbi verbrachte die gesamte nationalsozialistische Zeit – einschließlich der Kriegsjahre – in Deutschland, genauer gesagt in Dresden, das er erst nach dem verheerenden Alliierten Bombenangriff im Februar 1945 verlassen mußte. In seinem persönlichen Tagebuch verzeichnet er unter dem Datum des 13. August 1936:[6]

»Ich finde die Olympischen Spiele, die bald vorbei sind, doppelt abstoßend. Als eine absurde Überbewertung von Sport hängt die Ehre eines Volkes davon ab, ob einer seiner Angehörigen zehn Zentimeter höher springt als andere. Und im übrigen, es war ein Neger aus den Vereinigten Staaten, der am höchsten sprang, und die Silbermedaille im Fechten wurde von der Jüdin Helene M[a]*yer für Deutschland gewonnen (Ich weiß nicht, was mehr ungebührlich ist, ihre Teilnahme für das Deutschland des Dritten Reiches oder die Tatsache, daß ihre Leistung als Sieg für das Dritte Reich bewertet wird.«*

Es sei erwähnt, daß V. Klemperer überzeugter Antizionist war. Für ihn war Zionismus gleichbedeutend mit »*reinem Nazismus*« und »*abscheulich*«.[7]

Verständnis zwischen Nationalsozialisten und Juden

Eine merkliche Zahl zionistischer Juden hatte eine Ideologie, die jener der Nationalsozialisten gleich kam. Heute gibt es Bemühungen, diese Tatsache zu verdunkeln, wobei man allerdings Gefahr läuft, das Verständnis einer ganzen Reihe historischer Tatsachen zu erschweren, wie z.B. die folgenden:

1) Das *Ha'avara Abkommen* (Übergabe Abkommen) vom August 1933 zwischen Zionisten und der Regierung des Dritten Reiches, mit dem Ziel, den weitreichenden Boykott gegen deutsche Ausfuhren zu brechen oder zu umgehen, der schon im März 1933 von anderen jüdischen Organisationen über Deutschland verhängt worden war;
2) Die Billigung der 1935 erlassenen Nürnberger Gesetze zum Schutze deutschen Blutes durch einen großen Teil der zionistischen Gruppe (diese Zionisten befürworteten die Reinhaltung jüdischen Blutes und waren somit gegen gemischte Ehen);
3) Die während des gesamten Krieges bestehende Zusammenarbeit der „Braunen Juden" oder der „Internationalen der jüdischen Kollaborateure" mit Adolf Eichmann, der selbst pro-zionistisch und pro-jüdisch eingestellt war, wie auch mit anderen deutschen Regierungsbeamten;
4) Die zahlreichen während des gesamten Krieges anhaltenden Kontakte zwischen jüdischen Vertretern und deutschen Beamten, die so weit gingen, daß die Lehi-Gruppe, alias Stern Gang, ein *militärisches Bündnis* gegen Großbritannien vorschlug (Januar 1941). Oder das Treffen im April 1945 zwischen Heinrich Himmler und Norbert Masur, einem hochrangigen Mitglied des jüdischen Weltkongresses. Zionisten und Nationalsozialisten stimmten beide einer „territorialen Endlösung der Judenfrage" zu. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß es wie in anderen Fällen der Kollaboration, Kooperation und des Zusammenlebens, wie allgemein in der Politik, so auch hier nicht an versteckten Hintergedanken, Manövern und Machenschaften mangelte. Es mangelte auch nicht an Meinungsänderungen.

Die Ausweitung des deutschen Zionismus anno 1936

Im Februar 1936, einige Monate vor der Eröffnung der Olympischen Spiele, hielten die deutschen Zionisten ihren Kongreß in Berlin ab. Bis zu jener Zeit hatte Deutschland etwa vierzig zionistische Umschulungslager eingerichtet, in denen jungen Juden landwirtschaftliche oder andere Berufe beigebracht wurden, die sie später in Palästina benötigen würden. Die jüdische Presse erlebte zu jener Zeit eine ungeheure Ausweitung in Deutschland. Es wurde vom Erwachen oder Wiederbeleben des jüdischen Bewußtseins gesprochen. Zugegeben, anti-zionistische Juden bedauerten oder verurteilten diese Entwicklung. Viele Juden vor allem der älteren Generation waren stolz auf ein gewisses Deutschtum. Sie betrachteten die Zukunftspläne, die von jungen Juden als Lösung angesehen wurden, als ein aufziehendes Unheil.

Die Deutschen genehmigten die Bildung uniformierter paramilitärischer jüdischer Gruppen unter einer blau-weißen Flagge (der späteren Flagge des Staates Israel) unter der Bedingung, daß sie nicht durch die Straßen marschierten, sondern nur durch ihre Schulbereiche oder Kasernen. Zeitweise wurden sogar Sport-Wettkämpfe zwischen jungen zionistischen und nationalsozialistischen Mannschaften veranstaltet.

Betreffs all dieser Aspekte sollte man entweder das Buch von Francis Nicosia lesen[8] oder die empfehlenswerte Studie von Otto Dov Kulka.[9] Weiterhin das Buch des französischen Autors Emmanuel Ratier, *Les Guerriers d'Israël*.[10] Man kann auch in der *Encyclopaedia Judaica* oder der *Enzyklopädie des Holocaust* nachschlagen; in letzterer weise ich auf die Eintragung »*Lohamei Herut Israel*« hin, welche den Vorschlag der „Lehi" behandelt, der Yitzak Shamir angehörte, bezüglich einer militärischen Zusammenarbeit von Juden und Deutschen gegen Großbritannien.

Der Fall Marty Glickman

In seinem Bemühen, jeden kleinsten Hinweis auf Antisemitismus zu entdecken und darin Verworfenheit zu finden, ihn zu bejammern und neue Forderungen zu erheben, scheut sich S. Cypel nicht, die Leiter der amerikanischen olympischen Delegation von 1936 anzugreifen. Er behauptet, daß dieser Delegation nur zwei jüdische Athleten angehört hätten, Marty Glickman und Sam Stoller. In letzter Minute seien diese Staffelläufer allerdings durch zwei Schwarze ersetzt worden, Ralph Metcalfe und Jesse Owens. Laut *Le Monde* sei dies einzig und allein deshalb geschehen, weil Glickman und Stollar Juden waren! Das Argument wird allerdings dadurch wertlos, daß sich dieser Austausch als günstig erwies, indem die Schwarzen die Goldmedaille gewannen.

Wenn man gewissen Leuten allerdings Glauben schenkt, so sagte M. Glickman in den 80er Jahren, als er in Amerika als Kommentator für den New Yorker Footballklub „Giants" bekannt war, daß er an die Olympischen Spiele 1936 in Berlin »*enthusiastische*« Erinnerungen habe.[11]

Der Fall Horst Wessel

S. Cypel lamentiert: »*Das Horst-Wessel-Lied, das Lied der SA zu Ehren eines antisemitischen Raufboldes, wurde nach der Olympischen Hymne gesungen*«. Nach jüdischen und kommunistischen Behauptungen fand Horst Wessel entweder bei einem Straßenkampf mit Kommunisten sein Ende oder in einer öffentlichen Schlägerei mit einem Zuhälter. Die Wahrheit ist, daß dieser Sohn eines Priesters, militanter Antikommunist und aktives SA-Mitglied, Jurastudent und Dichter in seiner Freizeit, in seinem Heim von einem Kommunisten mit einem Schuß ins Gesicht verletzt wurde, an dessen Folgen er in einem Berliner Krankenhaus am 23. Februar 1930 starb. Im September 1929 hatte er ein Gedicht zum Ruhme der SA veröffentlicht. Es ist dieses Gedicht, das im Dritten Reich vertont und als zweiter Teil der deutschen Nationalhymne gesungen wurde.

Weniger Lügenpropaganda?

Es ist heutzutage nicht leicht, mit der täglichen Produktion von Fehlern und Lügen der Tageszeitung *Le Monde* über das

Dritte Reich oder die Shoah Schritt zu halten. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, sowohl dem Herausgeber Jean-Marie Colombani als auch den jeweiligen Autoren Auszüge aus meinem Archivmaterial bezüglich falscher oder verlogener Artikeln zu senden, immer mit dem Hinweis: »Le Monde*, die unredliche Zeitung (Fortsetzung)*«. Ich bin mir bewußt, daß diese Zeitung, die immer in Geldnot ist und die Rache der Juden fürchtet, ständig versucht, Buße für die Kardinalsünde zu tun, dies sie beging, als sie meine vernichtenden Beobachtungen über die physische und chemische Unmöglichkeit von NS-Gaskammern in ihren Ausgaben vom 29. Dezember 1978 und 16. Januar 1979 veröffentlichte. Es ist diese Tatsache, die in den Köpfen jener eingraviert ist, die behaupten, nie zu vergessen und nie zu vergeben. So ist es, aber irgendwo müßte der Unterwürfigkeit eine Grenze gesetzt sein.

Jean-Christophe Mitterand hat *Le Monde* als den »*Resonanzkörper*« einer »*gewissen jüdischen Lobby*« angeprangert.[12] Diese Lobby bringt unsere Trommelfelle zum platzen mit ihrer Lügenpropaganda wie auch mit den Erfindungen der „Holocaust-Industrie“ und ihren Fabrikationen des Shoa-Business. Es wird Zeit, daß *Le Monde* aufhört, dieser Resonanzkörper zu sein.

Ich jedenfalls werde die Rezension eines Werkes abwarten, das eines der scheußlichsten sein wird, das die Holocaust-Propagandamühlen je produziert haben und das *Le Monde* nicht versäumen wird zu besprechen. Dabei handelt es sich um das Buch, das vom französischen Kultusminister Jack Lang als Lehrbuch für französische Kinder vom vierten Schuljahr an als Pflichtlektüre zur Shoah ausgewählt wurde. Dieses von Stéphane Bruchfeld und Paul Levine fabrizierte Gebräu soll von Ramsey unter dem Titel *Dites-le à vos enfants* (Sagt es euren Kindern) herausgebracht werden. Nach Erscheinen dieses Buches werde ich sowohl meine Rezension wie auch meine Kritik an der Rezension von *Le Monde* veröffentlichen.

Nachwort

In der Ausgabe vom 29. September veröffentlichte *Le Monde* in einem Beitrag unter dem Namen Philippe-Jean Catinchi eine kurze Rezension eines Buches von Jean-Michel Blaizeau, *Les Jeux défigurés de Berlin* (Die entweihten Berliner Spiele). Ein Auszug hierin besagt, das einzige, was von den Olympischen Spielen von 1936 geblieben sei, sei »*der Zorn Hitlers und seine Ablehnung, Jesse Owens die Hand zu reichen*«. Nichts in diesem Artikel weist darauf hin, daß dies eben nur eine Legende ist.

Anmerkungen

Aus dem Englischen übersetzt von Hans H. Rummel.

1. »*1936, à Berlin, l'Aryen „Lutz“ devient l'ami de Jesse, le métis*« (1936 in Berlin befreundet der Arier „Lutz” Jesse, den Mulatten), *Le Monde*, 17-18 September 2000, Seite VI.
2. »*Bleu, blanc, noir*«, *Le Monde*, 3. Dezember 1991, Seite 34.
3. J.-P. Rudin, *Nice-Matin,* 4. April 1980.
4. *Olympia 1936, Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin und Garmisch-Partenkirchen,* 2 Bände, 1936, 292 Seiten.
5. Eliahu Ben Elissar, *La Diplomatie du IIIe Reich et les juifs* (*Die Diplomatie des Dritten Reiches und die Juden*), Christian Bourgois, Paris 1981, Bd. I, S. 164.
6. *Journal*, Bd. I, Seuil, Paris 2000, S. 286.
7. Ebenda., S. 438.
8. Francis R. Nicosia, *Hitler und der Zionismus*, Druffel, Leoni 1989.
9. »*The reactions of German Jewry to the National-Socialist Regime*« (Die Reaktionen des deutschen Judentums auf das nationalsozialistische Regime) in: Jehuda Reinharz*, Living with Antisemitism*, New Hampshire University Press of New England, Hanover 1987, S. 367-379.
10. (Israels Krieger), Paris, Facta, 1995.
11. G. Frey (Hg.), *Vorsicht Fälschung!*, München, FZ-Verlag, 1994, S. 119.
12. *Libéation,* 30. August 1999, Seite 15.

Walter A. Peltz: noch ein Holocaust-Falschzeuge

Von Ronald Klett

Die zwei größeren Tageszeitungen in Milwaukee, Wisconsin, *The Milwaukee Journal* und *The Milwaukee Sentinel*, haben Anfang 1992 im Abstand von nur zehn Tagen ein Interview mit dem Juden Walter Wolf Peltz veröffentlicht, der heute in Mequon, Wisconsin, lebt.[1] Wie wir sehen werden, ist dasjenige des *Sentinel* das entlarvendere. Laut Interview des *Journal* ist der in Polen geborene Walter W. Peltz, der Anfang 1992 73 Jahre alt war, ein »*Überlebender von fünf Nazi-Todeslagern*«.[2]

Peltz gibt an, jederzeit und überall vor jeder beliebigen Gruppe über den Holocaust und über sein Schicksal zu sprechen. Er sei ein beliebter Redner, der bei zahlreichen Gruppen im ganzen Land vorgetragen habe.[3] Bevor wir uns den beiden Interviews zuwenden, seien zunächst Peltz' früher gemachte Behauptungen untersucht.

In dem Buch *Wegweiser zu Überlebenden des Holocaust in Wisconsin: ein Projekt der jüdischen Archive Wisconsins*[4] werden die Aussagen von 24 Juden und einem Nichtjuden ausführlich dargelegt. Dem Buch sind zudem fünf Mikrofilme beigefügt, welche die Abschriften von Auszügen der auf Tonband aufgenommenen Interviews mit jenen 25 Zeugen enthalten. Ich habe einen kleinen Teil der im Februar und März 1980 aufgenommenen zehn Tonbänder des Herrn Peltz angehört, alle 25 abschriftlichen Auszüge durchgekämmt, gelegentlich sorgfältig lesend, wo es notwendig war, und habe die Gesamtheit der Auszüge des Interviews mit Herrn Peltz gelesen. Diese Auszüge gibt es auch in gedruckter Form.

Es folgt eine Auslese von Herrn Peltz' Aussagen mit Angabe des Tonbandes, von dem sie stammen, der Seite des Bandes sowie der Zeitdauer vom Beginn der Tonbandes an.

Spule 3, Seite A, 12 Minuten, aufgenommen am 27. Februar 1980:

> »[…] *ein Nachbar* [in Polen] *drohte, Peltz* [den eine christliche Familie versteckt hielt[5]] *den Nazis anzuzeigen. Peltz verprügelte ihn schwer und drohte ihm, seine Frau umzubringen. Später am gleichen Tag, Peltz und seine polnischen Freunde „brachten ihn um die Ecke“.«*

Dieser behauptete Mord geschah im deutsch besetzten Polen entweder 1939 oder 1940. Herr Peltz ist daher ein bekennender Mörder, vorausgesetzt, daß man seiner Geschichte glaubt.

Daß er diese niederträchtige Geschichte erzählte und sich sicher fühlen konnte, daß niemand daran Anstoß nehmen würde, ist ein Symptom dafür, wie tief diejenigen, die solche Geschichten verbreiten, und ihre dankbaren Zuhörer gesunken sind.

Spule 3, Seite B, 10 min 20 sec:

> *»Die Nazis haben polnische Gruppen organisiert, um nachts Juden einzufangen. In einer Nacht hat eine solche Bande zwei jüdische Kinder aus einer Familie erwischt.*[6] *Peltz drohte dem Bandenführer mit dem Tode, aber die Kinder wurden angeschossen und lebendig begraben. Peltz' Rache war „schlimmer als der Tod".«*

Wie diese Rache aussah, wird uns nicht anvertraut. Die Fußnote zu dieser Behauptung lautet:

> *»Peltz weigerte sich, auf Einzelheiten einzugehen, so lange das Tonbandgerät eingeschaltet war. Nach Beendung des Interviews berichtete er mir* [Sara Leuchter] *in strengstem Vertrauen, wie seine Rache ausgesehen hatte.«*

Glaubt der Leser das in den zwei vorherigen Absätzen Behauptete? Veranlassen diese Behauptungen den Leser wie mich zu tiefer Skepsis? Wenn uns Herr Peltz mitteilt, daß eine polnische Bande unter deutscher Leitung zwei jüdische Kinder lebendig begrub, beschuldigt er Nicht-Juden, etwas getan zu haben, was von Juden als wahr bekannt ist. Haben wir vergessen, daß israelische Soldaten 1988 vier junge Palästinenser schwer verprügelt und danach lebendig begraben hatten? Haben wir das schon vergessen? Was für ein kurzes Gedächtnis haben wir für jüdische Verbrechen![7]

Auf Seite 52 des Buches wird ausgeführt, wie sich Peltz während der aus drei Sitzungen bestehenden Interviews verhielt:

> »[…] *als die Unterhaltung lebhafter wurde, schritt Peltz im Flur auf und ab, in seinem Eifer wild gestikulierend, um die Szene wiederzubeleben.«*

Ein Auszug von Spule 4, Seite A, ebenfalls am 27. Februar aufgenommen, ist im erwähnten Buch auf S. 7 abgedruckt. Dieser Auszug wurde aus den Hunderten von Interview-Seiten wohl deshalb so prominent herausgestellt, weil die darin enthaltenen Behauptungen die hysterischsten sind und deshalb wohl am besten geeignet sind, im Gedächtnis der beeinflußbaren Leser haften zu bleiben.

Der Text des Auszugs auf Mikrofilm und jener in gedruckter Form sind allerdings nicht identisch. Ich zitiere nachfolgend die im Buch abgedruckte Fassung. Wo die Mikrofilm-/Tonbandfassung abweicht, ist diese in einer Fußnote wiedergegeben.

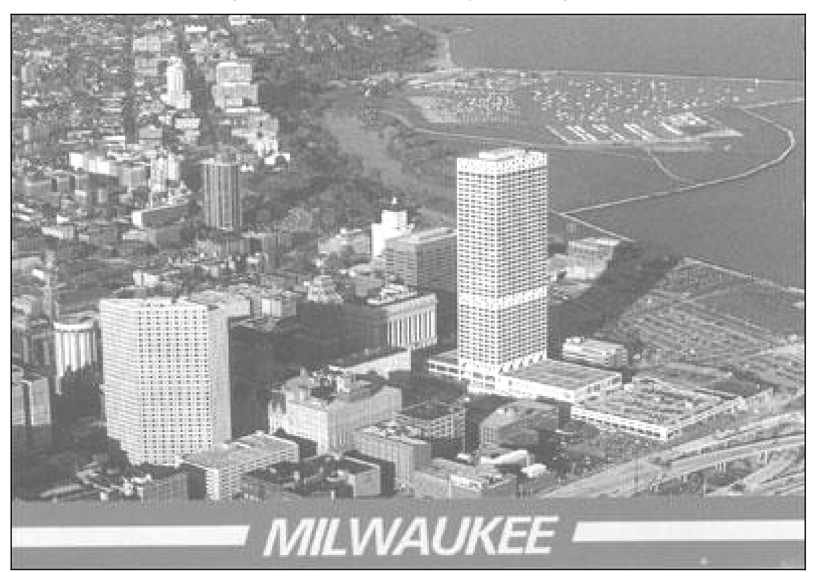
> *03:05 BESCHREIBUNG EINER MASSENVERGASUNG IN MAJDANEK* [manchmal Lublin genannt]. *„Die Größe der Gaskammer, wie eine Garage für zwei Autos,*[8] *aus Beton gebaut. Falsche Wegweiser leiteten die Leute zu den ‚Duschbädern'. Brauseköpfe an der Decke. In der Nähe ein Anhänger mit Schläuchen zur Gaskammer, um Gas hineinzupumpen. Zwei Sauggebläse an der Wand der Kammer saugten das Gas heraus."«*
>
> *»07:55 KAMMER NACH VERGASUNG „Die Körper verfärbten sich blau.* [Merken Sie sich die Farbe!] *Manche Personen bissen in die Person neben sich. Blut an der Wand, wo Leute während ihres Todeskampfes ihre Finger hineingruben. Leichen auf Anhänger geladen und in Gruben verbrannt; versehen mit Etiketten des Hinrichtungstages und besprüht mit Gas, um den schlechten Geruch zu mindern.*[9]*" «*
>
> *»09:22*[10] *LEUTE WÄHREND DER ARBEIT GETÖTET „*[Die[11]] *Nazis verkündeten jeden Tag* [die] *Anzahl der Arbeiter, die getötet werden sollten. Manche wurden durch einen Nackenschlag mit dem Spitzhackenstiel erschlagen.* [Die] *Nazis filmten und photographierten die Tötungen.«*
>
> *»13:25 BEFÖRDERUNG VON CHRISTEN NACH MAJDANEK „Polnische Christen wurden gezwungen, fünf Tage lang ohne Essen auf dem Feld zu bleiben. Die Männer mußten mit Vorschlaghämmern Steine brechen, die meisten starben sofort."*

Diese Behauptungen sind angefüllt mit Unwahrheiten:

1) Keine der heute von Majdanek behaupteten Gaskammern hatte »*Brauseköpfe an der Decke*« oder »*zwei Sauggebläse an der Wand*«.[12]
2) Herr Peltz behauptet, daß die Leichen sich *blau* verfärbten. Die beiden Giftgase, die in Majdanek angeblich zum Massenmord angewendet worden sein sollen, sind Blausäure (HCN) und Kohlenmonoxid aus Druckflaschen (CO).[13] Im zitierten Auszug wird das verwendete Gas nicht genannt, aber auf Spule 4, Seite A (zwischen 4:40 und 6:30 min) führt Peltz aus:

   > *»Einer der Nazis gab ein Zeichen an irgend jemand, der dort in jenem, in jenem, äh, Anhänger oder was auch immer das ist, war, und dauerte nicht eine Minute oder so, und die Motoren* [des Anhängers, durch Schläuche mit den angeblichen Gaskammern verbunden] *begannen zu dröhnen, und offensichtlich strömte Kohlenmonoxid oder was immer es war aus dem Anhänger in die Schläuche, die in jenen Raum* [in die sogenannte Gaskammer] *führten.«*

   Peltz Behauptung von der Verwendung von Lastwagenmotorabgasen ist einzigartig für das Lager Majdanek, von dem ansonsten die gesamte Literatur von der Verwendung von entweder Zyklon B (als HCN-Quelle) oder in Druckflaschen abgefülltes CO ausgeht. Niemand hat je behauptet oder angenommen, in Majdanek seien Lastwagen-Auspuffgase zur Hinrichtung verwendet worden.
3) Sowohl Kohlenmonoxid-[14] als auch Blausäurevergiftungen[15] rufen eine merklich *hellrote* bis



Bis zum Beginn des 1. Weltkrieges war Milwaukee eine der deutschesten Städte Amerikas. Die seither nicht enden wollende antideutsche Hetze führte innerhalb weniger Jahrzehnte dazu, daß diese Stadt wie auch der gesamte Staat Wisconsin seinen deutschen Charakter verlor.

kirschrote Verfärbung der Haut von Opfern hervor. In keinem der Fälle wird die Haut *blau* verfärbt. Blaufärbung ist ein Ergebnis von Sauerstoffmangel, an dem die Opfer aber bei den für Majdanek berichteten Tötungsmethoden nicht gelitten hätten.

Das gesamte auf Band aufgenommene Interview erweist sich als noch entlarvender als der hier zitierte Auszug. So erzählt er z.B. über Majdanek das folgende Märchen, von dem bereits ein wenig zitiert wurde (Wiederholungen und sprachliche Qualitätsmängel im Original):[16]

»Ungefähr fünfundzwanzig Fuß entfernt von dort von der, von, zwanzig oder fünfundzwanzig Fuß entfernt von jenem merkwürdigen Gebäude oder jener Garage [der sogenannten Gaskammer]*, wie immer Sie es nennen wollen, wie auch immer ich es nennen will, sie hatten 'en, 'nen künstlichen Berg aus, aus der Erde, die sie aus den Löchern herausgruben, gruben, wo die, wo sie die Leichen zu verbrennen pflegten. Sehen Sie, sie hatten anfänglich nicht das Krematorium* [in Majdanek]*, wie, wie in Auschwitz. Sie hatten, sie hatten Löcher, ungefähr vier davon, äh, wovon jedes, jedes Loch konnte zehn, bis zu zehntausend Leute pro Tag aufnehmen. Jetzt zu den Gaskammern, als sie die Leute dort hineinschoben. Und ich habe jenen künstlichen Berg erwähnt, der fünfundzwanzig Fuß entfernt war. Hinter dem künstlichen Berg war ein großer Anhänger, ein schwarzer Anhänger, und von dem Anhänger waren Schläuche verbunden zu jenem Gebäude* [zur sogenannten Gaskammer]. *– Einer der Nazis gab jenem ein Zeichen, der dort war in diesem, in diesem, äh, Anhänger oder was immer das ist, und es dauerte keine Minute oder so, bis die Motoren zu dröhnen begannen, und offensichtlich strömte Kohlenmonoxid oder was immer es war aus dem Anhänger in die Schläuche, die in jenen Raum führten.«*

25 Fuß, also gerade mal 7,5 Meter entfernt von dem Gebäude, das nach heutiger offizieller Geschichtsschreibung die angeblichen Gaskammern beherbergte, befanden sich niemals vier Gruben von einer Dimension, die zehntausend Leichen pro Tag, also womöglich 300,000 pro Monat aufnehmen konnte! Von derartigen Gruben wissen die erhaltenen Luftaufnahmen nichts zu berichten, weiß kein anderer Zeuge zu erzählen, und schweigt sich auch die gesamte Literatur aus. Solch riesige Gruben – einschließlich deren gigantischen Erdaushubs – hätten in unmittelbarer Nähe zum Gebäude, in dem sich die Gaskammern befunden haben sollen, gar keinen Platz gehabt, und schon gar in unmittelbarer Nähe dessen. Peltz' Märchen erinnern an ähnliche Behauptungen, die für das Lager Treblinka gemacht werden,[17] haben aber offenbar nichts mit dem KL Majdanek zu tun. Diese grotesken Erfindungen sind der letztendliche Sargnagel in den Lügengeschichten des Herrn Peltz!

Über einen Beweggrund von Herr Peltz erfährt man auch etwas. Er mag nämlich Professor Butz und dessen Buch *Der Jahrhundertbetrug* nicht,[18] die nun über ein viertel Jahrhundert alte, aber immer noch hochaktuelle Einführung in den sogenannten Holocaust:[19]

»Arthur Butz – klagt Herr Peltz – und eine Reihe andere Butze werden kommen und Bücher schreiben, und sie werden das ganze Ding verändern, und ich hoffe, daß diese [Interviews] *es am Leben erhalten werden. So, sie werden vorwerfen* […]*«*

Was hat Herr Peltz nun bei anderen Gelegenheiten ausgeführt? Walter Peltz war 1989 Gast in Milwaukee bei der Radio-Talkshow von Bob und Betty Sanders.[20] Die »*Gaskammern*« in Majdanek, sagte er im Radio, hätten die Größe einer Garage für drei bis dreieinhalb Autos gehabt, errichtet aus Zementblöcken, und hatten eine Eingangs- und eine Ausgangstür.[21] Der Leser wird wohl merken, daß aus einer Gaskammer nun mehrere wurden, aus Beton wurde Zement, und die Kammern wuchsen zudem von der Größe einer zwei-Auto- zur Größe einer drei-Auto-Garage.

Der Revisionist Bradley R. Smith, der das *Committee for Open Debate on the Holocaust*, CODOH, gegründet hat, war auch Gast beim selben Radioprogramm. Insgesamt waren vier Gäste anwesend: Herr Peltz und Martin Alexander (beide Juden), Gaston Vandermeerssche[22] sowie Herr Smith, der die Wahrheit tapfer gegen ihre drei Feinde verteidigte. Herr Peltz führte aus, er werde Herrn Smith ein Stück in Los Angeles ausgestellter Seife zeigen, die von Deutschen aus Judenfett hergestellt worden sei. Herr Smith antwortete, daß diese Seife falsch und „antideutsche Propaganda" sei. Heute glaubt kein ernstzunehmender Forscher mehr an das bösartige Greuelmärchen von deutscher Seife aus Judenfett.[23]

Die folgende Stunde der Talkshow, von 11:00 bis 12:00 Uhr mittags, war Telefonanrufern gewidmet, von denen die meisten Herrn Smith beipflichteten, wie ich erfreulicherweise erfuhr.

Haben wir noch weitere Beweise – wenn wir noch welche brauchen –, daß Herr Peltz als Zeuge für den sogenannten Holocaust wertlos ist? Das erwähnte Interview in *The Sentinel* zitierte ihn wie folgt:

»Tag und Nacht dieser Gestank, den Himmel und die Schornsteine rauchen sehen und die Schreie hören, die Lebenden bis zu ihrem Tode in den Augen behalten. […]
Ich war zwei Jahre in Auschwitz, und ich habe nie die Sonne gesehen. Die Schornsteine rauchten 24 Stunden täglich. Jeden Tag glaubte ich, ich gehe durch den Schornstein.«

Mit Schornstein meint er jene der Krematorien. Luftaufnahmen von Auschwitz, aufgenommen von amerikanischen Aufklärungsflugzeugen im Jahr 1944, zeigen keine intensive Rauchentwicklung der Krematoriumsschornsteine.[24] Natürlich nicht, denn die Krematorien in Auschwitz, konstruiert von der Firma *Topf & Söhne*, stießen weder alles verdunkelnde Rauchschwaden aus noch irgendwelche Flammen.[25]

Das Interview in *The Sentinel* beinhaltet eine Photographie von Herrn Peltz, wie er großspurig und selbstsicher seine Geschichten den Kindern einer Klasse der römisch-katholischen St.-Joseph-Schule in Wauwatosa erzählt, einer westlichen Vorstadt von Milwaukee. Das Alter der Kinder in der Schule liegt zwischen 4 und 14 Jahren, also vom Kindergartenalter bis zur achten Klasse.[26] In dem unmittelbaren Hintergrund sehen wir ein Mädchen in seiner Schulbank sitzend, seine Augen auf ihn gerichtet, sein Gesicht angsterfüllt, unglücklich, deprimiert. Das Kind ist ein Opfer des Herrn Peltz. »*Er hält 50 oder 60 Vorträge jährlich, oft in Schulen*«, teilt uns der *Sentinel* mit. Das anfangs erwähnte Buch über Wisconsins „Zeugen" rundet dieses Bild ab:[27]

»[Er] *hat in den vergangenen neun Jahren* [seit 1971] *über den Holocaust gesprochen. Arbeitet eng zusammen mit dem Milwaukee Unterrichtsausschuß.«*

Was berichtet Herr Peltz den Kindern? Lügt er ihnen genauso etwas vor wie während der hier besprochenen Interviews? Viele tausend Kinder sind zu seinen Opfern geworden. Werden sie jemals erfahren, daß der Mann, dem sie zuhörten und dem sie glaubten, dessen deutschfeindliche Märchen sie vielleicht niemals vergessen werden, und dessen Haß ihr Haß geworden ist, ein Lügner ist?[28] Eine Gesellschaft, die weni-

ger verdorben ist als die amerikanische, würde einen Kerl wie Peltz kein Klassenzimmer betreten lassen, wo er die Seelen der Kinder vergiftet. Aber die amerikanische Gesellschaft gibt Peltz nicht nur freien Spielraum, sie ist außerdem überzeugt, daß diese Handlung, die in Wirklichkeit ihre Verkommenheit beweist, ein Beweis ihrer moralischen Überlegenheit ist.

Was soll man zum Beispiel von den zwei Journalisten halten, die sich ereifern, diesen Mann zu interviewen und seine Lügen zu verbreiten? Die eine ist Marie Rohde, Religions-Korrespondentin für das *Milwaukee Journal*, der andere William Janz, Journalist im Stabe des *Milwaukee Sentinel*. Herr Janz bezeichnet in seinem Interview jene Personen, die die Lügen des sogenannten Holocaust zurückweisen, als »*Haßapostel*«. Er zitiert Peltz:

> »*Ich bin seit den 1960er Jahren sehr beleidigt und gekränkt, (weil) es Leute gibt, die nicht glauben, daß sich der Holocaust jemals ereignete.*«

Fräulein Rohde zitiert Herrn Peltz (und poliert sein Englisch auf):[29]

> »*Heute haben wir Haßgruppen, die versuchen, die Geschichte auszuradieren, um den Leuten zu sagen, daß sich der Holocaust niemals ereignete.*«

Die Hasser sind nicht die Revisionisten, sondern Menschen vom Schlage eines Herrn Peltz, Fräulein Rohde und Herrn Janz. Sie gehören jener überaus großen und großzügig finanzierten Haßgruppe an, die mindestens seit 1914 eifrig und ununterbrochen über das deutsche Volk und seine Geschichte gelogen haben und auch heute noch lügen. So nannte zum Beispiel lediglich einen Tag nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges Fräulein Rohdes Zeitung, die damals in einer überwiegend von Deutschen bewohnten Stadt erschien, die Österreicher »*Hunnen*« in fetten Lettern auf ihrem Titelblatt und wiederholte dies zwei Tage später.[30]

Was soll man zudem von einer Staatlichen Historischen Gesellschaft in Wisconsin halten, der *State Historical Society of Wisconsin*, auf deren Veranlassung diese Interviews gemacht und in jenem abscheulichen, weil völlig unkritischen „Wegweiser zu Überlebenden des Holocaust in Wisconsin" veröffentlicht wurden, und die zu diesem gemeinen Machwerk große Geldsummen beisteuerte?[31] Unter den 24 dort interviewten Juden ist Herr Peltz nicht der einzige, der offensichtlich lügt. Der Auszug aus Henry Goldes Interview weist auf „Madame Koch", die Gattin des Lagerkommandanten in Buchenwald hin, der »*befahl, Gefangene mit Tätowierungen zu erschießen, damit sie die Haut zur Herstellung von Lampenschirmen verwenden konnte.*«.[32] Die Geschichte ist eine Lüge.[33]

Frau Magda Moses Herzberger war laut der für dieses Werk gemachten Aussagen:[34]

> »[…] *Mitglied des Sonderkommandos (Todesbrigade), das* [in Auschwitz] *die Gaskammern und die Krematorien von den Leichen und der Asche reinigte. Dessen Mitglieder wurden in jedem vierten Monat oder so getötet, damit sie keine Zeugenaussagen machen können.*«

Wie hat sie dann überlebt? Doch weiter:[35]

> »*Jeder Ofen* [in Auschwitz] *hatte 120 Öffnungen, worin drei Leichen gleichzeitig hineinpaßten. Die Öfen arbeiteten Tag und Nacht – Flammen sichtbar, Geruch von brennendem Fleisch.* […]
>
> *Dr. Mengele besichtigte die Gefangenen für Versuchszwecke. Die verstümmelten Leichen, die sie in den Gaskammern sah, waren Zeugnisse grauenhafter medizinischer Versuche.*«

Solch krasse lügenhafte Übertreibungen über die Öfen von Auschwitz, die je nach Typ entweder 3 oder 8 Öffnungen (Muffeln) besaßen, je nur eine Leiche aufnehmen konnten, nicht Tag und Nacht in Betrieb sein konnten und waren, keine Flammen ausstießen und auch keinen Geruch brennenden Fleisches verbreiteten,[36] sind mir bisher nicht unter die Augen gekommen. Auch hat noch niemand je behauptet, Dr. Mengele habe irgendwelche Versuche an Leichen vorgenommen, die in einer Gaskammer herumlagen.

Für dieses jüdische Lügen- und Haßprojekt gab die vom Steuerzahler finanzierte Staatliche Historische Gesellschaft 38.000 US-Dollar aus. Das ebenfalls größtenteils durch Steuerzahler finanzierte *Wisconsin Humanities Committee* steuerte $39.719 bei.[37] Würden diese Vereinigungen eine gleich große Summe ausgeben, um auch die *andere* Seite zu Wort kommen zu lassen, etwa auch darüber, was die Deutschen während des Ersten und Zweiten Weltkrieges erleiden mußten, wie etwa die Wahrheit über den Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung, über Besetzung, Vertreibung, Massendeportationen, Industrie-Demontage, Patentraub, Hungerblockaden, Automatic Arrest, Massentötungen entrechteter Kriegsgefangener usw.? In all den Jahren, in denen die *State Historical Society of Wisconsin* ihre Geschichtszeitschrift herausgab, also seit September 1917, hat sie niemals auch nur *ein* einziges Essay über den antideutschen Terror in Wisconsin während des Ersten Weltkrieges veröffentlicht, und das in einer Region, die zu 50-60% von ethnisch Deutschen besiedelt war und ist.

Was die Juden im Zweiten Weltkrieg durchmachten, war sicher schlimm, aber eben bei weitem weniger katastrophal, als was man uns unehrlicherweise glauben machen will, und es war auch weit weniger schlimm als das Leiden des deutschen Volkes in und nach beiden Weltkriegen.

Anmerkungen

Aus dem Englischen übersetzt von Zoltán Bruckner.

1. Maria Rohde, »*Holocaust survivor recalls his Passover*«, *The Milwaukee Journal*, 17. April 1992, S. B1, B5.; William Janz, »*Survivor says Holocaust pain won't go away*«, *The Milwaukee Sentinel*, 27. April 1992, S. 5A.
2. Der Auszug (siehe zweiten Absatz meines Essays) nennt nur vier, in dieser Reihenfolge: Majdanek (»*dreizehn oder mehr Monate*«, S. 7 des Auszugs), Auschwitz (»*zwei Jahre*«, *The Sentinel*), Sachsenhausen (»*sechs Monate*«, S. 14), und Dachau (»*fast ein Jahr*«, S. 14), wobei die letzten nicht als „Vernichtungslager" gelten. Demnach war Herr Peltz zwischen 1942 und 1943 in Auschwitz.
3. M. Rohde, aaO. (Anm. 1), S. B1.
4. Sara Leuchter (Hg.), *Guide to Wisconsin Survivors of the Holocaust: A Documentation Project of the Wisconsin Jewish Archives*, The State Historical Society of Wisconsin, Madison 1983.
5. Der Familienname wird im Mikrofilm-Auszug als Michealis, im Index des Buches als Michaelis angegeben.
6. Offenbar der gleiche Name wie in der Anm. 5.
7. »*Israel verhaftet 2 wegen Lebendbegrabung von Palästinensern*«, *The New York Times*, 16. Februar 1988, S. A1, A6. Dieses Greuel ereignete sich am 5. Februar, worüber aber offensichtlich in den USA erst zehn Tage später berichtet wurde, als der CBS-Nachrichtensender am 15. Februar einen Bericht über die Rundfunkstation WBBM, Chicago, ausstrahlte.
8. Tonband: »*Es war die Größe, ich möchte sagen, ein, ein wenig größer als eine zwei-Autos-Garage.*«
9. Tonband: »*Und sie besprühten sie* [die Leichen nach der Vergasung] *mit Chemikalien – es war ein furchtbarer Geruch – damit sie nicht, äh, wissen Sie, damit die Leichen nicht stinken. Sehen Sie, sie vergasten so viele Menschen, und jene Löcher konnten nicht so viele Leichen aufnehmen. So war es, als sie in Majdanek Menschen vergasten und verbrannten.*«
10. Der Mikrofilm zeigt 09:20.
11. Der Mikrofilm läßt »*the*« aus.
12. Vgl. J. Graf, C. Mattogno, *KL Majdanek*, Castle Hill Publishers, Hastings 1998.

[13] Ebenda. Siehe auch R. Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, Holmes & Meyer, New York 1985, Bd. 3, S. 879; Israel Gutman (ed.), *Encyclopedia of the Holocaust*, Macmillan, New York 1990, Bd. 3, S. 939.

[14] Robert H. Dreisbach, *Handbook of Poisoning*, Lange Medical Publications, Los Altos, CA, [10]1980, S. 256; Cyril John Polson, *The Essentials of Forensic Medicine*, Charles C. Thomas, Springfield, IL, [2]1965, S. 9; *Marshall Sittig*, *Hazardous and Toxic Effects of Industrial Chemicals*, Noyes Data Corp., Park Ridge, N J, 1979, S. 103, *Sittigs Handbook of Toxic and Hazardous Chemicals*, Noyes Data Corp., Park Ridge, N J, 1981, S. 138. Vincent J. Brookes, Morris B. Jacobs, *Poisons: Properties, Chemical Identification, Symptoms and Emergency Treatment*, Van Nostrand, Princeton, NJ, [2]1985, S. 65, führen aus: »*An verschiedenen Stellen der Haut kann bläulich-rote Farbe auftreten. Die bläuliche Komponente ist vermutlich teilweise dem Tode durch Erstickung zuzuschreiben.*« Dabei handelt es sich wahrscheinlich um kombinierte Vergiftungen und Erstickungen, z.B. mit Motorabgasen mit niedrigem Sauerstoffgehalt.

[15] William B. Deichmann, Horace W. Gerarde, *Toxicology of Drugs and Chemicals*, Academic Press, New York [4]1969, S. 192; Yandell Henderson, Howard W. Haggard, *Noxious Gases and the Principle of Respiration Influencing Their Action*, Chemical Catalog Co., New York 1927, S. 111.

[16] Spule 4, Seite A, 04:40 Minuten.

[17] Vgl. A. Neumaier, »*Der Treblinka-Holocaust*«, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte. Ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts*. Grabert Verlag, Tübingen 1994, S. 347-374.

[18] Engl.: *The Hoax of the Twentieth Century*, zuerst veröffentlicht 1976 durch Historical Review Press, Richmond, England; dt: ebenda, 1977.

[19] Die letzten Worte, die wie »*accusing*« lauten, sind nicht verständlich; Spule 10, Seite A, ungefähr 23 Minuten.

[20] Rundfunkstation WISN, Milwaukee, 28. Mai 1989, Vormittag um 10:00-11:00 Uhr. Der Titel der Sendung war: »*Der Holocaust des II. Weltkrieges*«.

[21] Spule 4, Seite A, ca. 3 Minuten.

[22] Herr Vandermeersche ist das Subjekt von Allan J. Mayers *Gaston´s War: The True Story of a Hero of the Resistance in World War II*, Presidio Press, Novato, CA, 1988.

[23] Mark Weber, »*Jewish Soap*«, *The Journal of Historical Review*, Sommer 1991, S. 217-227. Raul Hilberg bezweifelt lediglich die Wahrheit der Geschichte, aaO. (Anm. 13), Bd .3, S. 954f., Fußnote 26.

[24] Dino A. Brugioni, Robert G. Poirier, *The Holocaust Revisited: A Retrospective Analysis of the Auschwitz-Birkenau Extremination Complex*, Public Affairs Office, Central Intelligence Agency, Washington, DC, 1979.

[25] Robert Lenski, *The Holocaust on Trial: The Case of Ernst Zündel*, Reporter Press, Decatur, AL, 1989, S. 20.

[26] Das sagte mir ein Mitglied des Schulpersonals am 23. Februar 1993.

[27] AaO. (Anm. 4), S. 23; Spule 9, Seite B, aufgenommen am 10. März 1980.

[28] Herr Peltz verneint, daß er immer noch haßt, *The Milwaukee Journal*, Seite B5. Aber wenn er nicht haßt, dann sollte er nicht lügen.

[29] *The Milwaukee Journal*, S. B5. Hat Fräulein Rohde das schlechte Englisch des Herrn Peltz aufpoliert, ohne die Leser zu informieren? Und wenn, hat sie dann vielleicht auch den Inhalt des Interview zensiert, um die auffallenderen falschen Aussagen, die Herr Janz beibehielt, herauszulassen?

[30] »*Serbs treaten …Hun Provinces*«, 29. Juli 1914, und »*Russian Troops Blast Bridge to Hun Capital*«, 31. Juli 1914. Der Erste Weltkrieg begann am 28. Juli.

[31] Jedes Tonband, aus dem ich einen Teil abspielte, beginnt mit der Erklärung, daß das Interview für die Staatliche Historische Gesellschaft in Wisconsin gemacht wurde.

[32] Seite 11 dieses Auszugs (Spule 3, Seite B, 22:45, aufgenommen am 1. Oktober 1980).

[33] A. Butz, aaO. (Anm. 18), Seiten 42f.

[34] Seite 8 (Spule 4, Seite A, 08:00, 22. Juli 1980).

[35] Ebenda, 16:50; und Seite B, 00:30.

[36] Vgl. C. Mattogno, F. Deana, »*Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*« in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte. Ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts*. Grabert Verlag, Tübingen 1994, S. 281-320.

[37] S. Leuchter (Hg.), aaO. (Anm. 4), S. 4. In jeder Nummer der von der Gesellschaft vierteljährlich herausgegebenen Zeitschrift *The Wisconsin Magazine of History* wird im Impressum bekanntgegeben, daß die Gesellschaft eine »*staatliche Gesellschaft*« ist, und »*öffentliche Mittel*« empfängt. Schreiben des *Wisconsin Humanities Committee* an den Autor, 16. Juni 1993.

Das Schicksal der jüdischen Familie Goldsteen aus Holland

Von Ernst Bruun

Durch Zufall bekam ich Einblick in das Familienbuch einer niederländisch-jüdischen Familie, die im östlichen Teil der Niederlande lebte, der Heimat eines kleinen Teils niederländischer Juden. (Mehr als 80 Prozent der niederländischen Juden lebten in den Städten von Nord- und Südholland, also dem Gebiet Amsterdam-Rotterdam.) Die verschiedenen Familiennamen der Mitglieder dieser Familie sind für diese Studie nicht von Bedeutung und deswegen nicht erwähnt. Die folgenden Daten dienen als Beispiel für das Schicksal einer jüdischen Familie im Osten der Niederlande während des Zweiten Weltkrieges.

Leider gibt die Aufstellung keine Auskunft über das Todesjahr der 23 hier aufgeführten Personen, die in den Jahren zwischen 1850 und 1890 geboren worden waren (zuzüglich einiger jüngerer Personen, die gestorben sein können, ohne daß es erwähnt wird). Deswegen ist es nicht möglich festzustellen, wieviele Personen im Jahr 1940 noch am Leben waren, als Holland von Deutschland besetzt wurde. Es war notwendig, bei der Schätzung der im Jahre 1940 noch lebenden Mitglieder der „Goldsteen“ Familie von gewissen Voraussetzungen auszugehen.

Anhand der Daten des Familienbuches (unter Berücksichtigung der Umstände) lebten 1940 117±5 Mitglieder der Familie. Vor Ende des Krieges wurden weitere drei „Goldsteens“ geboren und (zumindest) fünf starben, ohne deportiert worden zu sein. Von den 117 lebenden Personen wurde die folgende Anzahl, nach Altersgruppen gruppiert, deportiert (nach Auschwitz, Sobibor oder Mauthausen).

Geburtsjahr	Deportiert	Nicht deportiert	Zusammen
1850-59	2	1	3
1860-69	8	7	15
1870-79	28	7	35
1980-89	11	4	15
1990-99	6	2	8
1900-09	7	9	16
1910-19	6	8	14
1920-29	3	2	5
1930-39	0	6	6
Insgesamt:	71	46±5	117±5

Die Tabelle zeigt, daß bei den Deportationen die älteren Gruppen härter betroffen wurden als die jüngeren. Die Deportationsrate für die Gruppe, die 1940 älter als vierzig Jahre war, betrug 72 Prozent, während die der zwischen zehn und vierzig Jahre alten nur 46 Prozent betrug. Kinder, die im Jahr 1940 unter zehn Jahre alt waren, wurden gar nicht deportiert.

Das Familienbuch gibt uns das Todesdatum für 68 der deportierten Personen an. Die übrigen drei sollen die Lager überlebt haben. Ein Vergleich zwischen den angegebenen Todesdaten und den Abfahrtsdaten der Deportationszüge zeigt uns, daß das angegebene Todesdatum *immer* drei Tage nach der Abfahrt der einzelnen Züge liegt. Es scheint daher offensichtlich zu sein, daß der Buchführer des Familienbuches einfach annahm, daß jeder, von dem eine Rückkehr nach Holland nicht bekannt geworden ist, sofort nach Ankunft in Auschwitz getötet worden war oder jedenfalls drei Tage nach Abfahrt des Deportationszuges ums Leben kam.

Es ist jedoch wohlbekannt, daß nicht alle Deportierten sofort nach ihrer Ankunft getötet wurden oder sonst ums Leben kamen. Wenn der Todestag eines Einzelnen z. B. als »*10. September 1942*« angegeben ist, besagt das in Wirklichkeit lediglich, daß diese Person am 7. September deportiert wurde und seither nichts über sein weiteres Schicksal bekannt wurde. Es ist durchaus möglich, daß ein Teil der 68 „Goldsteens", die nach dem Krieg nicht nach Holland zurückkehrten, Auschwitz in Wirklichkeit überlebt haben und daß davon wiederum ein Teil erst auf dem Marsch bei der Evakuierung des Lagers starb. Ein anderer Teil mag während der letzten Kriegsmonate in einem anderen westlichen Lager verstorben sein. Es besteht zudem die Möglichkeit, daß einige von ihnen den Krieg tatsächlich überlebten und sich aus irgendeinem Grunde entschlossen, nicht in ihre Heimatstadt zurückzukehren, sondern ein neues Leben in einem anderen Land zu beginnen. Es gab gute Gründe für ein solches Verhalten, etwa wenn sie selbst annahmen, daß praktisch alle holländischen Juden deportiert worden und aus verschiedenen Gründen nicht zurückgekehrt waren, weshalb sie nicht damit rechneten, Verwandte oder jüdische Freunde in ihrer alten Heimat vorzufinden.

Leider sind die Informationen eines großen Teiles der Familie Goldsteen im Familienbuch zu unvollständig, um sie als Vorlage für das Schicksal der holländischen Juden allgemein zu verwenden.

Etwa die Hälfte der Überlebenden war 1945 im Alter von unter 15 Jahren. Die Verluste der Familie Goldsteen waren auffallend niedriger als die für die Gesamtgruppe der holländischen Juden angegebenen.

Quelle

Als Quelle für diese Studie diente eine 1997 verfaßte vertrauliche, unvollendete Genealogie mit dem Titel *Genealogie van Barend Goldsteen*, verfaßt von einem Dr. Jozef Jacobs aus Antwerpen (Desguinlei 90, bus 14i, Antwerpen, Belgien; e-mail jozefjacobs@glo.be; tel/fax +32 3 2164395), der davon anscheinend 11 Kopien anfertigte, die für elf namentlich genannte Mitglieder der Goldsteen-Familie gedacht waren. Dem Manuskript beigefügt war ein persönlicher Brief an die elf Adressaten, worin um ergänzende Beiträge zur Vervollständigung der Goldsteen-Genealogie gebeten wurde. Ein Außenstehender, der von meinem Interesse am Studium von Zufallsproben jüdischer Schicksale im Zweiten Weltkrieg wußte, schaffte es irgendwie, eine Kopie des Manuskripts zu bekommen und mir zuzusenden. Heute erinnere ich mich nicht mehr, wer diese Person war.

KL Sachsenhausen

Stärkemeldungen und »*Vernichtungsaktionen*« 1940 bis 1945

Von Carlo Mattogno

Das unweit von Berlin gelegene Konzentrationslager Sachsenhausen – gelegentlich auch Oranienburg genannt – spielt in der Diskussion um den „Holocaust" kaum eine Rolle. Wenn sich Carlo Mattogno in folgendem Beitrag mit diesem Lager befaßt, so hat dies zwei Gründe. Erstens ermöglichen die von ihm sowie Jürgen Graf im Staatlichen Archiv der Russischen Föderation, Moskau, aufgefundenen Dokumente aus Sachsenhausen eine äußerst genaue Bestimmung der Lagerstärke sowie der Sterblichkeit während der Kriegszeit. Die Veröffentlichung dieser Unterlagen ist ein Akt der positiven Geschichtsschreibung, die nicht lediglich Geschichtslügen und Mythen widerlegen, sondern so genau wie möglich ermitteln will, was wirklich geschehen ist. Zweitens ist der Fall Sachsenhausen ungemein aufschlußreich für die Methoden der alliierten, in diesem Fall spezifisch der sowjetischen Greuelpropaganda während der unmittelbaren Nachkriegszeit. Teilweise wird diese Greuelpropaganda bis zum heutigen Tage weitererzählt, denn in mehreren Standardwerken der „Holocaust"-Literatur wird nicht nur die Opferzahl von Sachsenhausen übertrieben, sondern auch behauptet, in jenem Lager seien zahlreiche Häftlinge mit Giftgas getötet worden; ferner hätten die Deutschen dort viele tausend sowjetische Kriegsgefangene in einer Erschießungsanlage ermordet. C. Mattogno weist nach, daß diese Behauptungen jeglicher historischen Grundlage entbehren, und zieht zum Schluß seiner Betrachtungen interessante Querverbindungen zum KL Mauthausen in Österreich.

1. Die Sowjetpropaganda

Während des Nürnberger Prozesses gab der sowjetische Oberjustizrat Smirnow bei der Verhandlung vom 19. Februar 1946 folgendes zum besten:[1]

> *»Ich lege nunmehr Beweismaterial für die Tatsache vor, daß neben den stationären Krematorien auch fahrbare Krematorien bestanden. Der Gerichtshof hat bereits Kenntnis von den fahrbaren Gaskammern. Aber auch fahrbare Krematorien wurden gebaut. Ein SS-Mann namens Paul Waldmann bezeugt ihr Bestehen. Er war einer der Mitverbrecher der deutschen Faschisten, die 840000 russische Kriegsgefangene in Sachsenhausen ermordeten.«*

Paul Ludwig Gottlieb Waldmann war im Jahre 1934 der Allgemeinen SS beigetreten und wurde später in die Waffen-SS

übernommen. Von 1936 bis Dezember 1941 diente er als Kraftfahrer im KL Sachsenhausen und kam anschließend an die Front. Am 2. Mai 1945 geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

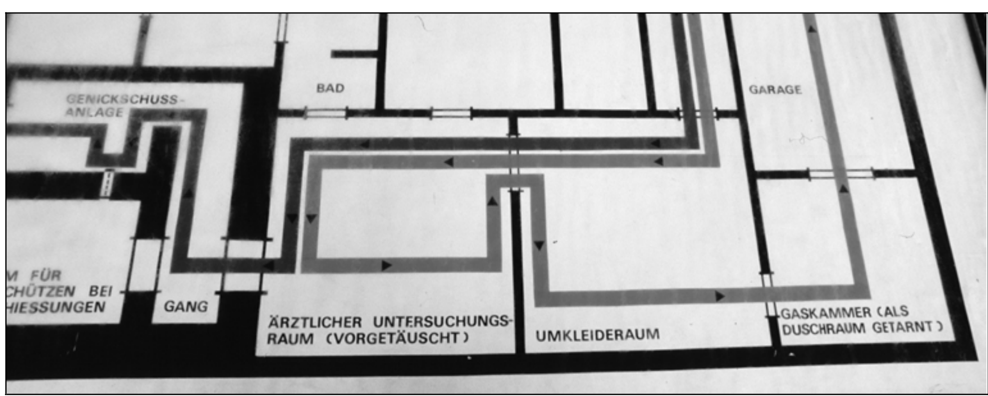


Abb. 1: Grundriß des vormaligen Hygienegebäudes des ehemaligen KL Sachsenhausen mit Greuelpropaganda-Beschriftung: Links oben die angebliche Genickschußanlage, rechts unten die angebliche „Gaskammer".

In einer mit der Erläuterung »*selbst geschrieben und unterschrieben*« versehenen Erklärung hatte Paul Waldmann das von Smirnow behauptete unfaßbare Verbrechen in der Tat „gestanden":[2]

> »*Im Spätsommer des Jahres 1941 wurden durch ein Sonderkommando der Sicherheitspolizei, das direkt der Reichskanzlei des Führers Adolf Hitler unterstand, im Lager Sachsenhausen insgesamt 840000 Kriegsgefangene-Russen* [sic] *exekutiert.*«

Die Aberwitzigkeit dieser Aussage ist dermaßen augenscheinlich, daß man es sich im Grunde genommen schenken kann, auf sie einzugehen. Wenn ich dies dennoch tue, dann nur darum, um – einmal mehr – die Singularität der sowjetischen Anklageprozeduren zu erhellen. Verblüffend ist dabei nicht bloß die Dreistigkeit, mit der die Sowjets beim Nürnberger Prozeß einen so hanebüchenen Unsinn auftischten, sondern vor allem die Tatsache, daß sie sehr wohl über die totale Abwegigkeit der Erklärung Paul Waldmanns Bescheid wußten. Als die Sowjets das KL Sachsenhausen am 27. April 1945 besetzten, fanden sie nämlich die vollständigen Stärkemeldungen des Lagers für 1940 bis 1945 vor, die, wie wir in Absatz 3 darlegen werden, die von Waldmann in seinem Geständnis aufgestellten und später von Smirnow aufgegriffenen Behauptungen unzweideutig ins Reich der Legende verweisen.

2. Die »*Ausrottungsaktionen*« in Sachsenhausen

Am 9. Mai 1945 verfaßte ein gewisser Koehlen, »*ehemaliger Schutzhäftling und Genosse der KPD*«, einen vierseitigen Bericht mit dem Titel »*Laufende Aktionen im Konzentrationslager Sachsenhausen von 1940 bis 1945*«. Darin zählt er 12 »*Aktionen*« auf. Seine Aussagen zu den wichtigeren von diesen gebe ich vollständig wieder; bei den restlichen begnüge ich mich mit einer Zusammenfassung.

> »*1) Aktionen gegen Polen im Jahre 1940 (9. November): dabei 33 Polen erschossen, der dazu vorhandene Grund waren die Bromberger Ereignisse.*«
>
> »*2) Aktion gegen russische Kriegsgefangene Mitte 1941 (September-Oktober): dabei wurden 16000 russ. Kriegsgefangene erschossen. Jeden Abend fuhr 4 bis 5mal ein Lastwagen vor das russ. Kriegsgefangenenlager und fuhr von dortselbst wieder vollbeladen zurück zum Industriehof.*«
>
> »*3) Aktion gegen Genossen (Kommunisten) der Lagerzentrale (Schreibstube): Im Jahre 1942 am 1. Oktober wurden diese Genossen ihrer Lagerfunktionen enthoben und zum Zellenbau gebracht. Einige Tage später kamen durch diese Aktion 18 unserer Genossen auf Transport in das Straflager Flossenbürg.*«
>
> »*4) Aktion gegen Juden. Dieselben erstreckten sich über die ganze Dauer des Konzentrationslagers. Viele Tausende wurden dabei vernichtet. Zu einem Teil wurden sie im Lager (Industriehof) erschossen, zum Teil bei der Arbeit totgeschlagen. Bei der systematischen Vernichtung bei der Arbeit waren in der Hauptsache SS-Angehörige aber auch aus den Reihen der Häftlinge (Berufsverbrecher, asoziale Häftlinge und sonstige schlechte Elemente) beteiligt. Es wurden auch Judentransporte zusammengestellt nach verschiedenen Straflagern zur Vernichtung derselben, so z. B. Maudhausen* [sic]*, Flossenbürk* [sic]*, Bergenbelzen* [sic] *und Lublin. Auch auf dem zum Lager gehörigen Klinkerwerk fanden viele Juden durch Hunger und Kälte den Tod.*«

»*5) Aktion gegen Homosexuelle im Jahre 1943*«: 100-200 Erschossene.

> »*6) Aktion gegen die Kranken (Körperschwachen und Tuberkuloseerkrankten): Gegen dieselben wurden ca. 3-4 solcher Aktionen durchgeführt, vor allem in den Jahren*

Jahr 1940 — Veränderungsmeldung — [illegible] 1940 [illegible]

Monat	Zugänge	Abgänge	Entlassung	Überführung	Verstorben	Abgänge durch [illegible]	Ges. Stärke	Bemerkungen
Januar	974	1320	141	72	684	1023	11241	x) [illegible]
Februar	868	883	150	139	499	[illegible]	11226	xx)
März	1074	2073	106	1545 x)	422		[illegible]	x) 1500 nach KL. Dachau 4.3.40
April	3177	1424	306	1060	561		11377	
Mai	2066	943	121	413	409		13100	x) [illegible]
Juni	1525	[illegible]	[illegible]	571	323		[illegible]	
Juli	1574	804	81	531	192		12867	
August	3574	2221	204	1841 x)	176		13220	x 1100 nach KL Dachau 27.8.40
September	2231	4919	73	4049 x)	90		11244	x 3000 nach KL Dachau
Oktober	700	257	95	52	115		[illegible]	
November	543	936	195	565	173		11294	
Dezember	444	1930	480	531	143		[illegible]	14/15. 12.1940 [illegible]
[illegible]	18555	18409	2064	11425	3788	1125		

Dok. 1: Veränderungsmeldung – 1940.

1943 und 1944. Transport nach Bergenbelzen (sic) und Lublin. Ob dieselben kranken Häftlinge dort angekommen sind und was dortselbst aus ihnen geworden ist, ist uns nicht bekannt. Transport Kräutergarten und Sonnenberg waren fingierte Namen, deren Lager nicht vorhanden waren. Diese Häftlinge wurden wahrscheinlich erschossen oder in Gaszellen (sic) umgebracht. Auch wurde eine Reihe von schwerkranken Häftlingen direkt nach dem zum Lager gehörigen Krematorium gebracht. Die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Häftlinge ging in die Tausende. 1945 Anfang Februar ca. 1000 Häftlinge erschossen und in Gaszellen vergiftet. War eine Reichsmaßnahme.«

»7) Aktion gegen Amtsanmaßung«: 100 bis 200 Berufsverbrecher und Asoziale wurden Ende 1943 und Anfang 1944 getötet.

»*8) Aktion gegen Genossen der Lagerzentrale*«: 27 Häftlinge erschossen und 110 nach Mauthausen überstellt (gegen Mitte 1943)

»*9) Aktion gegen das Lager im Jahre Anfang 1945*«: 50 Häftlinge als gefährliche Elemente füsiliert.

»*10) Aktionen im Kleinen von 1940 bis 1945*”: Bestrafungen und Überstellungen, kein Mord.

»11) Aktion gegen Zivilisten«: Zivilisten im Industriehof erschossen und dann in den Öfen verbrannt: »*Die Zahl derer geht in die Tausende.*«

»*12) Aktion gegen Terroristen im Jahre Ende 1944 bis 1945*·: 300-600 Partisanen erschossen.[3]

Mit den wesentlichsten Punkten dieser Darstellung – der behaupteten Massenerschießung sowjetischer Kriegsgefangener sowie der angeblichen Verwendung einer Gaskammer zur Menschentötung – setze ich mich in den folgenden Abschnitten auseinander; vorläufig beschränke ich mich auf einige Bemerkungen allgemeinen Charakters.

Dem Zeugen zufolge fand die erste Hinrichtung von Häftlingen in Sachsenhausen am 9. November 1940 statt. Dieser Umstand hilft uns, einen mehrdeutigen Ausdruck im folgenden Abschnitt unzweideutig zu definieren.

Es trifft durchaus zu, daß Transporte mit Kranken aus Sachsenhausen nach Lublin abgingen: Der erste – mit 3000 kranken Häftlingen – traf am 26. Januar 1944 dort ein, der zweite – mit 2.700 Kranken – am 16. März, der dritte – mit 500 Gefangenen – am 22. März. Diese Menschen wurden freilich in Lublin (Majdanek) nicht ermordet, sondern regulär registriert und im Lagerkrankenhaus untergebracht.[4] Daraus folgt, daß es in Sachsenhausen keinerlei Politik der Tötung erkrankter Häftlinge gab, so daß die Behauptung, Tausende solcher Kranken seien umgebracht worden, darunter 1000 Anfang 1945 »*erschossene und in Gaszellen vergiftete*«, ganz unglaubhaft ist.

Der Zeuge gibt an, die angebliche Menschentötungsgaskammer (er spricht von »*Gaszellen*« im Plural) sei zur Tötung dieser Kranken verwendet worden; vergaste Juden erwähnt er bemerkenswerterweise nicht. Ehe wir jedoch ausführlicher auf diese wichtigen Punkte eingehen, müssen wir die statistischen Daten bezüglich Lagerstärke und Sterblichkeit in Sachsenhausen präsentieren. Die von den Sowjets beschlagnahmten Veränderungsmeldungen ermöglichen es uns, die betreffenden Zahlen für den Zeitraum von 1940 bis 1945 lückenlos zu ermitteln. Die Einzelheiten gehen aus den im folgenden kommentarlos angeführten Tabellen hervor (siehe Dok. 1).

Anmerkungen

Aus dem Italienischen übersetzt von Jürgen Graf.

1. *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof*. Nürnberg 1947, Bd. VII, p. 644.
2. Erklärung P. Waldmanns vom 20. Juni 1945. GARF (Gosudarstwenny Arkhiv Rossiskoi Federatsii, Staatliches Archiv der Russischen Föderation), Moskau, 7021-104-8, S. 24a (S. 6 der Erklärung).
3. GARF, 7021-104-2, pp. 52-55.
4. J. Graf und C. Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*. Castle Hill Publishers, Hastings 1998, S. 48. Z. Leszczyńska, »*Transporty więźniów do obozu Majdanku*«, in: *Zeszyty Majdanka*, IV, 1969, S. 207.

3. Die Veränderungsmeldungen des KL Sachsenhausen

TABELLE 1: VERÄNDERUNGSMELDUNG - 1940[1]

Monat	Zugänge	Abgänge	Entlassung	Überführung	Verstorben	Abgänge ohne Angabe	Ges. Stärke		Bemerkungen
Januar	974	1920	141	72	684	1023*	31.1	11.241	
Februar	868	883	150	132	499	102**	29.2	11.226	
März	1074	2073	106	1545	422		30.3	10.227	1.500 nach KL Dachau 4.3.40
April	3677	1927	306	1060	561		30.4	11.977	
Mai	2066	943	121	413	409		29.5	13.100	345 nach KL Neuengamme 3.5.40
Juni	1525	996	102	571	323		29.6	11.797[2]	
Juli	1874	804	81	531	192		31.7	12.867	
August	2574	2221	204	1841	176		31.8	13.220	1.000 nach KL Dachau 27.8.40
September	2236	4212	73	4049	90		30.9	11.244	3.000 nach KL Dachau
Oktober	700	257	95	52	110		31.10	11.687	
November	543	936	195	568	173		30.11	11.294	
Dezember	444	1230	490	591	149		31.12	10.577[3]	14/15.12.1940 fehlt
Insgesamt	18555	18402	2064	11425	3788	1125			

* 24.1.1940; ** 9.2.1940

Tabelle 2: Veränderungsmeldung - 1941[4]								
Monat	Zugänge	Abgänge	Entlas-sung	Über-führung	Verstorben	Ges. Stärke		Bemerkungen
Januar	581	290	121	50	119	2.1. 31.1	10.560 10.868	
Februar	900	284	124	50	110	28.2	11.584[5]	
März	837	308	102	49	157	31.3	12.113	
April	382	351	124	60	167	30.4	12.144	
Mai	302	1314	138	1083	93	31.5	11.132	
Juni	485	521	105	383	33	30.6	11.097[6]	*
Juli	642	230	132	62	36	31.7	11.509	
August	404	674	99	537	38	31.8	11.239	
September	479	1186	75	1076	35	30.9	10.532	
Oktober	2777	3034	78	2814	142	31.10	10.175[7]	**
November	430	231	54	27	150	29.11	10.374	
Dezember	443	108	1	/	107	31.12	10.709	
Insgesamt	8662	8531	1153	6191	1187			

* Am 3.6.41 95 Häftlinge ohne Angabe lt. Sonderliste überführt;
** Am 23.10.41 2.436 Russ. Kriegsgefangenen v. Lagerstärke abgesetzt d. h. im Krematorium liquidiert

Tabelle 3: Veränderungsmeldung - 1942[8]									
Monat	Zugänge	Abgänge	Entlas-sung	Über-führung	Verstorben	Abgesetzt ohne Angabe (liquidiert)	Ges. Stärke		Bemerkungen
Januar	329	702	484	79	139		31.1	10.336	
Februar	400	355	78	63	214		28.2	10.381	
März	313	1249	81	737	431		31.3	9.445	
April	981	898	216	436	246		30.4	9.528	
Mai	2010	547	75	155	221	96	31.5	10.991	(1)
Juni	1367	367	43	116	208		30.6	11.991	
Juli	1793	520	51	52	405	12	31.7	13.264	(2)
August	1654	894	73	506	301	14	31.8	14.024	(3)
September	2549	960	180	274	497	9	30.9	15.613	(4)
Oktober	1961	1834	69	1200	557	8	31.10	15.740	(5)
November	1393	958	137	355	436	30	30.11	16.175	(6)
Dezember	1840	1463	176	728	520	39	31.12	16.552	(7)
Insgesamt	16590	10747	1663	4701	4175	208			

(1) 96 Juden am 28. Mai 1942 auf Industriehof erschossen.
(2) Abgesetzt, d.h. liquidiert. (6.7.42: 2; 9.7.42: 3; 13.7.42: 1; 21.7.42: 5; 23.7.42: 1).
(3) Abgesetzt 14 (1.8.42: 2; 3.8.42: 1; 8.8.42: 7; 21.8.42: 1; 25.8.42: 3).
(4) Abgesetzt 9 (15.9.42: 7; 26.9.42: 1; 30.9.42: 1).
(5) Abgesetzt 8 (8.10.42: 1; 20.10.42: 2; 23.10.42: 1; 28.10.42: 2; 31.10.42: 2).
(6) Abgesetzt 30 (10.11.42: 1; 20.11,42: 7; 27.11.42: 18; 28.11.42: 4).
(7) Abgesetzt 39 (12.12.42: 38; 30.12.42: 1).

Tabelle 4: Veränderungsmeldung - 1943[9]								
Monat	Zugänge	Abgänge	Entlas-sung	Über-führung	Verstorben †	Abge-setzt †	Ges. Stärke	Bemerkungen
Januar	5490	627	109	82	372	64	21.415	
Februar	960	1458	48	846	559	5	20.917	
März	1830	975	74	137	669	95	21.772	
April	2497	846	78	78	593	97	23.423	
Mai	1794	547	69	143	334	1	24.670	
Juni	684	527	152	134	227	14	24.873[10]	
Juli	1461	524	96	222	201	5	25.750	
August	1559	475	100	183	182	10	26.834	
September	810	412	85	190	125	12	27.232	
Oktober	883	457	85	266	100	6	27.658	
November	784	222	56	52	106	8	28.220	
Dezember	1259	1264	112	1054	95	3	28.224[11]	
Insgesamt	20011	8334	1064	3387	3563	320		

TABELLE 5: VERÄNDERUNGSMELDUNG - 1944[12]									
Monat	Zugänge	Abgänge	Entlassung	Überführung	† (Verstorben)	Abgesetzt	Flüchtig	Vermißte	Ges. Stärke
Januar	601	736	90	541	105	/	/		28.089
Februar	486	287	99	99	78	9	2		28.288
März	881	798	96	588	104	3	7		28.371
April	2099	590	120	152	310	2	6		29.880
Mai	922	1329	85	1060	178	/	6		29.478[13]
Juni	4522	870	95	529	108	113	25		33.130
Juli	4720	3767	85	3568	105	6	3		34.083
August	6940	3320	103	2040	161	/	15	(1)	37.703
September	10496	3160	906	2030	183	2	16	(2)	45.039
Oktober	7771	6910	279	6430	193	/	8		45.900
November	5699	6857	194	6393	268	1	1		44.472
Dezember	5428	2476	197	1699	573	/	7		47.565[14]
Insgesamt	50565	31100	2349	25129	2366	136	96		

(1) 1 ohne Angabe. 1000 (unleserlich) . Häftlg. herausgenommen (unleserlich) geführt.; (2) 23 bei Polizei Häftlinge umgestellt.

TABELLE 6: VERÄNDERUNGSMELDUNG - 1945[15]									
Monat	Zugänge	Abgänge	Entlassung	Überführung	† (Verstorben)	Abgesetzt	Flüchtig	Vermißte	Ges. Stärke
Januar	12489	3324	136	2025	1138	8	17	/	58.147
Februar	945	11708	42	8811	2832	1	22	/	37.883[16]
März	3539	6491	72	5885	359	1	160	14 vermißt	34.931[17]
April	840	1198	28	530	492	1	96	51 vermißt	36.654[18]
Insgesamt	17813	22721	278	17251	4821	11	295	65	

TABELLE 7: ZUSAMMENFASSUNG 1940-1945									
Jahr	Zugänge	Abgänge	Entlassung	Überführung	Verstorben	Abgesetzt	Flüchtig	Vermißt	Abgänge ohne Angabe
1940	18555	18402	2064	11425	3788	/	/		1125
1941	8662	8531	1153	6191	1187	/	/		/
1942	16590	10747	1663	4701	4175	208	/		/
1943	20011	8334	1064	3387	3563	320	/		/
1944	50565	31100	2349	25129	2366	136	96	1024	/
1945	17813	22721	278	17251	4821	11	295	65	/
Summen	**132196**	**99835**	**8571**	**68084**	**19900**	**675**	**391**	**1089**	**1125**

Anmerkungen zu den Tabellen

1 GARF, 7021-104-4, S. 39.
2 Gesamtzahl falsch errechnet: (13.100 + 1.525 – 996 =) 13.629.
3 Gesamtzahl falsch errechnet: (11.294 + 444 – 1.230 =) 10.508.
4 GARF, 7021-104-4, S. 50.
5 Gesamtzahl falsch berechnet: (10.868 + 900 – 284 =) 11.484.
6 Gesamtzahl falsch berechnet: (11.132 + 485 – 521 =) 11.096.
7 Gesamtzahl falsch berechnet: (10.532 + 2.777 – 3.034 =) 10.275.
8 GARF, 7021-104-4, S. 58.
9 GARF, 7021-104-4, S. 65.
10 Gesamtzahl falsch errechnet: (24.670 + 684 – 527 =) 24.827.
11 Gesamtzahl falsch errechnet: (28.220 + 1.259 – 1.264 =) 28.215
12 GARF, 7021-104-4, S. 73.
13 Gesamtzahl falsch errechnet: (29.880 + 922 - 1.329 =) 29.473
14 Gesamtzahl falsch errechnet: (44.742 + 5.428 – 2.476 =) 47.694
15 GARF, 7021-104-4, S. 81.
16 Gesamtzahl falsch errechnet: (58.147 + 945 – 11.708 =) 47.384
17 Gesamtzahl falsch errechnet: (37.883 + 3.539 – 6.491 =) 34.931
18 Gesamtzahl falsch errechnet: (34.873 + 840 – 1.198 =) 34.515.

4. Die Lebenden und die Toten

Die in den Veränderungsmeldungen aufgeführten Rubriken lassen sich ohne größere Schwierigkeiten deuten:

– Unter »*Zugänge*« sind die im Lager eingetroffenen und dort registrierten Häftlinge zu verstehen.
– Bei »*Abgänge*« handelt es sich um Häftlinge, die aus dem Lagerbestand verschwunden waren. In der einschlägigen Spalte wird die Gesamtzahl der Abgänge vermeldet, und die darauffolgenden Spalten vermitteln Aufschluß über die jeweiligen Gründe.
– Der Ausdruck »*Entlassung*« versteht sich von selbst.
– »*Überführung*« weist auf eine Überstellung an einen anderen Ort hin.
– Unter »*Verstorben*« sind die eines natürlichen Todes gestorbenen Lagerinsassen zu verstehen.
– »*Abgesetzt ohne Angabe*« ist, wie sich der Veränderungsmeldung für 1942 entnehmen läßt, ein Synonym für »*liquidiert*«.
– Auch »*abgesetzt*« ist als gleichbedeutend mit getötet zu werten. Dieser Umstand wird durch die Veränderungsmeldung für 1943 erhärtet, wo unter diesem Ausdruck ein Kreuz steht, genau wie unter »*Verstorbene*«. Daß »*abgesetzt*« nicht die Bedeutung von flüchtig haben kann, wie man zunächst annehmen würde („er hat sich abgesetzt“ heißt bekanntlich „er ist geflohen“), geht daraus hervor, daß in den Statistiken für 1944 und 1945 gesonderte Kolonnen für »*Abgesetzte*« und »*Flüchtige*« geführt werden.
– »*Abgänge ohne Angabe*« umfaßt zweifellos Überstellungen sowie Entlassungen, für welche die dokumentarischen Unterlagen nicht aufbewahrt worden waren. Daß sich auch

diese Rubrik auf Tötungen bezieht, läßt sich ausschließen, weil eine Tötung von 1.023 Häftlingen am 24. Januar 1940 sowie eine von 102 Gefangenen am 9. Februar desselben Jahres weder von den am ausführlichsten berichtenden Augenzeugen noch von der offiziellen Geschichtsschreibung geltend gemacht wird. Wie wir gesehen haben, fand laut dem Zeugen Koehlen die erste Massentötung erst am 9. November 1940 statt.

Am 1. Januar 1940 hielten sich im Lager (11.241 – 974 + 1.920 =) 12.187 Häftlinge auf.

Von Januar 1940 bis April 1945 wurden demnach (132.196 – 12.187 =) 120.009 Häftlinge in den Lagerbestand aufgenommen.

Während des gleichen Zeitraums wurden 8.571 Häftlinge entlassen, 69.084 überstellt, 19.900 starben eines natürlichen Todes, 675 wurden (mit oder ohne Urteil) hingerichtet bzw. liquidiert, 391 entflohen, 1.089 wurden aller Wahrscheinlichkeit nach von örtlichen Polizeibehörden aus dem Lager abkommandiert, während 1.125 »*ohne Angabe*« überstellt oder auf freien Fuß gesetzt wurden.

Auf die Frage nach dem Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

Gemäß der *Enzyklopädie des Holocaust*[1] wies das KL Sachsenhausen Ende 1936 eine mittlere Stärke von 2.000 Häftlingen auf; Ende 1937 betrug die Lagerstärke laut derselben Quelle 2.523 und ein Jahr später 8.309 Häftlinge. Für 1939 liefert die *Enzyklopädie des Holocaust* keine diesbezüglichen Angaben. Ihr zufolge wurden 1938 450 jüdische Häftlinge getötet,[2] und 1939 sollen 800 Insassen verstorben sein. Wir halten diese Ziffern für überhöht und glauben vor allem nicht an die Tötung von 450 Juden im Jahre 1938, zumal Raul Hilberg in seinem Standardwerk über den „Holocaust" nichts von einer solch umfangreichen Tötungsaktion in der Vorkriegszeit weiß. Für glaubhafter halten wir die von Winfried Meyer unter Berufung auf (uns unzugängliche) Dokumente der Gedenkstätte Sachsenhausen in der *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* gelieferten Ziffern:[3]

1936: 6 Tote
1937: 38 Tote
1938: 229 Tote

Für 1939 gibt W. Meyer keine Opferzahl an.

Bezüglich der Gesamtopferzahl heißt es in der *Enzyklopädie des Holocaust*:[4]

»Abgesehen von den sofort exekutierten sowjetischen Kriegsgefangenen und den Opfern der Überstellungs- und „Evakuierungstransporte" sind in Sachsenhausen über 30.000 Menschen umgekommen.«

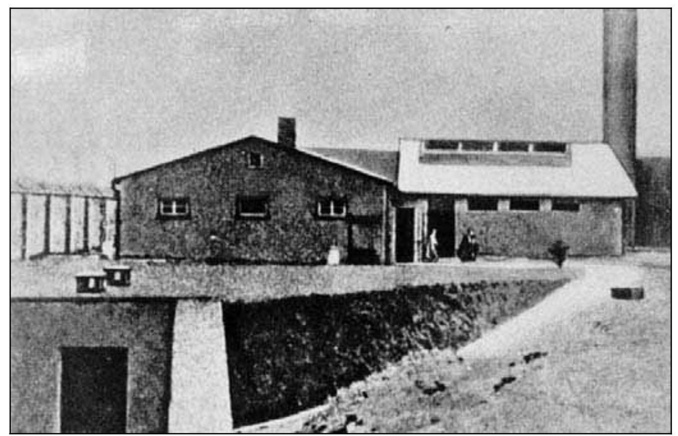


Abb. 2: Zeitgenössisches Foto des Hygienegebäudes des vormaligen KL Sachsenhausen.

In Wirklichkeit starben von 1940 bis 1945, wie wir bereits festgehalten haben, 19.900 Häftlinge eines natürlichen Todes. Akzeptiert man die von der *Enzyklopädie des Holocaust* gelieferte Gesamtzahl von 1.250 in den Jahren 1938 und 1939 getöteten bzw. umgekommenen Häftlingen, so kommt man für den Zeitraum von 1938 bis 1945 also auf ca. 21.200 Tote. Übernimmt man hingegen die Zahlen W. Meyers, so beläuft sich die Opferzahl für den gesamten Zeitraum der Existenz des Lagers (außer 1939) auf (6 + 38 + 229 + 19.900 =) 20.263.

5. Die sowjetischen Kriegsgefangenen

Die *Enzyklopädie des Holocaust* vermeldet zum Thema der sowjetischen Kriegsgefangenen:[4]

»Wahrscheinlich Anfang August 1941 ließ die Lagerkommandantur eine als Untersuchungsraum getarnte Massenerschießungsanlage errichten, in der in den folgenden Monaten 13.000 bis 18.000 sowjetische Kriegsgefangene ermordet wurden, die gar nicht erst im Lager registriert wurden.«

Diese Behauptung scheint auf den ersten Blick zumindest teilweise durch eine handschriftliche Anmerkung in der Veränderungsmeldung für das Jahr 1941 bekräftigt zu werden, die wie folgt lautet:

»Am 23.10.41 2.436 Russ. Kriegsgefangene v. Lagerstärke abgesetzt d. h. im Krematorium liquidiert.«

Doch ist die Erklärung »*d.h. im Krematorium liquidiert*« nachweislich unrichtig. Es existiert nämlich ein Dokument über die Schwankungen der Anzahl sowjetischer Kriegsgefangener im Zeitraum vom 18. Oktober (an jenem Tag traf der erste Transport mit solchen Gefangenen ein) bis zum 30. Dezember 1941 (vgl. Dok. 2). Beim Datum des 23. Oktober – damals hielten sich im Lager Sachsenhausen 2.436 sowjetische Kriegsgefangene auf – erscheint folgender, maschinengeschriebener Eintrag: »*v. 23.10. 41 nicht mehr in der Lagerstärke*«. Da das Dokument auch für die darauffolgende Periode die Veränderungen der Anzahl sowjetischer Kriegsgefangener vermerkt (2.423 am 24. Oktober, 1.360 am 30. Dezember), ist es klar, daß diese 2.436 angeblich Liquidierten nicht mehr im Stärkebuch geführt wurden. In der Tat gehören sie zu jenen 2.814 Häftlingen, die laut Veränderungsmeldung für den Oktober 1941 in der Rubrik »*Überführung*« registriert werden. Ab dem 24. Oktober wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen nämlich in einem gesonderten Stärkebuch geführt, d.h. gesondert gezählt.

Die von der *Enzyklopädie des Holocaust* erzählte Geschichte ist also in doppelter Hinsicht unfundiert: Es trifft nicht zu, daß in Sachsenhausen sowjetische Kriegsgefangene unregistriert eingeliefert wurden, und es ist ebenso falsch, daß ab August dort »*13.000 bis 18.000*« solche Gefangene erschossen wurden.

6. Die Gaskammer zur Menschentötung

Laut der offiziellen Geschichtsschreibung[5] gab es in Sachsenhausen eine Gaskammer zur Menschentötung. Die *Enzyklopädie des Holocaust* äußert sich zu diesem Thema recht lapidar:[6]

»Nicht sicher datierbar ist der Bau einer Gaskammer innerhalb des Krematoriumskomplexes, wahrscheinlich wurde sie 1943 errichtet. Die Gaskammer wurde allerdings nur in speziell angeordneten Fällen benutzt, als die SS vor der „Evakuierung" des Lagers im Februar 1945 mehrere tausend körperlich geschwächte Häftlinge töten ließ.«

Weitere Angaben über die angebliche Menschentötungsgaskammer von Sachsenhausen macht ein anderer Klassiker der offiziellen Geschichtsschreibung, der Sammelband *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, in dem kurzen, diesem Lager gewidmeten Abschnitt:[7]

> *»Nach der Aussage des Sachsenhausener Kommandanten Kaindl, der vom August 1942 an das Lager bis zu dessen Auflösung 1945 leitete, regte der damalige Inspekteur der Konzentrationslager, Glücks, die Kommandanten an, nach dem Vorbild von Auschwitz auch in den anderen Konzentrationslagern Gaskammern einzurichten.«*

Anschließend wird in diesem Buch ein Auszug aus dem Protokoll des Sachsenhausen-Prozesses vor dem Militärgerichtshof der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland vom 23.10. bis 1.11.1947 zitiert, bei dem der angeklagte Sachsenhausen-Kommandant Anton Kaindl „gestanden" hatte:[9]

> *»Ich habe Mitte März 1943 die Gaskammern* [sic] *als Massenvernichtungsstätte eingeführt.«*

Kaindl führte des weiteren aus:[10]

> *»Im Jahre 1942 wurden auf Befehl des Inspekteurs der SS KZ, Glücks, in den deutschen Lagern in weitem Ausmaße zur Tötung von Menschen sogenannte „Gaskammern" angewandt. Im Jahre 1943 faßte ich den Entschluß, bei mir eine Gaskammer zur Massentötung von Häftlingen zu bauen. Ich bekam vom SS-Hauptamt das Baupersonal, welches im Herbst 1943 die Einrichtung der Gaskammer auf den Gelände des Lagers im Krematoriumsgebäude fertigstellte.«*

Dieses Geständnis ist aus einer ganzen Reihe von Gründen unglaubwürdig. Erstens spricht Kaindl von »*Gaskammern*« im Plural, obgleich in der offiziellen Geschichtsschreibung lediglich von einer Gaskammer die Rede ist. Zweitens wäre die angebliche Gaskammer, wie wir bald sehen werden, für eine Massenvernichtung viel zu klein gewesen. Drittens ist der Glücks-Befehl, auf den sich Kaindl beruft, eine reine Erfindung. Viertens wäre das Baupersonal für die Errichtung einer Menschengaskammer von der SS-Bauleitung Sachsenhausen gestellt worden und nicht vom SS-Hauptamt.[11]

Beim eben erwähnten Prozeß gegen Kaindl begingen die Ankläger die Unvorsichtigkeit, die Struktur der »*Gaskammer*« genau schildern zu lassen:[12]

> *»Während des Prozesses beschrieben sowohl Kaindl als auch der ehemalige Häftling Sakowski, der als Henker des Lagers im Krematoriumskomplex arbeitete und bei Vergasungen zugegen war, die Gaskammer, die eine Vorrichtung zur mechanischen Öffnung der Gasbehälter enthielt, den sogenannten Druckventilator. Er befand sich an einer Außenwand der Gaskammer. Der Gasbehälter wurde in ihn hineingestellt, mechanisch geöffnet, und der Ventilator trieb das Gas durch ein heizbares Rohrsystem in die Gaskammer. Die SS-Leute brauchten daher in Sachsenhausen im Gegensatz zu vielen anderen Lagern keine Gasmasken zu benutzen.«*

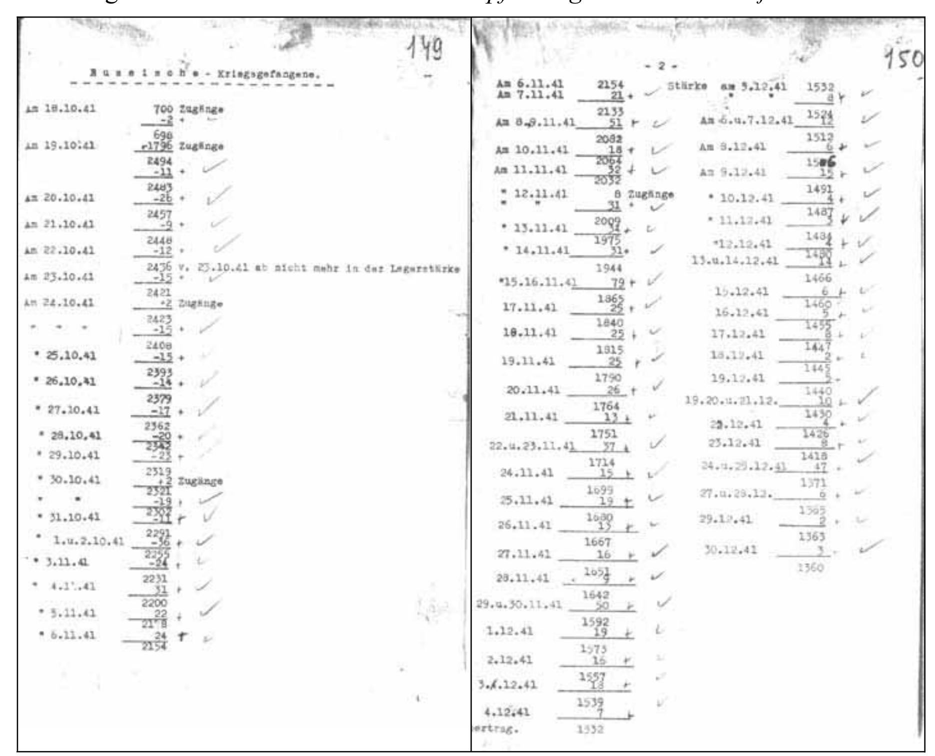
Diese Beschreibung läßt bereits erkennen, worum es sich bei der vermeintlichen Menschentötungsgaskammer in Wirklichkeit gehandelt hat, doch verfügen wir über ein ungemein wichtiges Dokument, das jedweden Zweifel beseitigt. Ehe wir uns diesem Dokument zuwenden, wollen wir aber hervorheben, daß die offizielle Geschichtsschreibung über den Bau und die Verwendung dieser Kammer bezeichnenderweise nichts weiß. In *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* wird unumwunden eingeräumt:[13]

> *»Über den Zeitpunkt der Einrichtung der Gaskammer gibt es unterschiedliche Aussagen.* [...] *Beim gegenwärtigen Stand der Kenntnisse ist es nicht möglich, auch nur annähernd die Zahl derjenigen anzugeben, die durch Giftgas in Sachsenhausen ermordet worden sind.«*

7. Die sowjetische Expertise über die Gaskammer

Zwischen dem 10. und dem 22. Juni 1945 untersuchte eine sowjetische Expertenkommission, bestehend aus Oberst Vlochin sowie den Ingenieuren Teljaner und Grigorev, das Krematorium des KL Sachsenhausen mitsamt den ihm angeblich angegliederten Tötungsanlagen (Gaskammer und Erschießungsraum). Anschließend erstellten die Experten ein mit Zeichnungen versehenes Gutachten. Bezüglich der angeblichen Menschentötungsgaskammer heißt es da:[14]

> *»Gaskammer.*[15]
> *Es handelt sich um einen rechteckigen Raum von 2,75 x 3 m Größe, der zwei Eingänge aufweist: Einen von der Garage aus, den anderen vom Entkleidungsraum aus. 1,5 m über dem Fußboden befindet sich an der Nordwestwand ein Fensterchen von 75 x 100 cm Größe, welches eine Scheibe aus Panzerglas besitzt und durch ein Metallgitter geschützt ist. An der Nordostwand ist 2,20 m über dem Fußboden ein Ventilator zur Lüftung des Raumes installiert; dort gibt es auch ein Fensterchen mit Panzerglasscheiben und Metallgitter. Alle vier Wände sind bis in eine Höhe von anderthalb Metern mit feinen Kacheln bedeckt. An den Wänden sowie an der Decke ist eine Wasserleitung mit sechs Duschköpfen angebracht. Der Fußboden besteht*



149

Russische - Kriegsgefangene.

Datum	Stand	Veränderung	Bemerkung
Am 18.10.41	700	-2 +	Zugänge
Am 19.10.41	698	+1796	Zugänge
	2494	-11 +	
Am 20.10.41	2483	-26 +	
Am 21.10.41	2457	-9 +	
Am 22.10.41	2448	-12 +	
Am 23.10.41	2436	-15 +	v. 23.10.41 ab nicht mehr in der Lagerstärke
Am 24.10.41	2421	+2	Zugänge
" " "	2423	-15 +	
" 25.10.41	2408	-15 +	
" 26.10.41	2393	-14 +	
" 27.10.41	2379	-17 +	
" 28.10.41	2362	-20 +	
" 29.10.41	2342	-23 +	
" 30.10.41	2319	+2	Zugänge
" "	2321	-19 +	
" 31.10.41	2302	-11 +	
" 1.u.2.10.41	2291	-36 +	
" 3.11.41	2255	-24 +	
" 4.11.41	2231	31 +	
" 5.11.41	2200	22 +	
" 6.11.41	2178	24 +	
	2154		

150

- 2 -

Datum	Stand	Veränderung	Bemerkung
Am 6.11.41	2154		
Am 7.11.41		21 +	
Am 8.u.9.11.41	2133	51 +	
Am 10.11.41	2082	18 +	
Am 11.11.41	2064	32 +	
" 12.11.41	2032	8	Zugänge
" "		31 +	
" 13.11.41	2009	34 +	
" 14.11.41	1975	31 +	
"15.16.11.41	1944	79 +	
17.11.41	1865	25 +	
18.11.41	1840	25 +	
19.11.41	1815	25 +	
20.11.41	1790	26 +	
21.11.41	1764	13 +	
22.u.23.11.41	1751	37 +	
24.11.41	1714	15 +	
25.11.41	1699	19 +	
26.11.41	1680	13 +	
27.11.41	1667	16 +	
28.11.41	1651	9 +	
29.u.30.11.41	1642	50 +	
1.12.41	1592	19 +	
2.12.41	1573	16 +	
3.4.12.41	1557	18 +	
4.12.41	1539	7 +	
Übertrag.	1532		

Datum	Stand	Veränderung
Stärke am 5.12.41	1532	
" "		8 +
Am 6.u.7.12.41	1524	12
Am 8.12.41	1512	6 +
Am 9.12.41	1506	15 +
" 10.12.41	1491	4 +
" 11.12.41	1487	3 +
"12.12.41	1484	4 +
13.u.14.12.41	1480	14 +
15.12.41	1466	6 +
16.12.41	1460	5 +
17.12.41	1455	8 +
18.12.41	1447	2 +
19.12.41	1445	5 +
19.20.u.21.12.	1440	10 +
22.12.41	1430	4 +
23.12.41	1426	8 +
24.u.25.12.41	1418	47 +
27.u.28.12.	1371	6 +
29.12.41	1365	2 +
30.12.41	1363	3 +
	1360	

Dok. 2: Veränderungsmeldung der sowjetischen Kriegsgefangenen (18.10-30.12.1941).[8]

aus Zement. Im Fußboden befindet sich eine Öffnung, die das Abfließen des Wassers ermöglicht.

Anläßlich einer genauen Inspektion der an die Garage angrenzenden Wand der Gaskammer wurden die Spuren einer geschlossenen Öffnung gefunden, wo der Metallapparat zur Verflüchtigung des bei der technischen Ermittlung untersuchten Zyanwasserstoffgases installiert gewesen war. Dieser Apparat [vgl. Dok. 3] *besteht aus einer hermetischen Kammer, einer elektrischen Vorrichtung zur Erhitzung der Luft, einem Ventilator zur Einführung von Heißluft sowie einem Verbindungsrohr. Die Einführung der Zyanwasserstoffdämpfe in die Gaskammer erfolgte auf folgende Art und Weise: Man stellte in der Kammer eine kleine Flasche mit Zyklon „A" auf, die zu 30% mit Zyanwasserstoffgas gefüllt war. Das Fassungsvermögen des Behälters betrug 150 Gramm.*

Anmerkung. Sieben Behälter mit Zyanwasserstoffgas – dem Präparat Zyklon „A" – wurden im Gebäude des Krematoriums in einer Nische der Leichenkammer gefunden, in der Nähe der Erschießungsanlage. Am gleichen Ort wurde eine große Anzahl kaputter Behälter mit Zyklon „A" vorgefunden.

Ein solcher Behälter wurde mit Hilfe eines Flaschenöffners geöffnet, und mittels der Erhitzung der Luft in der elektrischen Vorrichtung wurden die Zyanwasserstoffdämpfe durch ein Metallgitter […es folgt ein unleserliches Wort] *in den Raum der Gaskammer geleitet.«*

Die von den sowjetischen Experten beschriebene und gezeichnete Anlage war mit Sicherheit eine dem betreffenden Raum angepaßte Degesch-Kreislaufanlage für Entlausung mit Zyklon B. Ein Vergleich zwischen der sowjetischen Zeichnung (vgl. Dok. 3) und der Zeichnung einer Degesch-Kreislaufanlage räumt jeden Zweifel daran aus (vgl. Dok. 5).

Da die Installierung eines Ventilators in der Decke des beschriebenen Raum nicht möglich war, wurde die Degesch-Kreislaufanlage so modifiziert, daß die beiden essentiellen Funktionen des Ventilators von zwei Ventilatoren innerhalb des Raumes erfüllt wurden (siehe Dok. 4): der erste, ein Kreislaufventilator (7), wurde auf dem Fußboden montiert und mündete in eine offene Röhre zur Verbreitung der Luft (8); der zweite, ein Entlüftungsventilator (9), war an der Decke installiert und mit einem außerhalb des Raumes liegenden Kamin verbunden. Der Zyklon-B-Behälter wurde in die dafür bestimmte gasdichte Öffnungsvorrichtung eingeschoben, aus welcher die Zyklon-B-Granulate auf ein darunter befindliches Netz (4) fielen; unter diesem war ein Heizkörper (5) aufgestellt, der die Verdunstung des Zyanwasserstoffgases beschleunigte.

Der auf dem Fußboden angebrachte Ventilator (7) sog durch das Verbindungsrohr (6) das Gasgemisch ein und verbreitete es durch die entsprechende Röhre (8) im Raum. In der gegenüberliegenden Ecke des Raums befand sich die Öffnung (10) eines Saugrohrs (11), das mit der Öffnungsvorrichtung für die Zyklon-B-Büchsen verbunden war. Aufgrund des durch den Ventilator bewirkten Unterdrucks wurde das Gasgemisch durch die Öffnung sowie das Netz, auf dem die Zyklon-B-Granulate lagen, von dieser Apparatur eingesogen und trat durch das Rohr von neuem aus.

Bei jedem Durchgang erwärmte sich das Gasgemisch und beschleunigte die Verdampfung des Zyanwasserstoffgases. Dieses System gewährleistete eine Recyclierung des Gasgemisches, was das zentrale Prinzip des Degesch-Kreislaufsystems war. Nach Abschluß der Entwesungsoperation betätigte man die äußere Öffnungsvorrichtung (3), wodurch die Zyklon-B-Büchse herausgezogen wurde; anschließend verschloß man die Verbindung der vertikalen Saugröhre mit dieser Vorrichtung (12) und setzte beide Ventilatoren in Betrieb. Auf diese Weise sog der Kreislaufventilator frische Luft von außen ein, und der Entlüftungsventilator stieß sie aus dem Raum hinaus.

Theoretisch hätte man diese Entwesungsgaskammer – wie jede ähnliche Anlage in jedem beliebigen anderen Konzentrationslager – gewiß zur Tötung von Menschen benutzen können, doch ihre Größe (2,75 m × 3 m = 8,25 m²) führt die in Kaindls Geständnis aufgestellte Behauptung ad absurdum, sie sei »*zur Massentötung von Häftlingen*« eingesetzt worden.

Noch abstruser ist die von den sowjetischen Experten gemachte Angabe, die Gaskammer sei mit Zyklon-A-Behältern betrieben worden. Zyklon A (Cyankohlensäureester) wurde nämlich schon zu Beginn der dreißiger Jahre nicht mehr hergestellt und wurde außerdem gar nicht in »*Behältern*« aufbewahrt. Ein Entwesungsfachmann, Gerhard Peters, hatte hierzu im Jahre 1933 festgehalten:[16]

> *»Die Anwendungsweise des „Zyklon A" war außenordentlich einfach: es brauchte nur mit einem Pflanzenspritze ähnlichen Apparat unter 5-10 Atmosphären Druck mittels einer metallischen oder anderen Leitung (etwa durch das Schlüsselloch) in den zu entwesenden Raum eingeblasen und fein zerstäubt zu werden.«*

Somit erforderte der Einsatz von Zyklon A eine Zerstäubung, die mit einem einfachen Ventilator gar nicht zu erreichen war. Es folgt daraus, daß die Verwendung dieses Mittels in der Entwesungskammer von Sachsenhausen technisch nicht möglich gewesen wäre.



Abb. 3: Überreste des 1952/53 abgerissenen Hygienegebäudes im vormaligen KL Sachsenhausen. Im Vordergrund: Duschraum, heute fälschlich als „Gaskammer" bezeichnet.

8. Menschenvergasungen in Sachsenhausen: Eine falsche Zeugenaussage

Die betrügerische sowjetische Expertise über die angebliche Menschentötungsgaskammer von Sachsenhausen diente als Grundlage beim Prozeß gegen den früheren Lagerkommandanten. Die Existenz dieser Gaskammer wurde als offenkundige Tatsache angenommen und vom Zeugen Sakowski bestätigt, so daß Kaindl nichts weiter übrig blieb, als zu „gestehen".

Ein Mißbrauch der Entwesungskammer zur Menschentötung mit Zyklon B wäre, wie bereits betont, grundsätzlich möglich gewesen, doch liegt hierzu keinerlei Dokument vor, und soweit wir wissen, gibt es lediglich eine einzige Schilderung einer solchen Menschenvergasung. Sie wurde im Urteil des sowjetischen Prozesses gegen Anton Kaindl zitiert. Angesichts der Tatsache, daß der Verfasser des etwas über drei Seiten langen Abschnitts über Sachsenhausen im Sammelband *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* ihr fast eine ganze Seite widmet, wird man wohl davon ausgehen dürfen, daß sie die einzige ihrer Art ist. Es geht dabei um acht oder neun Fremdarbeiter, die im Oktober oder November 1944 in Berlin bei der Plünderung bombengeschädigter Häuser ertappt und zum Tode verurteilt worden waren. Man schickte sie zur Exekution nach Sachsenhausen. Laut dem Zeugen Höhn, der die betreffende Episode beschrieben hat, wurden die Todgeweihten in die Gaskammer geführt. Danach sei folgendes geschehen:[19]

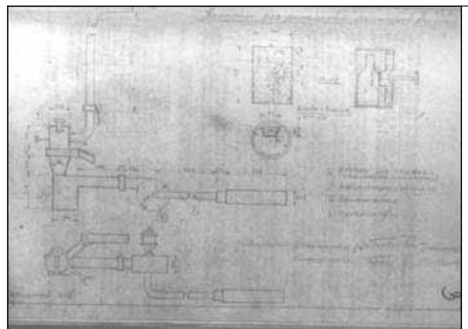
> *»Die Tür sei vom Umkleideraum aus, in welchem er, der Angeklagte, sich mit den genannten Teilnehmern an der Exekution befunden habe, verschlossen worden, Wessel habe den Druckventilator, der an den Wand zwischen dem Umkleideraum und dem Gasraum in Bodennähe eingebaut war, in Gang gesetzt, habe sich sodann – von wem wisse er nicht mehr – eine Kapsel geben lassen, die, wie er, der Angeklagte, gewußt habe, das verflüssigte Giftgas enthalten habe, und habe sie in der Mitte des Ventilators eingesetzt. Schon nach kurzer Zeit sei der Druckventilator wieder abgestellt und der in einer Außenwand des Gasraumes eingebaute Exhaustor in Betrieb gesetzt worden; als der Gasraum hinreichend entlüftet gewesen sei, sei die Tür geöffnet worden, und er, der Angeklagte, habe die durch das Gas getöteten Häftlinge gesehen. Der anwesende Arzt habe ihren Tod festgestellt.«*

Man begreift nicht recht, weswegen die acht oder neun zum Tode Verurteilten nicht im angeblichen Hinrichtungsraum des Krematoriums oder in der Erschießungsanlage füsiliert worden sind. Sonnenklar ist hingegen, daß der Zeuge die von ihm geschilderten Geschehnisse niemals gesehen hat. Seine Beschreibung beruht nämlich auf der betrügerischen sowjetischen Expertise über Vergasungen mit Zyklon A, spricht er doch von einer »*Kapsel*«, die »*verflüssigtes Giftgas*« enthalten habe. Der Zeuge fügt hinzu, die Kapsel sei »*in die Mitte des Ventilators eingesetzt*« worden, was unsinnig ist, weil man sie in den dafür bestimmten Dosenöffner hätte einsetzen müssen. Schließlich konnte der Entlüftungsventilator (»*Exhaustor*«) seine Aufgabe, d.h. das Herauspumpen der Luft, nicht erfüllen, wenn der Kreislaufventilator (»*Druckventilator*«) ausgeschaltet war.

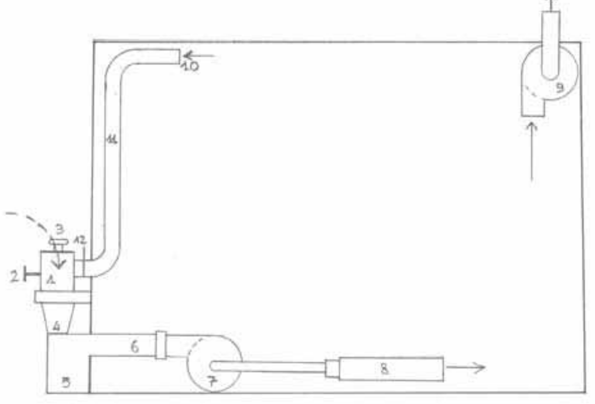
9. Die Beseitigung der „Beweise“

Als die Sowjets das Lager Sachsenhausen befreiten, war das Krematorium praktisch intakt. Selbst die Verbrennungsöfen waren noch vorhanden und wurden von den sowjetischen Experten mit großer Präzision gezeichnet.[20] (Vgl. Abb. 4.) Die Website der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen berichtet über die weitere Geschichte des Lagers folgendes:[21]

> *»Am 22./23. April 1945 wurde das Lager durch sowjetische und polnische Einheiten der Roten Armee befreit. Von August 1945 bis März 1950 dienten das ehemalige Schutzhaft- und das ehemalige Sonderlager des Konzentrationslagers dem sowjetischen Geheimdienst NKWD als Speziallager für kleine Nazis, aber auch für willkürlich Verhaftete und politisch Mißliebige. 60000 Menschen waren hier inhaftiert, mindestens 12000 von ihnen starben an Hunger und Krankheiten. Ein Gedenken an die KZ-Opfer am authentischen Ort war somit unmöglich. Folglich fanden Gedenkveranstaltungen außerhalb des Lagers, z.B. am Schloß Oranienburg, statt. 1950, mit der Übernahme des Geländes durch die Kasernierte Volkspolizei (KVP), begannen seine Verwahrlosung und Zerstörung. 1952/53 erfolgte die Sprengung der „Station Z“ (Krematorium und Vernichtungsstätte) durch die KVP, die ausgerechnet in diesem Bereich einen „Schießgarten“ plante. Der Bevölkerung*

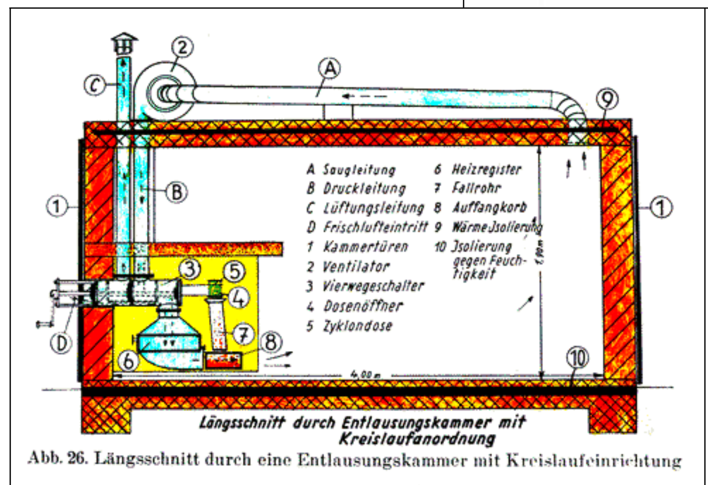


Dok. 3: Sowjetische Zeichnung der Kreislaufanlage der angeblichen Menschengaskammer (Juni 1945).[17]



Dok. 4: Nachzeichnung der sowjetischen Zeichnung aus Dok. 3 (Carlo Mattogno)

1) Vorrichtung zur Öffnung der Zyklon-B-Büchsen.
2) Büchsenöffner
3) Deckel der Vorrichtung
4) Netz zum Auffangen der Zyklon-B-Granulate.
5) Heizkörper
6) Verbindungsrohr
7) Kreislaufventilator
8) Diffusionsrohr
9) Entlüftungsventilator
10) Mündung des Saugrohrs
11) Saugrohr
12) Verschlußklappe des Saugrohrs.



Dok. 5: Längsschnitt durch eine Entlausungskammer mit Kreislaufeinrichtung.“[18]

dienten die Baracken als Bau- und Brennmaterial.«

Somit starben unter dem Sowjetregime in Friedenszeiten in Sachsenhausen 12.000 von 60.000 oder 20% der dort inhaftierten Deutschen. Während der nationalsozialistischen Herrschaft waren in siebeneinhalb Jahren – davon fünf Kriegsjahren – 21.200 Häftlinge umgekommen, was 16% der Internierten entspricht.

Die Zerstörung des Krematoriums seitens der Kasernierten Volkspolizei, die nicht ohne Befehl von oben erfolgen konnte, mutet mehr als befremdlich an, wenn man sich vor Augen hält, daß sich die DDR stets als Gralshüterin des „Antifaschismus" verstanden hat. Eine denkbare Erklärung wäre, daß im Krematorium von den NKWD-Agenten Gefangene ermordet worden waren und die DDR-Regierung später die Spuren dieser Missetaten verwischen wollte. 1961 wurde am Ort, wo das Krematorium gestanden hatte, ein Mahnmal errichtet, dessen Gedenktafel folgende Aufschrift trug (vgl. Abb. 5):

> *»„Station Z" Fundament des 1942 erbauten Krematoriums mit 4 Verbrennungsöfen, einer Gaskammer und Genickschußanlage.«*

Nun ja, das Krematorium mitsamt seiner „Gaskammer" und seiner „Genickschußanlage" sind für immer verschwunden, aber schuld daran sind nicht die Nationalsozialisten!

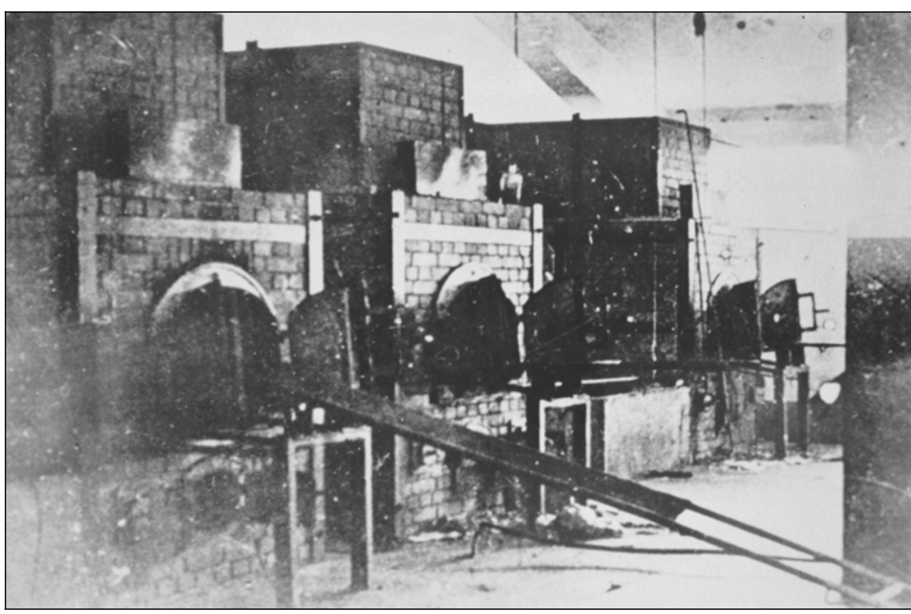


Abb. 4: Krematoriumsöfen des vormaligen KL Sachsenhausen

10. Exkurs: Die Gaskammer von Mauthausen

In den vorhergehenden Abschnitten haben wir den Nachweis erbracht, daß die Gaskammer des KL Sachsenhausen eine Zyklon-B-Entwesungskammer mit angepaßter Degesch-Kreislaufanlage war. Daß sie sich im Krematorium befand, hatte keine sinistre Bedeutung, denn auch in Dachau wurden fünf Degesch-Kreislauf-Gaskammern des Standardmodells im gleichen Gebäude wie das Krematorium erbaut, und eine Vergasung von Häftlingen in diesen Kammern wird von niemandem geltend gemacht, vgl. Abb. 6.

Die Sachsenhausener Entwesungskammer besaß zwei Türen, eine für die „unreine Seite", von der aus man das Begasungsgut hereinbrachte, sowie eine für die „reine Seite, von der man die entwesten Gegenstände herausholte.

Der im sowjetischen Bericht als Menschengaskammer bezeichnete Raum wies eine echte Wasserleitung mit sechs echten Duschen auf. Um ein Abfließen des Wassers zu ermöglichen, war auf dem Fußboden eine Rinne angebracht. Die Wände waren bis in eineinhalb Meter Höhe mit Kacheln bedeckt. Die Größe des Raums war recht gering: 2,75 m × 3 m = 8,25 m².

All dies findet sich mit verblüffender Ähnlichkeit in der angeblichen Menschentötungsgaskammer von Mauthausen wieder! Dieser Raum befindet sich neben dem Krematorium,[22] hat zwei gasdichte Türen, eine echte Wasserleitung mit sechzehn echten Duschen, eine Rinne zum Abfließen des Wassers, und die Wände sind bis in ca. anderthalb Meter Höhe mit Kacheln bedeckt. Auch dieser Raum ist ziemlich klein (3,59 m × 3,87 m = 13,98 m²); seine Höhe beträgt 2,42 m.[23] Ferner enthält er eine aus fünf horizontalen Röhren bestehende Heizungsvorrichtung (vgl. Abb. 7ff.).

Laut Hans Marsalek, dem offiziellen Mauthausen-Historiker, handelte es sich bei diesem Raum um eine Menschentötungsgaskammer, die auf ausgesprochen eigentümliche Weise funktionierte:[24]

> *»Am einer Wandseite, oberhalb der Fliesen, befand sich ein Heizkörper, weiters waren eine Beleuchtung, in einer*

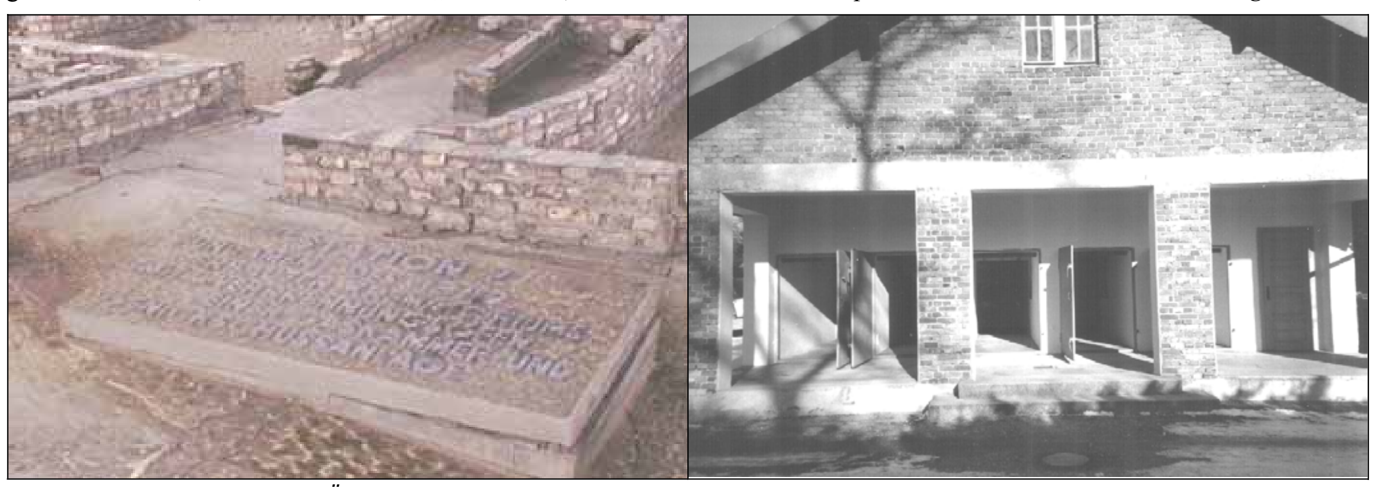


Abb. 5: Gedenktafel in den Überresten des ehemaligen Hygienegebäudes des vormaligen KL Sachsenhausen.

Abb. 6: 5 Degesch-Kreislauf-Entlausungskammern im Hygienegebäude des vormaligen KL Dachau. © Carlo Mattogno.

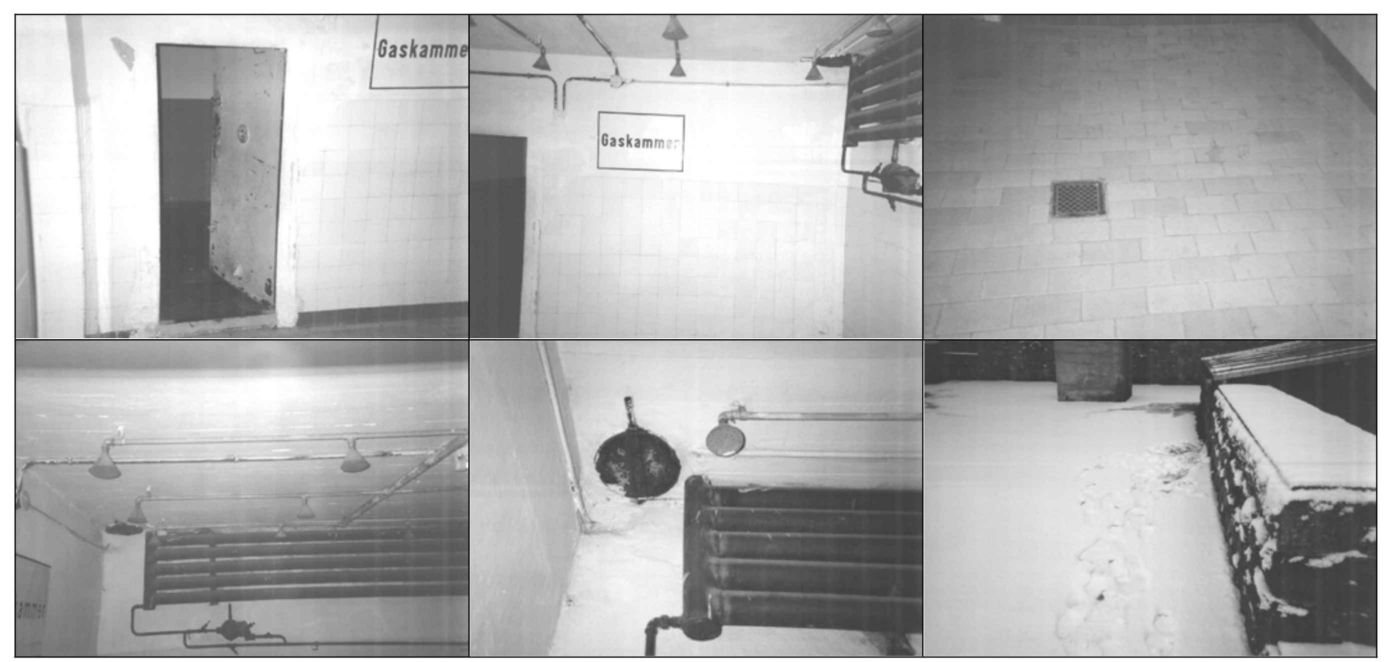


Abb. 7-12: Detailaufnahmen des Duschraumes im KL Mauthausen, fälschlich als „Menschengaskammer" bezeichnet: 7: Eingang, 8, 10 & 11: Duschen & Heizung, 9: Abflußgully, 11: Entlüftungsöffnung, 12: Entlüftungskamin. © Carlo Mattogno.

der Plafonddecken eine elektrische Ventilation (5) und ein zirka 1 m langes emailliertes Rohr (6) vorhanden. Dieses Rohr hatte auf der Wandseite, nicht sichtbar, eine einen halben Zentimeter breite und 80 cm lange Schlitzöffnung und war mit dem in der Gaszelle (2) befindlichen Gaseinfüllungsgerät (3) verbunden. Alle Schalter (7) – für Licht, Wasserzufuhr und Ventilator – befanden sich außerhalb der Gaskammer (1). Auf einer Schaufel wurde der heiße Ziegelstein herangebracht und auf den Boden des Gaseinfüllungsgerätes gelegt. Nun schüttete der mit einer Gasmaske versehene SS-Mann aus der Dose das Zyklon-B-Gift auf den Ziegelstein. Sofort wurde der Behälter mit dem abgedichteten Deckel versehen und mittels zwei vorhandener Flügelschrauben luftdicht verschlossen. Die aufsteigende Wärme des erhitzten Ziegelsteines erwirkte die schnelle Entbindung des Giftes.«

In einem anderen Buch schreibt derselbe Verfasser:[25]

> *»Befand sich genügend Gas in der Kammer, trat in etwa 10 bis 20 Minuten der Erstickungstod ein.* […]. *Der gesamte Vorgang der Vergasung, von einer Gruppe mit etwa 30 Personen, beginnend mit der Entkleidung, der sogenannten ärztlichen Untersuchung, Ermordung, Entlüftung und Abtransport der Leichen, dauerte 1 ½ bis 2 ½ Stunden.«*

Ein solches System wäre primitiv, gefährlich und ineffizient gewesen. Das Ausschütten einer Zyklon-B-Büchse auf einen erhitzten Ziegelstein im nahen Krematorium hätte sofort einen Schwaden von Zyanwasserstoffdämpfen erzeugt (so wie das Ausschütten von Wasser auf das heiße Gemäuer eines Ofens Dampfschwaden hervorruft), und die Dämpfe hätten sich im Keller des Krankenreviers verbreitet, wo es keine Ventilationsmöglichkeit gab.

Andererseits ist folgendes zu beachten: In den angeblichen Menschentötungsgaskammern der Krematorien von Birkenau sollen laut offizieller Geschichtsschreibung »*nach einigen – höchstens 20 – Minuten, alle Opfer tot gewesen*« sein.[26] Unter diesen Umständen begreift man nicht so richtig, warum in Mauthausen ein erhitzter Ziegelstein und ein Gaseinfüllgerät nötig waren, um so mehr, als der Raum heizbar war und die Heizung benutzt werden konnte, um die Verdampfung des Zyanwasserstoffgases zu beschleunigen.

Zu guter Letzt wäre zur wirksamen Lüftung der Gaskammer das Öffnen einer der beiden Türe oder gar beider erforderlich gewesen, weil die Entlüftung mittels Absaugen der Luft aus der »*Gaszelle*« durch das »*Gaseinfüllungsgerät*« und die 80 cm lange, aber nur einen halben Zentimeter breite »*Schlitzöffnung*« im Rohr viel zu lange gedauert hätte.

Und dieser ganze Aufwand soll betrieben worden sein, um dreißig Häftlinge zu vergasen, die man ungleich rascher und ohne jede Schwierigkeiten hätte erschießen können! Zudem begreift kein Mensch, weshalb man in einer Gaskammer eine funktionstüchtige Duschvorrichtung und eine Heizung hätte einrichten sollen. Die Geschichte ist oberfaul.

Schließlich ist noch folgender, scheinbar eigentümlicher Sachverhalt der Erwähnung wert: Auf keinem der offiziellen Pläne des KL Mauthausen erscheint eine Entwesungsanlage – kann man sich wirklich vorstellen, das Stammlager habe ohne eine dermaßen wichtige Einrichtung auskommen müssen und sei auf die entsprechende Anlage im Nebenlager Gusen angewiesen gewesen?[27]

Andererseits ist die Ähnlichkeit zwischen der Entwesungskammer von Sachsenhausen und der angeblichen Menschentötungsgaskammer von Mauthausen allzu frappierend, um bloßer Zufall sein zu können: Ganz offensichtlich handelte es sich in beiden Fällen um Räume, die vorher anderen Zwekken gedient hatten und dann in Räumlichkeiten mit Doppelfunktion als Entwesungskammer und Dusche umgewandelt worden waren. Die Kammer von Mauthausen war sicherlich mit einem modifizierten Degesch-Kreislaufsystem ausgestattet, das jenem von Sachsenhausen ähnelte. Die Vorrichtung zur Öffnung der Zyklon-B-Büchsen befand sich im angrenzenden Raum (heute »*Gaszelle*« genannt), und vor ihr, innerhalb des Raums, war auf dem Fußboden der Kreislaufventilator mit den entsprechenden Röhren installiert. Der Entlüftungsventilator befand sich in der gegenüberliegenden Ecke in der Decke, wo man noch heute seine durch einen runden Deckel verschlossene Öffnung erkennen kann, und war mit einem auf dem Dach des Raumes befindlichen Kamin verbunden, so daß das Cyanwasserstoffgas auf einer für Menschen ungefährlichen Höhe austraten (vgl. Abb. 11f.).

Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß wir es auch hier mit

einer Blausäure-Entwesungskammer samt Degesch-Kreislaufsystem zu tun haben.

Dies liefert eine einleuchtende Erklärung dafür, daß auf keinem bekannten Plan des KL Mauthausen eine Entwesungskammer verzeichnet ist und daß niemals ein Originalplan dieses Lagers veröffentlicht worden ist. Schließlich erklärt sich dadurch auch der Umstand, daß in den von Fred Leuchter entnommenen Mörtelproben aus diesem Lokal Zyanidkonzentrationen von maximal 32 mg/kg gemessen worden sind.[28] Dieser Wert ist genügend hoch, um zu belegen, daß in diesem Raum tatsächlich Blausäure zum Einsatz gelangt ist, doch liegt er weit unter den in den Bauwerken 5a und 5b von Birkenau ermittelten Werten, weil die Blausäure in Mauthausen mit Kreislaufsystem eingesetzt wurde.

Natürlich hätte auch diese Gaskammer zu Menschentötungszwecken mißbraucht werden können, doch wird in keiner Zeugenaussage das Kreislaufsystem beschrieben, das als einziges funktionstüchtig gewesen wäre.

Sachsenhausen – Workuta
Von Gerhart Schirmer

»Über den Bau einer Gaskammer und Erschießungs-Anlage **[im KL Sachsenhausen]** ***im Oktober/November 1945 durch acht Gefangene, unter denen auch ich war, liegt eine notariell beglaubigte Eidesstattliche Erklärung vor (Anlage 4). Kurz beschrieben war die »Gaskammer« eine Duschbaracke mit 25 Brauseköpfen an der Decke. Es sollte der Anschein erweckt werden, daß darin die Vergasung vorgenommen sei. Daran wurde von uns eine Extrakammer angebaut mit einem Durchbruch, vor dem der Deliquent saß mit dem Gesicht zur gegenüberliegenden Seite, um von hinten den Genickschuß zu empfangen. So jedenfalls mußte der Vorführer erzählen. Das war unser Fritz Dörrbeck, der als Dolmetscher dieses Theater spielen mußte, weil er - in Rußland geboren - perfekt russisch sprach.*** **[…]**
Nach der Rückkehr von Heimkehrern wurde ermittelt, daß gleichzeitig zu den Bauten von Vergasungs- bzw. Erschießungsanlagen in der Sowjetzone auch in den Westzonen nach Kriegsende solche Anlagen gebaut worden sind. Warum nun haben die Siegermächte diese Anlage etwa gleichzeitig in den von ihnen weitergeführten KZ einbauen lassen? Das mußte doch einen Sinn haben. Ich habe keinen anderen gefunden, als den, daß diese Siegermächte dem deutschen Volk eine weit überhöhte Zahl von Morden aufbürden wollten. Oder welche Erklärung gibt es sonst dafür? Hier will ich festhalten, unter welchen Mühen und Opfern diese oben genannten Zahlen festgehalten worden sind. **[…]**
Und warum ließen alliierte Sieger erst nach dem Kriege Gaskammern in den ehemaligen KLs einbauen? So unter anderem die Amerikaner in Dachau.
Hat dafür einer nur eine plausible Erklärung? Jedenfalls hatte ich persönlich das »Vergnügen«, im russischen Lager Oranienburg (Sachsenhausen) im November 1945 eine – bis dahin nicht vorhandene – Gaskammer und Erschießungsanlage mit anderen Häftlingen zusammen einzubauen (siehe Eidesstattliche Erklärung im Anhang 4).«

Das obige Zitat stammt von den Seiten 10, 13 und 37 der gleichnamigen, 1992 im Grabert Verlag, Tübingen, erschienenen Broschüre. Wegen dieser und ähnlicher Passagen wurde diese Veröffentlichung auf Beschluß des Amtsgerichts Tübingen (Az. 4 Gs 937/02) vom 21. 8. 2002 wegen »*Volksverhetzung*« eingezogen.

Dieser Akt behördlicher Willkür ist selbstverständlich schärfstens abzulehnen.

Es darf aber dennoch kritisch angemerkt werden, daß Schirmers Beschreibung bezüglich der Errichtung einer Gaskammer und Genickschußanlage im KL Sachsenhausen durch deutsche Kriegsgefangene nach Kriegsende sehr oberflächlich ist. Sie ähnelt in ihrer Flüchtigkeit den vielen Aussagen aus der Kriegszeit, die von der Errichtung solcher Anlagen durch die SS berichten, und ist daher aus den gleichen Gründen von ähnlicher Qualität und Glaubhaftigkeit. Schirmers auf seine angeblichen eigenen Erfahrungen aufbauende allgemeine Behauptung vom Bau ähnlicher Anlagen in anderen ehemaligen Lagern ist sodann ohne jeglichen Beleg und daher völlig wertlos. Am Ende dieser Broschüre druckte Schirmer einen Brief des seinerzeitigen Bundestagsabgeordneten Peter Petersen ab, der gut zusammenfaßt, was Schirmer hätte tun sollen, wenn seine Aussage irgendeinen Sinn ergeben sollte:

> ***»Sie müssen bitte ausführlicher schildern, wie das war mit den Vergasungsanlagen, die Sie aufzubauen hatten. Ich würde vorschlagen, daß Sie das so wie einen Erlebnisbericht machen. Sie wurden also verhaftet, in ein von Hitler gebautes KZ nach Oranienburg gebracht und mußten dort so und soviel Stunden am Tag oder unter solchen und solchen Bedingungen arbeiten und dann mußten Sie offenbar irgendwelche Gestelle aufbauen. Woher wissen Sie, daß das Vergasungsanlagen waren? Haben Sie sich darüber mit Ihren Kameraden unterhalten? Sie merken, worauf ich hinaus will. Dann schildern Sie, daß Sie nach '56 „stellte ich fest…" Wie haben Sie das festgestellt, daß zur gleichen Zeit in allen KZs des Reichsgebietes diese Anlagen von deutschen Gefangenen eingebaut wurden? Wer hat Ihnen das erzählt?«*** **(S. 63)**

Schon mehrfach wurden Revisionisten durch Kriegsveteranen mit ähnlichen Aussagen konfrontiert. Die meisten berichteten vom Hörensagen, und wenn doch einmal einer aus angeblich eigenem Erleben berichtete, so war er entweder nicht in der Lage, genauere Angaben zu machen, oder die gemachten Angaben ließen sich oft durch dokumentarische Belege und sachliche Einwände widerlegen. Es geschieht sogar bisweilen, daß der Versuch, solche Aussagen kritisch zu hinterfragen, von den Zeitzeugen als Affront empfunden wird, da diese verlangen, man müsse ihnen unkritisch glauben. Insofern unterscheiden sich „entlastende" Aussagen deutscher Kriegsveteranen im Prinzip nicht von „belastenden" Aussagen: Sie sind in der Regel von äußerst geringem Beweiswert. So leider auch die von Gerhart Schirmer. Als Mitmensch bin ich zwar durchaus geneigt zu glauben, als Wissenschaftler aber muß ich auf Beweise bestehen. Anders kann man Ungläubige nicht überzeugen.

Germar Rudolf

Anmerkungen

1. H. Jäckel, P. Longerich, J.H. Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*. Argon Verlag, Berlin 1993, Bd. 3, S. 1270-1271.
2. Leni Yahil äußert sich vorsichtiger; er schreibt, 1938 seien 300 Juden umgekommen (»*perished*«). L. Yahil, *Jews in Concentration Camps in Germany prior to World War II*, in: *The Nazi Concentration Camps*. Yad Vashem , Jerusalem 1984, S. 94.
3. Winfried Meyer, »*Britischer oder sowjetischer Sachsenhausen-Prozeß?*«, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*. Nr. 45 (1997), S. 987.
4. *Enzyklopädie des Holocaust,* aaO. (Anm. 1), S. 1270.
5. Genauer gesagt, laut einem Teil der orthodoxen „Holocaust"-Historiker. Raul Hilberg spricht in seinem Standardwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* nirgends von Menschenvergasungen in Sachsenhausen; Anmerkung des Übersetzers.
6. *Enzyklopädie des Holocaust*, aaO. (Anm. 1), S, 1270.
7. *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation.* Herausgegeben von Eugen Kogon, Hermann Langbein, Adalbert Rückerl u.a., Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1983, S. 254.
8. GARF, 7021-104-4, S. 149f.
9. Ebenda. S. 255.
10. Ebenda, S. 322.
11. Das KL Sachsenhausen unterstand der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Reich Nord, die drei Zentralbauleitungen (Berlin, Ravensbrück und Goslar) sowie 11 Bauleitungen umfaßte, darunter eben jene von Sachsenhausen.
12. *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas,* aaO. (Anm. 7), S. 255.
13. Ebenda, S. 322, S. 257.
14. GARF, 7021-104-3, S. 2-4.
15. GARF, 7021-104-3, S. 7: Plan des Krematoriums von Sachsenhausen. Sowjetische Zeichnung (Juni 1945), dort Nr. 2. Dieses Dokument ist von so schlechter Qualität, daß wir es hier nicht reproduzieren können. Es wird im Internet ausgehängt werden.
16. G. Peters, *Blausäure zur Schädlingsbekämpfung.* Sammlung chemischer und chemisch-technischer Vorträge. Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart, 1933, S. 57.
17. GARF, 7021-104-3, S. 23.
18. Ludwig Gaßner, »*Verkehrshygiene und Schädlingsbekämpfung*«, *Gesundheits-Ingenieur*, 66(15) (1943), S. 174ff.
19. *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas,* aaO. (Anm. 7), S. 256.
20. GARF, 7021-104-3, pp. 5-6.
21. www.members.aol.com/PetGroth/Seite02htm
22. Dieser Raum befindet sich wie der Topf-Zweimuffelofen im Keller des Krankenreviers.
23. Vom Verfasser dieses Artikels an Ort und Stelle vorgenommene Messung.
24. H. Marsalek, *Die Vergasungsaktionen im Konzentrationslager Mauthausen.* Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien 1988, S. 10.
25. H. Marsalek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation.* Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien 1980, S. 211.
26. F. Piper, *Gas Chambers and Crematoria*, in: Y. Gutman und M. Berenbaum Editors, *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*. Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis 1994, S. 170.
27. In Gusen gab es eine Zyklon-B-Entwesungskammer mit Saugventilator.
28. *Der zweite Leuchter Report. Dachau, Mauthausen, Hartheim.* Samisdat Pub., Hamilton, Ontario, 1989, S. 34.

Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch und Tierfett

Zur Frage der Grubenverbrennungen in den angeblichen Vernichtungslagern des 3. Reiches

Von Carlo Mattogno

»Während in den Öfen der Krematorien mit Hilfe der Ventilatoren eine dauerhafte Gluthitze erhalten werden konnte, wenn die Leichen richtig Feuer gefangen hatten, brannte das Feuer in den Gruben nur so lange, als die Luft zwischen den Leichen zirkulieren konnte. Da der Leichenhaufen immer mehr in sich zusammensackte und von außen keine Luft mehr bekam, mußten wir Heizer die brennende Masse in der Grube ständig mit Öl, Methanol und Menschenfett begießen, das sich in den Auffangbehältern an den beiden Stirnseiten der Grube reichlich angesammelt hatte und dort am Sieden war. Mit langen Rundeisen, die am unteren Ende wie der Griff eines Spazierstocks gebogen waren, wurde das brutzelnde Fett mit Eimern herausgeschöpft, die wir mit dicken Fäustlingen anfaßten. Wenn das Fett an allen möglichen Stellen in die Grube geschüttet wurde, schlugen Stichflammen unter heftigem Zischen und Prasseln in die Höhe.«

Filip Müller[1]

---

1. Einleitung

Mein 1993 in Zusammenarbeit mit dem hochverehrten Dr.-Ing. Franco Deana entstandener Artikel »*Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*«[2] präsentierte die ersten Ergebnisse einer allgemeinen Studie der Kremierung. Abschnitt 6.2. dieser Studie war dem Problem des »*Verbrennungsprozesses in einer Verbrennungsgrube*« gewidmet. Ich verfocht dort die Ansicht, das System der Verbrennung[3] in einer Grube sei grundsätzlich technisch ineffizient und das vom Zeugen Filip Müller[4] beschriebene Verbrennungssystem »*wärmetechnisch unmöglich*«.

Nach der Veröffentlichung dieses Beitrags habe ich meine Studien fortgesetzt und mich insbesondere in das wichtige Buch *Die Kadaver-Vernichtungsanlagen*[5] von Ingenieur Wilhelm Heepke vertieft. Heepke war während der ersten vier Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts einer der namhaftesten deutschen Fachleute auf dem Gebiet der Kremierung. Seine unbestrittene Kompetenz auf diesem Feld hatte mich bereits beeindruckt, als ich ein anderes ungemein bedeutsames Werk aus seiner Feder las.[6] *Die Kadaver-Vernichtungsanlagen* enthält einen Abschnitt über »*Die Verbrennung in Gruben*«, der für die Untersuchung des Themas »*Verbrennungsgruben in Birkenau*« von größtem Interesse ist.

Parallel dazu ist meine Dokumentation über Auschwitz ab 1995 sehr viel umfangreicher geworden, so daß die erste Version meines Artikels einer radikalen Umgestaltung bedurfte. Eine solche konnte in der zweiten Version noch nicht erfolgen; dort mußte ich mich mit einigen summarischen Berichtigungen begnügen. Vorsichtshalber habe ich dort auf den Abschnitt über den »*Verbrennungsprozeß in einer Verbrennungsgrube*« verzichtet.[7] Dieses Thema erforderte mittlerweile eine gesonderte Studie, die ich dem Leser erst heute vorlegen kann, da das fundamentale Problem der Höhe des Grundwasserpegels in Birkenau inzwischen geklärt ist.[8]

Im vorliegenden Artikel werden nun die experimentellen Daten präsentiert, auf die ich mich in meiner kommenden Studie über das spezifische Thema der Leichenverbrennung unter freiem Himmel in Birkenau stützen werde.

2. Die Kadaver-Verbrennung in Gruben laut W. Heepke

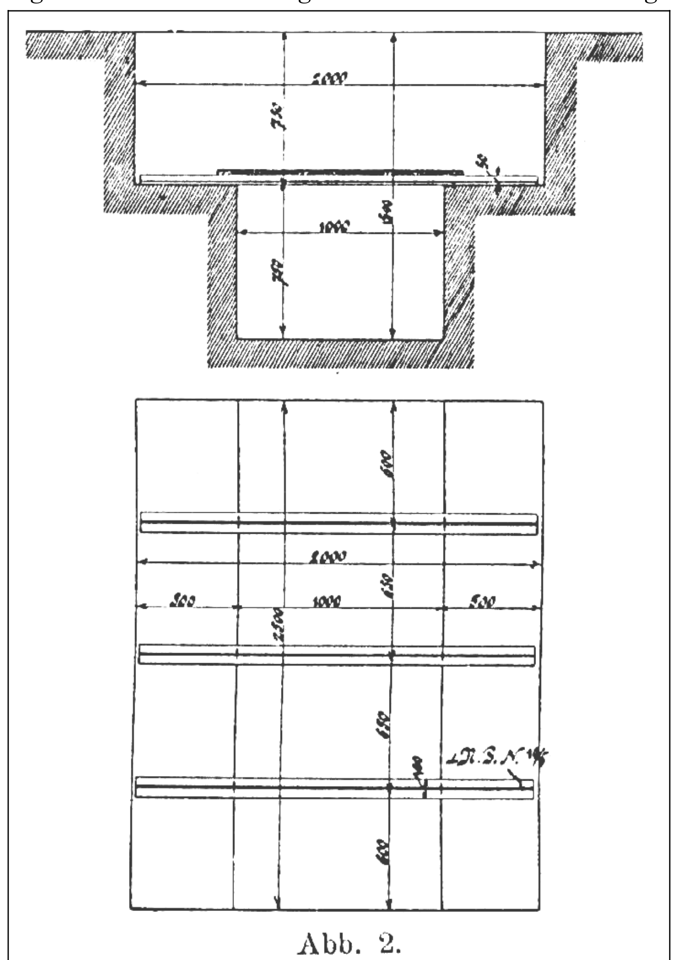
2.1. Allgemeine Prinzipien

Bezüglich der Verbrennung von Tierkadavern in Gruben führt Heepke aus:[9]

»Dieselbe stellt die gebräuchlichste und modernste Einzelverbrennung dar und ergibt bei sachlicher Durchführung Resultate, welche wohl beachtenswert sind. Die Kadaver werden in oder über Gruben verbrannt, welche den Zweck haben, einmal die Wärme möglichst auf das Objekt zu konzentrieren, also durch Erzielung eines höheren Heizeffektes das Verfahren rationell zu halten, dann eine Sezierung des Kadavers vornehmen zu können, ohne Krankheitsübertragung durch Umherspritzen des Blutes und Beiseitelegen herausgenommener Teile befürchten zu müssen. Betreffs der Anlegung der Gruben gilt hier im großen und ganzen dasselbe wie bei Verscharrungsverfahren. Wegen der sich in der Grube ansammelnden Asche ist jene um 0,5-1,0 m tiefer zu halten, als wie oben angegeben, also 1,5-2 m. Für die Wahl des Grubenplatzes ist hier vor allem die Windrichtung maßgebend.

Die einfachste Ausführung ist die, daß man eine Grube von 2,5 m Länge, 1,5 m Tiefe und Breite, welche in möglichster Nähe des Kadavers anzulegen ist, fast ganz mit ~ 1 m langen Scheithölzern auslegt. Zur Erreichung eines guten Zuges sind die Scheite längenweise abwechselnd der Länge und Quere nach übereinander zu schichten und zur Herbeiführung einer schnellen, sicheren Verbrennung vor dem Einlegen mit Petroleum zu tränken. Dieses erfolgt am einfachsten, indem man ein hohes Gefäß, eine enge Tonne oder einen hohen Eimer, mit Petroleum füllt und jeden Scheit mit seinen beiden Enden in das Gefäß taucht. Vorteilhaft ist es auch, die vier Seitenwände der Grube mit derartig präparierten Scheiten senkrecht und dicht auszusetzen. Auf den Holzstoß wird der Kadaver mit geöffnetem Bauche nach unten gelegt. Ein von jeder Schmalseite der Grube aus dem Grunde derselben nach außen schräg aufsteigender Kanal von Spatenstichbreite gestattet ein bequemes Entzünden des Holzes von zwei Seiten. Sofort nach demselben müssen die oberen Kanalmündungen durch Erdschollen zugeworfen werden. Die sich sehr bald entwickelnde starke Glut, welche seitlich nur unbedeutend abgeleitet wird, wirkt energisch auf den allmählich nachsinkenden Kadaver ein und verbrennt selbigen vollständig. In den ersten Stunden des Prozesses ist ein Nachwerfen von weiterem Brennstoff erforderlich, wenn auch dem Verbrennungsherde neue Nahrung durch das nach unten sikkernden flüssige Fett zugeführt wird.

Zur Verbrennung eines großen Kadavers von 250-300 kg Gewicht in angegebener Weise ist bei 5-6 stündiger Dauer ein Brennstoffaufwand von ~ 2,5 m^3 gutem Brennholz und ~ 35 Liter Petroleum erforderlich.«



***Dokument 1:** Schemazeichnung einer Grube mit Eisenrosten zur Tierkadaververbrennung.*

2.2. Die »*Meilerverbrennung*«

Hier schildert Heepke »*die Meilerverbrennung, wie selbige seit Jahren von dem Gouvernementstierarzt Fabritius in Finnland angewandt wird*«.[10] Für uns ist dieser Teil seiner Ausführungen nicht von Belang, weil dieses System in Birkenau niemals zur Anwendung gelangt ist.

2.3. Die Verbrennung auf Eisenrosten

»Eine weitere Methode zur Verbrennung einzelner Kadaver auf freiem Felde ist die Verbrennung auf Eisenrosten. Der Hauptvorteil dieser Durchführung liegt darin, daß die Obduktion des Kadavers bequem an Ort und Stelle vorgenommen werden kann, ohne daß Krankheitsübertragungen durch das herausfließende Blut, die herausfallenden Fleischteile und Exkrete zu befürchten sind: eine Rostverbrennung eignet sich daher vorzugsweise für verseuchte Kadaver, welche vor der Vernichtung untersucht werden müssen.

Bei einem älteren, unwirtschaftlicheren Verfahren wird der Kadaver auf einem Rost gelagert, der aus 2 oder 3 eisernen Trägern, T-Eisen oder Eisenbahnschienen besteht und auf den Längsrändern der Grube ruht. Diese ist mit Brennstoff ausgefüllt, der Boden zuvor mit dichtem Stroh bedeckt. Der Wind drückt hier aber die Flamme beträchtlich zurück und von dem Objekte ab, ein großen Teil der entwickelten Wärme geht verloren.

Eine bessere Anordnung zeigt Abb. 2. [Siehe Dokument 1.] *Die 1,5 tiefe Grube ist in der unteren Hälfte nur 1,0 m breit, so daß sich in Höhe von 0,75 m zu beiden Längsseiten 0,5 m breite Auflager für die Eisenträger ergeben. Bevor der Kadaver auf dem Rost gelagert wird, ist die unterste Grubensohle mit einer dichten Schicht von Stroh und leichten brennbaren Stoffen auszulegen und der untere Raum bis zur Trägerebene mit dem Hauptbrennstoff auszufüllen. Zur bequemeren Sektion wird der freie Raum zwischen den beiden Trägern mit genügend starken Brettern*

abgedeckt. Die herausgenommenen, schwerbrennbaren Eingeweide und Organe sind auf den erdigen Seitenrändern aufzuhäufen, von wo sie später nach vorgeschrittener Verbrennung nach und nach in die Glut gestoßen werden. Nach Beendigung der Obduktion sind die Bohlen unter dem Kadaver hinwegzuziehen und zum Mitverbrennen gleich in der Grube zu belassen. Das Tier wird alsdann gedreht, damit der geöffnete Bauch nach unten zu liegen kommt, Brennstoff nach Bedarf darüber geworfen und das Stroh auf der Sohle der Grube in Brand gesetzt.«[11]

2.4. Die praktischen Experimente

»Nach beiden Methoden der Rostverbrennung sind im Jahre 1902 von den Departementstierärzten Dr. Lothes und Dr. Profé-Köln mehrere Versuche durchgeführt worden, deren Hauptdaten in der Tabelle I verzeichnet sind. [Siehe

Tabelle I.

Nr. des Versuches	Ausführung des Verfahrens	Verbrennungsobjekt		Brennstoff		Preis		Verdampfungseinheiten	Wärmeaufwand	Dauer des Prozesses	Für 1 kg Kadaver					Bemerkungen
		Art	Gewicht	Art	Gewicht	Einzel	Gesamt				Brennstoffgewicht	Brennstoffkosten	Verdampfeinheiten	Wärmeeinheiten	Dauer der Verbrennung	
			kg		kg	Mk.	Mk.	kg	WE	Std.	kg	Pfg.	kg	WE	Min.	
I	A Kadaver auf Träger-rost. Dieser über der 1,5 m tiefen Grube.	Pferd, abgehäut., mit Eingeweiden	600	Holz	100	2,40	6,75	2700	450 000	20	0,46	1,13	4,5	750	2,00	Zu Grunde gelegte Preise: 100 kg Holz 2,40 M. 100 kg Briketts 1,40 M. 1 kg Teer 0,09 M. 1 kg Harz 0,14 M. Es verdampft: 1 kg Holz 9 kg Wasser 1 kg Brikett 12 kg „ Heizeffekt für: Holz 1500 WE/1 kg Braunkohlen Brikett 2000 WE/1 kg Wegen der geringen Mengen sind ausser Acht gelassen: Teer, Harz und Stroh in der Berechnung des Heizeffektes und der Verdampfungsfähigkeit; Stroh in der Berechnung der Kosten.
				Brkl. Briketts	150	2,10										
				Steinkl. Teer	25	2,25										
				Stroh	—	—										
II		Pferd, abgehäut.	850	Holz	100	2,40	9,40	3300	550 000	26	0,39	1,10	3,88	647	1,72	
				Brk. Briketts	200	2,80										
				Harz	30	4,20										
				Stroh	—	—										
III		Rind, abgehäut.	300	Holz	225	5,40	6,75	2025	337 500	8,15	0,80	2,25	6,75	1125	1,65	
				Teer	15	1,35										
				Stroh	—	—										
										im Mittel:	0,55	1,49	5,04	840	1,79	
IV	B Kadaver auf Träger-rost. Dieser in der 1,5 m tiefen Grube, nach Abb. 2.	Pferd	800	Holz	325	7,80	7,80	2925	487 500	10	0,40	0,98	3,65	610	0,75	
				Stroh	—	—										
V		Pferd	425	Holz	225	5,40	6,75	2025	337 500	5,40	0,56	1,60	4.76	794	0,80	
				Teer	15	1,35										
				Stroh	—	—										
VI		Rind	300	Holz	150	3,60	4,95	1350	225 000	3,30	0,55	1,65	4,50	750	0,70	
				Teer	15	1,35										
				Stroh	—	—										
										im Mittel:	0,50	1,40	4,30	720	0,75	

Tabelle II.

Nr. des Versuchs	Ausführung des Verfahrens	Verbrennungsobjekt		Brennstoff		Preis		Verdampfungs-Einheiten	Wärmeaufwand	Dauer des Prozesses	Für 1 kg Kadaver					Bemerkungen
		Art	Gewicht	Art	Gewicht	Einzel	Gesamt				Brennstoffgewicht	Brennstoffkosten	Verdampfeinheiten	Wärmeeinheiten	Dauer der Verbrennung	
			kg		kg	Mark	Mark	kg	WE	Std.	kg	Pfg.	kg	WE	Min.	
VII	C Kadaver auf Trägerrost. Dieser über der 0,75 m tiefen Grube; mit Windschirm	Kuh	575	Holz	175	4.20	7,—	3075	512 500	5,35	0,52	1,22	5,3	890	0,58	Hier gelten dieselben Angaben wie die der Tabelle I. Hinzu tritt noch: Petroleum wird für die Berechnung des Heizeffektes und der Verdampfungsfähigkeit vernachlässigt.
				Briketts	125	1,74										
				Petroleum	5 Liter	1,—										
				Stroh	—	—										
VIII		Kuh	600	Holz	325	7,80	7,80	2925	487 500	7,—	0,54	1,30	4,8	812	0,70	
				Stroh	—	—										
IX		Kuh	575	Holz	300	7,20	7,20	2700	450 000	7,—	0,52	1,25	4,7	800	0,76	
				Stroh	—	—										
										im Mittel:	0,52	1,26	4,93	834	0,68	
X	D Kadaver direkt auf Brennstoff. Dieser in 0,5 ÷ 0,75 m tiefen Grube ohne Trägerrost und Windschirm.	Kuh	450	Holz	150	3,60	6,50	3150	525 000	6,45	0,67	1,44	7,0	1170	0,90	
				Briketts	150	2,10										
				Petroleum	4 Liter	0,80										
				Stroh	—	—										
XI		Kuh	500	Holz	375	8,40	8,40	3375	562 500	7,40	0,75	1,68	6,7	1125	0,92	
				Stroh												
										im Mittel:	0,71	1,56	6,8	1147	0,91	

Dokument 2 & 3: *Versuchsergebnisse von Tierkadaververbrennungen auf Eisenrosten aus dem Jahre 1902.*

Tabelle III.

Ausführung nach Abb.	Firmen-Nr. des Ofens	Aussenmaße des Mauerwerks: Breite mm	Aussenmaße des Mauerwerks: Länge mm	Aussenmaße des Mauerwerks: Höhe mm	Innenmaße des Verbrennungsraumes: Breite mm	Innenmaße des Verbrennungsraumes: Länge mm	Fassungsvermögen des Ofens bei einmaliger Füllung kg	Steinkohlenverbrauch bei voller Füllung kg	Dauer des Prozesses bei voller Füllung Stunden	Gewicht des Ofens kg
3a und 3b	1a	1160	2460	2200	400	1700	250	110	5	950
	1b	1290	2460	2200	530	1700	310	130	6	1000
	2a	1290	2850	2500	530	2100	370	150	7	1200
	2b	1420	2850	2500	660	2100	450	170	8	1275
	3a	1420	3240	2800	660	2500	540	200	9,5	1475
	3b	1550	3240	2800	790	2500	650	225	10,5	1575
	4a	1550	3630	3100	790	2900	750	265	12	1875
	4b	1680	3630	3100	920	2900	900	300	13,5	2000
6a und 6b	1	900	1810	2000	400	860	70	50	4	675
	2	1030	1810	2100	530	860	100	60	5	700

Dokument 4: *Versuchsergebnisse in Tierkadaververbrennungsöfen.*

Dokument 2.] *Man erkennt aus dieser, daß die zweite Methode gemäß der Versuche IV, V und VI mit der Rostanordnung in der Grube der ersteren vorzuziehen ist, da sich bei geringerem Brennstoffverbrauche die Dauer des Prozesses um das Eineinhalbfache kürzer stellt als bei den ersten 3 Versuchen. Außerdem ist bei einer Zeitersparnis im Auswerfen der Grube eine gewisse Unabhängigkeit vom Winde gegeben. So wie so muß schon angenommen werden, daß zur Zeit der Versuche I-III besonders niedrige Winde auf den Prozeß nicht einwirkten, denn sonst hätten sich sicherlich noch weit schlechtere Resultate für I-III ergeben müssen.*

Da sich eine stärkere Rauchentwicklung nur zu Beginn des Prozesses bemerkbar macht und ein belästigender Geruch in der Windrichtung über 100 m kaum wahrnehmen läßt, so ist der Grubenplatz in der Wahl nicht zu sehr beschränkt.«[12]

2.5. Die Verbrennungsgruben in sumpfigem Gebiet

Für unser Thema sind die folgenden Darlegungen zweifelsfrei am interessantesten:[13]

»Nun ergeben sich aber sehr viele Kadaververnichtungen gerade in sumpfigen Gegenden, auf Wiesen, in Mooren, in Flußniederungen. An diesen Plätzen kann man mit Rücksicht auf das hohe Grundwasser die Grube nicht mehr 1,5 m tief ausheben, und man müßte zur radikalen Vernichtung der Kadaver auf ein rationelles Verfahren wie etwa nach B Tabelle I verzichten. Um jedoch auch für sumpfige Gegenden eine solche Methode vorteilhaft durchführbar zu gestalten, gingen Dr. Profé und Dr. Lothes bei ihren [...] *Versuchen im Jahre 1903 in der Weise vor, daß der Kadaver auf Trägern gelagert wurde, welche eine Grube von nur 0,75 m Tiefe überbrückten. Um Kadaver und Grube wurde dann ein etwa 1 m hoher, zusammenlegbarer Eisenblech-Windschirm, der jene von allen Seiten umschloß, gestellt. Der Schirm tritt hier also an Stelle der fehlenden Grubentiefe von 0,75 m; einer nachteiligen Wärmetransmission läßt sich durch Umwerfen mit Erdreich energisch genug begegnen. Diesbezügliche Versuche, wie selbige unter C: VII, VIII und IX in Tabelle II* [siehe Dokument 3] *aufgenommen sind, ergaben auch äußerst befriedigende Resultate, welche denen der Methode B fast gleichkommen. In derselben Tabelle II sind dann zum Vergleich noch 2 Versuche unter D: X und XI verzeichnet, bei denen Kadaver in 0,50-0,75 m tiefen Gruben direkt auf dem Brennstoff liegend ohne Verwendung von Schienen und Windschirm verbrannt wurden.*

Zieht man jetzt aus obigem die Quintessenz, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß Kadaver auf freiem Felde rationell, ökonomisch und in relativ kurzer Zeit verbrannt werden können; es sind dann aber nur die Verfahren nach B und C in Betracht zu ziehen. Nach diesen beiden Methoden kann man gemäß der Tabellen I und II zur Verbrennung von 1 kg Kadaver rechnen:

– eine aufzuwendende Brennstoffmenge von 0,5 kg Holz,
– mit einer Verdampfungskraft von 4,5 kg,
– " " Heizkraft von 775 WE,
– ferner die Dauer des Prozesses zu 45 Sekunden
– und die Kosten zu 1,33 Pfennig.«

Die wichtigste Information, die sich diesen Versuchen entnehmen läßt, besteht in der Tatsache, daß die Gruben aufgrund ihrer geringen Tiefe (0,75 m) mit einem Eisenblech-Windschirm von einem Meter Höhe umgeben werden mußten. Ohne diese Vorrichtung hätte sich ihre Effizienz wegen des größeren Wärmeverlustes merklich verringert. Daraus ergibt sich, daß man in einer solchen Grube ohne Eisenblech-Windschirm nur eine einzige Brennstoffschicht sowie eine einzige auf dieser liegende Leichenschicht unterbringen könnte.

3. Zweck und Art der von Ing. W. Heepke beschriebenen Experimente

Aus den von Ing. Heepke beschriebenen Experimenten läßt sich folgern, daß das Verhältnis zwischen Brennstoff und Fleisch stets geringer als 1 ist. Mit anderen Worten: die Verbrennung von einem Kilogramm Fleisch bedarf weniger als ein Kilogramm Brennstoff, genauer gesagt zwischen 0,39 und 0,8 kg. Es gilt freilich festzuhalten, daß der Zweck dieser Experimente einzig und allein darin bestand, zu ermitteln, wie man die Kadaver von an Seuchen eingegangenen Tieren unschädlich machen kann, und dazu bedarf es lediglich einer mehr oder weniger vollständigen Verkohlung.

Daß das Ergebnis keinesfalls eine vollständige Einäscherung war, geht auch aus den Tabellen hervor, mit denen Heepke seine Ausführungen über die von der Berliner Firma Kori konstruierten Tier-Verbrennungsöfen veranschaulicht und welche Aufschluß über die praktische Kapazität dieser Einrichtungen vermitteln, siehe Dokument 4. Ihnen läßt sich entnehmen, daß der größte solche Ofen – Modell 4b – innerhalb von zwölfeinhalb Stunden mit 300 kg Steinkohle 900 kg Tierfleisch einäschern konnte, was bedeutet, daß auf ein Kilo Tierfleisch 0,3 kg Steinkohle kamen. Steinkohle besitzt jedoch einen 2,5 mal größeren Heizwert als gewöhnliches Brennholz. Somit wäre der Brennstoffbedarf dieses Ofens bei der Verwendung von Holz gleich groß oder noch größer gewesen wie derjenige bei einer der oben zitierten Grubenverbrennung, was natürlich eine Unmöglichkeit darstellt. Zwecks Erlangung zuverlässigerer Daten habe ich eine Reihe von Experimenten durchgeführt, die ich in den folgenden Abschnitten schildern will.

4. Die Verbrennungsexperimente C. Mattognos (Oktober-November 1994 sowie Februar 1995)

4.1. Einäscherungsexperiment in einem Krematoriumsofen auf freiem Feld

Zur Durchführung der in diesem Artikel geschilderten Experimente habe ich einen Feldofen mit Tuffsteinblöcken gebaut, dessen Struktur aus den Fotos 1-3 ersichtlich ist.

Maße des Ofens:

– Gesamter Innenraum: B: 27 cm; T: 60 cm; H: 75 cm
– Brennkammer: Höhe: 27cm
– Feuerungsraum: Höhe: 39 cm
– Feuerungsrost: 27 cm × 53 cm, Gitter von 1×2 cm²
– Aschenraum: Höhe 13 cm.
– Rost der Brennkammer: Längsstäbe in 1 cm Abstand, 39 cm über dem Feuerungsrost gelegen.
– Nutzfläche des Rostes: 50 cm × 27 cm = 1.350 cm²
– Kamin: Innenmaße: 27 cm × 20 cm; Höhe: 70 cm vom Gewölbe der Brennkammer aus, 97 cm vom Rost der Brennkammer aus.
– Schließungsvorrichtung der Brennkammer: 2 vertikale, übereinander liegende Tuffsteinblöcke (siehe Foto 3).

Das Experiment wurde mit 6,5 kg Rindfleisch durchgeführt (siehe Foto 4).

Technische Daten:

– Temperatur: 19°C
– In Stücke geschnittenes Rindfleisch: 6,5 kg; Zusammensetzung: Knochen 3,0 kg; Fett 1,0 kg; Knorpel 0,2 kg; Muskelfleisch 0,6 kg; Innereien 1,7 kg
– Trockenes Eichenholz und Föhrenzweige: 6,5 kg
– Beginn des Experiments: 15:45

Ergebnisse des Experiments:

– Dauer: 1 h 15 min.
– Fleischasche 0,65 kg (=10% des Anfangsgewichts) (siehe Foto 7, großes Gefäß)
– Holzverbrauch: 17,1 kg
– Holzasche: 0,45 kg (= 2,6% des Anfangsgewichts) (siehe Foto 7, kleines Gefäß)
– Verhältnis Brennstoff/Fleisch: 17,1/6,5 = 2,63 (das Gewicht des Brennstoffs ist 2,63 mal größer als jenes des eingeäscherten Fleisches).

Bemerkungen:

Bedienung des Ofens: Anfängliche Beladung: 5,1 kg (eine 30 cm hohe Holzschicht) (siehe Foto 5). Anschließend wurde alle 6 bis 7 Minuten Holz nachgeschichtet. Während der Verbrennung war die Öffnung der Brennkammer mit zwei vertikal eingefügten Tuffsteinblöcken geschlossen, welche die Öffnung des Aschenraums frei ließen, in dem sich zwei



Fotos 1-3: *Bauweise des Mattognoschen Kremierungsofens.*

Aluminiumbehälter zum Auffangen der Asche befanden.
Verbrennungsprozeß: Der Kamin rauchte nur sieben bis acht Minuten nach der Entzündung des Herdes; darauf wurde die Verbrennung sehr intensiv (siehe Foto 6), das Fett begann mit großer Geschwindigkeit zu schmelzen, und bereits nach 8 Minuten schossen Flammenzungen von rund 30 cm aus dem Kamin empor. Die Verbrennung blieb fast während des ganzen Experiments höchst intensiv und nahm erst gegen dessen Ende hin ab; in der Anfangsphase der Verbrennung, nach ungefähr 10 Minuten, rannen kleine Fettmengen in die im Aschenraum aufgestellten Behälter, wo das Fett fast augenblicklich Feuer fing.
Asche: Die Asche bestand aus einigen verhältnismäßig großen Stücken, vielen kleineren Stücken sowie einer Masse von Schlacken und sehr kleinen Fragmenten; die Knochenrückstände waren größtenteils weiß, sehr porös und leicht zerbrechlich, zu einem geringen Teil schwarz. Sämtliche Rückstände zerbröckelten schon bei leichtem Fingerdruck.

Foto 4: *Präpariertes Opferrind*

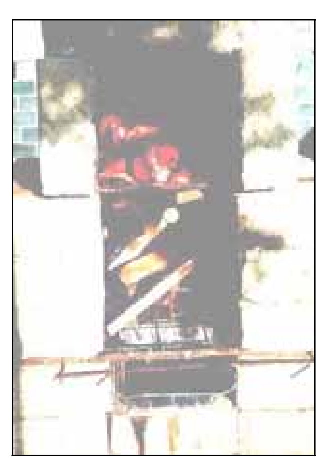

Foto 5


Foto 6

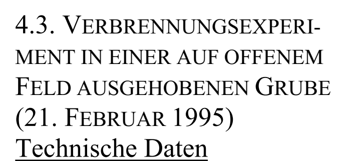

Foto 7

4.2. EINÄSCHERUNGSEXPERIMENT IN EINEM OFFENEN OFEN

Der Versuch wurde mit 10,8 kg Rindfleisch in einer vorne und oben offenen Brennkammer durchgeführt (siehe Foto 8: Versuchsbeginn).
Technische Daten:
– Ofen: B: 27 cm; T: 74 cm; Abstand Brennkammer-/Feuerungsrost: 23 cm
– Temperatur: 17°C
– In Stücke geschnittenes Rindfleisch: 10,8 kg; Zusammensetzung: Knochen und Knorpel: 4,1 kg; Fett: 2,1 kg; Muskelfleisch: 1,9 kg; Innereien: 2,7 kg
– Trockenes Eichenholz und Föhrenzweige
– Beginn des Experiments: 14:00

Ergebnisse des Experiments:
– Dauer: 2 Stunden 40 Minuten
– Asche des Rindfleischs: 0,55 kg (= 5,1 % des Ausgangsgewichts)
– Holzverbrauch: 33,5 kg
– Holzasche: 0,85 kg (= 2,5% des Ausgangsgewichts)
– Verhältnis Brennstoff/Fleisch: 33,5/10,8 = 3,1 (das Gewicht des verwendeten Brennstoffs ist dreimal höher als das des eingeäscherten Fleisches).

Bemerkungen:
Für den Versuch wurden dieselben Roste verwendet wie beim vorhergehenden Experiment.
Bedienung des Ofens: Anfängliche Beladung: 4,5 kg; darauffolgende Beladungen je nach Tempo des Verbrennungsprozesses.
Verbrennungsprozeß: Der Ofen rauchte während der ganzen ersten Stunde intensiv, wobei der Rauch anfangs von dunkelgrauer und dann von bläulicher Farbe war; darauf quoll der Rauch weniger heftig. Während der ersten Stunde erfolgte die Verbrennung des Holzes in unregelmäßigen Phasen; nach dreißig Minuten erschienen leichte Flammen über dem Fleisch. Das in das Gefäß im Aschenraum gesickerte Fett entzündete sich sogleich und entfachte eine lodernde Flamme (siehe Foto 9, das nach 15 Minuten aufgenommen wurde). Das Fleisch geriet nach einer Stunde in Brand. Nach zwei Stunden brannte es noch intensiv. Um der häufigen Verringerung der Verbrennungsintensität entgegenzuwirken, habe ich nach Ablauf der ersten halben Stunde begonnen, das Holz in dünnere Teile zu spalten. Ich habe das Feuer immer wieder mit einem metallenen Haken geschürt, und auch das Fleisch habe ich häufig aufgerührt, wobei ich es während des Austrocknungs- und Verbrennungsprozesses allmählich in den hinteren Teil der Brennkammer schob. (Als Folge des Ofenzugs konzentrierten sich die Flammen nach der ersten halben Stunde im hinteren Teil der Brennkammer.)
Geruch: Nicht sonderlich intensiver Gestank verbrannten Fleisches während des gesamten Versuchs.
Asche (siehe Foto 10): Die Asche bestand aus verhältnismäßig dicken Knochenrückständen, die außen weiß und innen schwarz waren; diese Rückstände waren teils zerbrechlich, teils relativ hart.
Nach Abschluß des Versuchs habe ich die Temperatur der Glut (ohne Flamme) mit einem Ofenthermometer gemessen, welches 10 cm über der Glut angebracht war: Während der ersten Minuten hielt sich die Temperatur um 270°C.



4.3. VERBRENNUNGSEXPERIMENT IN EINER AUF OFFENEM FELD AUSGEHOBENEN GRUBE (21. FEBRUAR 1995)

Technische Daten
– Grube von 0,85 m Länge, 0,50 m Breite und 0,60 m Tiefe (siehe Foto 11).
– Rindfleisch: 15 kg, größten-


Foto 8


Foto 9


Foto 10

teils organische Teile aus der Brusthöhle und dem Unterleib (siehe Foto 12)
- Brennstoff: 52,5 kg: Trockene Föhrenzapfen: 1,5 kg; Trockene Föhrenäste: 3,0 kg; Brennholz (Eiche), in 40 bis 60 cm lange Stücke mit 4-6 cm Durchmesser gespalten: 48,0 kg; Alkoholäthyl: 1,5 l
- Temperatur: 14°C
- Beginn des Experiments: 1600

Vorbereitung des Experiments

Auf dem Grund der Grube brachte ich die Föhrenzapfen an, auf welche ich dann die Föhrenäste schichtete; dann türmte ich das Holz darauf, wobei ich die Stücke abwechslungsweise in Längs- und Querrichtung anordnete, bis der Haufen schließlich die Erdoberfläche um ein paar Zentimeter überragte. Mit dieser Anordnung habe ich eine Art Holzrost mit sehr breiten Zwischenräumen für die Luft aufgebaut. Gesamtgewicht des Holzes: 42 kg.

Ich legte das Fleisch so auf das Holz, daß es etwas mehr als die Hälfte der Grubenoberfläche einnahm. Dann tränkte ich das Holz mit dem Alkohol und steckte es in Brand.

Phasen des Verbrennungsprozesses

Das Feuer loderte unten (wo sich der am leichtesten entzündbare Brennstoff befand) sofort und mühelos auf und verbreitete sich langsam nach oben.

- Nach 5 Minuten war der Verbrennungsprozeß voll in Gang gekommen.
- Nach 25 Minuten hatte der Verbrennungsprozeß seine volle Intensität erreicht, doch war das Fleisch noch annähernd unversehrt (siehe Foto 13).
- Nach 30 Minuten, als die Höhe des Holzstapels bereits um ca. 20 cm geschrumpft war, ordnete ich die übrigen Holzstücke (10,5 kg) auf dem Stapel an, indem ich sie auf das Fleisch legte.
- Nach 45 Minuten starke Flammen, die aus der Grube hervorschossen (siehe Foto 14).
- Verbrennung mit kurzer Flamme nach 50 Minuten.
- Verbrennung mit kurzer Flamme nach 60 Minuten; die Fleischreste waren noch mit Brennholz und brennender Holzkohlenglut bedeckt.
- Als fast kein Holz mehr übriggeblieben war, tauchten die Fleischreste auf. Die Flammen waren fast erloschen. Auf der Glut lagen noch drei große Stücke verkohlten Fleisches.
- Die Flammen erloschen nach einer Stunde 35 Minuten.
- Foto 16 zeigt die Überreste nach einer Stunde 45 Minuten.

Rauch: Leichte Rauchentwicklung beim Entzünden sowie in den darauffolgenden Minuten; danach, mit der Intensivierung des Verbrennungsprozesses, nahm der Rauch merklich ab. Während der folgenden Stunden entstieg den Fleischrückständen sehr leichter Rauch.

Geruch: Schwacher Geruch, kein eigentlicher Gestank, während des Verbrennungsprozesses und darauf, als die Fleischreste auf der Glut lagen.



Foto 11



Foto 12

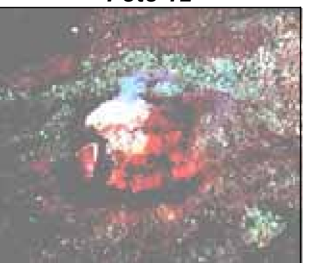


Foto 13

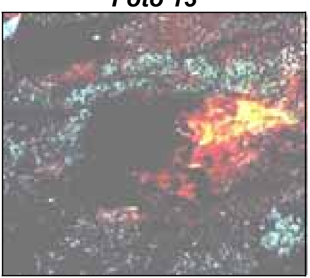


Foto 14



Foto 15

Temperatur der Luft vor der Grube: Nach 50 Minuten brachte ich ein Ofenthermometer an einem Metallhaken an, den ich vor der Grube in den Boden rammte. Ich bog den Haken nach vorn, so daß sich das Thermometer in 90 cm Höhe auf die Vertikale des Grabenrands befand (siehe Foto 15). Gemessene Höchsttemperatur: 120°C. Die Fläche des mit kurzer Flamme verbrennenden Holzes war rund 40 cm unter die Höhe des Erdbodens gesunken.

Temperatur der Glut: Ich begann um 16 Uhr mit dem Versuch. Nach dem Erlöschen der Flammen habe ich den Graben bis zum Abend beobachtet. Am folgenden Morgen (22. Februar), um 8 Uhr (Temperatur: 5°C) führte ich den Haken des Ofenthermometers in die Glut ein und maß die Temperatur jede Stunde. Um 8 Uhr, sechzehn Stunden nach Experimentbeginn, belief sich die Temperatur der Glut auf rund 320°C, und sie blieb bis 13 Uhr über 300 Grad. Um 16 Uhr, also 24 Stunden nach dem Entzünden des Scheiterhaufens, lag sie immer noch bei 280 Grad. Nachdem ich die Glut mit einem Metallhaken geschürt hatte, schnellte die Temperatur auf 340 Grad hoch und hielt sich dann noch ungefähr zwei Stunden über 300 Grad; um 23 Uhr, also nach 31 Stunden, betrug sie immer noch 160 Grad.

Ergebnisse

Am folgenden Morgen (23. Februar) entnahm ich der Grube die Asche (siehe Foto 17). Die Ergebnisse präsentierten sich wie folgt:

Holzasche: 4,2 kg (= 8% des Gesamtgewichts des verbrannten Holzes). Volumen: ca. 12.500 cm³; spezifisches Gewicht: ca. 0,34

Fleischasche und -überreste: 0,6 kg (= 4% des Gesamtgewichts des verbrannten Fleisches)

Knochensplitter (von sehr geringer Größe): Kleine, poröse und leicht zerbröselnde Splitter, außen weiß, innen schwarz

Weiche Teile: Von den drei Überresten waren zwei verkohlt und zerbröckelten leicht; innen sahen sie verkohlt aus wie Ruß. Das dritte, eiförmige Stück (Größe: ca. 13 cm × 7 cm, Gewicht rund 0,3 kg) war sehr kompakt und hart; unter der schwarzen, von der Verkohlung herrührenden Kruste ähnelte es einem Stück Erde.

4.4. Schlussfolgerungen

Die vom Brennstoff erzeugte Hitze, die in der Grube nicht nach außen gelangen und sich dort verflüchtigen konnte, konzentrierte sich oben auf das Fleisch, und dies erklärt die beträchtliche Effizienz dieses Systems: 3,5 kg Brennstoff reichten zur Verbrennung von 1 kg Fleisch aus.

Das Verbrennungsexperiment mit Rindfleisch in einem vorne und oben offenen Ofen ergab, daß zur Einäscherung eines Kilogramms Rindfleisch 3,1 kg Holz erforderlich waren und daß 5,1% Fleischasche und 2,5% Holzasche zurückblieben. Hinsichtlich der Fleischasche muß man sich freilich vor Augen halten, daß es sich ausschließlich um Knochenasche

handelte, während beim Verbrennungsexperiment in der Grube fast nur Asche der Weichteile zurückblieb. Der Versuch mit dem Ofen dauerte 2 h 40 min. Nach dieser verhältnismäßig langen Zeitspanne waren auch die letzten Überreste auf dem Rost eingeäschert. In der Grube hörte der Verbrennungsprozeß zwar schon nach 1 h 35 min auf, doch war das Resultat eine unvollständige Einäscherung.

Der Vergleich zwischen diesen beiden Experimenten belegt, daß sich die Effizienz der beiden Anlagen in derselben Größenordnung bewegt, daß jedoch die größere Verbrennungskapazität bei gleicher Fläche für den Ofen spricht; dieser kann nämlich fortlaufend betrieben werden, während die Grube den Nachteil hat, daß die Glutasche zu lange eine sehr hohe Temperatur aufweist und nach ihrer Erkaltung vom Grubengrund entfernt werden muß.

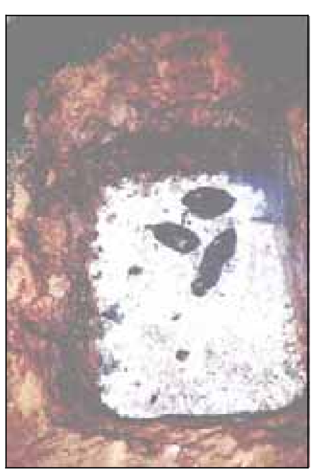


Foto 16



Foto 17

Soll das System mit der Verbrennungsgrube effizient funktionieren, so ist die Anordnung des Holzes höchst wichtig: die Stücke müssen von geringem Durchmesser sein, so daß sie leicht und vollständig verbrennen können, und sie müssen rostförmig aufgeschichtet werden. Beim oben beschriebenen Versuch betrug die Anfangsbeladung der Grube 42 kg mit einem Volumen von 0,255 m³, was rund 165 kg/m³ entspricht. Soll ein reibungsloser Ablauf garantiert werden, wird man wohl einen Stapel von 150 bis 200 kg Holz pro Kubikmeter Grube ansetzen müssen.

Damit der Scheiterhaufen rasch und dauerhaft in Brand gerät, ist es nicht minder wichtig, auf dem Grubengrund eine dünne Schicht leicht brennbaren Materials anzubringen und den gesamten Stapel mit flüssigem Brennstoff zu übergießen. Der Verbrennungsprozeß muß zudem sorgfältig überwacht und gesteuert werden.

Das Verbrennungsexperiment im Feldofen ergab, wie leicht vorauszusehen war, bezüglich des Brennstoffverbrauchs ein besseres Resultat: 2,63 kg Holz zur Einäscherung von einem Kilo Fleisch. Dies heißt, daß zur Verbrennung eines Leichnams von ca. 58 kg Gewicht[14] rund 152 kg Holz nötig sind. Da der (auf dem Prinzip der direkten Verbrennung beruhende) Gorini-Ofen zur Kremierung einer normalgewichtigen Leiche 100–150 kg Holzbündel benötigte,[15] funktionierte der Feldofen bei diesem Experiment nach der Art eines holzbetriebenen Krematoriumsofens, und der Verbrauch von 152 kg zur Verbrennung eines Leichnams muß als theoretisches Minimum betrachtet werden. In der Tat wären in einem größeren Ofen, wie er zur Kremierung einer Leiche von 58 kg Gewicht notwendig ist, die Wärmeverluste durch Ausstrahlung und Leitung sowie durch die fühlbare Wärme der Verbrennungsgase (größerer Luftüberschuß) auf jeden Fall höher, so daß auch der Brennstoffverbrauch stiege.

Was die Einäscherung in einer Grube anbelangt, so kann das Verhältnis Brennstoff/Fleisch nicht unter dem beim Experiment ermittelten Wert von 3,5 liegen, weil bei den in kleinem Rahmen durchgeführten Experimenten kleingehacktes und leicht entzündbares Holz verwendet worden ist und die Bedienung auf eine Weise durchgeführt wurde, wie sie bei Verbrennungsaktionen größeren Ausmaßes praktisch unmöglich zu erreichen ist.

Zur Verbrennung einer Leiche von 58 kg Gewicht wird man demnach einen Mindestverbrauch von ca. 200 kg Holz ansetzen müssen.

Die technischen Ausgangsdaten beim Studium einer Massenverbrennung in auf sumpfigem Gelände ausgehobenen Gruben sind also die folgenden:

- eine einzige Leichenschicht;
- eine Dichte von 1,5 Leichen pro Quadratmeter (1 Leichnam = 0,66 m²);
- ein Holzverbrauch von ca. 200 kg pro Leichnam.

4.5. Die Verbrennung von Leichen auf Scheiterhaufen

Die oben dargelegten Schlußfolgerungen stehen voll und ganz in Übereinklang mit der praktischen Erfahrung. In Indien ist die Verbrennung von Leichen auf Scheiterhaufen noch heute gängige Praxis. In Chandigarth, Sektor 25, werden zur täglichen Einäscherung von sieben bis acht Leichnamen ca. 35 Zentner Holz verbraucht, im Schnitt 437-500 kg pro Leichnam.[16] Laut der Zeitschrift *Hindustan Today*:[17]

> *»Zur Einäscherung der 21.000 Hindus, die täglich sterben, werden 18 Millionen Pfund Holz, oder 259 Hektar Wald, verbraucht.«*

Dies bedeutet, daß zur Verbrennung von 21.000 Leichen etwa 8.200 Tonnen Holz benötigt werden, womit sich der durchschnittliche Holzbedarf für eine Kremierung auf 390 kg Holz beläuft. In einem Bericht über den Holzbedarf in den städtischen Zonen Indiens heißt es:[18]

> *»Ein der Hindu-Religion angehörendes Volk braucht Brennholz zur Feuerbestattung der Toten. Ca. 5,54 Zentner Brennholz sind im Durchschnitt zur Einäscherung eines Leichnams vonnöten.«*

Da die Hindubevölkerung nicht gewillt ist, die Tradition der Leichenverbrennung auf Scheiterhaufen aufzugeben, wurde unlängst ein sogenanntes *»brennstoffsparendes Krematorium«* eingeführt, bei welchem es sich in der Praxis um einen offenen Ofen der Art handelt, den ich bei dem in 4.2. beschriebenen Experiment verwendet habe. Diese Anlage benötigt für eine Kremierung die Hälfte der laut diesem Artikel bei einer Scheiterhaufenverbrennung nötigen Holzmenge von 400 bis 600 kg, also 200 bis 300 kg.[19]

Im Januar 2002 wurden einige Öfen dieses Typs in zehn Dörfern des Bezirks Ludhiana installiert. In einer Zeitungsmeldung dazu heißt es, daß bei dieser neuen Technologie *»nur zwei bis drei Zentner Holz verbraucht werden«*[20] Somit wirkt der oben angesetzte Bedarf von 200 kg Holz für die Verbrennung einer Leiche in einer Grube eher unter- als übertrieben!

5. Verbrennungsexperimente mit Tierfett (Schmalz)

Die oben geschilderten Verbrennungsexperimente wurden von mir durchgeführt, um die Glaubhaftigkeit der Zeugenaussagen über das Abschöpfen von kochendem Menschenfett aus den angeblichen Verbrennungsgruben von Birkenau zu überprüfen.

Der Zeuge, welcher die ausführlichste Schilderung dieser angeblich zur Anwendung gelangten Prozedur geliefert hat, ist Filip Müller. Dieser schrieb, im Nordhof des Krematoriums V seien zwei Gräben von 40 bis 50 m Länge, 8 m Breite und 2 m Tiefe (sowie drei andere, deren Maße er nicht angibt)

ausgehoben worden; auf dem Grund der Grube seien, vom Zentrum ausgehend, parallel zu dieser zwei 25 bis 30 cm breite, an den Seiten abschüssige Kanäle gegraben worden, die in zwei noch tiefere, an den beiden Enden der Grube gelegene Löcher – von Müller »*Auffangbehälter*« genannt – mündeten. Laut dem Zeugen dienten die beiden Kanäle zum Auffangen des Menschenfetts, das während der Verbrennung in die Auffangbehälter floß; aus diesen sei das kochende Fett mittels an Metallstangen befestigten Eimern geschöpft und als zusätzlicher Brennstoff auf den Scheiterhaufen gegossen worden.[21]

Eine solche Schilderung ist aus mehreren Gründen absurd:

a. Der Siedepunkt von Tierfett liegt im Bereich von 200°C, also oberhalb seines Flammpunkts von 184°C.[22] Das heißt, daß siedendes Tierfett bei Anwesenheit von Flammen oder Funken zu brennen anfängt.
b. Tierfett hat einen Zündpunkt von ca. 280°C, entzündet sich also ohne den Einfluß von Feuer oder Glut bei solchen Temperaturen von selbst. Die Mindesttemperatur bei einer Verbrennung beträgt allerdings 600-700°C. Unter solchen Bedingungen finge Fett selbst dann zu brennen an, wenn es nicht mit Flammen oder Glut in Kontakt käme. Ist die Temperatur niedriger, so erfolgt »*zu Beginn der Verbrennung eine Destillation der organischen Substanz unter gleichzeitiger Verkokung*«.[23]



Foto 18



Foto 19



Foto 20

c. Eine weitere, nicht minder grelle Absurdität besteht darin, daß die Angehörigen des sogenannten Sonderkommandos das Menschenfett ohne jede Schutzvorrichtung am Rand einer Verbrennungsgrube hätten abschöpfen müssen, die eine wenigstens 320 Quadratmeter große und mindestens 600 Grad heiße Oberfläche aufwies!

Wie wir gesehen haben, erreichte die Temperatur selbst bei meinem Experiment am Rand der kleinen Grube 120°C!

Bei einem unter der Obhut von Dr. Alistair J. Marschall durchgeführten Experiment zum Studium prähistorischer Scheiterhaufen wurde auf einem Scheiterhaufen, zu dessen Erstellung eine Tonne Holz gebraucht worden war, der Kadaver eines Schafes verbrannt. Dem entsprechenden Bericht zufolge stieg die Temperatur binnen einer Stunde dermaßen an, daß man dem Scheiterhaufen nicht näher als drei Meter kommen konnte.[24] Trotzdem habe ich zwecks Verifizierung der behaupteten Abschöpfung des Fetts drei Experimente durchgeführt, die ich im folgenden beschreiben werde.



Foto 21



Foto 22

5.1. Experiment mit direkter Erhitzung

Auf den Verbrennungsrost eines vorne und oben offenen Ofen stellte ich ein Aluminiumgefäß mit 500 Gramm Schmalz (siehe Foto 18). Der Verbrennungsrost befand sich 25 cm oberhalb des Feuerungsrostes. Nach der Entzündung des Holzes in der Feuerung verflüssigte sich das Schmalz rasch und begann zu sieden; die Dämpfe fingen Feuer und erzeugten sehr dichte, bis zu ca. 80 cm hohe Flammen (siehe Foto 19). Die Verbrennung dauerte rund 2 Minuten.

5.2. Experiment mit Erhitzung durch Ausstrahlung

Das Experiment wurde in einem vorn und oben offenen Ofen aus Tuffsteinblöcken durchgeführt.

Auf den Boden des Aschenraums stellte ich ein Aluminiumgefäß mit 250 Gramm Schmalz. Der Rost der Feuerung befand sich 25 cm über dem Boden des Aschenraums. Der Rost der Feuerung bestand aus einem Metallnetz mit Maschen von 2 cm × 1 cm Größe, so daß lediglich kleine Stücke Glut in das Gefäß fallen konnten. Das im Behälter befindliche Schmalz verflüssigte sich und begann vor allem aufgrund der von der Feuerung ausgestrahlten Hitze zu sieden; die Dämpfe, die sich aus dem Fett bildeten, gerieten rasch in Brand und loderten hell auf (siehe Foto 20).

5.3. Experiment mit Erhitzung durch Leitung (und Ausstrahlung)

Das Experiment wurde in einem vorne und oben offenen Ofen aus Tuffsteinblöcken durchgeführt (siehe Foto 21).

Genau wie beim vorherigen Experiment stellte ich ein Aluminiumgefäß mit 250 Gramm Schmalz auf den Boden des Aschenraums, jedoch brachte ich 28 cm über dem Boden des Aschenraums einen Rost aus Metallnetz mit größeren Maschen (10 cm × 10 cm) an. Anschließend steckte ich das Holz auf dem Rost der Feuerung in Brand. Als der Verbrennungsprozeß intensiv wurde, begannen Glutstücke in das darunter liegende Gefäß zu fallen; das dort befindliche Schmalz verflüssigte sich zunächst, verband sich dann mit der Asche und brannte mit weniger starker, jedoch längerer Flamme (etwa 15 Minuten lang), so wie der Docht einer Öllampe brennt (siehe Foto 22).

5.4. Schlussfolgerungen

1. Die durchgeführten Experimente haben bestätigt, daß Tierfett, wenn es den bei der Verbrennung des Holzes entstehenden Temperaturen ausgesetzt wird, leicht brennt.
2. Experiment 3 hat erhärtet, daß Tierfett beim Kontakt mit der Glut brennt. Folglich würde in einer Verbrennungs-

grube das sich von den Leichen absondernde Fett beim Sickern durch das brennende Holz, spätestens aber beim Erreichen der Glutschicht auf dem Grund der Grube, verbrennen, ohne je bis zum vorgesehenen Sammelpunkt zu gelangen. Dies wurde ferner durch den oben geschilderten Versuch mit der Verbrennung in einem offenen Ofen belegt, bei dem das aus dem Fleisch in den Behälter des Aschenraums geflossene Fett sofort Feuer fing und verbrannte.
3. Experiment 2 beweist, daß flüssiges Fett, auch wenn es unter der Glut in die dazu gegrabenen Kanäle flösse, durch die Ausstrahlung der Hitze von der Glut sowie durch den Kontakt mit dieser in Brand geriete.
4. Experiment 1 liefert den Beweis dafür, daß man das Menschenfett selbst unter der Annahme, daß es in den Auffangbehälter flösse, nicht abschöpfen, ja nicht einmal an den Rand der Grube herantreten könnte, weil bei der Verbrennung des Fetts hohe Flammen emporschössen.

Anmerkungen

Aus dem Italienischen übersetzt von Jürgen Graf.

1. Filip Müller, *Sonderbehandlung. Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz*, Verlag Steinhausen, München 1979, S. 217.
2. In: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte. Ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts*. Grabert Verlag, Tübingen 1994, S. 281-320.
3. Ich verwende den Ausdruck „Verbrennung“, weil technisch gesehen von einer „Kremierung“ lediglich in einem Krematoriumsofen die Rede sein kann.
4. *Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*, aaO. (Anm. 2), S. 318.
5. Verlag von Carl Marhold, Halle a. S. 1905.
6. W. Heepke, *Die Leichenverbrennungs-Anstalten (Die Krematorien)*. Verlag von Carl Marhold, Halle a. S. 1905.
7. *The Crematoria Ovens of Auschwitz and Birkenau*, in: Ernst Gauss (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, Theses & Dissertations Press, Capshaw, Alabama, 2000, S. 373-412.
8. C. Mattogno, »*“Verbrennungsgruben” und Grundwasserstand in Birkenau*«, in: *VffG*, 6(4) (2002), S. 421-424.
9. W. Heepke, *Die Kadaver-Vernichtunganstalten*, aaO., S. 28-29.
10. Ebenda, S. 29.
11. Ebenda, S. 32f.
12. Ebenda, S. 33.
13. Ebenda, S. 33, 36.
14. Das Durchschnittsgewicht zweier Erwachsener und eines Kindes. Siehe *Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*, aaO., S. 398.
15. G. Pini, *La crémation en Italie et à l'étranger de 1774 jusqu'à nos jours*. Ulrico Hoepli, Mailand 1885, S. 151.
16. Reeta Sharma, »*The environmental cost of cremation by wood*«, in: *The Tribune*, online Ausgabe, Chandigarh, 4. April 2001. www.tribuneindia.com/2001/20010404/edit.htm#8
17. *Hinduism Today*, June 1994, www.hinduismtoday.com/archives/1994/6/1994-6-14.shtml.
18. »*Urban requirement of wood in M.P.*« http://www.learnnature.com/forest
19. Council for advancement of peoples action and rural technology. Rural Technology Division, »*Fuel Efficient Crematorium*«. www.ruraltechindia.org/fec.htm
20. »*New crematoriums for 10 villages*«. *Tribune News Service. Ludhiana Tribune* online. www.tribuneindia.com/2001/20010122/ldh1.htm#11
21. F. Müller, *Sonderbehandlung. Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz.* Verlag Steinhausen, München 1979, S. 207.
22. J.H. Perry, *Chemical Engineer's Handbook*. Wilmington, Delaware, 1949, S. 1564.
23. P. Schläpfer, »*Betrachtungen über den Betrieb von Einäscherungsöfen*«, in: *Schweiz. Verein von Gas- und Wasserfachmännern. Monatsbulletin*, Zürich, XVIII(7) (Juli 1938), S. 151.
24. »*Experimental cremation of prehistoric type*«, www.bradford.ac.uk/acad/archsci/field_proj/amarsh/cremexp.htm

Persönlichen Angriffe gegen Revisionisten

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

In einem Gedankenwettbewerb kann ein Angriff auf die Person des Gesprächspartners manchmal gerechtfertigt sein, wenn dieser Art des Angriffs explizit oder implizit eine Beweisführung in der Substanz vorausgeht. Andererseits verrät ein purer und einfacher persönlicher Angriff, ohne daß noch etwas Handfestes hinzukommt, nur die absolute Unfähigkeit, die Beweisführung des Gegners zu widerlegen. Das ist der Fall bei all jenen, die den betreffenden Historiker der revisionistischen Schule der Geschichtsforschung selbst verbal angreifen, weil sie unfähig sind, die Erkenntnisse des historischen Revisionismus beweiskräftig zu widerlegen. Falls notwendig, so entnimmt diese Form des feigen Angriffs ihre Munition aus Gerüchten, Geschichten und böswilligem Geschwätz, deren Quellen, ob wahr oder falsch, nur selten genannt werden. Das reicht von Tatsachenverdrehung bis hin zur reinen Fälschung. Kein Revisionist, so scheint es mir, war Gegenstand von so vielen dümmlichen Gerüchten wie der Deutsch-Kanadier Ernst Zündel. In einer Anwandlung von Offenheit machte der jüdisch-amerikanische Anwalt Robert A. Kahn kürzlich so etwas wie ein Eingeständnis, wenn auch ein vorsichtiges. Er fragte in bezug auf die Strategie vor Gericht, die E. Zündels Gegner bei ihren Prozessen gegen diesen in Toronto (1984-1985 und 1988) an den Tag gelegt hatten, welche Verteidigungslinie die Juden angesichts des revisionistischen Ansturms verfolgen sollten: sollten sie versuchen, die Erklärungen der Revisionisten zu widerlegen, oder wäre es angebrachter, diese Männer zu entlarven, also darzulegen, daß es sich hier nur um Rassisten und Antisemiten handele? Er führt weiter aus:[1]

> *»Das Versäumnis, die spezifischen Tatsachenbehauptungen der Holocaust-Leugner aufzugreifen, setzt den Entlarvungsansatz der Beschuldigung aus, ein persönlicher Angriff zu sein.«*

Zwei kürzlich erfolgte persönliche Angriffe

Mein eigenes Los ist nicht mit dem von E. Zündel zu vergleichen, denn alles in allem bin ich doch immer noch besser dran als er. Wie jeder, der in eine derart lebhafte Auseinandersetzung verwickelt ist, habe auch ich viel zu häufig erlebt, daß ein Gegner mir Gedankengänge, Worte oder Handlungen andichtet, die wenig oder überhaupt nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben. Und dennoch sind mir bislang niederträchtige Gerüchte und Geschwätz zumindest in gedruckter Form erspart geblieben. Aber in diesen Tagen haben zwei Bücher diese Lücke sozusagen gefüllt, eines in englischer und eines in französischer Sprache, so daß jetzt auch Angriffe auf die Person aus niedrigen Beweggründen nicht mehr fehlen. Wenn ich mich nun dazu entschlossen habe, darüber zu berichten, dann nicht etwa, um mich zu beschweren, sondern um den Leser zu unterrichten – und zu unterhalten –, indem

ich ihn über die Methoden aufkläre, auf welche die Gegner der Revisionisten nun glauben zurückgreifen zu müssen.

Ein BBC-Journalist: Nicholas Fraser

Im Dezember 1997 bat mich Nicholas Fraser, der sich als Journalist des Fernsehsenders BBC ausgab, um ein Treffen. Ich machte seine Bekanntschaft in der 17. Kammer des Pariser Strafgerichts, wo sich Roger Garaudy damals wegen einiger Schriften verantworten mußte, deren revisionistische Natur er auf Biegen und Brechen zu bestreiten versuchte; ich machte dem britischen Journalisten gegenüber keinen Hehl aus meiner Einstellung zu einem solchen Verhalten. Unser zweites Treffen fand am 13. Februar 1998 in meiner Heimatstadt Vichy statt. N. Fraser drehte damals einen Film, in dem ich seiner Ansicht nach unbedingt erscheinen sollte. Er gab an, ein unparteiischer Forscher zu sein. In seinem „Dokumentarfilm" wolle er keine revisionistischen Argumente vortragen, denn das berge das Risiko von Strafverfahren in sich, sondern er wolle ganz einfach darlegen, daß ein Revisionist auch menschliche Züge haben kann. Leider ging N. Fraser während seiner Schauspielerei ziemlich tolpatschig vor. Mir wurde klar, daß sich sein Film mit der äußersten Rechten in Europa befassen würde und daß ich darin nur eine Statistenrolle bekleiden sollte. Der Revisionismus, der eine Methode ist und keine Ideologie, würde auf diese Weise mit einer wohl abgewogenen Menge bestimmter politischer Gedanken vermengt. Nach seinem kurzen Aufenthalt in Vichy ließ ich ihn wissen, daß ich es ablehne, ihn noch einmal mit seinem BBC-Team in meinem Haus zu empfangen. Ich schrieb:

> *»In Ihrem Film würde ich im großen und ganzen so dargestellt werden, als verträte ich politische Meinungen, die nicht meine sind, und ohne die revisionistischen Überzeugungen, die ich in der Tat vertrete (*die ich aber nicht vortragen konnte, ohne strafrechtliche Verfahren zu riskieren*). Dies ähnelt meiner Meinung nach ein bißchen zu sehr der Geschichte von dem Messer-ohne-Griff-mit-zuvor-entfernter-Schneide.«*

Als der „Dokumentarfilm" fertig war und ausgestrahlt wurde, erwies er sich tatsächlich als Hetzwerk, in dem Persönlichkeiten und Ansichten des rechten Flügels als Karikaturen verzeichnet werden, die zu hassen als angemessen unterstellt wird. Am 25. März 1999 strahlte der Fernsehsender *Arte* die Sendung »*Voyage au bout de la droite*« (Reise zum äußersten Rand der Rechten) aus, präsentiert als Produktion von Christian Poveda und N. Fraser. Von erbärmlicher Qualität mit fast nicht vorhandenem Inhalt, zeigte dieser selbsternannte »*politische Dokumentarfilm*« einen heuchelnden, gestikulierenden, gequälten N. Fraser, einen Mann hohler Worte. Der amüsanteste Gesichtspunkt war, daß sich der Journalist immer wieder von den von ihm interviewten Personen zurechtweisen lassen mußte: Von einem jungen dänischen Nationalsozialisten, dann von Jean-Marie Le Pen und schließlich von David Irving. Ohne Namen zu nennen, erklärte Fraser, er habe schon andere »*Holocaust-Leugner*« getroffen und setzte in bezug auf diese hinzu: »*Sie sind verrückt! Sie sind verrückt!*«.

Nach dem Film brachte er ein Buch heraus: *The Voice of Modern Hatred /* Encounters with Europe's New Right (Die Stimme des modernen Hasses / Begegnungen mit der Neuen Rechten Europas).[2] Die fünfzehn Seiten darin, die mir gewidmet sind (117-131), geben mir bezüglich des geistigen Zustandes und der psychischen Gesundheit dieses Herrn ein Rätsel auf. In Paris wie auch in Vichy war mir seine Unstetigkeit aufgefallen. Groß von Statur, glatzköpfig, 1998 etwa fünfzig Jahre alt, mit einer Jüdin verheiratet – wie er mir verriet – und selbst vielleicht auch Jude – wie er mir zu verstehen gab –, hatte dieser Sohn eines Engländers und einer Französin mir gegenüber den Eindruck eines Menschen erweckt, der mit sich selbst nicht im Frieden lebt. Beunruhigte ihn meine Anwesenheit? Stand er unter Drogen? In einem Fall ging ich gar so weit, ihn zu fragen, ob ihm schlecht sei. Wir werden weiter unten sehen, daß meine Frage berechtigt war.

Porträt eines Revisionisten

In zwei Passagen seines Buches beschreibt N. Fraser mich als Träger einer Baskenmütze. (S. 117, 127); er stellt auch fest, daß ich die Kriegsjahre in der tiefsten Ecke der verschlafenen französischen Provinz verbracht habe (119f.). Seltsam! Ich habe nie im Leben eine Baskenmütze getragen, und dieser BBC-Mensch kann mich nur mit einer blauen Burton-Mütze gesehen haben: Was meine Kriegsjahre anbelangt, so verbrachte ich diese in Angoulême, Marseille und Paris, in dieser Reihenfolge, und hielt mich nur in den Sommerferien auf dem Lande auf.

Er dichtet mir einen älteren Bruder an (S. 120), obwohl ich ihm auf seine Bitte hin genau geschildert hatte, daß ich das älteste von sieben Kindern bin.

In Vichy glaubt N. Fraser gesehen zu haben daß ich in einem Haus aus roten Ziegelsteinen wohne (S. 129), aber das besagte Haus ist in Wirklichkeit rauh verputzt und weiß, mit grünen Fensterläden.

Er führt aus, meine Studie enthalte »*entweder Fotografien von toten, zu tötenden oder hungerleidenden Juden*« (S. 130); tatsächlich ist kein derartiges Foto dort zu finden, außer in den Seiten von holocaustischen Produktionen, die meine Bücherregale füllen.

Er gibt auch an, daß meine Frau, die ein Talent fürs Malen hat, »*kleine provinzielle Szenen von schaurigen leeren Straßen*« malt (S. 129), wohingegen ihre Gemälde ziemlich lebhaft und hell sind.

Vichy wird als einer verlassene Stadt beschrieben, deren Bevölkerung in den 50er Jahren scheinbar von einer Neutronenbombe vernichtet worden sei (S. 121), doch gegen ein Uhr mittags, also zur Mittagszeit, und insbesondere an einem Februartag nehme ich an, daß viele französische Kleinstädte den gleichen Eindruck vermitteln können.

Ich erfahre aus diesem Buch, daß mein Verteidiger Éric Delcroix auch mein Schwiegersohn sei (S. 118), wohingegen wir weder direkt noch indirekt auch nur die geringste familiäre Beziehung zueinander haben. An zwei Stellen des Textes wird der gleiche Rechtsanwalt, der diesen Journalisten bereitwillig in seinem Pariser Büro empfing, mit dem Namen Delcourt angegeben (S. 324, F. 8, zweimal).

Pierre Guillaume wird als Drucker und als Trotzkist bezeichnet (S. 117f.), wohingegen er ein Verleger und Liberalist/Freisinniger ist.

Paul Rassinier wurde angeblich nach Ravensbrück deportiert (S. 122), doch Ravensbrück war im wesentlichen ein Frauenlager, und Rassinier wurde nach Buchenwald und Dora deportiert.

Als ich Auschwitz, Majdanek und Dachau besuchte, habe ich angeblich Proben entnommen (zur Analyse von Steinen, Ziegeln und Verputz im Labor, S. 121f); hier werde ich mit dem Amerikaner Fred Leuchter verwechselt.

Als ich unserem Journalisten etwas ins Ohr sagte, soll ich ein »*zischendes Geräusch wie eine kleine Schlange*« gemacht

haben (S. 118); nun, es ist vielleicht zweckmäßig, den Leser darauf hinzuweisen, daß ich während des Prozesses gegen Roger Garaudy dem neben mir sitzenden Engländer, dem ich bestrebt war, die anarchische Entwicklung eines Prozesses auf französische Art zu erklären, lediglich beiläufig ein paar Worte ins Ohr geflüstert habe.

Laut Fraser soll ich mich auch über mein Schicksal beklagt und dabei geheult haben (S. 129); statt dessen erinnere ich mich daran, ihm meine Probleme und Sorgen mit einer gewissen Voltaireschen Fröhlichkeit beschrieben zu haben.

Ich soll ihm mit einfältigem Grinsen gesagt haben, daß mein Grabstein folgende Inschrift tragen werde: »*Faurisson hat über etwas sehr Wichtiges die Wahrheit gesagt – und er starb daran*« (S. 127); in Wirklichkeit bin ich sicher, ihm anvertraut zu haben, daß mein Nachname niemals auf meinem Grabstein eingeschrieben sein wird; dann setzte ich *cum grano salis* hinzu, daß die namenlose Inschrift den Wortlaut haben könnte: »*Er sagte eine kleine exakte Sache – und er starb daran*«.

Der Grund schließlich, warum ich den Gedanken fallen gelassen habe, in dem „Dokumentarfilm" aufzutreten, sei laut Fraser der gewesen, daß ich befürchtete, in der Öffentlichkeit erkannt und als Folge dessen körperlich angegriffen zu werden (S. 131). Das geht nun entschieden zu weit. Hier stellt N. Fraser mich als furchtsames Wesen dar, das ich nicht bin; laut ihm fürchtete eine rein imaginäre Gefahr, da er auf den fünfzehn Seiten, die er mir widmet, die zehn körperlichen Angriffe, denen ich ausgesetzt war, nicht ein einziges Mal erwähnt. Diese Angriffe sind ihm bekannt, und auch, wie schwerwiegend einige davon waren. Und dennoch läßt er in dieser Hinsicht kein Wort fallen, weil es sehr wahrscheinlich für seine Absichten besser ist, den Eindruck zu erwecken, daß ich lediglich ein Feigling bin.

Was den Rest dieses Kapitels betrifft, so ist fast alles darin mit mehr oder weniger gravierenden Irrtümern angefüllt. Abgesehen von zwei oder drei Ausnahmen sind alle mir zugeschriebenen Bemerkungen, einschließlich der Angaben von Daten, Orten oder Zahlen, entweder falsch oder schlichtweg erfunden. Um zu beweisen, daß ich nicht weiß, wie ein Dokument ausgelegt wird, und daß ich unfähig sei zu erkennen, daß der deutsche Begriff „Sonderaktion" nur, so will er es haben, Massenmord *innerhalb* einer „Gaskammer" bedeutet, unterläßt es unser Hobby-Historiker, eine Übersetzung des an den Begriff „Sonderaktion" angehängten deutschen Wortes »*draußen*« zu Papier zu bringen. Diese »*Sonderaktion draußen*« bezog sich unter den waltenden Umständen darauf, daß ein Lagerarzt eine Gruppe von Neuankömmlingen unter freiem Himmel empfing.

N. Fraser übergibt sich

N. Fraser hält mich für »*ganz und gar pervers*« oder »*schlimmer als pervers*« (S. 123, 124). Die besonnene Art, mit der ich meine Ansichten vortrug oder zu Dokumenten Stellung nahm, verursachte anscheinend, daß ihm schlecht wurde. Als ich ihm während eines Rundgangs das Vichy der Jahre 1940-1944 erläuterte und wir am Platz des Kriegsdenkmals vorbeikamen, brachte ich den Wunsch zum Ausdruck, den die Mehrheit der Franzosen Ende der 30er Jahren hegten, nämlich ein neues Gemetzel zwischen Franzosen und Deutschen zu vermeiden. Als Reaktion auf diesen Wunsch, so sagte ich ihm, bliesen jüdische Kreise die Fanfare zu einem deutschfeindlichem Kreuzzug; ich wagte es, die These zu äußern, daß die Juden während ihrer gesamten eigenen Geschichte unter dem Deckmantel rührseliger Redensarten, aber von der Rastlosigkeit eines Propheten besessen, die Rolle von Brandstiftern gespielt und ihr jeweiliges Wirtsvolk zu Kreuzzügen, Kriegen und Revolutionen aufgehetzt haben. Zu diesem Zeitpunkt stellte ich bei meinem Gast so etwas wie ein körperliches Unbehagen fest:

> »[Faurisson] *fragte mich besorgt ob es mir wohl ergehe. „Sie sehen nicht gut aus"«* (S. 129)

Ich kann, glaube ich, ehrlich sagen, daß unser Engländer eine Stunde zuvor bei Tisch gut behandelt worden ist. Er hatte insbesondere einen Käseauflauf genossen, der in seinem Buch zum Gemüseauflauf wird, und beim Nachtisch trank er einen seltenen Sauternes-Wein mit. Als er nach dem Imbiß und dem Rundgang durch Vichy zu meinem Hause zurückgekehrt und ihm auf seinen Wunsch hin eine weitere Lektion über Revisionismus erteilt worden war, und als ihn nach dieser Sitzung ein Taxi zum Bahnhof bestellte, glaubte ich, die Sache sei erledigt. Aber dem war überhaupt nicht so. Auf Seite 130 seines Buches teilt mein Besucher uns mit, daß er im Laufe des Tages, mehr oder weniger angewidert durch meine Bemerkungen, ein ununterdrückbares Ekelgefühl in sich aufsteigen fühlte. Am Bahnhof angekommen, so läßt er uns wissen, sei er direkt zur Toilette geeilt, und er kann sich nicht zurückhalten, uns folgendes darzulegen:

> *»Ich stand auf Händen und Knien und übergab mich in die veraltete und malerische Stehtoilette hinein.«*

Ein Freund von Vidal-Naquet: Adrien Le Bihan

Der Franzose Adrien le Bihan widmet mir ebenfalls einen kleinen Abschnitt in dem Büchlein, das er gerade über die in dem »*Auschwitz-Besucherbuch*« gefundenen handschriftlichen Eintragungen herausgebracht hatte. Oft mit einem überdrüssigen und langatmigen Unterton, greift er die Gedankengänge von Charles de Gaulle, Helmut Schmidt, Jacques Chaban-Delmas, François Mitterrand, des Dalai-Lama, Johannes-Paul II. und einer Vielzahl andere berühmter und unbekannter Besucher heraus und nimmt dazu Stellung. Da ich meine Unterschrift nicht in diesem »*livre d'or*« (Goldbuch) hinterlassen habe, ist die Frage wohl berechtigt, aus welchem Anlaß ich in seinem Buch erscheinen sollte. Darüber hinaus erscheint die mir gewidmete Passage lächerlicherweise zwischen den beiden Passagen, die Kurt Waldheim bzw. Valéry Giscard d'Estaing gewidmet sind. (Die Nähe zum letzteren, eine reine Aufschneiderei, verärgert mich ziemlich). Das Pamphlet trägt den Titel *Auschwitz Graffiti* und beinhaltet ein exaltiertes Vorwort von Pierre Vidal-Naquet.[3] A. Le Bihan, dessen Stil von fader klassischer Natur ist, soll ein Buch über „De Gaulle, Schriftsteller" verfaßt haben. Was er über mich erzählt, scheint das Ergebnis einer Untersuchung zu sein, die er offensichtlich über meinen zweiten Besuch in Krakau und Auschwitz im Jahre 1976 gemacht hat.

Mein Besuch in Krakau und Auschwitz 1976

In der Tat war ich 1975 in Majdanek und Auschwitz und kehrte im darauffolgenden Jahr nach Auschwitz zurück. Es war mir in dem Jahr gelungen, einer Einladung der Universität von Krakau zu folgen, um dort einige Vorlesungen und Gesprächsrunden über französische Literatur zu veranstalten. Die junge Polin, die vom kommunistischen Regime damit beauftragt worden war, mich zu begleiten, sprach ein köstliches Französisch voller Feinheiten; sie war mit einem Juden verheiratet. In ihrer Begleitung traf ich nach erheblichen Schwierigkeiten auf Stanislas Mucha, den ersten Fotografen,

der das Lager Auschwitz nach dem Abzug der Deutschen und vor dem Einmarsch der Sowjets (»*Alles Trunkenbolde*«) erkundet hatte. Er teilte mir einige interessante Gedankengänge über die Möglichkeiten fotografischer Fälschungen und über die Umwandlung des Standorts durch die Kommunisten mit. Aus Vorsicht vermied ich es, irgend etwas über den Zweck meiner Forschung zu erwähnen, so daß weder S. Mucha noch meine charmante Dolmetscherin noch irgendwelche andere Personen (polnische oder französische), mit denen ich während der Zeit meines Lehrauftrags in Berührung kam, meine „bösen" revisionistischen Beweggründe erahnen konnten. Nachdem eine junge Kollegin an der Universität von Krakau erfahren hatte, daß ich Auschwitz besuchen wollte, bot sie mir an, mich dorthin mitzunehmen, und ihr Vater erklärte sich bereit, mir Unterkunft zu gewähren. Der gute Mann, ein Taxifahrer, hatte gerade seine Frau verloren. Er wirkte sehr niedergeschlagen. Er machte jedoch erhebliche Anstrengungen, sich auf die freundlichste Art und Weise um mich zu kümmern. Ich litt ein paar Tage lang unter einer bösen Erkältung: Ich wurde von einer Ärztin betreut. Eine liebenswürdige polnische Dame, deren Bekanntschaft ich im Auschwitz-Museum gemacht hatte und die dort arbeitete, bot mir an, mir alle Dokumente zu holen, die ich suchte. Mein Gastgeber hatte während des Krieges im Lager selbst gearbeitet; er zog es aber vor, mir darüber nichts mitzuteilen. Ich stellte ganz einfach fest, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach nichts von den Schrecken gesehen hatte, die heutzutage mit dem Namen Auschwitz verbunden werden. Wie alle seine Mitbürger, so litt auch er unter Angstzuständen vor der Polizei, so daß ich mich entschied, ihm keine verfänglichen Fragen zu stellen. Wieder nach Frankreich zurückgekehrt, versuchte ich, ihm dadurch meine Dankbarkeit für seine Gastfreundschaft zu erweisen, daß ich ihm ein Geschenkpaket schickte, aber ich weiß nicht, ob er es jemals erhalten hat. Meine anschließenden Briefe blieben unbeantwortet. Ich mußte lange Zeit auf einige wertvolle Fotografien aus dem Museum warten, die ich im voraus bezahlt hatte; ich schrieb an meine Reisebegleiterin und bat sie, in meinem Namen einmal dort anzufragen, was sie, nehme ich an, auch wohl getan hat, denn schließlich erhielt ich meine Bestellung.

Wenn ich es für notwendig erachte, so ins Einzelne zu gehen, dann deswegen, damit der Leser sich vorstellen kann, wie sehr ich von der Entdeckung der Seiten 48-50 des Buches von A. Le Bihan enttäuscht war.

Seltsame und beunruhigende „Zeugenaussagen"

Laut Aussage der anonymen „Zeugen", die A. Le Bihan getroffen hat, soll ich mich in Polen wie ein teuflischer Charakter benommen haben, gefühllos und undankbar gegenüber meinem Gast und meiner Begleiterin, aber dubios galant gegenüber den Damen:

> »[Eines] *Abends überraschte der Taxifahrer Faurisson in einer merkwürdigen Pose in seinem Zimmer. Er hatte die elektrische Lampe ausgeschaltet und Kerzen angezündet. Welche Art von schwarzer Messe hielt der Professor bei Kerzenlicht? Welche Art von Papieren schaute er sich bei Kerzenlicht an? Das ist bislang ein Geheimnis geblieben.«* (S. 48)

Ich hoffe, der Leser ist so gut, mir zu glauben, wenn ich sage, daß ich den Schlüssel zu diesem Geheimnis auch nicht besitze. Der Volksmund sagt: „Wo Rauch ist, da ist auch Feuer", aber ich muß zugeben, daß ich hier auch nicht den Schatten eines Feuers oder einer Flamme sehe. Welcher Geist kann einen derartigen Irrsinn versprühen? Soll den Menschen zu verstehen gegeben werden, daß ich, im erzkatholischen Polen, einem satanischem Ritus frönte, indem ich einige dämonische Kritzeleien entzifferte? Oder aber – und diese Hypothese wurde mir von jemandem mitgeteilt, der bestens mit dem Lande vertraut ist – war ich durch einen der Stromausfälle, die in allen „Volksrepubliken" so häufig vorkamen, dazu gezwungen worden, eine Kerze anzuzünden, um mit dem Durcharbeiten meiner Unterlagen fortzufahren? Zwanzig Jahre danach gestehe ich, daß ich mich nicht mehr daran erinnern kann. Immer noch den „Zeugen" folgend, scheint es außerdem so zu sein, daß ich den Damen den Hof gemacht habe, zweifellos so wie Faust seiner Margarete, und daß ich ihnen … Liebesgedichte schrieb. Dabei muß ich wohl, wie Goethes Held, verborgene dunkle Beweggründe gehabt haben. Aber lesen Sie selbst:

> *»Zeugen haben ausgesagt daß Faurisson in Krakau den Damen gern den Hof machte, aber nur bis zu einem gewissen Punkt. Er schrieb ihnen Liebesgedichte. Die Frau, die ihn in Krakau begleitete, erinnert sich daran, daß „seine Konversation brillant und intelligent war", obwohl durchsetzt mit judenfeindlichen Meinungen wie: „Die Juden haben eine dicke Intelligenz".« (*ebenda)

Somit wußte ich, vergleichbar dem Mephistopheles, wie man mit den Damen spricht, sie sogar mit Zaubersprüchen der Muse betört, aber nicht, ohne einige gräßliche Bemerkungen über die Juden in ihrem Gemüt abzuladen. Ich muß hier die Wahrscheinlichkeit anerkennen, daß ich jene Bemerkungen über die Söhne und Töchter Zions tatsächlich gemacht habe und vielleicht sogar hinzugefügt habe, daß ich glaube, daß Lous-Ferdinand Céline recht hatte, der in ihnen natürlich viel Sensibilität sah, aber eine „blecherne Sensibilität" im Gegensatz zu einer bronzenen, die tiefgehend ist.

Angeblich soll ich nach meiner Rückkehr aus Auschwitz meinen Gastgeber als »*primitiv, begriffsstutzig, grobschlächtig und vulgär*« geschildert (S. 48) und mich daran gemacht haben, meine damalige Begleiterin mit endlosen Ersuchen zu »*quälen*«, sich an das Auschwitz-Museum zu wenden, um die zugesagten Dokumente zu bekommen (S. 49).

Der polnische Geheimdienst

Bihan weiß nicht, ob es mir damals gelang, an die fraglichen Dokumente heranzukommen. Er sollte aber dennoch wissen, daß sie mir in der Tat zugeschickt wurden und daß ich dank dieser Papiere der Erste war, der Reproduktionen der deutschen Baupläne veröffentlichte, aus denen hervorgeht, was die zu »*Gaskammern*« umgetauften Örtlichkeiten in Auschwitz und Birkenau in Wirklichkeit waren. Sein Unwissen zu diesem Punkt hindert ihn nicht daran, eine Theorie zusammenzubrauen: Faurisson sei durch den polnischen Geheimdienst zu judenfeindlichen Zwecken manipuliert worden:

> *»Erhielt Faurisson die Dokumente, die er gerne haben wollte? Wenn ja, dann könnte das bedeuten, daß der polnische Geheimdienst ein bestimmtes Ziel im Auge hatte, denn er war regelmäßig mit dem Diebstahl und der Beschlagnahmung von Dokumenten aller Art befaßt. Es ist nicht unplausibel, daß diese Agenten insgeheim die Theorie förderten, nach der die Gaskammern nicht vorhanden gewesen sind, während ihre politischen Herrscher die deutschen Revanchisten in Bausch und Bogen verdammten* […]« (S. 49)

Teuflisch bis in die Fingerspitzen, wie er nun mal ist, gelang es Faurisson auch, dem „Radar" des Kulturdienstes der fran-

zösischen Botschaft zu entgehen. Beunruhigend, schätzen A. Le Bihan und P. Vidal-Naquet, beunruhigend und ungerecht:

»*Wenn man sich ins Gedächtnis zurückruft, daß der Kulturdienst der französischen Botschaft in Belgrad etwa zehn Jahre nach dieser Reise* [Faurissons ins kommunistische Polen] *wünschte, daß Vidal-Naquet sich bei seinen Konferenzen in Jugoslawien an das Thema der antiken Mittelmeer-Welt halten und somit den algerische Krieg aus dem Programm heraushalten sollte, ist es beunruhigend, daß es einem Faurisson in Polen gelungen ist, dem Radar eines Kulturdienstes gleicher Art zu entgehen.*« (S. 50)

Die derzeitige Betroffenheit der Antirevisionisten

Wie uns ein französischer Moralist versichert, ist es besser, etwas Schlechtes über sich selbst zu hören als gar nichts. In meinem eigenen Fall stören mich dieses „Schlechte", diese Beleidigungen und Verleumdungen nicht, denn sie erhellen nur die schiere Unfähigkeit unserer Gegner, irgendwelche handfesten Gegenargumente vorzutragen. Persönliche Angriffe, speziell auf dem Niveau, das heutzutage von einem N. Fraser, einem A. Le Bihan oder einem P. Vidal-Naquet praktiziert wird, untermauert unsere Ansicht, daß das Jahr 2000 in die Geschichte der Großen Lüge in der Tat als ein schlechter Jahrgang eingehen wird. Für P. Vidal-Naquet und Konsorten sehe ich in naher Zukunft noch dunklere Zeiten nahen. Die revisionistische Intifada wird weh tun.

Nota bene: Ein revisionistischer Freund, G.D., vertritt die Auffassung, daß ich gut daran täte, den Namen Nicholas Fraser, André Bihan und Pierre Vidal-Naquet auch noch den von Valérie Igounet hinzufügen, die im März 2000 eine *Histoire du négationnisme en France* veröffentlicht hat.[4] Darin sammelte die junge Dame pflichtgemäß beunruhigende Berichte über mich, so wie den nachstehenden des Pariser Buchhändlers Bela Elek:

»*Ich traf Faurisson einmal* [ca. 1979]. *Er kam mit Pierre Guillaume in meinen Buchladen. Ich war sehr bestürzt, weil ich eine jüdische Enzyklopädie in hebräischer Sprache hatte. Sie lag auf dem Boden. Faurisson nahm sie in die Hand, aber mit der falschen Seite nach oben. Das war nicht so schlimm. Er begann aber, sie verkehrt herum zu lesen, und rief aus: „Oh, wie interessant!". Ich wunderte mich, wer dieser Kerl sei. Später sprachen wir über andere Dinge. Er verhielt sich dümmlich. Er wollte sich als großer Spezialist für die Judenfrage präsentieren. Es war lächerlich und außerdem wenig hilfreich. Ich sagte Guillaume, daß sein Freund ein wenig eigenartig sei. Guillaume war völlig überrascht. Er hatte eine interessante Erklärung gefunden.*« (S. 343)

Was mich betrifft, so erinnere ich mich nicht an diese Episode. Ich habe P. Guillaume gefragt, und er sieht darin lediglich eine jener Halluzinationen »*à la Bela Elek*«, eines gequälten, wenn nicht gar verstörten Charakters.

Anmerkungen

1. »*Rebuttal versus Unmasking: Legal Strategy in Regina versus Zündel*«, *Patterns of Prejudice*, Institute for Jewish Policy Research, London, Juli 2000, S. 3.
2. MacMillan, Picador, 2000, 327 S.
3. Librio, Flammarian, Juni 2000, 128 S.
4. Seuil, 701 S.

Die Verfolgung der Revisionisten in Kanada

Von Paul Fromm

Die Bürger der USA betrachten ihren nördlichen Nachbarstaat Kanada allgemein als liberale, weltoffene „Demokratie", wo die Menschen dieselben Rechte genießen wie in den Vereinigten Staaten. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Der folgende Artikel gibt einen bei der dritten Internationalen Konferenz der Barnes Review zum Thema »*Authentische Geschichte und First Amendment*«[1] in Washington, DC, gehaltenen Vortrag wieder. Der kanadische Journalist und Forscher Paul Fromm schildert, mit welch harten und repressiven Mitteln das in Kanada herrschende Regime die Gedanken seiner Bürger zu kontrollieren versucht, und welche Interessengruppen in den USA hierin ein Vorbild für eine künftige Einschränkung der Freiheit in Amerika sehen.

Es ist mir eine große Freude, heute vor Ihnen sprechen zu dürfen, die Sie wie ich an die Freiheit der Rede und Forschung sowie an eine wahrheitsgetreue Geschichtsschreibung glauben. Mein Thema ist die Verfolgung der Revisionisten in Kanada, also jener Menschen, welche die Geschichte unter einem anderen Blickwinkel betrachten als dem offiziellen. Seriöse Historiker sind stets bestrebt, die Wahrheit über die Vergangenheit immer genauer zu ermitteln; sie gehen den Ursachen der vergangenen Ereignisse sowie ihren Folgen für die Gegenwart nach. Die Geschichtsschreibung muß in stetem Fluß bleiben und darf nicht versteinern.

Neue Entdeckungen – Urkundenfunde, archäologische Ausgrabungen, forensische Ermittlungen – veranlassen uns immer wieder, die Vergangenheit in neuem Lichte zu betrachten. Mit Ausnahme der „politisch korrekt" Denkenden, für die alle weißen Männer Unterdrücker sind, feiern die Amerikaner alljährlich den Kolumbus-Tag mit großer Begeisterung und gedenken des Cristobal Colon alias Kolumbus, der, wie es heißt, Amerika „entdeckt" haben soll. Tatsächlich haben die Schulkinder vor einem Jahrhundert im Unterricht den Kehrreim gelernt:

»In fourteen hundred and ninety-two
Columbus sailed the ocean blue«
Im vierzehnhundertzweiundneunziger Jahr
Kolumbus auf dem blauen Ozean war.

Als ich in den fünfziger Jahren die Schule besuchte, hatten uns der historische Revisionismus sowie neue Entdeckungen auf dem Gebiet der Archäologie und Literatur bereits dazu

bewogen, unsere Ansichten kritisch zu überprüfen. Wir wußten nun, daß die Wikinger vor dem Jahre 1000 n. Chr. in Amerika gelandet waren. In jüngster Vergangenheit gemachte Funde, insbesondere der Kennewick Mann, also das 9.000 Jahre alte Skelett eines europiden Menschen, weisen darauf hin, daß Menschen weißer Rasse schon vor rund 10.000 Jahren auf amerikanischem Boden siedelten.

Historiker wie David Irving haben die Archive durchforstet. Irving hat keinerlei dokumentarische Hinweise auf einen Hitler-Befehl zur Ausrottung der Juden vorgefunden. Andere meinen, es habe in den Lagern zwar vereinzelte Fälle von Morden und Hinrichtungen gegeben, jedoch keinen allgemeinen Plan zur Ausrottung aller Insassen. Sie vertreten die Ansicht, die Juden seien als feindselige und politisch unzuverlässige Elemente von der Bevölkerung abgesondert worden. Es gab, so argumentieren sie, keinen wesentlichen Unterschied zur Politik Kanadas und der USA, welche viele an der Westküste lebende Japaner und Deutsche im allgemeinen internierten, da sie fürchteten, diese Minderheiten könnten eine künftige Invasion des nordamerikanischen Festlandes durch das japanische Kaiserreich unterstützen. Natürlich ist diese Invasion nie gekommen.

Diese Denkschule verficht die These, die Todesfälle in den NS-Konzentrationslagern seien hauptsächlich auf Typhus und Hunger zurückzuführen, die in den letzten Kriegsmonaten wüteten, weil die deutsche Infrastruktur als Folge der alliierten Bombardierungen sowie des sowjetischen Vormarsches zusammenbrach.

Oft wird auch darauf hingewiesen, daß die Opferzahlen höchst umstritten sind. Jahrelang wurde behauptet, in Auschwitz seien 4 Millionen Menschen ums Leben gekommen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs reduzierten die polnischen Behörden diese Ziffer ohne viel Aufhebens auf 1,5 Millionen. Logischerweise müßten von den angeblich 6 Millionen jüdischen Opfern unter diesem Umständen 2,5 Millionen abgezogen werden, doch die Hollywood-Version der Geschichte zog es vor, diese Revisionen nicht zur Kenntnis zu nehmen.

1988 beauftragte Ernst Zündel, ein in Toronto ansässiger deutschstämmiger Publizist, den amerikanischen Spezialisten für Hinrichtungstechnologie Fred Leuchter damit, nach Auschwitz zu fahren und dort forensische Ermittlungen anzustellen. Leuchter gelangte zu der Schlußfolgerung, die sogenannten Hinrichtungsgaskammern hätten nicht zur Massentötungen mit Giftgas benutzt werden können.

In den sechziger und siebziger Jahren rückte die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg immer mehr in die Ferne. Einige Hollywood-Filme, insbesondere *The Desert Fox* mit James Mason, ein Porträt von Feldmarschall Erwin Rommel, boten sogar gute Ansätze zu einem ausgewogeneren Bild des Zweiten Weltkriegs. Doch ab den achtziger Jahren mußten wir uns an einen neuen Ausdruck gewöhnen, nämlich „Holocaust". Dieser Begriff wandelte sich rasch zu einem pseudoreligiösen Dogma.

Der „Holocaust" durfte nicht angezweifelt oder debattiert werden. Das Dogma, die Hollywood-Version des Zweiten Weltkriegs, beharrte darauf, daß sechs Millionen Juden größtenteils in Gaskammern umgekommen seien, und zwar aufgrund von Befehlen, die dem wahnsinnigen Haß Hitlers und der Nazis entsprungen seien. Ich muß freimütig einfügen, daß ich kein Experte für den Zweiten Weltkrieg bin. Doch war ich stets erstaunt über die nackte Wut, die jüdische Vertreter an den Tag legten, wenn jemand behauptete, es seien weniger als sechs Millionen Juden ums Leben gekommen. Die meisten Menschen wären erfreut, erführen sie, daß weniger Angehörige ihres Volkes gestorben sind als angenommen. In Kanada haben wir eine zahlenmäßig starke irischstämmige Bevölkerungsgruppe, Nachfahren jener Hunderttausenden von Iren, welche vor der großen „Kartoffelhungersnot" von 1846-1848 sowie den anschließenden Elendsjahren geflohen waren. Die mörderischen Folgen dieser Hungersnot stellen für Kanadier irischer Abstammung bis zum heutigen Tage ein Trauma dar. Doch kann ich mir kaum vorstellen, daß sie entrüstet wären, würde ein Historiker die Meinung vertreten, es seien vielleicht weniger Iren verhungert als allgemein angenommen. Würden sie denn tatsächlich sagen: „Nein, wir wollen, daß mehr unserer Landsleute umgekommen sind"? Allein schon der Gedanke ist absurd. Warum darf man also die Opferzahlen des „Holocaust" nicht kritisch untersuchen?

Wir sind nun bei der Frage angelangt, welche Funktion das pseudoreligiöse Dogma des „Holocaust" hat. Es ist eine Glaubenssache und darf nicht hinterfragt werden. In Nordamerika dient es dazu, den Staat Israel für sakrosankt zu erklären. Insbesondere in den USA ist jede ernsthafte Kritik an Israel verpönt. Schließlich lehrt uns der „Holocaust", daß die Juden Opfer der grausigsten Untat der Geschichte waren.

Im Mai 2002 sagte der stellvertretende israelische Außenminister Michael Melchior:[2]

> *»Man nahm Hitler nicht ernst, und darum wurden wir zum Opfer des schlimmsten Menschheitsverbrechens der Geschichte.«*

Wenn das »*schlimmste*« Verbrechen eine Frage der Zahl ist, dann könnte ein nüchtern denkender Mensch einwenden, das absichtliche Verhungernlassen von acht bis zehn Millionen Ukrainern unter Stalin sei sicherlich eine „schlimmere" Schandtat gewesen.

Falls der „Holocaust" wirklich die größte Abscheulichkeit der Geschichte war, läßt sich argumentieren, daß seine Opfer Anspruch auf Sonderrechte haben. Sie dürften dann mit Fug und Recht einen sicheren Staat und einen Zufluchtsort verlangen. Eine vernünftig denkende Person wird da einwenden, was den Zionisten, deren Ahnen fast zweitausend Jahre lang nicht mehr in Palästina gelebt haben, eigentlich das Recht gibt, dieses Land zu erobern und die seit vielen Jahrhunderten dort ansässigen Palästinenser, Christen und Moslems zu knechten oder zu vertreiben?

Den Nordamerikanern werden Schuldgefühle für den „Holocaust" eingeflößt, obgleich Kanada seit 1939 und die USA seit 1941 aktiv gegen das nationalsozialistische Deutschland kämpften, dem der „Holocaust" vorgeworfen wird. Diese Art von Schuldkomplex ist irrational. In einem Leitartikel hieß es zur Pro-Israel-Hysterie in den USA:[3]

> *»In den Vereinigten Staaten* […] *ist das Thema Israel ein Tabu. Allzu viele Kreise neigen dazu, die Handlungen Israels zu rechtfertigen, egal, wie die Sharon-Regierung die Palästinenser behandelt. Wenn Sie in den USA eine bekannte Person sind und eine politisch unkorrekte Meinung zu den Palästinensern oder Israel ausdrücken, so müssen Sie sich auf allerlei Scherereien gefaßt machen. Man muß damit rechnen, auf eine Stufe mit jenen gestellt zu werden, die wirre rassistische Theorien über die Juden als Volk äußern.«*

Der „Holocaust" als unsäglichste Greueltat der Geschichte schützt die Juden sehr effizient vor Kritik und unangenehmen Fragen, denen andere Gruppen ausgesetzt wären, wenn sie sich wie die Juden benähmen. So haben diese seit 1945 in

Nordamerika, vor allem in den Vereinigten Staaten, enorme Macht in den Medien, im Universitätsleben sowie in der Politik gewonnen, doch hat sie ihr Status als Opfer schlechthin infolge des „Holocaust" vor Kritik abgeschirmt.

Unter diesen Umständen ist es durchaus nicht erstaunlich, daß die Nutznießer dieses Opferstatus gar keine Freude empfinden, wenn man den „Holocaust" lediglich als ein historisches Thema unter anderen behandelt – ein *»Detail der Geschichte«*, wie Jean-Marie Le Pen sich ausgedrückt hat –, das man hinterfragen, neu bewerten und in seinen historischen Kontext einbetten darf. Gewiß, die Verfolgungen, unter denen die Juden von 1939 bis 1945 zu leiden hatten, waren für sie furchtbar schmerzlich, egal wie hoch die Zahl der Opfer war und unter welchen Umständen der Tod eintrat. Doch müssen sich andere Völker die jüdische Trauer voll und ganz zu eigen machen und den „Holocaust" als das schlimmste Verbrechen aller Zeiten betrachten?

Was mich betrifft, so empfinde ich tiefes Bedauern über die Leiden anderer Nationen, doch schmerzt es mich noch mehr, daß in dem irrsinnigen, brudermörderischen Völkerringen, das man den Ersten Weltkrieg nennt, 66.000 kanadische Soldaten zugrunde gingen, bei einer damaligen Bevölkerung von nur 7,5 Millionen. Die besten und intelligentesten Söhne unseres Volkes starben auf den Feldern Flanderns, bei Ypern und an der Somme. Der genetische Schaden war kolossal, und seither ist Kanada meist von Menschen mit geringem Talent geleitet worden. Doch das ist ein anderes Thema.

Dies, so scheint mir, hat Le Pen gemeint, als er die Gaskammern mit gallischer Nüchternheit als *»Detail der Geschichte«* bezeichnete. Sicherlich waren sie für die Juden sehr wichtig, wollte er wohl sagen, doch als französischer Nationalist hatte er Sorgen, die ihn mehr bedrückten: Die massenhafte Drittwelteinwanderung in Frankreich, aber auch der Verlust der französischen Souveränität an die Europäische Union und die Neue Weltordnung. Diese Art kräftiger, gesunder Nationalismus ist der Todfeind der Holocaust-Industrie.

Ich gehe jede Wette ein, daß in meinem eigenen Land die meisten Leute die Standard-Antwort auf die Frage „Wie viele Juden starben im Zweiten Weltkrieg?" kennen, ich bezweifle jedoch, daß mehr als fünf Prozent wissen, wie viele Kanadier im Zweiten Weltkrieg umgekommen sind. (Es waren 44.927, bei einer Landesbevölkerung von 12 Millionen.)

In der westlichen Welt haben viele angeblich „demokratische" Staaten das bloße Infragestellen des „Holocaust" zum Verbrechen erklärt. Man darf ruhig die Existenz Gottes bestreiten sowie bezweifeln, daß die Erde rund ist, doch in Deutschland oder Österreich riskiert man eine Freiheitsstrafe, wenn man nicht an den „Holocaust" glaubt.

Kanada greift nicht zu solch unverhüllter Repression, doch auch dort sehen sich jene, welche die neue Zivilreligion namens „Holocaust" öffentlich attackieren, allerlei Schikanen ausgesetzt. Ich möchte Ihnen nun einige Opfer dieser Hexenjagd auf „Gedankenverbrecher" vorstellen. Das erste Opfer war James Keegstra. Er unterrichtete an einer Hochschule in Eckville, Alberta. Ende der siebziger sowie Anfang der achtziger Jahre legte er seinen Geschichtsstudenten im Unterricht dar, daß es eine große zionistische Verschwörung zur Beherrschung der Welt gebe, und daß die behauptete Zahl von sechs Millionen jüdischen Opfern während des Zweiten Weltkriegs enorm übertrieben sei. Er forderte seine Studenten auf, der etablierten Geschichtsversion kritisch zu begegnen und selbständig zu denken und zu forschen. Unter starkem jüdischem Druck wurde Keegstra 1983 entlassen, und man entzog ihm sein Lehrerdiplom. Doch das war für die „Niemals wieder"-Meute noch nicht genug. Die Zionisten verlangten die gerichtliche Bestrafung Keegstra nach Absatz 319 des Strafgesetzes. Dabei handelt es sich um das kanadische Gesetz gegen *»Aufstachelung zum Haß«*. Das *»gezielte Schüren von Haß«* gegen eine identifizierbare Rasse, Religion oder Ethnie kann einen für zwei Jahre hinter Gitter bringen.

Die Wahrheit oder aufrichtige religiöse Überzeugungen werden nach diesem Gesetz nicht als entlastende Umstände gewertet. 1985 beschloß eine Jury, Keegstras tiefen christlichen Glauben sowie die Tatsache, daß seine Ansichten dokumentiert waren, nicht zu berücksichtigen. Er wurde schuldig gesprochen. Berufungen an jeweils höhere Gerichte bis hin zum Obersten Gerichtshof Kanadas sowie ein neuer Prozeß endeten damit, daß der Schuldspruch aufrecht erhalten und Keegstra zu gemeinnützigen Arbeiten verurteilt wurde. Beim dem 1985 stattgefundenen Prozeß machte sein Anwalt Douglas Christie vor der Jury folgende Aussage:

> *»Zum Holocaust und überhaupt zum Thema des Zweiten Weltkriegs hat der Angeklagte eine abweichende Meinung geäußert; es geht ihm darum, den Haß gegen das deutsche Volk aus der Welt zu schaffen.* […] *Keegstra hat sich gegen die stereotype Charakterisierung der Deutschen, der Palästinenser sowie in gewissem Umfang auch der Christen gewandt.«*

Ein zweiter Fall ist derjenige des englischen Historikers David Irving. Er hatte in ganz Kanada Vorträge gehalten, welche seitens der zionistischen Organisationen auf wütende Ablehnung stießen. Viele Vorträge mußten im letzten Moment aufgrund von Drohungen, Protesten und Druck abgesagt werden. 1992 war es so weit, daß die Gegner der Gedankenfreiheit die kanadische Regierung dazu bewegen konnten, Irving das Betreten Kanadas zu verbieten, und zwar unter dem Vorwand, er sei in Deutschland wegen Verletzung eines Gesetzes verurteilt worden, das die *»Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener«* verbietet. Ein solch lächerliches Gesetz gibt es in Kanada natürlich nicht, und im allgemeinen betrachten wir Handlungen in anderen Staaten nur dann als Verbrechen, wenn sie auch nach unseren Maßstäben solche sind.

Der dritte Fall, den ich erwähnen möchte, ist jener eines anderen Hochschullehrers, Malcolm Ross aus Moncton, New Brunswick. Er ist ein gläubiger christlicher Traditionalist, dessen Ansichten den Lehren von Papst Pius IX entsprechen. Seiner Ansicht nach besteht ein ernsthafter Konflikt zwischen dem Christentum und dem organisierten Judentum. In den siebziger und achtziger Jahren schrieb er eine Reihe von Zeitungsartikeln und Büchern, darunter eines zum Thema der Abtreibung. Sein Titel war *»The Real Holocaust. The Attack on Unborn Children«* (Der wahre Holocaust. Der Angriff auf ungeborene Kinder). Seine freimütigen Schriften stießen freiheitsfeindlichen Gruppen sauer auf wie z.B. dem Atlantic Council of the Canadian Jewish Congress. Sie ließen nichts unversucht, um seine Entlassung als Lehrer zu erzwingen. Im Gegensatz zu James Keegstra hatte Malcolm Ross seine Ansichten niemals im Klassenzimmer kundgetan. Trotzdem wurde er zur Zielscheibe einer wüsten Pressehetze. Der damalige Premier der Provinz New Brunswick, Frank McKenna, erklärte:

> *»Die Regierung von New Brunswick verurteilt die Versuche von Malcolm Ross aufs schärfste, seine antijüdische Kampagne zu erneuern. Wir befürchten, daß die fortgesetz-*

te Kontroverse unser Erziehungssystem, ja unsere Provinz, in Verruf bringt.«

1990 wurde seitens eines Menschenrechtstribunals ein Untersuchungsgremium gegründet. Ross wurde vorgeworfen, durch seine bloße Anwesenheit im Schulsystem die »*Atmosphäre vergiftet*« zu haben. Kronzeugin gegen ihn war Yona Attis, die Tochter von David Attis, dem Vorsitzenden des Atlantic Jewish Council, der die Beschwerde eingereicht hatte. Sie behauptete, einige junge Studenten hätten sie u.a. als »*Judenschlampe*« und »*Judenhexe*« beschimpft.

Obgleich diese Frau die Schule, wo Malcolm Ross unterrichtete, nicht besucht und ihn überhaupt nicht als Lehrer gekannt hatte, entschied das Menschenrechtstribunal, die bloße Anwesenheit von Ross stelle eine »*Vergiftung der Atmosphäre*« dar. 1991 wurde er aus dem Schuldienst entlassen, und es wurde ihm untersagt, seine Ansichten in Wort und Schrift zu verbreiten. Dieses Verbot wurde dann freilich durch das Berufungsgericht aufgehoben. Ross bekam eine Anstellung in der Verwaltung, die er aber später auch verlor. Obgleich er bis zum Obersten Gericht klagte, wurde seine Bestrafung aufrechterhalten. Zwar gewährleistet die kanadische Charta über Rechte und Freiheiten die freie Glaubensausübung sowie die Religionsfreiheit, doch machte der Oberste Gerichtshof des Landes rasch klar, daß diese Garantien nicht für traditionalistische Christen gelten, die – wie Malcolm Ross – das »*Königreich Jesu Christi in der Gesellschaft*« verkünden. Der Gerichtshof entschied:

»Die Meinung, die hier Schutz verlangt, hat bestenfalls eine entfernte Beziehung zu den fundamentalen Werten der Meinungsäußerungsfreiheit. Die religiösen Überzeugungen von Ross, welche den Glauben anderer anschwärzen und verleumden, unterminieren die Grundlage der Charta. Die religiösen Ansichten von Ross zielen darauf ab, den Juden den Anspruch auf Würde und Gleichheit abzusprechen.«

Somit beschnitt der Oberste Gerichtshof die Glaubensfreiheit ausdrücklich und erkannte nur das Recht an, „freundliche" und „tolerante" religiöse Ansichten zu verfechten. Christen, insbesondere traditionalistische Christen, haben allen Grund zur Besorgnis.

Der sicherlich bekannteste Fall ist derjenige von Ernst Zündel, auf den ich bereits eingegangen bin. Ernst Zündel wurde 1939 in Deutschland geboren und kam mit 21 Jahren nach Kanada. Er ist ein begabter graphischer Künstler und hat dank seiner beruflichen Fähigkeiten, besonders auf dem Feld der Fotoretuschierung, ein Vermögen erworben. Politisch aktiv wurde er in den späten sechziger Jahren. Immer zielstrebiger arbeitete er darauf hin, den guten Ruf des deutschen Volkes wiederherzustellen, der um so tiefer in den Schmutz gezogen wurde, je länger der Krieg zurücklag. Ein nie versiegender Strom deutschfeindlicher Filme, Fernsehsendungen, Comics und Bücher schürte den Deutschenhaß. Zündel begann, die Hauptanklage gegen das deutsche Volk anzugreifen, nämlich den „Holocaust". Er wurde weltweit zu einem der emsigsten Verbreiter revisionistischen Materials: Flugblätter, Bücher, Broschüren, Kassetten und Videos. Er verfügte über einen Kurzwellen-Rundfunksender und über eine eigene Fernsehschau, die höchst professionell geführt wurden. Dadurch machte sich Zündel jüdische Gruppen zum Feind. Man verbot ihm willkürlich, Post zu versenden und zu empfangen, weil er seine Aussendungen angeblich zur »Verbreitung von Haß« mißbrauchte. Zündel leitete rechtliche Schritte gegen diese Schikanen ein.

1985 wurde er zum Ziel eines weit bösartigeren Angriffs. Sabina Citron, eine lettische Jüdin und selbsternannte „Holocaust-Überlebende", verklagte Zündel anhand eines obskuren Gesetzes gegen »*falsche Nachrichten*«, weil er Richard Harwoods Broschüre *Did Six Million Really Die?* (Starben wirklich sechs Millionen?) verbreitet hatte. Dieses uralte Gesetz untersagte die »*bewußte Verbreitung falscher Nachrichten*«, die der öffentlichen Ordnung abträglich waren. Es war ursprünglich dazu gedacht, Spekulanten an der Manipulierung des Marktes durch Verbreitung erlogener Meldungen über Dürren oder Warenschwemmen in anderen Landesteilen zu hindern. Der Prozeß, bei dem Douglas Christie wiederum als Verteidiger auftrat, wurde zum Prozeß gegen den „Holocaust". Das erste Verfahren fand 1985, das Revisionsverfahren 1988 statt. Zündel wurde beide Male schuldig gesprochen und zu Gefängnisstrafen verurteilt, reichte jedoch beim Obersten Gerichtshof Berufung ein. Dieser hob das Urteil auf und erklärte das Gesetz über die Verbreitung falscher Nachrichten für verfassungswidrig. Doch führte die pausenlose Medienkampagne gegen den „Holocaust-Leugner" Zündel dazu, daß dieser fast alle seine Kunden verlor. Viele davon teilten ihm mit, sie wüßten zwar seine Arbeit zu schätzen, doch der jüdische Druck mache es ihnen unmöglich, ihm weitere Aufträge zu erteilen.

Den Feinden der Gedankenfreiheit war dies allerdings nicht genug. Ab Mitte der neunziger Jahre bediente sich Zündel des Internet. Diese Neuerung war die bahnbrechendste auf dem Gebiet der Kommunikation, seitdem Gutenberg den Buchdruck erfunden hatte. Das Internet ist billig und kann von den Medienmoguln sowie den einer bestimmten Minderheit angehörenden Zensoren nicht kontrolliert werden, welche die gedruckten und elektronischen Medien in Nordamerika in ihrem unerbittlichen Würgegriff halten. Die Feinde der Rede- und Forschungsfreiheit fühlten sich durch Websites wie die Zundelsite zur Weißglut gereizt.

1996 reichte unsere alte Freundin Sabina Citron bei der kanadischen Menschenrechtskommission Klage gegen Zündel ein, weil dieser angeblich via Internet Material verbreitete, welches »*zur Schürung von Haß oder Verachtung*« gegen eine gewisse Gruppe beitrug, nämlich die Juden. Paragraph 13.1 des kanadischen Menschenrechtsgesetzes verbietet nämlich die Verwendung der »*telefonischen Kommunikation*«, d.h. von Anrufbeantwortern und dergleichen, zur Verbreitung solcher Botschaften. Dieser Absatz war 1978 eingeführt worden, also lange vor der Erfindung des Internet. Eine Anzahl kleiner rechtsorientierter Gruppen war für schuldig befunden worden, durch umstrittene Botschaften auf ihren Telefonbeantwortern gegen diesen Absatz verstoßen zu haben. Die Anwendung dieses Absatzes auf das Internet war rechtlich gesehen ein unkalkulierbares Abenteuer. Was die Anklage gegen Zündel noch närrischer machte, war die Tatsache, daß die Zundelsite in Kalifornien liegt, also außerhalb Kanadas; sie gehört Ingrid Rimland, einer damals in Kalifornien lebenden US-Bürgerin, und wurde von ihr verwaltet.

Unterstützt von meiner eigenen Gruppe, der Canadian Association for Free Expression (Kanadischer Verband für freie Meinungsäußerung), focht Zündels Verteidigung den Gerichtsbeschluß an. Das Internet, so argumentierte sie, sei kein »*telefonisches Kommunikationsmittel*«. Man braucht kein Telefon, um sich ins Internet einzuschalten, und der bloße Besitz eines Telefons ermöglicht noch keinen Zugang zum Weltnetz. Außerdem machten wir geltend, daß die Zundelsite außerhalb des Bereichs der kanadischen Rechtssprechung

lag. Das Verfahren zog sich über sechs Jahre lang hin, bis zum Januar 2002, wobei wir beim Nationalen Gerichtshof sowie beim Berufungsgericht zahlreiche Anträge einreichten. Die Kosten für Zündel beliefen sich auf weit über 100.000 Dollar, während die kanadische Regierung Millionen ausgab. Das Gericht war allem Anschein nach hoffnungslos voreingenommen. Eines seiner Mitglieder, die Jüdin Reva Devins, war Angehörige der Menschenrechtskommission von Ontario gewesen, die 1988 in einer Presseerklärung ihre Genugtuung über Zündels Verurteilung wegen der »*Verbreitung falscher Nachrichten*« geäußert hatte. Ein Richter entschied, unter diesen Umständen sei die »*Furcht vor Voreingenommenheit*« in ihrem Fall begründet. Die Regierung geriet in Rage, legte Berufung ein und gewann. Reva Devins bekam ihren Platz im Gericht zurück. Sowohl sie als auch der Gerichtsvorsitzende Claude Pensa unterhielten enge Beziehungen zur regierenden Liberalen Partei, die zahlreiche Drohungen an Zündels Adresse gerichtet hatte. Als Zündels Anwälte Experten in den Zeugenstand treten lassen wollten, wurde ihnen mitgeteilt, die Wahrheit sei keine Verteidigung. Vor einem kanadischen Menschenrechtstribunal zählen ausschließlich die verletzten Gefühle von Minderheiten: Die Wahrheit oder historische Fakten gelten nichts.

Im Januar 2002 fällte das Gericht sein Urteil. Es wurde entschieden, Absatz 13.1 sei auf das Internet anwendbar; die Tatsache, daß die Zundelsite außerhalb Kanadas liege, sei nicht von Belang, und ein großer Teil des auf der Zundelsite einsehbaren Materials, darunter die Schrift *Did Six Million Really Die?*, deren Verbreitung vom obersten Gerichtshof Kanadas für nicht strafbar erklärt worden war, schüre »*Haß oder Verachtung*« gegen die Juden. Eines der für illegal erklärten Dokumente auf der Zundelsite war ein Artikel, in dem die alte Legende widerlegt wurde, die Nationalsozialisten hätten Seife aus Judenleichen hergestellt. Kein seriöser Gelehrter, kein seriöser Anhänger der Judenausrottungsthese nimmt diese Kriegspropagandalüge noch für bare Münze. Doch das Gericht entschied, daß auch dieser Artikel Haß oder Verachtung für die Juden schüre.



Paul Fromm ist Lehrer und Schriftsteller. Sein wissenschaftliches Thema waren englische Sprache, Literatur und Linguistik. Er hat einen Abschluß von der Universität Toronto und danach an den Universitäten von Waterloo und San Francisco sowie am Webster College in St. Louis geforscht. Heute ist er Vorsitzender der Canadian Association for Free Expression, der wichtigsten Gruppierung, die sich in Kanada für die Redefreiheit einsetzt und viele Opfer der Hexenjagd auf Andersdenkende verteidigt hat.[4]

1993 hatte Ernst Zündel die kanadische Staatsbürgerschaft beantragt, doch der CSIS (Canadian Security and Intelligence Service, Kanadischer Sicherheits- und Nachrichtendienst) erklärte ihn zum Sicherheitsrisiko: nicht etwa, weil er je Gewalt angewendet oder befürwortet hätte, sondern weil angeblich nicht ausgeschlossen werden könnte, daß einige seiner Anhänger zu gewaltsamen Methoden greifen würden. Gegen diese unverkennbar politische Entscheidung legte Zündel durch mehrere Instanzen hindurch Berufung ein. Kanadas stark politisierte Gerichte machten ihm aber klar, daß er die Staatsbürgerschaft nie erhalten werde.

Im Jahre 2000 wanderte Ernst Zündel daher in die USA aus, wo er die US-Bürgerin Ingrid Rimland heiratete. Zündel war regelrecht aus Kanada verjagt worden. Er war nie kanadischer Bürger geworden und immer ein stolzer Deutscher geblieben.

Aufgrund eines Formfehlers in seinem Einbürgerungsverfahren in den USA wurde er allerdings Mitte Februar 2003 von der US-Einwanderungsbehörde willkürlich verhaftet und nach Kanada deportiert. Seither ist er dort in einem Hochsicherheitsgefängnis inhaftiert, und die kanadische Regierung versucht, ihn entgegen der Beweislage als Unterstützer von Gewalt und Terrorismus einzustufen, um ihn so als Sicherheitsrisiko ohne weitere Gerichtsanhörungen nach Deutschland deportieren zu können. Unter dem drakonischen Gesetz Deutschlands riskiert Ernst Zündel eine fünfjährige Gefängnisstrafe.

Das letzte Opfer der kanadischen Hexenjagd auf „Gedankenverbrecher“, das ich Ihnen vorstellen möchte, ist Bernard Matt, ein Internet-Serviceprovider aus Oliver, British Columbia. Matt ist ein mutiger Mann mit sehr eigenständigen Ansichten. Er nimmt das Prinzip der Redefreiheit ernst. Eine jener Organisationen, die verbissen auf die Knebelung des Internet hinarbeiten, ist das in Los Angeles ansässige Simon Wiesenthal Center, das über einen außerordentlich aktiven kanadischen Ableger verfügt. Am 10. Januar 1998 schrieb Sol Littman, der kanadische Vertreter des Simon Wiesenthal Center, an Ujial Dosanjh, den Staatsanwalt von British Columbia:

> *»Mit Bedauern muß das Simon Wiesenthal Center bekanntgeben, daß Oliver, B.C., rasch zur Haß-Hauptstadt Kanadas wird. Insbesondere obliegt es uns, auf die zahlreichen Haß-Websites hinzuweisen, die von Fairview Technology in Oliver betrieben werden und Eigentum eines Herrn Bernard Matt sind.«*

Einige der von Matt betriebenen Websites beschäftigten sich vor allem mit der Rassenfrage; andere waren revisionistisch orientiert. Nach Auffassung des geistigen Brandstifters Littmann verbreiteten sie allesamt „Haß“. Littmann machte kein Hehl aus der Tatsache, daß eine mächtige Lobby aktiv Zensur betreibt:

> *»Überall in Kanada haben Provider die Verträge mit bekannten Haßgruppen ohne viel Aufhebens gekündigt. Infolgedessen ist Matt buchstäblich der einzige Provider, der immer noch Material von Haßgruppen verbreitet.«*

In der kleinen Gemeinde, wo Bernard Matt wohnt, übten der aufgehetzte Bürgermeister sowie die Lokalverwaltung brutalen Druck auf ihn aus. Schuldirektionen sowie andere kündigten ihre Verträge mit ihm. Ungeachtet aller gesellschaftlichen und finanziellen Einschüchterungsversuche gab Matt

nicht klein bei. Doch schließlich stellte ihm der Telefondienst von British Columbia das Ultimatum, entweder die rechtliche und finanzielle Verantwortung für alle von ihm bedienten Gruppen zu übernehmen oder aber von den telefonischen Diensten abgeschnitten zu werden, und er mußte seine Tätigkeit als Internet-Serviceprovider einstellen.

Zum Schluß sei mir noch eine Bemerkung zu meiner Person gestattet. Ich wurde im Jahre 1997 zum Opfer der äußerst aktiven kanadischen Zensurlobby. Damals verlor ich nach 24-jähriger Lehrtätigkeit meine Stelle als Englischlehrer in Peel Country. Der kanadische Jüdische Kongreß sowie die B'nai-B'rith-Menschenrechtsliga hatten jahrelang meine Entlassung betrieben. Mein Verbrechen bestand nicht darin, revisionistisches Material veröffentlicht zu haben. Ich bin, wie bereits betont, kein Historiker. Ich hatte die fluchwürdige Untat begangen, die Redefreiheit von Revisionisten und anderen zu verteidigen. 1996 hatte ich in Vancouver die Second Canadian Free Speech Conference organisiert. Ferner wurde mir angekreidet, daß ich 1994 in Urbana, Illinois, an einer Gedenkfeier für den verstorbenen Professor Revilo P. Oliver teilgenommen hatte, einen großen amerikanischen Patrioten und Schriftsteller. Ein gewerkschaftlicher Schlichtungsausschuß hat vor kurzem entschieden, meine Entlassung sei rechtens gewesen, weil ich »*öffentlich Umgang mit bekannten Rassisten gepflegt, öffentlich rassistische Kommentare gemacht und öffentlich das Recht bekannter Rassisten auf rassistische Kommentare verteidigt*« habe.

Kanadas Nationalhymne »*O Canada*« rühmt mein Land als den »*wahren Norden, stark und frei*«. Leider bietet es mir wenig Anlaß zum Stolz, Ihnen sagen zu müssen, daß Kanada durchaus kein starkes Engagement für freie Forschung und offene historische Debatten an den Tag legt, und daß unsere Freiheit unerbittlich dahinschwindet.

Anmerkungen

Mit freundlicher Genehmigung entnommen der *Barnes Review*, 8(6), S. 71-75 (645 Pennsylvania Ave. SE, Suite 100, Washington, D.C., 20003, USA); aus dem Englischen übersetzt von Jürgen Graf. Der Abschnitt über Ernst Zündel wurde auf den neuesten Stand gebracht.

1. Am 14. & 15. Juni 2002; der erste Verfassungszusatz der USA garantiert die Meinungsfreiheit; Anmerkung des Übersetzers.
2. *Jerusalem Post*, 13. Mai 2002.
3. *The Hartford Courant*, 5. Mai 2002.
4. Hier bei einem Treffen der „Friends of the British National Party" im März 2000; www.nizkor.org/hweb/people/f/fromm-paul/images/mrch00a.jpg

Der Fall Hayward und seine Nachwehen

Von Dr. Fredrick Töben

Neuseeland ist nicht gerade ein Land, das in der Weltpresse für Schlagzeilen sorgt, und auch keines, von dem man annehmen würde, daß die Meinungs- und Forschungsfreiheit von Akademikern dort eingeschränkt wird. Doch genau dies ist in den letzten Jahren in der Tat geschehen. In den frühen neunziger Jahren schrieben zwei junge Historiker ihre Magisterarbeiten zu umstrittenen Fragen des Zweiten Weltkriegs. Ihre Studien wurden von den Professoren, unter deren Ägide sie entstanden waren, mit hohem Lob bedacht, doch mehrere Jahre später erklärten – vorwiegend jüdische – Interessengruppen sie zum Ärgernis, und zwar einfach, weil diese Juden mit den Schlußfolgerungen der betreffenden Studien nicht einverstanden waren. Sie verlangten sogar, den beiden Junghistorikern ihre akademischen Würden abzuerkennen. Mit diesem Ansinnen setzten sie sich glücklicherweise nicht durch, doch wurden die beiden jungen Gelehrten zu Opfern eines regelrechten Kesseltreibens, und es wurde ein Exempel für Historiker statuiert. Diesen wurde drastisch vor Augen geführt, daß sie zum Abschuß freigegeben werden, wenn sie sich erdreisteten, bei ihren Forschungen zu anderen Ergebnissen zu gelangen als den von den jüdischen Interessengruppen erwünschten. Diese Ereignisse belegen einmal mehr, daß echte akademische Freiheit kaum noch irgendwo existiert, nicht einmal im abgelegensten Winkel des Erdballs.

---

1. Einleitung

Im Dezember 2000 hoffte man an der Universität Canterbury im neuseeländischen Christchurch, in den Augen der jüdischen Gemeinschaft Neuseelands Gnade gefunden zu haben. Die Universitätsleitung hatte nämlich nichts unversucht gelassen, um eine gegen ihre Alma Mater gerichtete Klage zu entschärfen. Diese Klage war 1993 von der jüdischen Gemeinschaft angestrengt worden, weil die Universität einem ihrer Studenten den Magistergrad für eine Arbeit verliehen hatte, in welcher der „Holocaust" anders als üblich dargestellt wird. Nun, sieben Jahre später veröffentlichte die Universitätsleitung den Bericht einer Kommission zur Untersuchung des Falles Joel Hayward (*Report by the Joel Hayward Working Party*), der eine unterwürfige Entschuldigung gegenüber den neuseeländischen Juden enthielt und arge Zweifel an der akademischen Integrität der Verfasser aufkeimen läßt.

Der kleinen, aber äußerst lautstarken Judenlobby des Inselstaates war es sauer aufgestoßen, daß Joel Stuart Hayward für seine Studie über den Revisionismus[1] einen Magistergrad mit der Note „summa cum laude" erhalten hatte. Dadurch, so argumentierte die Lobby, werde die sogenannte „Holocaust-Leugnung" zu einem respektablen Zweig der akademischen Forschung aufgewertet. Genau das konnten diese Dogmatiker aber unter keinen Umständen zulassen! Für sie besteht das akademische Ideal in der Aufrechterhaltung von Tabus, die sie selbst errichtet haben und die ihre eigene intellektuelle Erbärmlichkeit kaschieren helfen. Respekt für objektive Wissenschaft ist diesen Leuten ganz und gar fremd.

2. Zum Hintergrund der Kontroverse

Die ersten Hinweise dafür, daß sich an der Universität etwas zutrug, das jüdisch-zionistischen Interessen möglicherweise abträglich sein konnte, waren acht Jahre zuvor erschienen. Am 5. Mai 1992 sandte eine Gruppe in Christchurch, die sich selbst »*Opposition to Anti-Semitism Incorporated*« nannte, ein Protestschreiben an die Verwaltung der Universität Canterbury zu Händen eines A. W. Hayward. In diesem Schreiben nahm der Vorsitzende der Gruppe, Kingsley N. McFarlane, Bezug auf eine Diskussion, welche die Gruppe mit dem Geschichtsstudenten Joel Hayward geführt hatte, und zitierte eine seiner Aussagen. Demzufolge hatte Professor Dr. Vincent Orange, unter dessen Obhut Hayward damals seine Magisterarbeit anfertigte, im November 1991 gegenüber Hayward gesagt:

»O.K.! Ich bin damit einverstanden, daß es keine Gaskammern gab.«

Am 25. Mai 1992 schrieb der Leiter der historischen Fakultät, Prof. W. David McIntyre, in einem Brief an die Verwaltung:[2]

»Unter Bezugnahme auf unser Telefongespräch über Joel Haywards Magisterarbeit und die Verfolgung, der er sich ausgesetzt sieht, […] *betone ich, wie wichtig es ist, daß die Universität diesen Leuten gemäßigt im Ton, aber deutlich in der Sache antwortet, denn die von ihnen versuchte Einmischung ist unerträglich. Der im Brief an Sie enthaltene Hinweis auf die Unterhaltung mit Vincent Orange war vermutlich ganz illegal, weil der Wortlaut einem illegal hergestellten Film entnommen wurde, der gegenwärtig Gegenstand einer Untersuchung ist.«*


Dr. Joel Hayward, 1998

Eine nicht minder couragierte Stellungnahme gegen jüdische Erpressung erschien auch im »*Externen Untersuchungsbericht*«. Dieses Dokument wurde am 15. April 1993 von Prof. John H. Jensen von der historischen Fakultät der Universität Waikato erstellt und hielt fest:[3]

»Diese Studie stellt einen kühnen Versuch dar, auf kühle und kritische Weise eines der emotionalsten und politisch brisantesten Themen unseres Jahrhunderts anzupacken. Dem Kandidaten ist zu dem Mut zu gratulieren, den er dabei an den Tag gelegt hat. Ich habe mich aber bemüht, die Studie so zu bewerten, wie ich es mit jeder anderen getan hätte, indem ich ihre politischen Implikationen unberücksichtigt ließ und lediglich beurteilte, in welchem Umfang der Verfasser seiner Verantwortung als Historiker gerecht wurde.«

Prof. Vincent Orange, Historiker an der Universität Canterbury, brachte in seiner am 23. März 1993 erfolgten Stellungnahme einige Punkte zur Sprache, die bei Antirevisionisten blankes Entsetzen auszulösen pflegen:[4]

»Haywards These ist, daß die Nazis während des Zweiten Weltkriegs keinen Versuch zur systematischen Ausrottung der Juden unternommen haben. Insbesondere hält er die Beweise für den Bau und Einsatz von Gaskammern zu Ausrottungszwecken für nicht überzeugend. Seine Argumentation in dieser Schlüsselfrage beruht auf einem außergewöhnlich sorgfältigen Studium der dokumentarischen, mündlichen und wissenschaftlichen Beweise. Es kann natürlich sein, daß er sich irrt, aber meiner Ansicht nach wird seine Argumentation weder durch die Verwendung unhaltbaren Beweismaterials noch durch extreme Formulierungen getrübt. Im Gegenteil: Er verdient Anerkennung für seinen wissenschaftlichen Umgang mit Fragen, vor deren Untersuchung die meisten Historiker zurückgeschreckt sind. Beispielsweise: Wieviele Menschen können auf einer bestimmten Fläche untergebracht werden, oder wieviel Zeit erfordert die vollständige Verbrennung einer Leiche?«

Daß seine Studie auf Widerspruch stoßen würde, hatte Hayward vorausgesehen. Bereits 1991 hatte er für *Without Prejudice*, die Zeitschrift des Australian Institute of Jewish Affairs, einen Artikel über den Holocaust-Revisionismus in Australien verfaßt, dem er den Titel »*The Thinking Man's Antisemitism?*« gab (Antisemitismus des denkenden Menschen?). Darin legte er den Schwerpunkt eindeutig auf den politischen Aspekt des Revisionismus und äußerte recht unverhohlene Kritik am britischen Historiker David Irving sowie dem französischen Professor Robert Faurisson, weil diese den (angeblichen) nationalsozialistischen Völkermord an sechs Millionen Juden bestritten hatten.

Zwei Jahre später, nach der Einreichung seiner Magisterarbeit, verlangte Hayward, diese solle für drei Jahre unter Verschluß gehalten werden. Obgleich dies ein recht unübliches Ansinnen war angesichts des Publikationsdrucks, unter dem Akademiker allgemein stehen, erteilte Prof. Vincent Orange seine Zustimmung. Haywards Befürchtungen lassen sich ohne weiteres begreifen, wenn man bedenkt, daß er am Schluß seiner Arbeit geschrieben hatte:

»Eine sorgfältige und unparteiische Untersuchung des verfügbaren Beweismaterials zu den Nazigaskammern ergibt, daß auch diese anscheinend in die Kategorie der Greuelpropaganda gehören.«

1996 ersuchte Hayward um die Verlängerung der Sperrfrist und bat darum, man möge seine Arbeit bis zum 1. Januar 1999 unter Verschluß halten. Wiederum wurde seinem Wunsch stattgegeben.

Anfang Oktober 1998 stellte Hayward seine Studie dem Adelaide Institute zu, damit dieses Fotokopien erstellen konnte, und teilte mit, man dürfe nach freiem Ermessen darüber verfügen. Im folgenden wurden Kopien an alle Mitarbeiter des Adelaide Institute geschickt. Auch die Angehörigen der au-

stralischen Kommission für Menschenrechte und Chancengleichheit, die über eine gegen Fredrick Toben und Olga Scully eingereichte Klage zu entscheiden hatten, wurden mit einer Kopie bedacht. Ebenfalls im Oktober 1998 erwog Joel Hayward sogar, sich Ernst Zündel bei einem Prozeß in Toronto als Zeuge zur Verfügung zu stellen.[5] Aus seiner Sicht bestand das Dilemma darin, daß er sich möglicherweise genötigt sehen würde, etwas zu sagen, daß Zündel schaden würde, beispielsweise daß der Revisionismus »*dem Antisemitismus Vorschub leisten kann (auch wenn ich natürlich nicht meine, daß er seinem Wesen nach antisemitisch ist)*«.[6]

Dr. Faurisson hatte dies in einem seiner Kommentare vorausgesehen. Hayward, meinte Faurisson, sei der Ansicht,[7]

> *»daß die Revisionisten recht haben, jedoch kein Herz besitzen und den Juden seelisches Leid zufügen. Er glaubt an Babi Jar und allerlei ähnliches dumme Zeug. Sein Auftritt als Zeuge könnte sich vor einem „Menschenrechtstribunal" als sehr schädlich erweisen, weil diese Art von „Tribunalen" meint, die Wahrheit sei „keine Verteidigung". Hayward könnte geradezu ein Traumzeuge für die Anklage sein, nach dem Motto: Zündel ist ganz besonders gefährlich, weil er recht hat!«*

An Toben schrieb Faurisson:[8]

> *»An der Magisterarbeit ist, wenigstens heute, gar nichts Geheimes mehr, da ich 1996 selbst eine Kopie gekauft habe. Hayward bat mich um das Geld* [für die Kopie]*, bekam es und ersuchte mich nie, die ganze Sache geheim zu halten. Er fragte mich nach meiner Meinung zu seiner Arbeit. Ich sandte ihm meinen Entwurf und stellte ihm zwei Fragen:*
>
> *Geht man recht in der Annahme, daß die Revisionisten Anfang 1993 Ihrer Ansicht nach vernunftmäßig im allgemeinen recht hatten, doch gefühlsmäßig unrecht?*
>
> *Ich habe gehört, Sie seien jüdischer Abstammung. Stimmt dies?*
>
> *Ich stellte ihm diese Fragen am 24. August, 18. November und 27. November. Ich teilte ihm mit, ich sei mit Arbeit völlig überlastet und benötige seine Antwort auf meine erste Frage, ehe ich mich an die sorgfältige Lektüre seiner Studie machen könne. Er sandte mir schließlich eine ziemlich rüde Entgegnung, ohne jedoch auf meine beiden Fragen einzugehen.«*

Faurisson unterstrich ferner, daß laut Haywards Magisterarbeit

> *»die Revisionisten offenbar darauf abzielen, die Gefühle jüdischer Menschen zu verletzen. Wenn er wirklich dieser Auffassung ist, welche Argumente führt er dafür ins Feld, und außerdem, ist es die Aufgabe des Historikers, solche Fragen zu erörtern?* […] *Er nimmt nicht zur Kenntnis, daß die Revisionisten niemals irgendwelche physische Gewalt gegen Juden ausgeübt haben.«*

Im *New Zealand Jewish Chronicle* (Ausgabe vom Dezember 1998/Januar 1999) stand ein Artikel mit dem Titel »*Neuseeländische Fährte im Internet-Volksverhetzungsfall*«. Dort konnte man lesen:

> *»Zu dem von Dr. Toben einige Tage vor dem Hearing eingereichten Beweismaterial gehörte eine 500-seitige Magisterarbeit über den Holocaust-Revisionismus, die von Joel Hayward stammt, einem Studenten an der neuseeländischen Canterbury-Universität.«*

Als Hayward 1999 um eine abermalige Verlängerung der Sperrfrist ersuchte, wurde sein Antrag von der Universität abgelehnt, doch wurde ihm die Möglichkeit geboten, seine Arbeit mit einem Zusatz zu versehen, was er auch tat. In diesem – zwei Seiten langen – Zusatz schrieb er, seine Magisterarbeit enthalte »*mehrere faktische Irrtümer und Fehlinterpretationen*«.[9] In einem Brief an den *New Zealand Jewish Chronicle*, der in der Ausgabe vom Februar 1999 auf S. 7 veröffentlicht wurde, äußerte sich Hayward wie folgt:

> *»Zuerst verletzte Dr. Toben meine Autorenrechte, indem er eine Kopie meiner Magisterarbeit aus dem Jahre 1993 an die Kommission für Menschenrechte und Chancengleichheit in Sydney sandte. Er tat dies, obwohl ich ihm in einem Schreiben vom 17. Oktober ausdrücklich untersagt hatte, meine Arbeit ganz oder teilweise zu kopieren oder zu verteilen.* […] *Ich beteilige mich nicht an der heftigen Debatte zwischen den Holocaust-Revisionisten und deren Widersachern. Ich finde diesen Streit widerlich und will mich nicht darin verwickeln lassen. Als Wissenschaftler bin ich dafür viel zu beschäftigt, als Mensch viel zu sensibel. Eine Kopie dieses Briefes geht an Herrn Jeremy Jones, den Vizepräsidenten des Exekutivrats des australischen Judentums.«*

Hayward ging noch weiter, um den Schaden unter Kontrolle zu halten. Am 8. Dezember 1999 schickte er einen »*streng vertraulichen*« Brief an den Vizekanzler der Canterbury-Universität, in dem er u.a. schrieb:

> *»Gegen Ende 1998 versuchte ein australischer Rassist namens Dr. Fredrick Tobin* [sic]*, der in Deutschland eben eine Haftstrafe wegen Holocaustleugnung abgesessen hatte, der Kommission für Menschenrechte und Chancengleichheit in Sydney eine Kopie meiner Magisterarbeit als Beweis dafür zuzustellen, daß der Holocaust nicht stattgefunden habe. Ich wandte mich sogleich schriftlich an die Kommission und ersuchte sie, die Arbeit aus ihren Akten zu entfernen. Sie erklärte sich freundlicherweise dazu bereit.«*

Die Kommissionsangehörige Cathleen McEvoy, heute Dekanin an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Adelaide, informierte Toben nie über diesen Schritt Haywards, und dieser unterließ es, Toben eine Kopie seines Briefs zuzustellen; freilich sandte er ihm eine E-Mail, in dem er ihn bat, seine Magisterarbeit nicht weiter zu verwenden.

Graeme Wake, Dekan für postgraduierte Studien und Professor für angewandte Mathematik an der Universität Canterbury, antwortete in einem zwar auf den 3. Mai 2000 datierten, doch mit dem handschriftlichen Zusatz »*Heute, im Januar 2000, abgeschickt*« versehenen Brief:

> *»Wir teilen Ihre Abneigung gegenüber dem Treiben rassistischer Personen wie der von Ihnen erwähnten. Nichtsdestoweniger obliegt es uns als namhafter Universität, freien Zugang zu dem Forschungsmaterial zu gewähren, das zum Erwerb eines akademischen Grads eingereicht und akzeptiert worden ist. Ein anderes Vorgehen könnte uns den Vorwurf der Vertuschung einbringen und auch sonst kompromittieren. So haben wir uns Gedanken über eine Alternative gemacht (die wir mit Ihnen am Telefon erörtert haben).*
>
> *Im Interesse aller, und insbesondere der Opfer des Holocaust, fordert die Universität Sie auf, einen kurzen Zusatz zu Ihrer Magisterarbeit zu verfassen. Dieser würde vermutlich Ihre aktuellen Ansichten und Erkenntnisse zu dieser Frage widerspiegeln und die Ergebnisse allfälliger seit 1993 von Ihnen unternommenen Forschungen zusammenfassen, die möglicherweise zu anderen Schlußfolgerungen gelangen als jenen, die Sie in Ihrer Magisterarbeit aufgestellt haben. Er würde außerdem Ihren Stand gegenüber Leuten wie Dr. Fredrick Toben und Konsorten stärken.«*

Am 15. Dezember 1999 schrieb Hayward in einem Brief an Greg Raven vom IHR:[10]

»Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mich über den Versuch dieses Strolches informiert haben, meine alte Magisterarbeit im Internet zu publizieren. Ich weiß Ihre Freundlichkeit zu schätzen. Es ist mir freilich gelungen, den Server zur Entfernung meiner Arbeit aus dem Internet zu veranlassen, nachdem diese mysteriöse Person sie das letzte Mal dort postiert hatte, und ich will dasselbe auch diesmal versuchen.«

Immer noch im Jahre 2000 betrat ein neuer Protagonist die Szene, nämlich Prof. Dov Bing, Dozent für Politologie an der Waikato Universität in Hamilton. Bing hatte im Rundfunk bekanntgegeben, daß Hayward seine Magisterarbeit an Faurisson, Irving und Toben weitergeleitet hatte. Nun entfachte der *New Zealand Jewish Chronicle* vom April 2000 einen Sturm, der internationale Dimensionen annehmen sollte. Hayward entschuldigte sich bei der jüdischen Gemeinschaft Neuseelands:

»Ich habe mich schwer geirrt. Meine Schlußfolgerungen waren falsch. […] *Ohne jeden Zweifel sind rund sechs Millionen Juden während des Zweiten Weltkriegs umgekommen. Sie wurden von den Nazis und ihren Verbündeten ermordet. Die Täter bedienten sich bei diesem monströsen Verbrechen einer Vielzahl von Mitteln, darunter Gaskammern, Erschießungen, physische Entkräftung sowie Aushungerung.«*

K. R. Bolton, ein neuseeländischer Beobachter der Kontroverse, resümiert den 89 Seiten langen und mit 29 Anhängen versehenen Report der Untersuchungskommission im Fall Hayward so:[11]

»Nach rund fünfmonatiger Tätigkeit, die Kosten in Höhe von 200.000 Dollar verschlang, gelangte ein aus namhaften Persönlichkeiten bestehendes Tribunal zu Schlußfolgerungen, die dermaßen voraussehbar und klischeehaft sind, daß man dasselbe Resultat hätte erreichen können, wenn man sich einen Tag lang beim Kaffee zusammengesetzt und dabei fünf Dollar ausgegeben hätte.

Die Kommission entschied, daß Dr. Joel Hayward, heute prominenter Militärhistoriker und Dozent, 1993 für seine Arbeit The Fate of Jews in German Hands […] *an der Canterbury Universität keinen Magistergrad mit Summa cum laude verdient hat. Die Kommission wandte sich an einen Juristen, doch gelang es ihr nicht, eine Aberkennung des Magistergrads zu erreichen, wie es der Judenrat von Neuseeland verlangt hatte, weil der Nachweis nicht erbracht werden konnte, daß Hayward arglistig gehandelt hatte. Doch wurde die Auffassung vertreten, Hayward habe eine solche Auszeichnung nicht verdient. Die Kommission kam zum Schluß, Hayward habe zwar bemerkenswerte Fähigkeiten als Forscher an den Tag gelegt und seine Magisterarbeit außergewöhnlich geschickt aufgebaut, doch seien seine Schlußfolgerungen mit schweren Mängeln behaftet. Er hätte sich einer Stellungnahme zur Frage, welche Seite – die Revisionisten oder die orthodoxen Historiker – im Lichte des vorliegenden Beweismaterials bei der Holocaust-Debatte recht habe, enthalten sollen. Gerügt wurde auch, daß Haywards Magisterarbeit dreimal länger war als verlangt.* […] *Was den Judenrat verärgerte, war, daß die Verleihung der Magisterwürde mit Summa cum laude an Hayward dem Holocaust-Revisionismus allem Anschein nach akademische Legitimität verliehen hatte.* […] *Die Untersuchungskommission war lediglich damit beauftragt worden, zu ermitteln, ob Hayward arglistig vorgegangen sei und ihm deshalb der Magistergrad entzogen werden müsse. Sie kam zu dem Ergebnis, daß dies nicht der Fall war. Sie vertrat die Auffassung, Hayward sei nicht gehalten gewesen, seine persönliche Meinung zur Frage nach dem Wert des Beweismaterials in der Holocaust-Debatte zu äußern, und die Magisterarbeit sei zu lang. Doch hätte es die Kommission selbst unterlassen sollen, des langen und breiten unfundierte Kritik an Revisionisten und dem Revisionismus zu äußern, und zwar auf der Grundlage von Kommentaren, die seitens des Judenrats sowie in dessen Interesse eingereicht worden waren. Stellungnahmen von anderer Seite wurden nicht akzeptiert.* […] *Ungeachtet der Empfehlungen zweier geachteter neuseeländischer Gelehrter hat die Magisterarbeit nach Ansicht der Kommission „das ihr gezollte hohe Lob nicht verdient". Somit wurde das Urteil der beiden hochangesehenen und erfahrenen neuseeländischen Wissenschaftler mißachtet und statt dessen dem jüdischen Ethnozentrismus und dessen Verbündeten – einem ganz und gar nicht unvoreingenommenen englischen Professor namens Evans – Tribut gezollt.«*

Derselbe Professor Evans trat im Jahre 2000 als „Zeuge der Verteidigung" bei David Irvings Ehrverletzungsprozeß gegen Deborah Lipstadt in London auf. Evans ist Dozent für deutsche Geschichte an der Universität Cambridge.

Die Treibjagd auf Hayward flaute nun merklich ab.

3. Zur Abwechslung eine Hetzjagd auf ein anderes Opfer

So wie die Canterbury-Universität ihre liebe Not mit der jüdischen Gemeinschaft Neuseelands und deren „Holocaust"-Besessenheit hatte, blieb auch die Universität von Waikato von ähnlichem Unbill nicht verschont. Dort hatte die jüdische Gemeinschaft nämlich einen „Rechtsextremisten" aufgestöbert, der einen Themenvorschlag für seine Doktorarbeit eingereicht hatte:[12]

»Der in Berlin geborene Hans-Joachim Kupka wählte zum Thema seiner Dissertation die Rolle, welche die deutsche Sprache im heutigen Neuseeland spielt. Kritiker wenden ein, dies werde dazu führen, daß er deutschsprachige Holocaust-Überlebende befragen müsse. Kupka, früherer stellvertretender Vorsitzender des bayrischen Landesverbandes der rechtsextremen Partei Die Republikaner, zog das Thema angesichts der dadurch ausgelösten Kontroverse zurück.«

Die rastlosen, paranoiden Führer der jüdischen Gemeinschaft gaben sich mit diesem Rückzieher nicht zufrieden. Sie verlangten seitens der Universität eine Untersuchung und Entschuldigung und setzten sich mit diesem unverschämten Ansinnen prompt durch.

4. Zur alten Besessenheit gesellt sich eine neue

Am 9. Oktober 2002 veröffentlichte die Universität von Waikato einen Bericht mit dem Titel »*Eine Übersicht über den Fall Hans Joachim Kupka*«.[13] Der von einem Bill Renwick erstellte Bericht schilderte das Vorgehen der Universität im Fall Kupka. Ein regionales Blatt, die *Waikato Times*, griff das Thema auf, und Prof. Dov Bing gab prompt seinen Senf dazu. Doch hielt sich das allgemeine Interesse an der Affäre Kupka in Grenzen, und nüchterne Beobachter erkannten sogleich, daß die Führer der jüdischen Gemeinschaft bloß einen Sturm im Wasserglas entfacht hatten. Dies paßte Bing anscheinend gar nicht in den Kram. Er erließ eine Presseerklärung und schickte diese an die *Waikato Times*. Ein Journalist

namens Lester Thorley machte daraus einen Artikel, der am 23. Oktober 2002 erschien:

*»**PROFESSOR: ESSAY WAR REVISIONISTISCH***

Von Lester Thorley

Ein Professor an der Universität Waikato glaubt, an der Canterbury-Universität auf eine Studie gestoßen zu sein, in welcher der Holocaust-Revisionismus gebilligt wird.

Dov Bing, Professor für Politologie an der Universität Waikato, während der Holocaustleugnungsaffäre Kupka Wortführer empörter jüdischer Akademiker, verlangt von der Canterbury-Universität eine Stellungnahme zur an der historischen Fakultät eingereichten Magisterarbeit Judgement over Nuremberg [Urteil über Nürnberg] *von Steven* [recte: Daniel] *Eaton.*

Die Dissertation wurde ein Jahr nach der Hayward-Magisterarbeit von 1993 eingereicht, die mit ihrer Schlußfolgerung, die Nazis hätten keinen systematischen Massenmord an Juden in Gaskammern begangen, weltweit für Aufsehen gesorgt hat.

Prof. Bing sagte, die Magisterarbeit von der Canterbury-Universität sei auf einer Website der Holocaust-Revisionisten in Alabama, USA, gepriesen worden. Die Homepage von Theses and Dissertation Press wurde ihren eigenen Angaben zufolge 1994 errichtet, um „zwei unveröffentlichte Magisterarbeiten in Geschichte von einer ausländischen Universität der Öffentlichkeit zugänglich zu machen".[14] *Die Leiter dieser Website geben an, Ansichten publizieren zu wollen, die anderswo „unterdrückt" würden.*

Herrn Eatons Magisterarbeit, der zufolge die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse von 1945 illegal waren, brachte ihm einen Magistergrad mit Auszeichnung ein. Eaton dankt Hayward, der ihn „zuerst auf das Thema Nürnberg hingewiesen" habe, und fährt fort: „Er hat meinen Enthusiasmus für dieses Thema geweckt."

Prof. Bing hielt fest: „Der Holocaust-Revisionismus ist ein Thema von erheblichem öffentlichem Interesse, besonders wenn er auf dem Gelände einer Universität Einzug hält."

Im Jahre 2000 wurde eine Untersuchung über die Hayward-Magisterarbeit angestellt, die dazu führte, daß sich die Canterbury Universität bei der jüdischen Gemeinde für die Annahme einer „mit ernstlichen Mängeln behafteten" Magisterarbeit entschuldigte. Eine Untersuchungskommission gelangte zum Schluß, die Meßlatte sei „in diesem einen Fall zu niedrig angelegt worden."

Phyllis Guthardt, Rektorin der Canterbury Universität, ließ gestern verlautbaren, die Ermittlungen im Fall Hayward seien beendet. „Vom Standpunkt der Universität aus ist das Dossier geschlossen." Die Universität werde keine Ermittlungen zu Herrn Eatons Magisterarbeit einleiten, es sei denn, es lägen klare Beweise für Betrug oder Arglist vor.

Prof. John Jensen, der heute nicht mehr an der Universität Waikato unterrichtet, hatte Haywards Studie mit der Note

J.S.A. HAYWARD, THE FATE OF JEWS IN GERMAN HANDS: AN HISTORICAL INQUIRY INTO THE DEVELOPMENT AND SIGNIFICANCE OF HOLOCAUST REVISIONISM (MAGISTERARBEIT, 1993)

[…] Haywards […] "Verständnis der Grundsätze historischer Forschung sowie seine Fähigkeit zu deren Anwendung" werden mit außergewöhnlichem Fleiß, mit Geschick und Urteilsvermögen auf Schritt und Tritt demonstriert. Seine Arbeit ist die überzeugendste, die mir auf dieser Stufe je vorgelegt worden ist, und stellt in der Tat einen positiven Beitrag zur Wissensvermehrung dar. […]

Hayward hat ein außergewöhnlich breites Spektrum von Quellen ausgewertet. […] Diese Quellen meistert er vollständig und verbindet sie geschickt miteinander. Er argumentiert stichhaltig und strebt angesichts des äußerst heiklen Charakters seines Thema bewußt und beharrlich nach einem ausgewogenen Urteil. […] Er schreibt klar und flüssig. Alles in allem verleihen die Breite und Tiefe seiner Forschungen, die Reife seines Urteils sowie seine Fähigkeit, Material zu absorbieren, in den Kontext einzubetten und zu präsentieren, seiner Arbeit das Niveau einer Doktordissertation. Sein echter Enthusiasmus für die historische Forschung ist bereits so formvollendet und diszipliniert, daß er meiner Ansicht nach fraglos das Zeug für eine erfolgreiche akademische Karriere hat.

Haywards These ist, daß die Nazis keinen Versuch zur systematischen Ausrottung der Juden während des Zweiten Weltkriegs unternommen haben. Insbesondere findet er das Beweismaterial dafür, daß zu diesem Zweck Gaskammern gebaut und benutzt wurden, nicht überzeugend. Seine Argumente zur Klärung dieser Schlüsselfrage beruhen auf einem detaillierten, sorgfältigen Studium der Dokumente sowie der mündlichen und wissenschaftlichen Beweise. Es kann natürlich sein, daß er sich irrt, doch meiner Auffassung nach wird sein Urteil nirgends durch die Verwendung unbrauchbaren Beweismaterials oder durch extreme sprachliche Formulierung getrübt. Ganz im Gegenteil, er verdient Anerkennung für den wissenschaftlichen Umgang mit Themen, vor denen die meisten Historiker zurückgeschreckt sind. Beispielsweise: wie viele Menschen kann man auf einer bestimmten Fläche unterbringen, und wieviel Zeit erfordert die vollständige Verbrennung eines Leichnams?

An keiner Stelle wird die Nazibrutalität in Abrede gestellt. […] Diese Verbrechen waren allerdings nicht mit Völkermord gleichzusetzen. Sie sind keine einzigartigen Verbrechen; […].

[…] Hayward hebt jene triftigen Argumente hervor (und verwirft viele nicht stichhaltige Argumente), welche die Revisionisten gegen die von Juden und ihren Sympathisanten gegen die Nazis erhobenen Anklagen ins Feld geführt haben. Er legt auch dar, daß die allermeisten Holocaust-Gelehrten viele der während des Krieges sowie in den anschließenden Kriegsverbrecherprozessen erhobene Vorwürfe zurückgenommen haben. Das Ausmaß dieser Konzessionen ist, wie Hayward zeigt, in populärwissenschaftlichen Werken noch nicht zur Kenntnis genommen worden, und von der Volksmeinung noch weniger. […]

Ich empfehle viermal die Note A+ […]. In ihrer Gesamtheit rechtfertigt diese Magisterarbeit die Benotung Summa cum laude voll und ganz.

Vincent Orange, Dozent für Geschichte (Canterbury-Universität, Neuseeland, 23. März 1993).

A+ ausgezeichnet. Wer die Arbeit Herrn Eatons benotet hat, wollte die Universität nicht enthüllen, sie gab jedoch bekannt, es sie nicht Prof. Jensen gewesen.«

Da dieser Artikel die Hayward-Affäre erwähnte, erweckte er das Interesse der Presse in Christchurch, und Amanda Warren von der *Canterbury Press* fabulierte, Eatons Magisterarbeit[15] habe den Holocaust zum Thema, was schlicht und einfach falsch ist, und sie sei auf der Website von Dr. Robert Countess postiert, was ebenso wenig zutrifft, weil Dr. Countess gar keine Website hat, und weil die Website von Theses & Dissertations Press keine der beiden hier behandelten Arbeiten jemals ausgehängt hatte. Hier nun der Wortlaut des Artikels:[16]

»Zweite Holocaust-Magisterarbeit unter Beschuss.

Die Canterbury Universität liegt unter Beschuß, nachdem die Behauptung lautgeworden ist, eine zweite von einem ihrer Studenten verfaßte Magisterarbeit werde von der Holocaustleugnungsbewegung ausgeschlachtet.

Die Arbeit, deren Verfasser ein Steven Eaton ist, entstand unter der Obhut von Dr. Vincent Orange, unter dessen Ägide auch die umstrittene Magisterarbeit von Joel Hayward entstand, in der zentrale Aspekte des Holocaust in Frage gestellt werden […].

In seiner Studie ficht Herr Eaton die gesetzliche Grundlage der Nürnberger Prozesse an, die von den Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg zur Bestrafung deutscher Kriegsverbrecher geführt worden sind. Er gelangt zu dem Schluß, die Alliierten hätten „offensichtlich wenig Respekt vor dem gezeigt, was man als internationales Recht bezeichnet“, und die Urteile gegen namhafte Naziverbrecher seien „willkürliche Machtausübung“ gewesen.

Herr Eaton, dem im Mai 1994 der Magistergrad mit Auszeichnung verliehen wurde, argumentiert, 1945 habe kein Gesetz bestanden, das den Alliierten das Recht verliehen habe, die Nazis mit voller Härte zu bestrafen. […]

Ein Experte für internationales Recht an der Universität von Canterbury, Alex Conte, sagte, Herr Eatons Magisterarbeit sei durchaus nicht der erste Versuch zur Infragestellung der Nürnberger Prozesse.

Eatons Studie wurde von Pfarrer Dr. Robert Countess, einem bekannten Holocaustleugner, aufgegriffen, der Einzelheiten dazu auf seiner Website veröffentlichte.

Dov Bing, Politologieprofessor an der Waikato Universität, sagte gestern, es sei einer der zentralen Grundsätze der Holocaustleugnungsbewegung, daß die Nürnberger Prozesse nicht mit internationalem Recht vereinbar gewesen und die deutschen Kriegsverbrecher zu unrecht verurteilt worden seien.

Die Canterbury-Universität hätte diese neue Kontroverse vermeiden können, hätte sie auf andere Studien hingewiesen, in denen der Holocaust geleugnet wird, sagte Prof. Bing.

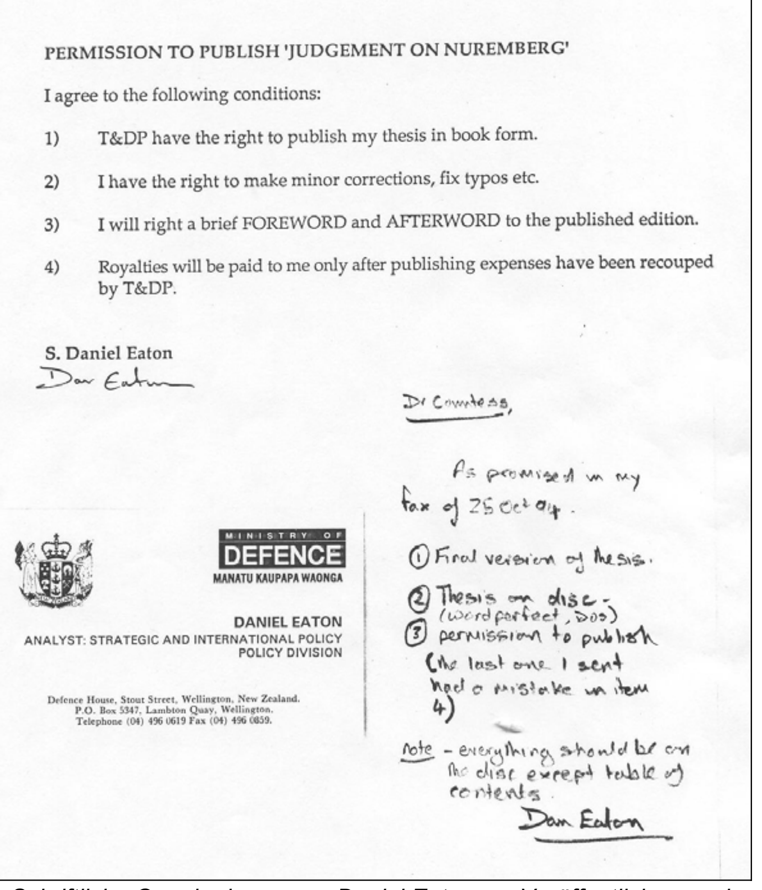
Rektorin Phyllis Guthardt sagte, es wäre ein viel zu aufwendiges Unterfangen, alte Magisterarbeiten zu überprüfen. „Es wird nicht erwogen, Ermittlungen über Herrn Eatons Arbeit einzuleiten. Es gibt keine Hinweise auf Betrug oder Arglist; es ist keine Kritik an der Arbeit lautgeworden, und sie ist nie einem Embargo unterworfen oder unter Verschluß gehalten worden.“ Die Rektorin glaubt nicht, daß andere Magisterarbeiten zu historischen Themen, die in den neunziger Jahren entstanden sind, Anlaß zu vergleichbaren Kontroversen bieten. Dr. Orange reagierte nicht auf Anfragen unserer Zeitung, und Herr Eaton war unauffindbar.«

Eine Anfrage des Adelaide Institute bei der Canterbury Universität führte zu folgender Antwort seitens einer Quelle, die nicht genannt zu werden wünscht, obgleich die betreffende Person Dr. Toben im Jahre 2000 getroffen hat:[17]

»Die Hayward-Magisterarbeit liegt hinter uns. Die Eaton-Magisterarbeit befaßt sich mit den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen. Sie hat nichts mit dem Holocaust zu tun. Worum es an jeder Universität geht, ist die Forschungsfreiheit […] *verbunden mit Taktgefühl.*

5. Die letzten Neuigkeiten zur Hayward-Affäre

Der eben zitierte Artikel in der Canterbury Press gab den Anstoß zu einer weiteren Polemik. Diese erschien in Neuseelands größter Radio- und Fernsehzeitschrift, dem *Listener* (2.-8. November 2002). Zuerst wurde darin auf den inzwischen berühmt gewordenen Ehrverletzungsprozeß eingegangen, den David Irving gegen die US-Jüdin und mosaische Theologin Deborah Lipstadt angestrengt und im Jahre 2002 in letzter Instanz verloren hatte. Im folgenden befaßte sich der Artikel mit den „Skandalen“ um Hayward, Kupka und Eaton und schloß mit einer Stellungnahme von Richard Evans von der Universität Cambridge, der in London gegen Irving ausgesagt und in einem für die Universität Massey erstellten Bericht zum Fall Hayward vorgeschlagen hatte, Hayward seinen akademischen Grad abzuerkennen. Im *Liste-*



PERMISSION TO PUBLISH 'JUDGEMENT ON NUREMBERG'

I agree to the following conditions:

1) T&DP have the right to publish my thesis in book form.

2) I have the right to make minor corrections, fix typos etc.

3) I will right a brief FOREWORD and AFTERWORD to the published edition.

4) Royalties will be paid to me only after publishing expenses have been recouped by T&DP.

S. Daniel Eaton
Dan Eaton

MINISTRY OF DEFENCE
MANATU KAUPAPA WAONGA

DANIEL EATON
ANALYST: STRATEGIC AND INTERNATIONAL POLICY
POLICY DIVISION

Defence House, Stout Street, Wellington, New Zealand.
P.O. Box 5347, Lambton Quay, Wellington.
Telephone (04) 496 0619 Fax (04) 496 0859.

Dr Countess,

As promised in my fax of 25 Oct 94.

(1) Final version of thesis.

(2) Thesis on disc - (word perfect, DOS)

(3) permission to publish (the last one I sent had a mistake in item 4)

note - everything should be on the disc except table of contents.

Dan Eaton

Schriftliche Genehmigung von Daniel Eaton zur Veröffentlichung seiner Magisterarbeit durch Theses and Dissertations Press

ner wurde der Dozent für deutsche Geschichte wie folgt zitiert:[18]

»Es gibt einen Präzedenzfall. Evans bezieht sich auf die Affäre um Henri Roques, einen Protegé des französischen Holocaustleugners Robert Faurisson, dem der Doktorgrad für seine „revisionistische“ Arbeit 1986 vom französischen Kultusministerium aberkannt worden ist. Evans' Bericht schließt wie folgt: „Dem Werk eines Holocaustleugners einen akademischen Grad zuzuerkennen, verleiht ihm wissenschaftliche Glaubwürdigkeit. Im vorliegenden Fall ist dies auch von Antisemiten und politischen Extremisten weidlich ausgeschlachtet worden, die dadurch Munition für die Holocaustleugnung bekommen. Wird ein akademischer Titel einem Kandidaten verliehen, von dem es sich dann herausstellt, daß er ein Plagiat begangen oder systematisch die Grundsätze der Wissenschaftlichkeit verletzt hat, welche ein akademischer Grad doch untermauern und stärken soll, ist es nichts weiter als vernünftig, die betreffende Universität um die Aberkennung des ursprünglich verliehenen akademischen Grads zu ersuchen. Dies ist im Fall Henri Roques tatsächlich geschehen. Auch im Fall Joel Hayward sollte so verfahren werden.«

6. Schlußfolgerung

Wann immer ein ehemals von der Sowjetunion kontrollierter Staat der NATO beitreten will, muß er zuvor ein spezifisches Gesetz erlassen, daß die „Holocaustleugnung“ unter Strafe stellt. Polen hat ein solches Gesetz im Januar 1999 verabschiedet und durfte dann im April NATO-Mitglied werden.
Dieses Strickmuster hat sich seither wiederholt – zum Wohle jener 1.500 Familien, die das florierende Geschäft namens NATO kontrollieren, sowie natürlich im Interesse des „Andenkens an die Opfer des Holocaust“.
Neuseeland ist vorderhand noch nicht so tief gesunken, doch die unverfrorenen Versuche der Judenlobby, jede freie Debatte über den „Holocaust“ im Keim zu ersticken, weisen darauf hin, daß eine ähnliche Entwicklung hier bereits angelaufen ist. Eine Kriminalisierung offener „Holocaustleugnung“ wird in Neuseeland im Moment noch nicht erwogen, im Gegensatz zu Australien, wo der Oberste Gerichtshof des Landes am 17. September 2002 im Fall Jones versus Scully und Jones versus Toben eine Art Holocaustleugnungsgesetz in europäischem Stil sanktioniert hat, wenn auch vorerst noch ohne gesetzliche Strafen für den Sünder.
Neuseeland ist drauf und dran, den Weg Deutschlands zu beschreiten, wo die Universität Göttingen 1983 dem Richter Wilhelm Stäglich seine in den fünfziger Jahren erworbene Doktorwürde aberkannte, weil er 1979 den Klassiker *Der Auschwitz Mythos*[19] verfaßt hatte. Frankreich ist Deutschlands Beispiel bereits gefolgt; in der Schweiz und Österreich, wo Holocaust-Revisionisten ähnlich brutal verfolgt werden wie in Deutschland, waren bisher keine vergleichbaren Fälle der Aberkennung akademischer Grade zu verzeichnen.

Postscriptum des Herausgebers

Joel Hayward besuchte Pfarrer Dr. Robert Countess Anfang 1994[20] und erklärte sich bereit, einige seiner Artikel bei Castle Hill Publishers zu veröffentlichen.[21] 1994 erteilte Daniel Eaton Theses & Dissertations Press die Genehmigung zur Veröffentlichung seiner Magisterarbeit,[22] so wie es Hayward zuvor getan hatte. All dies deutet darauf hin, daß Hayward Dr. Countess sowie andere Revisionisten als Freunde betrachtete. Doch laut dem *Listener* soll er gesagt haben:

»Ich hasse es auch absolut, daß diese Leute [Dr. Countess von Theses & Dissertations Press] *meine akademische Glaubwürdigkeit dazu ausnutzen, um ihre eigene Arbeit aufzuwerten, die im allgemeinen antisemitische Ziele verfolgt. Ich verabscheue den Antisemitismus und andere Formen des Rassismus.«*

Privaten Mitteilungen von Daniel Eaton und Joel Hayward, in denen sie sich für diese verleumderische Sprache entschuldigten, kann ich nur entnehmen, daß beide um ihre Zukunft fürchten. Sie flehten mich beide geradezu an, keine ihrer Schriften mehr zu publizieren, obgleich ich ihre schriftliche Zustimmung dazu besaß. Dr. Hayward ist gesundheitlich arg angeschlagen, und darauf beruft er sich zu seiner Entschuldigung. Doch sind diese beiden Akademiker den Beweis dafür schuldig geblieben, daß sie über ein Rückgrat verfügen, das es ihnen ermöglicht, die Bürde der akademischen Würde zu tragen.

Anmerkungen

1. Joel S. A. Hayward, *The Fate of Jews in German Hands: An Historical Inquiry into the Development and Significance of Holocaust Revisionism*, Magisterarbeit, University of Canterbury, Christchuch, Neuseeland 1993. Der Text der Studie war früher auf dem Internet postiert, mußte jedoch aufgrund von Drohung durch Dr. Hayward gelöscht werden, vgl. www.aargh.vho.org/engl/hay/hayindex.html.
2. Appendix I, in: *Report by the Joel Hayward Working Party,* Dezember 2000, Universität Canterbury.
3. Ebenda, Appendix M.
4. Ebenda, Appendix L.
5. Siehe den Beitrag von Ingrid Rimland in *VffG* 7(1) (2003), S. 3-15.
6. E-mail Haywards an F. Toben, 5. Oktober 1998.
7. Brief Faurissons an Zündel, 16. Oktober 1998.
8. Brief Faurissons an Toben, 18. Oktober 1998.
9. *Report…*, aaO. (Anm. 2), Appendix B.
10. www.aargh.vho.org/engl/hay/hayindex.html. Wer sich genauer über den Fall Hayward informieren will, tut gut daran, Serge Thions ausführliche Darstellung der moralischen und intellektuellen Probleme zu lesen, die Haywards Benehmen und mangelnde Nervenstärke aufgeworfen haben.
11. *Western Destiny,* Februar 2001, Ausgabe 23.
12. *Australian Jewish News,* 5. Januar 2001.
13. http://unipr.waikato.ac.nz/news/kupka-report.shtml
14. *Theses and Dissertations Press* ist seit Sommer 2002 die englischsprachige Buchabteilung von Castle Hill Publishers; siehe www.tadp.org/about.html.
15. Daniel Eaton, *Judgement on Nuremberg. An Historical Enquiry into the Validity of Article Six of the London Charter as an Expression of Contemporary International Law,* Master Thesis, University of Canterbury, Christchurch, New Zealan, 1994, online: http://vho.org/aaargh/engl/hay/bobprefaceEa.html
16. *Canterbury Press,* 24. Oktober 2002, www.stuff.co.nz/stuff/0,2106,2089615a11,00.html.
17. Siehe die Antwort der Universität: www.canterbury.ac.nz/search/intro.htm
18. Philipp Matthews, *Special Report: Holocaust Denial and the NZ connection. The continuing story why a New Zealand university refuses to dishonor a thesis denying the Nazi Holocaust.*
19. Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz Mythos*, Grabert-Verlag, Tübingen 1979; das Bundesverfassungsgericht bestätigte die Entziehung von Stäglichs Doktortitel, Az. 1 BvR 408f./83.
20. Siehe dazu R. Countess, »*Die Neuseeland-Saga*«, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 5 (3) (2001), S. 330-333.
21. Joel S. A. Hayward, »*Eine Fallstudie früherer integrierter Kriegführung*«, *VffG* 3 (1) (1999), S. 4-16.
22. Vgl. das reproduzierte Dokument.

Deutschland: Der große Bruder wächst weiter

Von Germar Rudolf

Als direkte Folge der im Jahr 2000 durch Deutschland flutenden Hysterie gegen Rechts verabschiedete der Deutsche Bundestag am 30. März 2001 einen Beschluß, mit dem die Bundesregierung aufgefordert wurde, einen Bericht über ihre Maßnahmen und Aktivitäten gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Gewalt vorzulegen.

Dieser Bericht wurde im Sommer 2002 vorgelegt und enthält einige Passagen, die deutlich auf eine weitere Einschränkung der Menschenrechte in Deutschland hinweisen. Einige dieser Passagen werden nachfolgend zitiert und kurz erläutert.[1]

Definition eines politischen Delikts

> *»Einführung eines neuen Definitionssystems „Politisch motivierte Kriminalität“*
> *Eine wirksame und zielgerichtete Bekämpfung beispielsweise rechtsextremistischer Tendenzen setzt deren genaue Kenntnis voraus. Die bisherige Bewertung und Erfassung von Straftaten im Rahmen des „Kriminal-polizeilichen Meldedienstes – Staatsschutz“ (KPMD-S) orientierte sich am Extremismusbegriff, d.h. es wurden Straftaten, die mit dem Ziel der Systemüberwindung – auch unter Anwendung von Gewalt – gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung gerichtet waren, erfasst. Dies hat in der Praxis zu uneinheitlichen Bewertungen und Erfassungsdefiziten geführt. Vor diesem Hintergrund haben sich Bund und Länder darauf verständigt, den bisherigen Kriminalpolizeilichen Meldedienst „Staatsschutz“ umzugestalten und zu verbessern. Mit Wirkung vom 01.01.2001 wurde das neue Definitionssystem „Politisch motivierte Kriminalität“ eingeführt. Zentrales Erfassungskriterium des neuen Meldesystems ist die politisch motivierte Tat. Als politisch motiviert gilt eine Tat insbesondere dann, wenn die Umstände der Tat oder die Einstellung des Täters darauf schließen lassen, dass sie sich gegen eine Person aufgrund ihrer politischen Einstellung, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Rasse, Hautfarbe, Religion, Weltanschauung, Herkunft, sexuellen Orientierung, Behinderung oder ihres äußeren Erscheinungsbildes bzw. ihres gesellschaftlichen Status richtet. Die erfassten Sachverhalte werden im Rahmen einer mehrdimensionalen Betrachtung unter verschiedenen Gesichtspunkten bewertet. Hierbei werden insbesondere Feststellungen zur Qualität des Delikts, zur objektiven thematischen Zuordnung der Tat, zum subjektiven Tathintergrund, zur möglichen internationalen Dimension der Tat und zu einer ggf. zu verzeichnenden, extremistischen Ausprägung der Tat getroffen.«* (S. 64)

Wer die Verhältnisse in Deutschland kennt, den kann kaum überraschen, daß sich die Umdefinierung dessen, was unter „Extremismus“ verstanden wird, offenbar in erster Linie gegen politisch rechtsgerichtete Anschauungen wendet, obwohl die Aufzählung der als extremistisch eingestuften Ansichten auch ein üblicherweise linkes Kriterium anführt: den gesellschaftliche Status.

Verbrechen sind Verbrechen, sollte man meinen. Ob jemand aus unkontrollierter Lust an Gewalt oder Habgier jemanden zusammenschlägt und ausraubt oder weil ihm beispielsweise die Hautfarbe des Opfers nicht gefällt, es ist nicht einzusehen, warum das eine Verbrechen anders geahndet und verfolgt werden sollte als das andere. Der moralische Unterschied liegt nicht in der Verwerflichkeit der Tat, sondern im Willen des Staates, die Tat zu verfolgen und zu bestrafen. Politisch ist weniger die Tat als die unterschiedliche Behandlung des Täters durch den Staat. Oder warum sollte ein Drogendealer, der einen Passanten ermordet, weil dieser von ihm keine Drogen kaufen will, anders strafverfolgt und bestraft werden als ein Skinhead, der einen Passanten ermordet, weil dieser die falsche Hautfarbe hat? Es ist bekannt, daß das erstgenannte Verbrechen so gut wie nie so viel Aufmerksamkeit erfährt wie das zweite. Moralisch besteht kein Unterschied zwischen beiden Verbrechen, und in beiden Fällen läßt sich argumentieren, daß die Bedrohung für das Bestehen der Rechtsordnung ähnlich ist.

Der Staatsschutz in Deutschland hatte ursprünglich die Aufgabe, nur solche Verbrechen aufzuklären, die darauf angelegt waren, die Existenz des Staats bzw. des Systems zu schwächen bzw. zu gefährden, wo also über das jeweilige Opfer eines Verbrechens hinaus – wenn es ein solches überhaupt gibt – der Staat als solcher angegriffen war. Es ist zwar richtig, daß sich die Aktivitäten des Staatsschutzes während der letzten zehn Jahre immer mehr auf Straftaten ausweiteten, die per se keine Bedrohung für den Staat darstellten, jedoch erst mit der nun auch formell vollzogen Änderung der Definition des politischen Verbrechens ist der Staatsschutz nun mehr oder weniger für alles gesetzwidrige Handeln zuständig, was im Namen irgendeiner Überzeugung getan wird, einschließlich solcher „Verbrechen“, die lediglich aus der Äußerung von Überzeugungen und Ansichten bestehen, die nach §130f., 185 und 189 verfolgt werden können. Die Palette der Ansichten, die davon betroffen sein können, ist wahrlich beängstigend. Im Prinzip paßt unter die oben gefaßte Definition so ziemlich alles:

> *»wenn die Umstände der Tat oder die Einstellung des Täters darauf schließen lassen, dass sie sich gegen eine Person aufgrund ihrer politischen Einstellung, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Rasse, Hautfarbe, Religion, Weltanschauung, Herkunft, sexuellen Orientierung, Behinderung oder ihres äußeren Erscheinungsbildes bzw. ihres gesellschaftlichen Status richtet.«*

Mit dem Gummiparagraphen der Volksverhetzung und Aufstachelung zum Haß, §130f. StGB, läßt sich nun in Verbindung mit dieser Aufgabendefinition des Staatsschutzes so ziemlich jede Auffassung und Ansicht als politische Straftat vom Dezernat Staatsschutz verfolgen, wenn nur die Massenmedien die Gesellschaft so weit zu hysterisieren vermögen, bestimmte Ansichten als verwerflich anzusehen. Heute sind dies rechte Ansichten mit immer großzügigerer Definition, morgen könnten es andere Ansichten sein.

Der Unterschied zwischen dem Dezernat Staatsschutz und den anderen Dezernaten der Polizei ist, daß der Staatsschutz als Vollstreckungsbehörde der „Politischen Korrektness“ häufiger im „positiven“ Rampenlicht steht, das heißt oft die volle Rückendeckung von Medien und Politik bei seinen Verfolgungsmaßnahmen von tatsächlichen Straftätern und friedlichen „Gedankenverbrechern“ hat. Diese Rückendeckung geht so weit, daß auch die Staatsschutzkammern der

Gerichte darin einbezogen sind, so daß politische Tribunale gegen Straftäter, deren Verfahren politisiert werden, oder gegen Unschuldige, die nichts weiter taten, als friedliche dissidente Ansichten zu äußern, unvermeidlich sind.

Aushöhlung der Länderhoheit

»Unterstützung landespolizeilicher Maßnahmen durch Einsatzkräfte des BGS

Die wirkungsvolle Bekämpfung rechtsextremistischer, fremdenfeindlicher und antisemitischer Straf- und Gewalttaten erfordert eine enge Zusammenarbeit zwischen den hiervon in besonderem Maße betroffenen Polizeibehörden der Länder und dem Bund. Dementsprechend hat der Bundesinnenminister den Bundesländern angeboten, sie in ihrem Kampf gegen rechte Gewalt mit BGS-Einsatzkräften zu unterstützten. Auf Anforderung der Polizeien der Länder werden darüber hinaus Kräfte des BGS regelmäßig anlässlich von demonstrativen Aktionen rechter Gruppierungen eingesetzt. [...]

Seit Beginn des Einsatzes werden zu besonders einsatzrelevanten Zeiten folgende Tätigkeiten durchgeführt:

- offene und verdeckte Aufklärung und Fahndung

- verstärkte Streifentätigkeit im Bereich der Bahnanlagen und Begleitung von Personenzügen mit Schwerpunkt Raum Guben, Cottbus und Calau

- stehende Beobachtung/Postierung

- offenes Einschreiten bereits im unteren Gefahren- und Strafbarkeitsbereich, insbesondere in Form von „Gefährderansprachen“ und Identitätsfeststellungen

- Überwachung von Treffpunkten der rechten Szene auf dem Gebiet der Bahnanlagen.

Im ersten Halbjahr 2001 wurden hierbei rund 2.000 Identitätsfeststellungen und „Gefährderansprachen“ durchgeführt. In diesem Zeitraum wurden darüber hinaus 93 Straftaten – hiervon 22 mit rechtsextremistischem Hintergrund (überwiegend § 86 a StGB – Verwendung von Kennzeichen verfassungsfeindlicher Organisationen) – angezeigt.« (S. 65f.)

Wieder ist zu erkennen, daß eine Gefahr offenbar nur von rechts ausgeht. Dies ist ein Symptom einer Gesellschaft, die selbst links steht und in gewaltsamer Opposition zu allem steht, was rechts eingeordnet wird: sie billigt gewaltsame Demonstrationen gegen Rechte, den Einsatz der Staatsgewalt gegen alles, was rechts ist. Eine Demonstration rechter Aktivisten per se ist keine Gefahr. Sie wird zu einer solchen in der Regel erst durch gewaltsame Gegendemonstrationen sowie durch staatliche Versuche, derartige Ausübungen der Menschenrechte mit Staatsgewalt zu verhindern.

Nach dem Kriege wurde die Polizei in Deutschland wieder föderal organisiert, um eine zentralisierte, mächtige Exekutive wie im Dritten Reich zu verhindern, die sich als Unterdrückungsinstrument erweisen könnte. Der Bundesgrenzschutz sollte lediglich Aufgaben wahrnehmen, die seinem Namen entsprechen. Die Ausweitung des BGS zu einer Art Bundespolizei leitet nun deren Umfunktionieren in eine zentrale halbmilitärische Einheit zur Kontrolle und Unterdrückung von Bürgern und Oppositionsgruppen ein.

Staatlich gefördertes Denunziantentum

»Schaltung einer BGS-Hotline

Seit dem 01. September 2000 hat der BGS darüber hinaus eine bundesweite Telefon-Hotline (01805/234566) geschaltet, auf die mit umfangreichen Plakataktionen aufmerksam gemacht wurde. Bürger haben hierdurch die Möglichkeit, sich im Bedarfsfall – so insbesondere auch bei Gewahrwerden rechtsextremistischer Aktivitäten, Bedrohungen und Gewalttaten – über diese Hotline direkt an ihre zuständige BGS-Dienststelle zu wenden. Die mit Stand Jahresende 2001 weit über 8.000 eingegangenen Anrufe bestätigen, dass der Bürger die Hotline angenommen hat. Hiervon waren über 150 Anrufe ausschließlich Hinweise zu rechtsextremistischen Vorfällen, die sofortige Maßnahmen zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit nach sich zogen.«

Verbrechen können in Deutschland jederzeit kostenlos und sogar weit einfacher als durch Anwahl dieser „Hotline“ der Polizei gemeldet werden: unter der Nummer 110. Wozu also diese extra Nummer, wenn nicht zur Meldung von Vorgängen, die eben *nicht* unter „normalen“ Verbrechen subsumiert werden?

Eines der ekelerregendsten Eigenschaften eines totalitären Systems ist das Einbeziehen jedes Bürgers in ein ausgeklügeltes System von Spitzeln und Denunziationen, um Mitbürger zu verpfeifen, die Gedankenverbrechen begangen haben, begehen, oder gehen wollen. Genau diesen Zustand hat Deutschland am 1.9.2000 erreicht, und die deutsche Bundesregierung ist offenbar auch noch stolz auf das Ergebnis.

Ausweitung der Internet-Zensur

»Nach Angaben des BKA wurden im Jahr 2001 insgesamt 532 strafrechtlich relevante Sachverhalte mit Internetbezug aus dem Bereich „Politisch motivierte Kriminalität – rechts“, hiervon 312 Homepages mit rechtsextremistischen Inhalten erfasst und bewertet. [S. 72…]

In Anbetracht dieser Problematik [First Amendment USA] *erfolgten im September vergangenen Jahres Absprachen zur Intensivierung der bilateralen Zusammenarbeit zwischen dem Bundesinnenminister, den Präsidenten des BKA und BfV mit Vertretern des FBI. Im Rahmen eines sich hieran anschließenden Informationsaustausches zwischen deutschen und US-amerikanischen Sicherheitsbehörden wurden im Rahmen der US-amerikanischen rechtlichen Möglichkeiten ermittlungsunterstützende Maßnahmen zur Identifizierung von unbekannten Betreibern inkriminierter deutschsprachiger Internetseiten vereinbart.*

Auch die Zusammenarbeit mit international tätigen Nichtregierungsorganisationen spielt für die Bundesregierung in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Eine enge Zusammenarbeit des BfV mit den Menschenrechtsorganisationen „Simon Wiesenthal Center“ und „Anti-Defamation-League“ hat beispielsweise dazu geführt, dass diese auf eine vom BfV übermittelte Auflistung aller bekannt gewordenen rechtsextremistischen Internetseiten mit strafrechtlich relevantem Inhalt zugreifen können.

Dies unterstützt die genannten Organisationen bei ihren – zumindest teilweise erfolgreichen – Bemühungen, auf in den USA ansässige Provider einzuwirken, besonders abstoßende Hetzparolen aus dem Internet zu entfernen.« (S. 75)

Der erste Zusatz zur Verfassung der Vereinigten Staaten garantiert die Redefreiheit. Man sollte meinen, daß die US-Behörden nicht nur stolz auf die durch ihre Verfassung garantierten Freiheiten sind, sondern auch alles unternehmen, diese zu verteidigen. Wenn man allerdings den obigen Absatz liest, bekommt man den Eindruck, daß die US-Behörden den ersten Verfassungszusatz eher als Last denn als Segen

empfinden. Jedenfalls scheinen sie sich bereit erklärt zu haben, die deutschen Zensoren nach Möglichkeit zu unterstützen, um jene Unternehmen bzw. Individuen ausfindig zu machen, die die deutschen Behörden gerne zensieren möchten. Die dann erwähnten, allgemein bekannten jüdischen Zensur-Organisationen dienen dann der Bundesregierung als verlängerter Arm, um durch gesellschaftliche Verfolgung unliebsamer Gruppen und Individuen zum anvisierten Zensurziel zu gelangen.

Fazit

Es geht weiter bergab mit den Menschenrechten in Deutschland. Da in absehbarer Zeit nicht mit einer Entspannung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage zu rechnen ist – ganz im Gegenteil – wird man sich auf immer drakonischere „demokratische" Einschränkungen der bürgerlichen Freiheiten gefaßt machen müssen. Wir werden weiter berichten, solange die Menschenrechte hier in den USA dies noch zulassen.

Anmerkung

[1] *Bericht über die aktuellen und geplanten Maßnahmen und Aktivitäten der Bundesregierung gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Gewalt gem. Ziff. 21 des Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 30. März 2001 (Drs. 14/5456)*; www.bmi.bund.de/downloadde/22125/Download.pdf

Der Fall Hans-Jürgen Witzsch

Zur menschenrechtswidrigen Verfolgung unbequemer Historiker in Deutschland

Von Johannes Heyne

Wie viele Historiker wurden im Dritten Reich in Gefängnisse oder Konzentrationslager gesperrt, weil sie eine Ansicht zu historischen Themen vertraten, die den Machthabern mißfiel? Die Antwort ist wahrscheinlich: Keiner. So mancher Historiker mag aus anderen Gründen gefährdet gewesen sein, aber wohl kaum wegen seiner fachlichen Ansichten. Anders sieht es hingegen im freiheitlichsten Staat deutscher Geschichte aus. So mancher Historiker wurde von dieser Gesellschaft an den Rand gedrängt, ausgegrenzt und verunglimpft. Aber bisher wurde noch kein Akademiker mit einem Universitätsabschluß in Geschichte in den Kerker geworfen. Dies hat sich im Jahr 2002 geändert: Hans Jürgen Witzsch ist wohl der erste deutsche Historiker, der aufgrund seiner geschichtlichen Ansichten im Nachkriegsdeutschland ins Gefängnis mußte. Dieser Beitrag legt seinen Fall dar, der wegen seiner Einzigartigkeit eine Zäsur in der Geschichte der Menschenrechtsverletzungen durch die Bundesrepublik Deutschland darstellt.

Staatsdiener

Hans Jürgen Witzsch wurde am 24. August 1939 in Fürth geboren. Die Familie des Vaters kommt aus Sachsen, die der Mutter stammt aus Salzburg, von wo jene im 18. Jahrhundert wegen ihres protestantischen Bekenntnisses vertrieben wurde. Nach dem Besuch des Melanchthon-Gymnasiums in Nürnberg studiert H.-J. Witzsch in Erlangen und Wien Germanistik, Geschichte und Geographie, tritt noch als Student der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) bei und beendet das Studium im Jahre 1964 mit dem Staatsexamen für Gymnasiallehrer. Ein Jahr später legt er noch eine Erweiterungsprüfung für Sozialkunde ab. Ab 1966 ist er an verschiedenen Schulen der Stadt Nürnberg tätig.
H.-J. Witzsch wird mehrfach zum Personalrat seines jeweiligen Kollegiums gewählt. Ab 1971 ist er Fachbetreuer für Geschichte, Sozialkunde und Politik. 1974 wird er zum Studiendirektor befördert und ist damit kurzfristig der jüngste Studiendirektor in Bayern. H.-J. Witzsch engagiert sich auch im öffentlichen Leben, 1975 tritt er der CSU bei und ab 1978 vertritt er die CSU im Stadtrat Fürth.

Dissident

Nach Anweisung der Sieger des Zweiten Weltkrieges versteht sich der deutsche Nachkriegsstaat BRD als positives Gegenbild des Dritten Reiches, dessen grundlegende Verwerflichkeit in der behaupteten *Ermordung von sechs Millionen Juden vornehmlich in den Gaskammern der deutschen Konzentrationslager* gipfelt. Im Jahre 1977 erlangte H.-J. Witzsch zum ersten Mal Aufmerksamkeit, als er in einer Fachkonferenz für Geschichte über Veränderungen in der Darstellung des Dritten Reiches u. a. auf den französischen Autor *Paul Rassinier* zu sprechen kommt. Rassinier hat aufgrund eigener Anschauung die *Gaskammermorde* in den deutschen Konzentrationslagern in Frage gestellt.
Um die Jahreswende 1978/79 erscheinen in der größten französischen Tageszeitung, *Le Monde*,[1] zwei Beiträge des französischen Literaturprofessors *Robert Faurisson,* der glaubhaft darlegt, daß die angeblichen *Gaskammern* in *Auschwitz* aus technischen Gründen nicht zur Menschentötung gedient haben können. Daraufhin wird noch im Januar 1979 der amerikanische Spielfilm *Holocaust* im deutschen Fernsehen ausgestrahlt, der dem Publikum die *Gaskammermorde* der Nationalsozialisten mit filmischen Mitteln vor Augen führt, im deutschen Fernsehen ausgestrahlt. Die Öffentlichkeit ist verunsichert und erregt.
H.-J. Witzsch gründet den *Arbeitskreis für Zeitgeschichte und Politik e. V.*, in dem er als Vorsitzender Vorträge zur Zeitgeschichte und Politik entweder selbst zu Gehör bringt oder von anderen Rednern zu Gehör bringen läßt. Kurz darauf wird H.-J. Witzsch aus der GEW ausgeschlossen.
Im nächsten Jahr veröffentlicht der *Arbeitskreis* ein Flugblatt zum *17. Juni*, in dem u. a. die Frage der *Gaskammermorde an Juden* angesprochen wird.
Ab 1981 betreibt H.-J. Witzsch im *Staatsarchiv* Nürnberg eigene Forschungsarbeiten zur Zeitgeschichte. Seine Schwerpunkte sind die Themen: *Fremdarbeiter im Dritten Reich*[2]

und der *Pohl-Prozeß*, ein Nachfolgeprozeß des Nürnberger Internationalen Militärtribunals (IMT), der sich mit der SS und den Konzentrationslagern beschäftigt.

Die Nürnberger Schulbehörde eröffnet gegen H.-J. Witzsch ein Disziplinarverfahren wegen Verharmlosung, bzw. Rechtfertigung des Dritten Reiches. Er wird mit gekürztem Gehalt für siebeneinhalb Jahre vom Dienst suspendiert.

1982 wird er wegen *Verstoßes gegen das christliche Menschenbild* aus der CSU ausgeschlossen. Damit endet seine Mitgliedschaft als CSU-Vertreter im Stadtrat Fürth, dem er als Vertreter einer *Freien Wählergruppe* jedoch noch für weitere zwei Jahre zugehört.

Ab 1988 darf H.-J. Witzsch, vom Studiendirektor zum Oberstudienrat herabgestuft, wieder unterrichten.

Die Gesetzeslage

Um die Verfolgung H.-J. Witzschs durch die deutsche Justiz zu verstehen, empfiehlt es sich, den beiden ersten Verurteilungen eine Darlegung der jeweiligen Gesetzeslage vorauszuschicken.

GESETZESLAGE BIS 1985

Die dem deutschen Nachkriegsstaat unabdingbaren *sechs Millionen Opfer der Gaskammermorde in den Konzentrationslagern des Ostens* werden durch Strafgesetze geschützt:

Das *Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich* von 1871 kennt keine Beleidigung von Verstorbenen, da nach damaliger Auffassung Verstorbene keine Ehre hatten. In § 189 StGB wird die Verleumdung eines Verstorbenen nur geahndet *unter dem Gesichtspunkt der Verletzung der Ehre und des Pietätsgefühls der hinterbliebenen Familie.*[3]

Im Dritten Reich kommt man aufgrund der damaligen Ahnenverehrung zu der Überzeugung, daß auch der Verstorbene eine eigene Ehre habe, und am 29.5.1943 wird § 189 in diesem Sinne neu formuliert:[4]

*1994 überreichte der Vorsitzender des Arbeitskreis für Zeitgeschichte und Politik e.V., Hans-Jürgen Witzsch, Germar Rudolf den »*Ehrenpreis für herausragende Leistungen auf zeitgeschichtlichem Gebiet*« für dessen »*Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von „Gaskammern" von Auschwitz*«.*

> *§ 189 Abs. 1 StGB*
> *Wer das Andenken eines Verstorbenen verunglimpft, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.*

§ 189 gilt in dieser Form bis heute. Er wird jedoch kaum mehr zur Ehrenrettung unserer Ahnen angewendet, sondern mehrheitlich zum Ehrenschutz *jüdischer Opfer des nationalsozialistischen Unrechtsregimes.*

Das Delikt der *Verunglimpfung* ist Antragsdelikt. Nach § 194 Abs. 2 StGB muß von den Nachkommen des Verunglimpften ein Strafantrag gestellt werden. Dieses Antragsrecht wird nach 1945 folgendermaßen ergänzt: Sind keine Nachkommen vorhanden, wird die Verunglimpfung von Opfern einer *Gewalt- und Willkürherrschaft* zum Offizialdelikt erklärt, d. h., der Staat ist berechtigt, den Strafantrag zu stellen:

> *»§ 194 Abs. 2 StGB*
> *Ist das Andenken eines Verstorbenen verunglimpft, so steht das Antragsrecht den in § 77 Abs. 2 bezeichneten Angehörigen zu. Hat der Verstorbene keine Angehörigen hinterlassen oder sind sie vor Ablauf der Antragsfrist gestorben, so ist kein Antrag erforderlich, wenn der Verstorbene sein Leben als Opfer einer Gewalt- und Willkürherrschaft verloren hat und die Verunglimpfung damit zusammenhängt.«*
> *»§ 77 Abs. 2 StGB*
> *Stirbt der Verletzte, so geht sein Antragsrecht in den Fällen, die das Gesetz bestimmt, auf den Ehegatten und die Kinder über. Hat der Verletzte weder einen Ehegatten noch Kinder hinterlassen oder sind sie vor Ablauf der Antragsfrist gestorben, so geht das Antragsrecht auf die Eltern und, wenn auch sie vor Ablauf der Antragsfrist gestorben sind, auf die Geschwister und die Enkel über. Ist ein Angehöriger an der Tat beteiligt oder ist seine Verwandtschaft erloschen, so scheidet er bei dem Übergang des Antragsrechts aus. Das Antragsrecht geht nicht über, wenn die Verfolgung dem erklärten Willen des Verletzten widerspricht.«*

Angriffe auf die *Opfer der Gaskammermorde* beleidigen nicht nur geopferte, sondern auch nicht geopferte, d.h., noch lebende Juden, welche an der Opferwürde ihrer ermordeten Stammesgenossen Anteil zu haben berechtigt sind. Hier greifen die §§ 185, 186 StGB, die noch von 1871 stammen:

> *§ 185 StGB*
> *Die Beleidigung wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe und, wenn die Beleidigung mittels einer Tätlichkeit begangen wird, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.*
> *§ 186 StGB*
> *Wer in Beziehung auf einen anderen eine Tatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, wird, wenn nicht diese Tatsache erweislich wahr ist, mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe und, wenn die Tat öffentlich oder durch Verbreiten von Schriften (§ 11 Abs. 3) begangen ist, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.*

Auch Beleidigungen sind Antragsdelikte:

> *§ 194 Abs. 1*

Die Beleidigung wird nur auf Antrag verfolgt. Stirbt der Verletzte, so geht das Antragsrecht nach § 77 Abs. 2 auf die Angehörigen über.

Für den Fall, daß verstorbene oder lebende Juden in der Öffentlichkeit verunglimpft oder beleidigt sind, wird in den 60iger Jahren der von 1871 stammende Straftatbestand *Anreizung zum Klassenkampf* storniert und dafür ein neuer Straftatbestand geschaffen: *Volksverhetzung*.

Der ursprüngliche § 130 StGB

Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahre bestraft.

bekommt eine neue Form:

§130 StGB

Wer in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, die Menschenwürde anderer dadurch angreift, daß er

1. zum Haß gegen Teile der Bevölkerung aufstachelt,

2. zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen gegen sie auffordert oder

3. sie beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet, wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis fünf Jahren bestraft.

Die Volksverhetzung ist ein Offizialdelikt. Um einer Diskussion über die Tatsächlichkeit der *Judenmorde durch Gaskammern* vor Gericht aus dem Wege zu gehen, hält man sich an das Vorbild des Internationalen Militärtribunals (IMT) von Nürnberg, welches die *deutschen Verbrechen* der Beweispflicht enthoben hatte:[5] Die Judenmorde werden in verschiedenen Gerichtsurteilen zur *offenkundigen* Tatsache erklärt[6] und brauchen nach § 244 StPO[7] vor Gericht nicht mehr bewiesen zu werden.

Damit ist jedoch die Frage nicht geklärt, ob schon das alleinige Hinterfragen oder Abstreiten der *Gaskammermorde* an Juden einer Verunglimpfung der Opfer oder Beleidigung der Lebenden gleichkomme. Im *Holocaust*-Jahr 1979 wird die Frage durch den Bundesgerichtshof bejaht:[8]

»Die historische Tatsache selbst, daß Menschen nach den Abstammungskriterien der sog. Nürnberger Gesetze ausgesondert und mit dem Ziel der Ausrottung ihrer Individualität beraubt wurden, weist den in der Bundesrepublik lebenden Juden ein besonderes personales Verhältnis zu ihren Mitbürgern zu; in diesem Verhältnis ist das Geschehene auch heute gegenwärtig. Es gehört zu ihrem personalen Selbstverständnis, als zugehörig zu einer durch das Schicksal herausgehobenen Personengruppe begriffen zu werden, der gegenüber eine besondere moralische Verantwortung aller anderen besteht, und das Teil ihrer Würde ist. Die Achtung dieses Selbstverständnisses ist für jeden von ihnen geradezu eine der Garantien gegen eine Wiederholung solcher Diskriminierung und eine Grundbedingung für ihr Leben in der Bundesrepublik. Wer jene Vorgänge zu leugnen versucht, spricht jedem einzelnen von ihnen diese persönliche Geltung ab, auf die sie Anspruch haben. Für den Betroffenen bedeutet das die Fortsetzung der Diskriminierung der Menschengruppe, der er zugehört und mit ihr seiner eigenen Person.«

Die Strafrechtsänderung von 1985

Da *Beleidigung* und *Verunglimpfung* jedoch Antragsdelikte sind, Anträge oft unterbleiben oder nicht fristgemäß gestellt werden, läßt sich der Paragraph nicht genügend politisch ausschlachten, was aufgrund der fortschreitenden Erfolge der revisionistischen Forschung als Mangel empfunden wird. Eine Änderung des Antragsrechtes wird gefordert. Am 25. April 1985 verabschiedet der Deutsche Bundestag daher das 21. Strafrechtsänderungsgesetz.[9] Geändert wird § 194 Abs. 1, 2 StGB in dem Sinne, daß öffentliche Beleidigungen von *Opfern der NS-Gewaltherrschaft* zum Offizialdelikt erhoben werden. Nicht öffentliche Beleidigungen der Opfer werden weiterhin nur auf Antrag verfolgt.

§ 194 Abs. 1, 2 StGB

(1) Die Beleidigung wird nur auf Antrag verfolgt. Ist die Tat durch Verbreiten oder öffentliches Zugänglichmachen einer Schrift (§ 11 Abs. 3), in einer Versammlung oder durch eine Darbietung im Rundfunk begangen, so ist ein Antrag nicht erforderlich, wenn der Verletzte als Angehöriger einer Gruppe unter der nationalsozialistischen oder einer anderen Gewalt- und Willkürherrschaft verfolgt wurde, diese Gruppe Teil der Bevölkerung ist und die Beleidigung mit dieser Verfolgung zusammenhängt. Die Tat kann jedoch nicht von Amts wegen verfolgt werden, wenn der Verletzte widerspricht. Der Widerspruch kann nicht zurückgenommen werden. Stirbt der Verletzte, so gehen das Antragsrecht und das Widerspruchsrecht auf die in § 77 Abs. 2 bezeichneten Angehörigen über.

(2) Ist das Andenken eines Verstorbenen verunglimpft, so steht das Antragsrecht den in § 77 Abs. 2 bezeichneten Angehörigen zu. Ist die Tat durch Verbreiten oder öffentliches Zugänglichmachen einer Schrift (§ 11 Abs. 3), in einer Versammlung oder durch eine Darbietung im Rundfunk begangen, so ist ein Antrag nicht erforderlich, wenn der Verstorbene sein Leben als Opfer der nationalsozialistischen oder einer anderen Gewalt- und Willkürherrschaft verloren hat und die Verunglimpfung damit zusammenhängt. Die Tat kann jedoch nicht von Amts wegen verfolgt werden, wenn ein Antragsberechtigter der Verfolgung widerspricht. Der Widerspruch kann nicht zurückgenommen werden.

Verfolgung, erster Teil

Der *Arbeitskreis für Zeitgeschichte und Politik e. V.* hatte sich mit einer Stellungnahme zu der geplanten Gesetzesänderung an den grünen Bundestagsabgeordneten *Schily* gewandt. *Schily* ist so fair, keine Anzeige zu erstatten, nimmt sich jedoch die Freiheit, die Stellungnahme rhetorisch zu verarbeiten: Als am 14.3.1985 die Gesetzesänderung im Bundestag diskutiert wird, äußert sich Schily wie folgt:[10]

»[…] *was soll ein Gesetz bewirken, wenn ich gestern durch eine Zuschrift von der Existenz eines Vereins erfahre, der sich Arbeitskreis für Zeitgeschichte und Politik nennt, dessen Vorstand Mitglieder mehrerer Bundestagsparteien sowie Vertreter von Vertriebenenverbänden angehören sollen und der mir eine Resolution übersandte, in der es zu dem SPD-Gesetzesentwurf u. a. folgendermaßen heißt:*

> *„Die Antragsteller wollen eine Verabschiedung des Gesetzes durch den Bundestag, obwohl bis heute kein wissenschaftliches Werk vorgelegt werden konnte, in dem unter Auswertung aller zugänglichen Quellen und Dokumente schlüssig ein millionenfacher Mord an Juden in der NS-Zeit nachgewiesen wurde."*

(Hört! Hört! Bei der SPD – Dr. Emmerlich (SPD): Unglaublich!)

Wenn es stimmt, daß Mitglieder aus Bundestagsparteien solche Verlautbarungen unterstützen, dann ist es wohl an

der Zeit, daß wir erst einmal hier vor der eigenen Tür kehren.

(Beifall bei den Grünen, der SPD und Abgeordneten der FDP)«

Am 13. Januar 1993 sendet der Bayerische Rundfunk im *Bayernmagazin* einen Beitrag zum Prozeß gegen den englischen Historiker *David Irving*, welcher aufgrund der revisionistischen Forschung die offizielle Version der Judenmorde in Zweifel gezogen hatte. In einem Brief an die Rundfunkanstalt bezieht H.-J. Witzsch am 18.1.993 Stellung wie folgt:

»Bayerischer Rundfunk
Rundfunkplatz 1
8 München 2

Betr: Bayernmagazin vom 13.1.1993

Sehr geehrte Damen und Herren,

Im Bayernmagazin wurde am 13. 1. über einen Prozeß, der gegen Irving in München geführt wurde, berichtet. Regina Flanderl führte als Sprecherin aus, Irving sei ein rechtsextremer Historiker, ein Guru der Rechten, er bestreite die Existenz von Konzentrationslagern und von Gaskammern in Auschwitz.

Es bleibt unerfindlich, warum die Sprecherin in dieser dümmlichen Art über Irving berichtete, den sie noch als rechtsextrem verleumdet, obwohl dessen Verdienste als Historiker, namentlich bei der Ermittlung von Primärquellen und Aufdeckung von Geschichtsfälschungen, selbst von vielen seiner Gegner unter den Historikern anerkannt werden, u. a. durch den früheren führenden englischen Historiker Prof. Taylor. Die Behauptung der Sprecherin, Irving habe die Existenz von Konzentrationslagern bestritten, ist eine Lüge; Irving hat derartigen Unsinn nie gesagt. Richtig ist, daß er die Behauptung, es habe in Auschwitz - oder anderswo in der NS-Zeit - Gaskammern zum Zweck der Menschenvernichtung gegeben, aufgrund der Forschungslage bestreitet.


Arno Siegfried Hamburger

Ich bin ausgebildeter Historiker und habe seit über zehn Jahren im Staatsarchiv die Dokumente und sonstigen Beweismittel, u. a. aus dem gesamten Pohl-Prozeß durchgearbeitet und ausgewertet. Danach steht für mich wie für viele andere Historiker außerhalb jedes vernünftigen Zweifels fest, daß die Behauptung von Gaskammern in der NS-Zeit als Vernichtungseinrichtungen eine Erfindung der Kriegs-Greuelpropaganda ist, für die es keinerlei Sachbeweise gibt. Es ist bislang in der Geschichte Deutschlands ein einmaliger Vorgang, daß eine bestimmte Geschichtsdarstellung in irgendeiner Frage amtlich vorgeschrieben werden soll, was nicht einmal in der NS-Zeit vorgekommen ist.

Es ist bezeichnend, daß dieser heutige an totalitäre Staaten erinnernde Zustand von sonst so kritischen Journalisten der Rundfunk- und Fernsehsender widerspruchslos hingenommen und nirgends als eines Rechtsstaates unwürdig angeprangert wird. Bezeichnend ist ferner die Tatsache, daß sich die Historiker, die einen solchen Gaskammermord heute noch vertreten, nirgends einer Sachdiskussion mit den Vertretern des sog. Revisionismus stellen, da ihnen offenkundig jegliches Sachargument fehlt.

Ehe wieder in solcher Form im Bayerischen Rundfunk in Nachrichten oder sonstigen Sendungen berichtet wird, sollten sich die Verantwortlichen erst einmal mit den ermittelten Forschungsergebnissen auseinandersetzen. Es ist unerträglich, daß jeder - selbst Ausländer und Juden - welcher den Gaskammermord aufgrund der gegebenen Beweislage entschieden bestreitet, als rechtsextrem oder neonazistisch verleumdet wird und öffentlicher Ehrabschneidung ausgesetzt ist.

Wenn die deutsche Justiz weiterhin an das Gaskammerdogma glaubt und Gaskammern als „offenkundige Tatsache" bezeichnet, ohne je dieses Problem in einem Sachgutachten untersucht zu haben, bzw. zuzugeben, daß bislang keine Sachbeweise vorgelegt werden konnten, dann erinnert dieses Verhalten an das Hexendogma der mittelalterlichen Justiz. Wenn Historiker wie Irving in dieser herabsetzenden Weise verächtlich gemacht werden, dann beweist dies, daß Medien, Politik und Justiz dem Artikel 1 unseres GG über die Menschenwürde wenig Bedeutung beimessen.

Diesem Personenkreis, u. a. im Bayerischen Rundfunk, sei eine Warnung von Prof. Erdmann von 1986 zum Nachdenken und zur Überprüfung ihrer bisherigen Haltung ans Herz gelegt: „Wer auf dem Felde unseres - gewiß hochsensiblen - Verhältnisses zur NS-Vergangenheit bestimmte Überlegungen von vornherein tabuisieren oder verbieten und Zuwiderhandelnde verleumden und sie der öffentlichen Verachtung aussetzen will, begeht damit nicht nur einen fatalen Anschlag auf den Geist der Wissenschaft, sondern schadet auch der politischen Kultur in unserem Lande." […]*«*

Der Bayerische Rundfunk sieht keine Notwendigkeit einer sachlichen Auseinandersetzung. Ein Mitarbeiter der Anstalt stellt das Schreiben der Staatsanwaltschaft der Stadt Nürnberg zu. Der Intendant des Bayerischen Rundfunks entschuldigt sich zwar später dafür bei H.-J. Witzsch, was aber den weiteren Verlauf des Geschehens nicht mehr beeinflussen kann.

Die Staatsanwaltschaft Nürnberg fühlt sich in der Pflicht, das Schreiben, welches ein *Opfer der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft* verunglimpfendes Bestreiten der *Gaskammermorde* enthält, zur Anzeige zu bringen. Da das Schreiben jedoch nicht öffentlich ist, sondern in der Form eines Privatbriefes abgefaßt, kann es von der Staatsanwaltschaft nicht zur Anzeige gebracht werden. Ein Anzeigeberechtigter, der unter seinen Vorfahren *Opfer der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft* aufweisen kann und diese durch das Bestreiten der *Gaskammermorde* als verunglimpfend empfindet, muß gefunden werden.

Dieser wird gefunden in Gestalt des Ersten Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, Herrn Arno Siegfried Hamburger.

Herr Hamburger, geb. am 15.2.1923 in Nürnberg, ist Sproß einer Mischehe. Sein Vater Adolf Hamburger ist Jude, seine

Mutter ist Christin, vermutlich Nichtjüdin. Während die Eltern bis Kriegsende unangefochten in Nürnberg verbleiben und hierselbst eines natürlichen Todes sterben, werden nach Angaben Herrn Hamburgers die Großeltern Berta und Samuel Hamburger nach Sobibor deportiert, wo sie durch nationalsozialistische Gewaltmaßnahmen umkommen. Arno Siegfried wird von seinen Eltern 1939 zunächst nach Palästina, dann nach England verbracht und dient ab 1941 in der englischen Armee. Nach Kriegsende kehrt er nach Nürnberg zurück und nimmt als Dolmetscher und Übersetzer an den Nürnberger Nachfolgeprozessen teil.
Seit 1972 vertritt A. Siegfried Hamburger die SPD im Nürnberger Stadtrat, ist Mitglied im Ältestenrat und arbeitet in mehreren Ausschüssen. Überdies ist er Erster Vorsitzender der dortigen Israelitischen Kultusgemeinde.
Herr Hamburger ist also anzeigeberechtigter Nachkomme von Opfern nationalsozialistischer Gewalt- und Willkürherrschaft. Damit steht ihm zweierlei zu: Zum einen ist er berechtigt, durch jedwedes Bestreiten von Gaskammermorden an Juden seine Großeltern als verunglimpft zu empfinden, auch, wenn diese nicht namentlich genannt sind, zum andern kann er jeden ihm zur Kenntnis gebrachten Privatbrief derartigen Inhalts, auch wenn dieser nicht an ihn gerichtet ist, zur Anzeige bringen.
Herrn Hamburger ist H.-J. Witzsch wohlbekannt. Schon diverse Male hat der Erste Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeine versucht, den widerspenstigen Pädagogen zu Fall zu bringen. Bisher vergeblich. Diesmal gelingt es.
H.-J. Witzsch wird beim Amtsgericht Fürth wegen Verstoß gegen § 189 StGB angeklagt und am 25.2.1994 zu 5000,- DM Geldstrafe verurteilt.[11] Die »*Leugnung der Gaskammermorde*« erfülle den Straftatbestand der Verunglimpfung verstorbener Juden.
H.-J. Witzsch geht in die Berufung. In einem zweiten Verfahren am Landgericht Nürnberg-Fürth stellt Richter Klaus Kriegel zwar fest, daß der Angeklagte »*sich erkennbar um die Erforschung der Wahrheit bemüht*« habe, bestätigt aber dennoch das Urteil des Fürther Amtsgerichts. Für diese Feststellung wird dem Richter später vom Ersten Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg eine öffentliche Rüge erteilt. Das Urteil ist seit dem 21.2.1995 rechtskräftig.
Zwischenzeitlich ist ein zweites Disziplinarverfahren gegen H.-J. Witzsch durchgeführt worden. Noch im Jahre 1994 wird er erneut vom Schuldienst suspendiert.

Die Gesetzesänderung von 1994

Durch das Verfahren gegen Günter Deckert sind die Gaskammermorde wieder Gegenstand erhöhter öffentlicher Aufmerksamkeit. Günter Deckert ist in Mannheim wegen Verbreitung des Leuchter-Gutachtens, d. h., wegen Bestreitens der Gaskammermorde in Auschwitz nach § 130 der Volksverhetzung beschuldigt worden. Das Mannheimer Urteil wird dem Bundesgerichtshof (BGH) vorgelegt. Dieser entscheidet am 15.3.1994 jedoch,
daß das bloße Bestreiten der Gaskammermorde den Tatbestand der Volksverhetzung nicht erfüllt:[12]

> »*Auch der Gesetzgeber ist bei der Neuregelung des* […] *§ 194 StGB durch das 21. Strafrechtsänderungsgesetz, die dem Leugnen des unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangenen Unrechts strafrechtlich begegnen soll* […], *davon ausgegangen, daß das bloße Bestreiten der systematischen Tötung von Juden nicht den Tatbestand des § 130 StGB erfüllt.*«

Das Fundament der BRD erscheint erschüttert.[13] Von den verschiedensten Stellen wird darauf gedrungen, § 130 StGB in dem Sinne zu ändern, daß das öffentliche Hinterfragen der Gaskammermorde an Juden vollinhaltlich den Straftatbestand der Volksverhetzung erfülle.
Am 28. 10. 1994 wird daraufhin im Bundestag die Änderung von § 130 Abs. 3 StGB beschlossen.[14] Am 1.12.1994 tritt die Änderung in Kraft. § 130 Abs. 3 heißt nun wie folgt:

> »*Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene Handlung der in § 220a Abs. 1* [=Völkermord] *bezeichneten Art, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, öffentlich oder in einer Versammlung billigt, leugnet oder verharmlost.*«

Verfolgung zweiter Teil

Unbeeindruckt von dem noch laufenden Verfahren gegen ihn protestiert der Vorsitzende des Arbeitskreises für Zeitgeschichte und Politik e. V. im September 1994 gegen die damals noch nicht verabschiedete Strafrechtsänderung. Er schreibt an den SPD-Abgeordneten des bayerischen Landtages Peter Paul Gantzer:

> »*Fürth 17. 09. 1994*
>
> *Stellungnahme zum geplanten Gesetz zur Zeitgeschichte*
>
> *Die Mitglieder des Arbeitskreises für Zeitgeschichte und Politik protestieren gegen das vom Bundestag geplante und in der ersten Lesung bereits verabschiedete antidemokratische Sondergesetz zur Zeitgeschichte in Fortsetzung des 21. Strafrechtsänderungsgesetzes von 1985.* […]
> *Das Gesetz – unvereinbar mit den von der EU und der UNO garantierten Menschenrechten – ist ein eindeutiger Verstoß gegen die gültige Verfassung, da es in einem Teilbereich Art. 5 Abs. 1 und 3 aufhebt in klarem Widerspruch zu Art. 19 Abs. 2 GG und damit auch ungewollt demokratiefeindlichen Kreisen eine Handhabe zu Gewaltaktionen unter Bezug auf Art. 20 Abs. 4 liefert. Es ist erschütternd, daß sich die politischen Parteien des Bundestags bis auf wenige Einzelabgeordnete so weit vom rechtsstaatlichen Denken entfernt und einem antidemokratischen Ungeist Tür und Tor geöffnet haben auf Drängen von Bubis und Friedmann, die mit ihren ungezügelten Angriffen auf Urteile des BGH und gegen angesehene Wissenschaftler sich öffentlich disqualifizierten.*
> *Der Kerngedanke der Demokratie – siehe Lüth-Urteil des BVG – eines ungehinderten freien Austausches von Meinungen wird hier aufgegeben und einer Entwicklung Raum gegeben, an deren Ende die perverse Situation stehen kann, daß demokratisch gewählte Abgeordnete geschichtliche Wahrheit zum Schaden der deutschen Nation unterdrücken, um die Aufrechterhaltung von Geschichtslügen mit den Mitteln der Staatsgewalt zu erzwingen.*
> *Es ist bezeichnend für den Zustand der Diskussion unter den Abgeordneten, daß sich keiner von ihnen in den jeweiligen Debatten von 1984, 1985 und 1994 darauf berufen hat, als Historiker oder interessierter Laie die unterschiedlichen Beweismittel der Orthodoxen für und der Revisionisten gegen die sog. Gaskammern sorgfältig geprüft zu haben. Können oder wollen sie nicht erkennen die totalitäre Gesinnung, die aus diesem Gesetz in erschreckender Weise spricht?*
> *Allein die Zahlen*[de]*flation der Auschwitzopfer, die sich in den letzten beiden Jahren von über 4 Millionen auf jetzt 80*

000 verringert haben, sollten auch den geschichtlich nicht informierten Volksvertretern die Fragwürdigkeit dieses Gesetzesvorhabens vor Augen geführt haben.
Bis heute scheint auch kein Abgeordneter daran Anstoß genommen zu haben, daß noch nicht einmal ein Gutachten der Justiz zur Tatwaffe der sog. Gaskammern erstellt worden ist, was allein schon die Behauptung der angeblichen Offenkundigkeit ad absurdum führt. Die mit selektiver Moral entscheidenden Abgeordneten haben noch nicht einmal die naturwissenschaftlichen Gutachten von Leuchter, aus Krakau, von Lüftl und insbesondere von Germar Rudolf zur Kenntnis genommen, deren Ergebnisse im Widerspruch zum heutigen Geschichtsbild stehen. Es sei beispielhaft für vieles darauf hingewiesen, daß verschiedene chemische Analysen von Auschwitz ergeben haben, daß sich in den sog. Gaskammern keine Rückstände von Zyaniden aus Zyklon B finden ließen, die dort hätten gefunden werden müssen, während sie in hoher Dosis in den Entlausungskammern für Wäsche – naturwissenschaftlichen Gesetzen entsprechend – festzustellen waren.
Warum haben Abgeordnete nicht den Mut, solche fundamentalen Zweifel am bisherigen Geschichtsbild unvoreingenommen überprüfen zu lassen, ehe sie ein übereiltes und mit rechtsstaatlichem Denken unvereinbares Gesetz beschließen?«
Am 6.2.1995, als die Strafrechtsänderung schon verabschiedet ist, geht das gleiche Schreiben an die Adresse des Baden-Württembergischen Justizministers Thomas Schäuble.
Keiner der Briefempfänger hat die geforderte Courage. Die beiden gleichlautenden Schreiben nehmen den schon bewährten Weg zur Staatsanwaltschaft Nürnberg, von dort zu A. Siegfried Hamburger, von dort in Form einer Anzeige zum Gericht.
Am 27.2.1996 wird H.-J. Witzsch mit vom Amtsgericht Fürth wiederum wegen Verunglimpfung Verstorbener verurteilt, diesmal zu 4 Monaten Freiheitsstrafe auf drei Jahre Bewährung und zur Zahlung von 1500,- DM.[15] Das Urteil ist nach Ausschöpfung des Rechtsweges seit 1.8.1997 rechtskräftig.

Verfolgung, dritter Teil

Trotz der zweimaligen Verurteilung beobachtet der Arbeitskreis für Zeitgeschichte und Politik e. V. weiterhin das Zeitgeschehen mit kritischer Aufmerksamkeit. Dabei kommen Ignaz Bubis und der jüdische Professor an der Bundeswehrhochschule in Neubiberg bei München, Prof. Dr. Michael Wolffsohn, ins Visier. H.-J. Witzsch wendet sich zunächst brieflich an Ignaz Bubis mit Fragen zu den Judenmorden. Herr Bubis nimmt das Schreiben ernst und richtet an den Briefschreiber ein dreiseitiges Antwortschreiben. Prof. Wolffsohn hingegen beantwortet keines der von H.-J. Witzsch an ihn gerichteten Schreiben.
Am 17.2.1999 meldet sich Prof. Wolffsohn in *BILD* zum Thema Entschädigung der Zwangsarbeiter im Dritten Reich zu Wort:

*»**NS-Entschädigung, Nicht zuviel***
***Endlich!** Alle noch lebenden Opfer des teuflischen NS-Regimes bekommen Entschädigung. Spät genug, aber besser spät als gar nicht.*
***Moralisch ist** das Unrecht ohnehin nicht gutzumachen. Diesen Menschen hat Deutschland das Leben zerstört, auch, wenn sie überlebt haben.*
***Gewiß werden** manche denken, daß Deutschland „wieder zur Kasse gebeten wird“ und doch schon soviel bezahlt hat.*
***Diese Kritiker** müssen wissen: Hitler-Deutschland hat diesen Menschen und den Nachbarstaaten viel mehr geraubt, als es je bezahlt hat und bezahlen wird.*
***Deutschland lebt** vom guten Willen der Welt, denn es will in die Welt exportieren. Unsere Banken wollen mit der Welt und in der Welt handeln. Dafür brauchen sie dieses Abkommen.*
***Es sichert** Arbeitsplätze – und ist moralisch. Was will man mehr?«*

Am 30.9. des gleichen Jahres deckt Prof. Wolffsohn in der Nr. 40 der *Neuen Revue* die »*Sieben ewigen Nazi-Lügen*« auf. Es werden nachfolgende die drei von den sieben Nazi-Lügen zitiert, auf die H.-J. Witzsch in seinem Brief einging:

»DIE SIEBEN EWIGEN NAZI-LÜGEN
Die Nationalsozialisten haben im Dritten Reich überhaupt keine Juden umgebracht.
***Tatsache**: Neue wissenschaftliche Ergebnisse zeigen: Die Nationalsozialisten haben mehr als 6 Millionen europäische Juden ermordet. Es sind allein mehr als 4,5 Millionen ermordete Juden namentlich bekannt.*
Hitler hat vom Judenmord nichts gewußt. Wenn er es gewußt hätte, hätte er ihn verhindert.
***Tatsache:** Hitler wollte den Judenmord. Er befahl ihn und wußte natürlich davon. Er hat ihn zwar nicht schriftlich*[!], *wohl aber mehrfach mündlich nachweislich befohlen. Von oben und den NS-Aktivisten von unten wurde der Judenmord gewollt und organisiert.*
Die Juden sind schuld am Kommunismus. Als Kapitalisten haben sie ihn finanziert.
***Tatsache**: Das ist Unsinn. Es gab Juden, die Kommunisten waren, aber das waren die wenigsten. Außerdem waren weder Lenin noch Stalin Juden. Genauso wenig sind die Juden am Kapitalismus schuld. Es gab und gibt jüdische (und nichtjüdische), anständige und weniger anständige. Das ist keine Frage der Religion oder der Herkunft.«*

Der Vorsitzende des Arbeitskreises für Zeitgeschichte und Politik e. V. nimmt zu den Artikeln Prof. Wolffsohns in einem weiteren Brief an diesen Stellung:

»3.12.1999
Bundeswehrhochschule München
z. Hd. Herrn Professor Dr. Michael Wolffsohn
Werner-Heisenberg-Weg 39
85579 Neubiberg

Sehr geehrter Herr Professor Wolffsohn!

Lange Zeit schienen Sie einer der wenigen in der Öffentlichkeit Deutschlands wirkenden Juden zu sein, die für ein offenes und unvoreingenommenes Miteinander von Deutschen und Juden eingetreten sind. Dies änderte sich schlagartig, als Sie am 24. 01. 1995 in der FAZ u. a. zur Befreiung von Auschwitz politische und historische Ansichten äußerten, die sachlich nicht nachvollziehbar waren.
War es schon verwunderlich, daß Sie sich bei Ihrer bisherigen Einstellung nicht zu dem Sondergesetz für Zeitgeschichte mit Widerspruch zu Wort gemeldet hatten, obschon dadurch nicht nur ein Verfassungsbruch begangen wurde, sondern auch eine sachliche Klärung offener Fragen zur NS-Judenverfolgung nicht mehr möglich war, so haben Sie in der Folgezeit gezeigt, der Linie des herrschenden Zeitgeistes folgen zu wollen. Über die Gründe für Ihren Sinneswandel wollen wir nicht spekulieren.

Doch sollten falsche und historisch unhaltbare Behauptungen aus Ihrer Feder nicht unwidersprochen bleiben, was wir an zwei Beispielen belegen wollen. So meinten Sie zur NS-Entschädigung im BILD v. 17. 02. 1999 u. a.: […Es folgt der Text des Bild-Artikels.]

Zunächst verwundert, wenn ein Historiker, der sich eigentlich durch sachliches Abwägen auszeichnen sollte, das Adjektiv teuflisch für ein von ihm abgelehntes System wählt. War die damalige Reichsregierung in ihrem politischen Handeln schrecklicher als ihre Gegner, sofern wir nicht eo ipso dem Sieger zubilligen, stets das Recht auf seiner Seite zu haben?

Von den hier in Frage stehenden historischen Tatsachen scheinen Sie keinerlei Kenntnisse zu haben. Sonst müßte Ihnen bekannt sein, daß die ausländischen Fremdarbeiter aus den besetzten Gebieten im Deutschen Reich in Entlohnung, Unterbringung, Verpflegung, sozialer und medizinischer Betreuung usw. den deutschen Arbeitskräften gleichgestellt waren.

Die Lebensverhältnisse für die Fremdarbeiter waren in Deutschland in der Regel besser als in deren Heimatländern, weshalb diese Menschen auch den Angeboten der deutschen Werbung folgten und in der Regel freiwillig bis Kriegsende hier geblieben sind.

Im Gegensatz zu Ihrer Meinung haben diese Menschen in ihrer Mehrheit gute Erinnerungen an Deutschland bis hin zu Äußerungen von der schönsten Zeit ihres Lebens. Was hat Deutschland nun diesen Menschen geraubt? Was ist an den erhobenen Forderungen moralisch? Ist es nicht im Gegenteil höchst unmoralisch, ungerechtfertigte Forderungen zu erheben und andererseits den Millionen tatsächlicher deutscher Zwangsarbeiter, soweit sie die erbärmlichen Lebensbedingungen im Ausland nach dem Krieg nicht mit dem Tode bezahlt haben, öffentliche Anteilnahme zu versagen?

Ähnliche Fehler enthält Ihr Artikel in der Neuen Revue v. 30. September 1999, in dem Sie sieben Tatsachen „braunen Legenden“ entgegensetzen wollten, von denen wir nur die ersten drei kurz ansprechen wollen.

Zu 1.

In Wirklichkeit ist die 6 Millionenzahl eine reine Propagandazahl, die kein ernsthafter Historiker heute mehr vertritt. Schon ein oberflächlicher Blick auf Bevölkerungsstatistiken und die Tatsache der etwa 600 000 Juden, die aus dem Osten in die UNRA-Lager kamen,[16] *widerlegt solche Meinungen. Ebensowenig ist der seriösen Forschung etwas von 4,5 Millionen namentlich bekannter ermordeter Juden bekannt. Beschäftigen Sie sich doch einmal mit der Sanning-Studie, wenn Sie ablehnen sollten, was dazu der jüdische Schriftsteller J. G. Burg geschrieben hat.*

Zu 2.

In Wirklichkeit steht fest, daß nirgendwo in Parteiprogrammen auch nur andeutungsweise von der Absicht der NSDAP und Hitlers eines Judenmords die Rede ist. Wer mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten bis weit in den Weltkrieg hinein die Auswanderung der jüdischen Minderheit gefördert hat, wird wohl kaum zu dieser Zeit einen Judenmord vorbereitet haben. Der Historiker Irving hat schon vor langer Zeit öffentlich angeboten, er werde demjenigen, der ihm nachweise, Hitler habe aus rassischen Gründen die Ermordung auch nur eines einzigen Juden befohlen, 1 000 Pfund zu zahlen. Bislang hat niemand den Beweis erbracht, auch keinen mündlichen Befehl. Nach dem Krieg haben Zehntausende auch völlig unbelasteter NS-Funktionsträger in eidesstattlichen Erklärungen oder in beeideten Aussagen vor Gericht versichert, bis Kriegsende nichts von einem Judenmord gewußt zu haben. Keiner der in Nürnberg angeklagten Spitzenvertreter der deutschen Reichsregierung hat bekannt, etwas von einem massenhaften Judenmord gewußt zu haben. Auch nicht in den Schlußworten unter dem Galgen.

Zu 3.

Dürfen wir Sie an das erinnern – über die Erfinder der marxistischen-kommunistischen Theorie wollen wir gar nicht reden –, was am 24. Mai 1990 Arno Lustiger in der Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung geschrieben hat: „Nicht zu unrecht identifizierte man den Bolschewismus mit den Juden. Drei von fünf Mitgliedern des Komitees zur revolutionären Verteidigung Petrograds waren Juden: Uritzkij, Goldstein und Drabkin, Vorsitzender der Sowjets dort war Trotzki, später Sinowjew und Uritzkij, alles Juden. […] *Von den acht Mitgliedern des revolutionären Kriegsrates der Republik sind fünf Juden: Trotzki, Skljanskij, Gussejew, Kamenew und Unschlicht. Das erste Staatsoberhaupt der Sowjetunion wird der Jude Swerdlow. Das Politbüro des Jahres 1922 besteht aus sieben Personen, davon drei Juden.“*

Vergleichen Sie dies mit dem winzigen Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion.

Die russische Jüdin Margolina schrieb in ihrem Buch „Das Ende der Lügen“: „Die Juden waren die Elite der Revolution, und sie waren ihre Gewinner. (S. 106)… Der russische Mensch hat jetzt einen Juden sowohl als Richter als auch als Henker vor sich.“ (S. 60)

Eine Normalisierung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Juden setzt den Willen zur geschichtlichen Wahrheit voraus und verlangt, daß nicht nur der einen Seite vorgehalten wird, wofür sie die Verantwortung trägt, sondern auch die andere Seite ihren negativen Beitrag zur Zeitgeschichte nicht unterschlägt. Dazu gehört auch öffentlich bekundete Dankbarkeit der jüdischen Seite für die riesigen materiellen Leistungen, die Deutschland seit 1945 für Juden erbracht hat und noch erbringt. Nicht zuletzt gehört dazu auch eine klare Distanzierung der jüdischen Seite von Erfindungen der Kriegs- und Nachkriegsgreuelpropaganda gegen Deutschland, soweit diese direkt oder indirekt Juden betrifft.

Sie, Herr Professor Wolffsohn, könnten dazu einiges beitragen, wenn Sie auf falsche und fragwürdige Behauptungen zu Lasten Deutschlands verzichteten und ernsthaft bemüht wären, den tatsächlichen Forschungsstand der Zeitgeschichte kennenzulernen.«

Wiederum fühlt sich Professor Wolffsohn zu keiner das Verhältnis von Juden und Deutschen klärenden Sachdiskussion aufgerufen, im Gegenteil, er fühlt sich als Jude beleidigt und trägt den Brief am 15.12. des Jahres zur Münchner Kriminalpolizei. Strafantrag durch den Staatsanwalt kann jedoch wegen des privaten Charakters des Briefes nicht gestellt werden. Da Prof. Wolffsohn vermutlich keine Opfer nationalsozialistischer Gewalt- und Willkürherrschaft unter seinen Vorfahren aufweisen kann, steht auch ihm kein Recht auf einen Strafantrag zu. Am 6.4.2000 fühlt sich Prof. Wolffsohn bemüßigt, in einem Schreiben auf die Stellung eines Strafantrages zu verzichten.

Zwei Monate später, am 21.6.2000, gelangt der Brief auf Betreiben der Münchner Staatsanwaltschaft in die bewährten

Hände des Ersten Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, Herrn Arno Siegfried Hamburger. Herr Hamburger stellt noch am gleichen Tag bei der Kriminalpolizeiinspektion Fürth gegen den Briefschreiber Strafantrag und erläutert in einem Begleitschreiben seine dem Gericht schon öfters zur Kenntnis gebrachte Berechtigung zu diesem Schritt.[17]

Dem Strafantrag wird entsprochen. Mit Datum vom 18.9.2000 geht beim Amtsgericht Fürth gegen H.-J. Witzsch eine Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth ein.[18]

Die im Brief angesprochenen Themen Zwangsarbeiter und jüdische Kommunisten finden keine Erwähnung. Zur Anklage kommen lediglich die Äußerungen des Briefschreibers zu den Opferzahlen und zum fehlenden Führerbefehl. Mit diesen Äußerungen habe der Angeschuldigte angeblich den jüdischen Opfern der nationalsozialistischen Massenvernichtung ihr einzigartiges und grausames Schicksal abgesprochen. Wegen des privaten Charakters der Anschuldigungen falle die Tat zwar nicht unter § 130 StGB, jedoch sei der Straftatbestand der Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener nach § 189 und 194 Abs. 2 StGB erfüllt.

Vorsorglich wird noch daran erinnert, daß die Gaskammermorde an Juden zum einen offenkundig seien und zum anderen deren Bestreitung den Schutzbereich von § 189 StGB verletzten. Außerdem falle die Straftat noch in den Bewährungszeitraum der letzten Verurteilung.

H.-J. Witzsch setzt sich zur Wehr. Er erhebt gegen den zuständigen Staatsanwalt Zuber Dienstaufsichtsbeschwerde und gegen Herrn Arno Siegfried Hamburger Strafanzeige.

In zwei Schreiben an das Amtsgericht Fürth vom 2.5.2001 und vom 7.5.2001 erkennt er die beiden vorangegangenen Gerichtsurteile sowie die angeblich noch nicht abgelaufene Bewährungsfrist nicht an. Überdies bestreitet er die Strafbarkeit der zur diesmaligen Anklage inkriminierten Textstellen seines Briefes, da er nur auf wissenschaftlich anerkannte Tatsachen hingewiesen habe. Für den Fall der Verhandlung beantragt er die Verlesung von IMT-Protokollen und weiteren über 1000 Erklärungen zur Judenverfolgung sowie die Ladung des Anzeigeerstatters als einstigen Mitarbeiter der IMT-Nachfolgeprozesse und zweier weiterer Mitarbeiterinnen des IMT als Zeugen.

Weder der Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Staatsanwalt noch der Anzeige wird entsprochen.

Am 27.7.2001 findet mit Richterin Höflinger, Staatsanwalt Zuber und RA Herzogenrath-Amelung die Hauptverhandlung statt. Die Anklage wegen der Äußerungen zu den Opferzahlen wird fallengelassen. Das Gericht unterstellt hinsichtlich der gestellten Beweisanträge die Behauptungen des Angeklagten, es seien weniger als sechs Millionen Juden umgekommen und es seien weniger als 4,5 Millionen Juden namentlich bekannt, als wahr.

Mit dieser Gerichtsentscheidung ist, von der Öffentlichkeit bis jetzt unbemerkt, ein Teil der die Judenmorde betreffenden Offenkundigkeit erledigt, nämlich die behauptete Sechsmillionenzahl der Opfer.

Zur Anzahl der tatsächlichen Opfer macht das Gericht keine Aussage, geht jedoch weiter von massenhaften Morden aus. Geblieben ist die Anklage wegen der Bestreitung einer zentralen staatlichen Anordnung zur Judenvernichtung.

H.-J. Witzsch legt in der Verhandlung dar, daß er sich mit seiner Darstellung zur fehlenden staatlichen Anordnung der Judenvernichtung auf dem Boden historisch gesicherter Tatsachen befinde. Es habe Morde an Juden gegeben, diese seien jedoch ohne Anordnung der zentralen Staatsgewalt vonstatten gegangen. Auf die Art der Morde geht der Angeklagte nicht ein.

Das Gericht sitzt in der Falle: Es werden vom Angeklagten diesmal nicht die gerichtlich für offenkundig erklärten Judenmorde bestritten, sondern nur ein die Judenmorde nicht direkt berührendes Detail: ein tatsächlich nirgendwo zu belegender Mordbefehl des Führers oder der NSDAP.

Industrielle Morde in eigens zu diesem Zweck hergestellten Gaskammern können logischerweise in einem zentral gelenkten Staat wie dem Dritten Reich nicht ohne Anordnung der Staatsgewalt vonstatten gegangen sein. Würde das Gericht dem Angeklagten folgen und das Nichtvorhandensein eines zentralen Befehls zur Ermordung von Juden eingestehen, käme damit auch der geschichtlich offenkundige Massenmord in den Gaskammern ins Wanken.

Das Gericht ist gezwungen, juristisches Neuland zu betreten und unterwirft sich der durch die Offenkundigkeit der Massenmorde zwingend gegebenen Notwendigkeit, die geschichtliche Offenkundigkeit auch auf einen zentralen staatlichen Mordbefehl auszudehnen:

In der Urteilsbegründung heißt es:

> *»Der Massenmord an den Juden, begangen vor allem in den Gaskammern der Konzentrationslager in den Ostgebieten – so auch in Auschwitz – während des Zweiten Weltkrieges, ist als geschichtliche Tatsache offenkundig.* […] *Damit verbunden ist ebenfalls als geschichtliche Tatsache offenkundig, daß der Judenmord in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges von der NSDAP und Hitler gewollt, geplant und organisiert wurde.«*

Mit der Behauptung, die NSDAP habe an den Judenmorden organisatorisch mitgewirkt, geht das Gericht noch über das



Demonstration gegen totalitäre Meinungsunterdrückung in Deutschland im Winter 2002 anläßlich der Inhaftierung des Historikers Hans-Jürgen Witzsch.

Urteil des IMT Nürnberg hinaus. Dort wurde die NSDAP nicht als verbrecherische Organisation angesehen. Weiter heißt es:[19]

»Eine Beweiserhebung hierüber, insbesondere das Einholen eines Sachverständigengutachtens zu dieser Frage ist deshalb überflüssig.«

Damit sind die vom Angeklagten beantragten Zeugenbefragungen sowie die Vorlage von Quellen wegen Offenkundigkeit des Sachverhalts abgelehnt.

Nach Bewältigung dieses Hindernisses hat das Gericht wieder Boden unter den Füßen, zügig geht es weiter zum Ziel. Der Angeklagte spreche[20]

»durch das Bestreiten des von Hitler und der NSDAP gewollten und angeordneten Judenmordes in Verbindung mit einem negativen Werturteil[21] *den Opfern der Tötungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Machthaber ihr außerordentlich grausames und einzigartiges Schicksal ab. Das negative Werturteil des Angeklagten ist geeignet, die von den damaligen politischen Machthabern initiierte Verfolgung der betroffenen Juden als Teil ihres Schicksals und damit ihrer persönlichen Würde verächtlich zu machen. Für die Betroffenen bedeutet dieses Unwerturteil eine Fortsetzung der Diskriminierung, die sie in der NS-Zeit erleben mußten. Damit verunglimpfen die Äußerungen des Angeklagten das Andenken der in der NS-Zeit vom Naziregime zu Tode gebrachten Juden.«*

H.-J. Witzsch wird nach § 189 StGB wiederum der Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener schuldig gesprochen und zu einer Freiheitsstrafe von drei Monaten ohne Bewährung verurteilt. Da der Angeklagte nunmehr zum dritten Mal einschlägig in Erscheinung getreten sei, überdies noch unter laufender Bewährung stehe, könne diese Strafe nicht zur Bewährung ausgesetzt werden:[22]

»Anhaltspunkte, daß sich der Angeklagte nunmehr eine Verurteilung zur Warnung dienen ließe und keine weiteren Straftaten einschlägiger Natur mehr begehen wird, sind nicht ersichtlich. Der Angeklagte zeigte keinerlei Schuldeinsicht oder Reue, so daß ihm die Konsequenzen seines Handelns eindringlich vor Augen geführt werden müssen.«

Staatsanwalt und Angeklagter legen gegen das Urteil Berufung ein. Am 28.11.2001 wird H.-J. Witzsch mit Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes München das Beamtenverhältnis gekündigt. Es wird ihm nur noch für die Dauer eines Jahres ein Unterhaltsbeitrag von ca. 2000,- DM zugestanden. Seit Dezember 2002 erhält er nichts mehr.

Am 11.1.2002 nimmt H.-J. Witzsch zu Anklage und Urteil Stellung: Er erkenne weder Anklage noch Urteil an, da hier durch Material belegbare fachhistorische Äußerungen zum Straftatbestand herabgewürdigt seien. So habe beispielsweise Prof. Broszat, der einstige Leiter des Instituts für Zeitgeschichte in München, schon vor Jahren das Fehlen eines schriftlichen sowie eines mündlichen Hitlerbefehls betont. Im Jahre 1984 sei die Frage des fehlenden Hitlerbefehls Gegenstand des Stuttgarter Historikerkongresses gewesen.[23]

Überdies könne er das Zustandekommen der Strafanzeige nicht nachvollziehen:

»Wenn ein Jude als Historiker von einem anderen Historiker eine Fachkritik an seinen Aussagen in einem Privatbrief erhält und ausdrücklich auf eine Strafanzeige verzichtet, dann kann im Sinne des § 189 kein weiterer Jude nach Ablauf der Verjährungsfrist an dessen Stelle treten.«

Das Berufungsverfahren findet am 14.1., am 23.1. und am 28.1.2002 beim Landgericht Nürnberg-Fürth statt.[24] Vorsitzender ist wieder Richter Kriegel, Staatsanwalt und RA sind die gleichen wie beim Amtsgericht. Das Gericht übernimmt vollinhaltlich die Argumentation des vorhergehenden Prozesses, welche im Urteil lediglich noch verdeutlicht wird:

Offenkundigkeit werde nicht nur für den Massenmord an Juden, sondern auch für die entsprechende staatliche Anordnung postuliert. In diesem Sinne sei der dritte Beweisantrag des Angeklagten unbegründet. Nach der Feststellung, daß es

»offenkundig ist, daß Hitler die Vernichtung der Juden gewollt hat, daß er es war, der die Entscheidung über die Vernichtung der Juden getroffen hat und deren Triebfeder war, daß also er es war, der die Vernichtung der Juden initiiert, veranlaßt und somit befohlen hat«,[25]

trotz dieser offenkundigen und keines Beweises bedürftigen geschichtlichen Tatsache also, glaubt das Gericht nun seinerseits den Beweis des Führerbefehls zur Judenvernichtung erbringen zu müssen.

Folgende Beweise werden aufgeführt:[26]

1. Das Kapitel »*Volk und Rasse*« aus *Mein Kampf*.[27]

Aber: Trotz all der despektierlichen Äußerungen Hitlers über die jüdische Rasse ist ein Befehl zu der Vernichtung derselben nirgendwo erkennbar.

2. Die Nürnberger Rassegesetze von 1935.

Aber: Hier wird jedoch lediglich Trennung der Juden von Nichtjuden angeordnet, keine Vernichtung.

3. Das Pogrom vom 9. November 1938.

Aber: Juden werden im Zuge der Ausschreitungen in Konzentrationslager verbracht, aber nicht vernichtet.

4. Das Gericht erwähnt eine Führer-Rede vom 30. Januar 1939, in welcher Hitler »*„die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa" als Ergebnis des Krieges*« angekündigt haben soll, um diese Ankündigung später noch viele Mal zu wiederholen.

Aber: Weder für das Zitat noch für etwaige Wiederholungen desselben werden Quellen angegeben. Zitate ohne Quellenangabe haben keinen wissenschaftlichen Wert. Es läßt sich jedoch nachweisen, daß die Rede mit dem behaupteten Zitat im Reichstag gehalten wurde. Wenn Hitler der jüdischen Rasse aber als Ergebnis eines möglichen Krieges die Vernichtung prophezeit, so ist das ist kein Befehl, sondern eine Prophezeiung, die nichts über Urheber und Art einer etwaigen Vernichtung aussagt. Allenfalls ist es eine rhetorische Absichtserklärung, die sich an keine Befehlsempfänger richtet.

Zudem: Noch nicht einmal der israelische Yad-Vashem Holocaust-Historiker Jehuda Bauer sieht diese Reichstagsrede als Beweis für Hitlers Intention einer physischen Vernichtung an, sondern lediglich als eine affektbeladene, unkonkrete Drohung.[28] Hitlers Hinweis steht ja tatsächlich in merkwürdigem Gegensatz zum sonstigen Inhalt seiner Rede, in der er ausführlich seine Politik und Pläne beschreibt, wie er den Juden in seinem Machtbereich mit den verschiedensten Mitteln eine Auswanderung ermöglichen und sie dazu ermuntern will. Während des Krieges bezieht er sich dann angesichts des jüdischen Schicksals in seinem Machtbereich im Kreis engster Vertrauter auf jene Rede, allerdings nicht im Sinne einer physischen Vernichtung, sondern im Sinne der wenig rücksichtsvollen Deportation der Juden aus Europa hinaus in die russischen Sümpfe,[29] womit er selbst den Beweis dafür liefert, was er mit seiner damaligen Drohung gemeint haben könnte: Entwurzelung und Deportation, nicht Ermordung. In jenen vertraulichen Gesprächen Hitlers im Kreise seiner engsten Freunde finden sich eine ganze Reihe

derartiger Bezüge, die alle von einer Umsiedlung bzw. Deportation der Juden nach Osteuropa und sonstwohin handeln.[30]

5. Im April 1945 soll sich Hitler gebrüstet haben, daß er die Juden aus Deutschland und Mitteleuropa ausgerottet habe.

Aber: Wieder wird keine Quelle angegeben.

6. Der letzte Satz aus Hitlers Testament vom 29. April 1945 wird zitiert:

> *»Vor allem verpflichte ich die Führung der Nation und die Gefolgschaft zur peinlichen Einhaltung der Rassegesetze und zum unbarmherzigen Widerstand gegen den Weltvergifter aller Völker, das internationale Judentum.«*

Hier wird eine Quelle angegeben.[31]

Aber: Es wird nicht von einer stattgehabten Vernichtung der Juden gesprochen, sondern zum Widerstand gegen dieselben aufgerufen.

Keiner dieser Beweise greift. Das Gericht ist gezwungen, übergangslos zur schon festgestellten Offenkundigkeit zurückzukehren. Der Hinweis des Angeklagten, u. a. habe auch der anerkannte Historiker Prof. Hans Mommsen die Existenz eines mündliche Hitlerbefehls verneint, geht ins Leere:[32]

> *»Diese Äußerungen Hitlers belegen eindeutig, daß Hitler die Vernichtung der Juden nicht nur gewollt hat, sondern auch deren Initiator, Triebfeder und Veranlasser war.«*

Die Behauptung des Angeklagten, keiner der in Nürnberg angeklagten Spitzenvertreter der deutschen Reichsregierung habe etwas von dem massenhaften Judenmord gewußt, kann das Gericht ebenfalls nicht gelten lassen. Hier wird jedoch kein eigener Beweisantritt versucht, sondern es wird nur von der uneinnehmbaren Festung der Offenkundigkeit aus argumentiert:[33]

> *»Die Behauptung des Angeklagten, keiner dieser Männer*[34] *habe etwas von der massenhaften Vernichtung der Juden gewußt, ist* […] *nicht nur absurd, sondern auch monströs und stellt eine Verhöhnung des Schicksals der im Dritten Reich ermordeten Juden dar.«*

In der mündlichen Verhandlung wird noch zusätzlich darauf hingewiesen, daß das einstige Nürnberger IMT zwei Stockwerke über dem Gerichtssaal getagt habe. Daher stände das Gericht in einer besonderen Verantwortung zum Inhalt der Verhandlung. Man müsse Grenzen ziehen, damit die Dinge nicht ins Rutschen kommen.

Beim Studium des Urteils bemerkt man zum einen die Erleichterung des Gerichtes, im Zweifelsfall stets in der Sicherheit der Offenkundigkeit Schutz finden zu dürfen. Zum anderen mag man eine heimliche Verärgerung des Richters spüren, auf fachfremdem Gebiet allein mit Offenkundigkeit argumentieren zu müssen, ja, vom Angeklagten zusätzlich in ein minenbestücktes juristisches Neuland gelockt worden zu sein, dort aber nur vorgegebene Offenkundigkeiten bemerken zu dürfen.

Es steht dahin, ob das Gericht am Ende durch seinen offenkundig mißlungenen Versuch, die für die Massenmorde in Gaskammern unabdingbaren zentralen Anordnungen beweisen zu wollen, die Offenkundigkeit durchbrochen und die Dinge am Ende wahrlich ins Rutschen gebracht hat? Kein Führerbefehl – keine Gaskammermorde?

Die Berufung des Angeklagten sowie die der Staatsanwaltschaft werden abgelehnt. Das Urteil des Amtsgerichts Fürth bleibt bestehen.

Da der Angeklagte sein strafbares Tun trotz aller Warnungen fortgesetzt habe, »*und nachdem auch in der neuerlichen Berufungsverhandlung nicht auch nur andeutungsweise erkennbar geworden ist, daß sich hieran in Zukunft etwas ändern könnte, führt kein Weg daran vorbei, daß der Angeklagte die erkannte Freiheitsstrafe verbüßen muß.*«[35]

H.-J. Witzsch beantragt Revision beim Bayerischen Obersten Landesgericht in München. Die Münchner wollen sich keine Umstände machen. Am 10.6.2002 beantragt die Staatsanwaltschaft des Obersten Landesgerichtes, den Antrag abzulehnen mit der schon bekannten Begründung:[36]

> *»Die im Beweisantrag aufgestellte Behauptung steht vom Unrechtsgehalt her der Behauptung gleich, während des Dritten Reiches seien keine Massentötungen an Juden vorgenommen worden. Es ist offensichtlich, daß die Ermordung der Juden nicht im Rahmen einer „zwangsläufigen Entwicklung von selbst in Gang gekommen ist", sondern von Hitler und anderen Angehörigen der NSDAP gewollt, befohlen und organisiert worden ist.«*

Die Ablehnung ist unterschrieben von Oberstaatsanwalt Schmid. Am 4.7.2002 nimmt RA Herzogenrath-Amelung zu der Ablehnung Stellung. Am 10.7.2002 wird der Revisionsantrag vom 5. Strafsenat des Bayerischen Obersten Landesgerichtes abgelehnt, ohne daß das Gericht auch nur auf einen der Revisionsgründe einzugehen sich bemüßigt fühlt.[37] Verantwortlich für die Ablehnung sind der Vorsitzende Richter Jaggy sowie die Richter Kehrstefan und Schwarz.

Am 10.8. des Jahres erhebt RA Herzogenrath-Amelung beim Bundesverfassungsgericht Karlsruhe Verfassungsbeschwerde. Mit der Verurteilung des Angeklagten seien Grundrechte verletzt, und zwar:

> *Art. 5 Abs. 1 Satz 1 GG*
> *(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.*
> *Art. 5 Abs. 3 GG*
> *Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.*
> *Art. 3 Abs. 1*
> *Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.*

Am 28.11.2002 wird durch die 1. Kammer des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichtes, bestehend aus dem Präsidenten Papier und den Richtern Steiner und Hoffmann-Riem einstimmig beschlossen:[38]

> *»Die Verfassungsbeschwerde wird nicht zur Entscheidung angenommen.«*

Damit sind für H.-J. Witzsch die Rechtswege der BRD erschöpft. Mitte November des Jahres 2002 zieht er in eine Doppelzelle der Nürnberger Justizvollzugsanstalt (JVA) ein. Später wechselt er auf Antrag zur Außenstelle Lichtenau in den offenen Vollzug, d. h., er hat am Wochenende Ausgang, das erste Mal zu Weihnachten, und er bewohnt eine Einzelzelle.

Am 17.1.2003 wird H.-J. Witzsch durch Beschluß des Oberlandesgerichts Nürnberg vom 16.1.2003 vorzeitig entlassen.[39] Da ihm die Justizvollzugsanstalt ein positives Zeugnis ausgestellt hat, glaubt der Senat, durch eine Strafaussetzung das »*Sicherheitsinteresse der Allgemeinheit nicht zu verletzen*«. Der Verurteilte muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß er eine erneute Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener auch durch verschleiernde Formulierungen nicht straflos wird ausführen können.[40]

Die erlassenen 26 Tage Strafvollzug sind drei Jahre auf Bewährung ausgesetzt. Das bedeutet, wenn H.-J. Witzsch in den nächsten drei Jahren eine Verunglimpfung der in Rede ste-

henden Verstorbenen auch nur in der allerverschleiertsten Form riskieren sollte, sind die erlassenen 26 Tage Haft fällig – es sei denn, es ist zwischenzeitlich auf höherer Ebene entschieden worden, dem Vorschlag des amerikanischen Juden Arthur Burns nachzukommen: Arthur Burns hat schon im Jahre 1983 während eines deutsch-amerikanischen Geschichtskongresses geäußert, daß es an der Zeit sei, *»die Ehre des deutschen Volkes wiederherzustellen«* und *»das Geschichtsbild, das in den letzten 37 Jahren von bestimmter Seite geprägt worden ist, ins rechte Lot zu rücken.«*[41]

Anmerkungen

1. Beiträge Robert Faurissons in *Le Monde* am 29. 12. 1978 und am 16. 01. 1979.
2. Die Ergebnisse der Forschungen zu den Fremdarbeitern sind veröffentlicht in: Hans-Jürgen Witzsch, »*Fremdarbeiter im Dritten Reich*«, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 3(4) (1999), S. 363-372.
3. Otto Schwarz, *Strafgesetzbuch, Nebengesetze und Verordnungen*, München, Berlin 1951, S. 335.
4. VO v. 29. 05. 1943 (RGBL. I 341).
5. Die Richtlinien für das IMT Nürnberg werden im Londoner Statut festgelegt:
   Art. 18:
   Der Gerichtshof soll:
   b. strenge Maßnahmen ergreifen, um jede Handlung zu vermeiden, die eine unnötige Verzögerung verursachen könnte, und unerhebliche Fragen und Erklärungen jedweder Art ablehnen.
   Art. 19:
   Der Gerichtshof ist an Beweisregeln nicht gebunden, er soll im weiten Ausmaß ein schnelles und nicht formelles Verfahren anwenden, und jedes Beweismaterial, das ihm Beweiswert zu haben scheint, zulassen.
   Art. 20:
   Der Gerichtshof kann vor der Beweisantretung Auskunft über die Natur des Beweismittels verlangen, um über seine Erheblichkeit entscheiden zu können.
   Art. 21:
   Der Gerichtshof soll nicht Beweis für allgemein bekannte Tatsachen fordern, sondern soll sie von Amts wegen zur Kenntnis nehmen; dies erstreckt sich auf öffentliche Urkunden der Regierung und Berichte der Vereinten Nationen, einschließlich der Handlungen und Urkunden der in den verschiedenen alliierten Ländern für die Untersuchung von Kriegsverbrechen eingesetzten Komitees, sowie die Protokolle und Entscheidungen von Militär- und anderen Gerichten irgendeiner der Vereinten Nationen.
   Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 1947, S. 11-25.
6. In verschiedenen Gerichtsurteilen ist der Massenmord an den Juden, vor allem begangen in den Gaskammern der Konzentrationslager des 2. Weltkrieges, als offenkundige, keines Beweises bedürftige Tatsache erklärt worden: z.B.: BGH, Urteil vom 11. November 1976, - 2 StR 508/7; BGH, Urteil vom 16. November 1993 – 1 StR 193/93; BVerfG, Urteil vom 09. 06. 1992, NJW 1993, 916, 917. In diesem Urteil wird zusätzlich festgestellt, daß das Leugnen der erwiesenen Judenmorde nicht durch Art. 5 Abs. 1 GG geschützt sei.
7. § 244 StPO:
   (1) Nach der Vernehmung des Angeklagten folgt die Beweisaufnahme.
   (2) Das Gericht hat zur Erforschung der Wahrheit die Beweisaufnahme von Amts wegen auf alle Tatsachen und Beweismittel zu erstrecken, die für die Entscheidung von Bedeutung sind.
   (3) Ein Beweisantrag ist abzulehnen, wenn die Erhebung des Beweises unzulässig ist. Im übrigen darf ein Beweisantrag nur abgelehnt werden, wenn eine Beweiserhebung wegen Offenkundigkeit überflüssig ist, wenn die Tatsache, die bewiesen werden soll, für die Entscheidung ohne Bedeutung oder schon erwiesen ist, wenn das Beweismittel völlig ungeeignet oder wenn es unerreichbar ist, wenn der Antrag zum Zweck der Prozeßverschleppung gestellt ist oder wenn eine erhebliche Behauptung, die zur Entlastung des Angeklagten bewiesen werden soll, so behandelt werden kann, als wäre die behauptete Tatsache wahr.
   (4) Ein Beweisantrag auf Vernehmung eines Sachverständigen kann, soweit nichts anderes bestimmt ist, auch abgelehnt werden, wenn das Gericht selbst die erforderliche Sachkunde besitzt. Die Anhörung eines weiteren Sachverständigen kann auch dann abgelehnt werden, wenn durch das frühere Gutachten das Gegenteil der behaupteten Tatsache bereits erwiesen ist; dies gilt nicht, wenn die Sachkunde des früheren Gutachters zweifelhaft ist, wenn sein Gutachten von unzutreffenden tatsächlichen Voraussetzungen ausgeht, wenn das Gutachten Widersprüche enthält oder wenn der neue Sachverständige über Forschungsmittel verfügt, die denen eines früheren Gutachters überlegen erscheinen.
   (5) Ein Beweisantrag auf Einnahme eines Augenscheins kann abgelehnt werden, wenn der Augenschein nach dem pflichtgemäßen Ermessen des Gerichts zur Erforschung der Wahrheit nicht erforderlich ist. Unter derselben Voraussetzung kann auch ein Beweisantrag auf Vernehmung eines Zeugen abgelehnt werden, dessen Ladung im Ausland zu bewirken wäre.
   (6) Die Ablehnung eines Beweisantrages bedarf eines Gerichtsbeschlusses.
8. BGH, Urteil vom 18. September 1980, NJW 1980, S. 45.
9. s. hierzu: Wilhelm Stäglich, *Orwells »Großer Bruder« läßt grüßen. Das 21. Strafrechtsänderungsgesetz und seine Folgen*«, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart* 33(4) (1985), S. 22-27.
10. Protokolle des Deutschen Bundestages – 10. Wahlperiode – 126. Sitzung. Bonn, Donnerstag, den 14. März 1985, S. 9322.
11. Az. 364 Js 33614/93.
12. *NJW* 1994, 1421f.
13. Am 28.4.1994 schreibt R. Wassermann: »*Wer die Wahrheit über die nationalsozialistischen Vernichtungslager leugnet, gibt die Grundlagen preis, auf denen die Bundesrepublik Deutschland errichtet worden ist*«. In: »*Die Justiz hat Klarheit*«, *WELT*, 28.04.1994.
14. Art. 1 des Verbrechensbekämpfungsgesetzes, BGBl. 1, 3186.
15. Az. 5 Ds 407 Js 46211/94.
16. UNRA-Lager sind von den Alliierten nach dem Krieg eingerichtete Lager, um aus dem Osten gekommene Juden in sichere Länder zu befördern.
17. Bl. 31 f. d. A.
18. Az. 403 Js 31160/00.
19. Urteil des Amtgerichtes Fürth in dem Strafverfahren gegen Hans-Jürgen Witzsch aufgrund der Hauptverhandlung vom 27. 07. 2001, AZ: 421 Ds 403 Js 31160/00, S. 9.
20. Ebd., S. 12f.
21. Im Brief verwendete Ausdrücke wie »*Erfindungen der Kriegs- und Nachkriegsgreuelpropaganda gegen Deutschland*« sind damit gemeint, obwohl diese Formulierungen sich nicht auf die fehlenden Mordbefehle beziehen.
22. Ebd., S. 17.
23. Als Konferenzprotokoll vgl.: E. Jäckel, J. Rohwer, *Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1985.
24. Az. 4 Ns 403 Js 31160/2000.
25. Urteil des Landgerichtes Nürnberg-Fürth in der Strafsache gegen Hans-Jürgen Witzsch, (Berufungsverfahren gegen das Urteil des Amtsgerichtes Fürth vom 27. 07. 2001) aufgrund der Hauptverhandlung vom 14. 01. 23. 01. und 28. 01 2002, AZ: 4 Ns 403 Js 31160/2000, S. 17.
26. Ebd., S. 18-22.
27. Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München 1938, S. 311 ff.
28. J. Bauer, *Freikauf von Juden?*, Jüdischer Verlag, Frankfurt/Main 1996, S. 61f.
29. Dr. Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*, Seewald, Stuttgart 1963, 25.10.1941.
30. Ebenda, 8.-11.8.; 17.10.; 19.11.1941; 12.-13.1.; 25.1.; 27.1.; 4.4.; 15.5.; 26.6.1942.
31. Eberhard Jäckel, *Das deutsche Jahrhundert*, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, S. 206f., 212.
32. Urteil des Landgerichtes Nürnberg-Fürth in der Strafsache gegen Hans-Jürgen Witzsch, S. 20.
33. Ebd. S. 22.
34. Diese Männer werden an anderer Stelle genannt: »von *Rippentrop*[!], *Frick, Seyß-Inquart, Rosenberg, Frank, Göring*«, ebd. S. 21.
35. Ebd. S. 30.
36. Az. ObSs (R) 397/2002.
37. Az. 5St RR 185/02.
38. § 93 b in Verbindung mit § 93 a BVerfGG in der Fassung der Bekanntmachung vom 11. August 1993 (BGB1 I S. 1473), Az. 1 BvR 1460/02.
39. Az. Ws 62/03.
40. Schreiben des Oberlandesgerichtes Nürnberg vom 16. 01. 2003, AZ: Ws 62/03, S. 5.
41. Die Äußerung von Arthur Burns wurde der Tagespresse entnommen.

Aus der Forschung

Die Versenkung des Schlachtschiffes Bismarck

Von Wolfgang Pfitzner

Zu seiner Zeit war das deutsche Schlachtschiff *Bismarck* das modernste und meist gefürchtetste Kriegsschiff, das die Welt je gesehen hatte. Es war eine Superwaffe, dazu gebaut, um die britischen Versorgungslinien über den Atlantik abzuschneiden. Als die *Bismarck* daher am 19. Mai 1941 auf ihre erste Feindfahrt ging, starteten die Briten die größte Jagd, die je auf ein einziges Schiff gemacht wurde. Großbritanniens bestes Schiff, das Schlachtschiff *HMS Hood*, griff als erstes die *Bismarck* an, sank jedoch recht rasch, nachdem seine Munitionskammer einen Volltreffer erlangte, womöglich durch einen Schuß des die Bismarck begleitenden schweren Kreuzers *Prinz Eugen*. Nur 3 Mann der 1.415 Mann starken Besatzung überlebten. »*Versenkt die Bismarck!*« war sodann der Schlachtruf der Briten. England sandte eine komplette Flotte aus, um die *Bismarck* zu versenken. Die Briten umzingelten die *Bismarck* schnell, da sie recht früh einen Ruderschaden erlitten hatte aufgrund eines von einem englischen Flugzeug abgeworfenen Torpedos. Die teilweise manövrierunfähige *Bismarck* wurde daraufhin ununterbrochen von Kanonen und Torpedos unter Beschuß genommen. Es dauerte daher nur wenige Tage, bis die *Bismarck* am 27. Mai schließlich sank, 1.000 Kilometer vor der französischen Küste. Nur 115 der 2.200 Mann Besatzung überlebten, da die Briten die Gegend umgehend verließen, angeblich aus Furcht vor deutschen U-Booten.

Der britische Sieg wurde von der angelsächsischen Propagandamaschinerie in Büchern, Filmen und im Fernsehen weidlich ausgenutzt.

Das einzige Problem an dieser Geschichte ist, daß sie wahrscheinlich nicht wahr ist. Überlebende der *Bismarck* haben seit jeher behauptet, daß sie das Schiff selbst versenkt hätten, um zu verhindern, daß es in feindliche Hände fiel, wobei sie deutscher Marinetradition folgten. Demnach sollen Sprengladungen an Fluttoren sowie an anderen Schwachstellen nahe dem Schiffskiel angebracht worden sein. Den deutschen Überlebenden zufolge sank das Schiff etwa 30 Minuten nach Zündung dieser Sprengladungen, die somit der eigentliche Grund für den Untergang der *Bismarck* seien.

Die britische Admiralität selbst nahm in einem während des Krieges verfaßten Bericht an, daß deutsche Sprengladungen einer der Gründe dafür gewesen sein können, warum das Schiff so schnell sank, aber britische Fanatiker haben diese Version seit jeher abgelehnt.

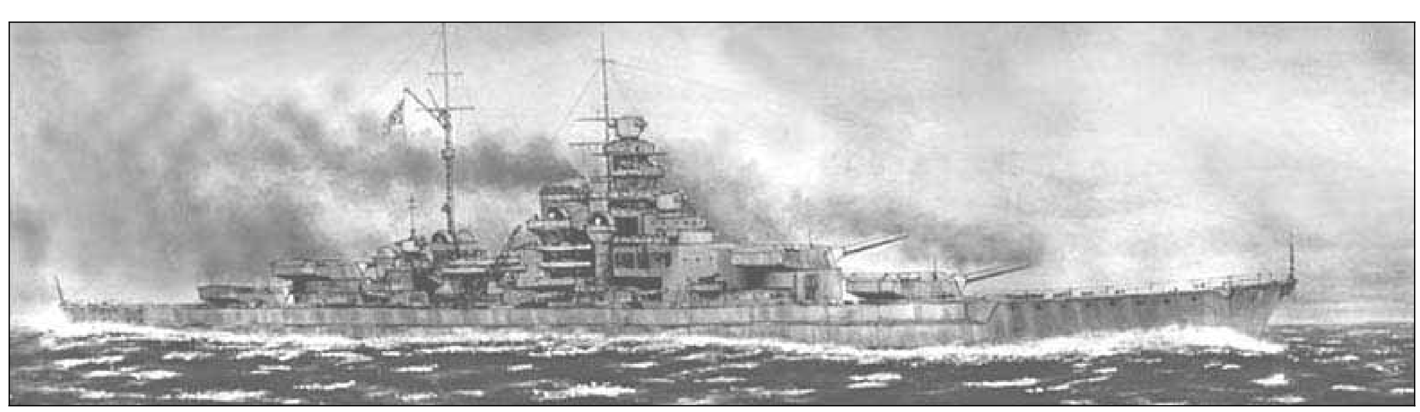
Dr. Robert D. Ballard war der erste, der das Wrack der *Bismarck* 1989 entdeckte, anderthalb Kilometer entfernt von der Stelle, wo sie sank, da sie einen Unterwasserberg hinunter rutschte. (Vgl. sein Buch *The Discovery of the Bismarck*, Warner Books, NY 1990.) Da das Schiff im wesentlichen intakt ist, schloß er, daß die Selbstversenkung sehr wirksam gewesen sein muß. Denn wenn ein Schiffsrumpf während einer Selbstversenkung nur unvollständig durchlöchert wird, bilden sich im Rumpf Luftblasen, die unter hohen Druck geraten, wenn das Schiff sinkt, so daß der Rumpf an diesen Stellen aufgerissen wird, wie man es am Heck der Titanic sehen kann. Aber nichts dergleichen ist bei der *Bismarck* zu erkennen.

Derartige Behauptungen habe die Briten natürlich fürchterlich aufgeregt, die solche Forschungsergebnisse als »*revisionistischen Klimbim*« verunglimpft haben. Im Jahr 2001 organisierten sie daher ihre eigene Forschungsreise und behaupteten danach, große Löcher im Rumpf entdeckt zu haben, so daß eine Selbstversenkung das Schicksal der *Bismarck* nicht habe beschleunigen können.

Im Jahr 2002 fanden nun zwei weitere Expeditionen statt, wobei die erste im Mai und Juni von einem Team amerikanischer und kanadischer Experten mit Hilfe eines russischen Mir-U-Bootes vom P. P. Shirshov Institut für Ozeanologie in Moskau durchgeführt wurde. Dieses U-Boot kann kleine ferngesteuerte Roboter aussetzen, mit denen man in Regionen Vordringen kann, die das große Mutterschiff nicht erreichen kann. Bisher hat dieses Team nicht viele öffentliche Verlautbarungen zu seinen Ergebnissen gemacht, aber das, was es mitgeteilt hat, weist darauf hin, daß der Rumpf der *Bismarck* keine großen Einschlaglöcher unterhalb der Wasserlinie aufweist, die ihren Untergang hervorgerufen haben könnten, und keinen einzigen Torpedo-Durchschlag.

Der einzige Rumpfschaden, der für das Schiff tödlich gewesen wäre, entstand erst als Folge des Aufschlags auf dem Meeresgrund. Ein geflutetes Schiff, daß auf den Grund aufschlägt verhält sich ähnlich wie ein mit Wasser gefüllte Ballon: Die Stahlarmierung platzt unter solchen Bedingungen an Schwachstellen auf, hier insbesondere an der Unterseite des Rumpfes, während das Schiff den Abhang hinunterglitt.

Die Aufnahmen der Miniroboter bestätigten zudem, daß der doppelte Rumpf der *Bismarck* niemals von einem Torpedo durchschlagen worden war. Die deutschen Ingenieure bauten



Schlachtschiff Bismarck

den Rumpf dieses Schiffes mit zwei Panzerungsschichten und plazierten Wasser- und Treibstofftanks zwischen die beiden Schichten. Torpedos, die die erste Panzerung durchschlugen, explodierten in den Wasser- und Treibstofftanks, drangen aber nie durch die zweite Panzerung hindurch, so daß das Innere des Schiffes trocken blieb.

Im Juli und August 2002 erfolgte eine weitere Expedition unter der Leitung von Dr. Alfred S. McLaren, einem ehemaligen Dozenten an der US-Marinehochschule (United States Naval War College). Dabei wurde dieselbe Technologie verwendet wie bei der Expedition im Vormonat, deren Ergebnisse vollauf bestätigt wurden. Nach einer ausführlichen Untersuchung des gesammelten Beweismaterials der letzten Expedition meinte Dr. McLaren:

> *»Wir haben unwiderlegbar bewiesen, daß die Briten dieses Schiff auf keinen Fall versenkt haben. Es wurde selbstversenkt.«*



HMS Hood

Quelle: William J. Broad, »*Visiting Bismarck, Explorers Revise Its Story*«, *The New York Times*, 12.12.2002, www.nytimes.com/2002/12/03/science/03BISM.html?ex=1040197450&ei=1&en=8c3cc69139ca8dec

Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 4

Von Germar Rudolf

Ende 1958 und Anfang 1959 bekommt Staatsanwalt Weber bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart eine größere Anzahl von Zeugenaussagen auf den Tisch, die im wesentlichen aus Vorwürfen gegen den sich in Untersuchungshaft befindenden Wilhelm Bogner bestehen.[1] Einige dieser Aussagen sollen nachstehend näher betrachtet werden.

1. Unkenntnis = Unglaubwürdig?

Gerhard Grande war zwischen Ostern 1943 und April 1944 im Stammlager Auschwitz inhaftiert und als Rapportschreiber eingesetzt. In dieser Funktion unterstanden ihm etwa 80 Häftlings-Schreibkräfte in der Verwaltung des Lagers. Er befand sich damit ohne Zweifel in einer hervorragenden Position, um zu wissen, was sich im Lager zutrug. Grande weiß zu berichten, W. Boger habe zwar als roh gegolten, jedoch wisse er persönlich lediglich von einem Fall körperlicher Züchtigung: Anfang 1944 sei der Häftling Osterloh wegen Diebstahls von einem Paar Schuhe auf dem »*Schwingbogen*« mit Stockschlägen bestraft worden:[2]

> *»O s t e r l o h hat jedoch durch diese Mißhandlungen, soviel ich weiß, keine körperlichen Schäden zurückbehalten.«* (S. 358R)

Außerdem erinnert sich Grande, im Herbst 1943 seien einige Häftlinge eines Außenkommandos hingerichtet worden, weil sie einen ihrer Bewacher ermordet hatten. Zudem seien danach noch etwa 20 polnische Häftlinge als Repressalie hingerichtet worden. Insgesamt beruft sich Grande darauf, sich aufgrund der inzwischen verflossenen Zeit nicht mehr an Einzelheiten erinnern zu können, zumal, wie er angibt, »*solche Delikte an der Tagesordnung*« gewesen seien (S. 359R). In einem Vermerk am Ende des Vernehmungsprotokolls schrieb der vernehmende Kriminalbeamte Schubert, Grande könne sich an nichts konkret erinnern (ebd.).

Auffallend ist, daß Grande nur zu Vergehen Bogers befragt wurde, obwohl er als Rapportsschreiber doch in der Lage gewesen sein mußte, ungemein mehr über das Lager, seine Organisation und die üblichen Verwaltungsabläufe und Vorgänge zu berichten. Aber an einem Verständnis der damaligen Zustände und Vorgänge scheint zum damaligen Zeitpunkt noch keiner ein Interesse gehabt zu haben.

Enthielt sich der vernehmende Beamte bei Grande noch des Kommentars, so war die Lage gänzlich anders beim Zeugen Jakob Fries, der in Auschwitz zum Arbeitseinsatz strafversetzt worden war. Fries war 1952 wegen verschiedener nicht näher erläuterter Verbrechen zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Im Gegensatz zum professionellen Lügner Rögner zeigte sich Fries allerdings wenig kooperativ. Da er nichts Belastendes beitragen konnte, sah der vernehmende Beamte schlicht davon ab, seine Aussage protokollarisch aufzuzeichnen:

> *»Fries machte keinen sehr glaubwürdigen und aussagefreudigen Eindruck. Es konnte der Eindruck gewonnen werden, daß er nicht bemüht ist, dieser Klärung des Sachverhalts beizutragen. Im Übrigen machte er nur allgemeine Angaben, weshalb auf eine protokollarische Vernehmung verzichtet wurde.«* (S. 437)

Wir sind daher auf das angewiesen, was der vernehmende Beamte Weida zusammenfassend berichtet. Demnach war Fries Arbeitsdienstführer für die gesamten Arbeitskommandos der Häftlinge im Stammlager Auschwitz gewesen. Zu den angeblichen Verbrechen führte Fries laut Weida aus:

> *»In Auschwitz habe er nichts von Erschießungen gesehen oder gehört.* […] *Er erinnere sich lediglich daran, daß in Auschwitz Erschießungen von Häftlingen durch Wachposten erfolgt seien, die versucht hätten, über den Zaun zu klettern. Auch von sonstigen Verbrechen gegen Häftlinge will er nichts gehört haben. Erst nach 1945 habe er durch Presse-Mitteilungen zur Kenntnis genommen, was in Auschwitz und insbesondere in Birkenau vorgegangen sei.«* (S. 437R)

Hier haben wir einen Zeugen, der entweder genau zwischen dem unterscheiden konnte, was er selbst erlebt hatte, und dem, was er lediglich von anderen bzw. nach dem Krieg erfahren hatte, oder aber einen Zeugen, der als einer der Hauptverantwortlichen der Organisation der Zwangsarbeit selbst dermaßen viel Dreck am Stecken hatte, daß er sich aus

taktischen Gründen an nichts erinnern wollte. Der vernehmende Beamte wird wohl von letzterem ausgegangen sein. Tatsächlich kann ausgeschlossen werden, daß Fries nichts von dem erfahren hat, was in Auschwitz vor sich ging, zumal er als direkten Vorgesetzten Hauptsturmführer Aumeier über sich hatte, den Schutzhaftlagerführer und stellvertretenden Kommandanten von Auschwitz. Leider hat uns der vernehmende Beamte nicht mitgeteilt, warum er Fries für nicht sehr glaubwürdig hält. Sein Mangel an konkreter Erinnerung an Verbrechen kann an sich kein Grund sein, denn wenn der vernehmende Beamte nur solche Aussagen für glaubhaft hält, die einen vorgegebenen Sachverhalt bestätigen, dann beweist diese Tatsache schon für sich, daß der vernehmende Beamte nicht objektiv und sein Untersuchungsverfahren somit unseriös ist.

2. Gerüchte und Hörensagen

> *»Es sollen sich da aber, wie ich hörte, grausige Sachen abgespielt haben.«* (S. 393)[3]

Dies ist wohl eine der zentralen Charakteristiken einer ganzen Serie von Aussagen, die durch die Wiedergabe zahlreicher Details über verschiedene angebliche Vorkommnisse im Lager Auschwitz glänzen, bei denen aber absolut nicht klar wird, woher die Zeugen ihr Wissen denn nun eigentlich haben. So unergiebig und unbefriedigend die Aussagen der Zeugen Grande und Fries auch sein mögen, so sind diese Zeugen doch immerhin in dem Grade ehrlich, daß sie nichts hinzuerfinden oder als eigene Erkenntnis deklarieren, was sie vom Hörensagen aus undefinierten Quellen schöpfen, während sich die anderen Zeugenaussagen aus diesem Aktenband mehr wie Schauermärchen lesen. Es erscheint unglaubwürdig, daß sich irgend jemand nach 15 Jahren noch in solcher Detailtreue erinnern kann.

Besonders erhellend ist in diesem Zusammenhang die Aussage des ehemaligen SS-Mannes Emil Theodor Gehri, der in der Häftlingsgeldverwaltung eingesetzt war, die den Häftlingen einmal monatlich Geld auszahlte. Gehri erinnert sich daran, daß im Laufe der Zeit größere Mengen Münzen und Wertsachen nach Berlin abgingen. Von Mißhandlungen durch SS-Angehörige kann er kein Zeugnis ablegen (S. 433, 435R), jedoch:

> *»Selbstverständlich ist mir bekannt, daß ab 1942 wesentliche Teile der neuangekommenen Transporte sofort vergast wurden.«* (S. 434R)

Woher ihm dies bekannt ist, erfährt man allerdings nicht aus dem Protokoll, zumal er energisch behauptet, nie selbst dabei anwesend oder ein Zeuge dessen gewesen zu sein:

> *»Ich selbst war nie bei einer Vergasung dabei* […]. *Uns war bei strengster Strafandrohung verboten, die Krematorien zu betreten und das dazugehörige Gelände.«* (S. 433)

Eine mögliche Quelle seiner „Kenntnis" ergibt sich allerdings aus anderem Zusammenhang, denn zu Beginn seiner Vernehmung erwähnt er, daß er nach dem Krieg in Krakau vor Gericht stand und dort zu 8 Jahren Haft wegen seiner Tätigkeit in Auschwitz verurteilt worden war (S. 432). Eine Seite später berichtet er dann zur Quelle seiner Kenntnis:

> *»Es hieß, daß die Nichtarbeitsfähigen sofort ausgeschieden wurden und nach Birkenau kamen, wo sie vergast wurden.«*

Es hieß, oder mit anderen Worten: es wurde behauptet, man munkelte…

Gehri berichtet aber sehr wohl Entlastendes, und zwar mehr aus Zufall und wohl, ohne daß es ihm und dem vernehmenden Staatsanwalt überhaupt bewußt wurde: Er beschreibt, wie er als Verwalter der Häftlingsbank bei Todesfällen seine Häftlingslisten immer mit denen der politischen Abteilung abgleichen mußte, wobei ihm die Sterbeursachen der Häftlinge bekannt wurden (S. 433R). Dazu weiß er weiter auszuführen:

> *»Angestiegen ist die Todeszahl lediglich, als im Jahre 1942 und auch sonst noch einige Male im Lager das Fleckfieber ausgebrochen war. Jeweils nach Abebben dieser Krankheit ging auch die Todeszahl wieder zurück.«* (S. 434R)

Von der Bogerschaukel weiß Gehri genauso wenig wie von der „schwarzen Wand" (S. 434R), aber er erwähnt ganz nebenbei Boxkämpfe (S. 435).

Ein besonders krasses Beispiel einer Aussage vom Hörensagen gibt der Zeuge Jakob Sebastian Kronauer. Die wirklich dramatischen Teile seiner Aussage lesen sich wie folgt:

> *»Innerhalb des Lagers wurde dann bei den Häftlingen bekannt, dass die Angehörigen des Entflohenen durch den SS-Oberscharführer P a l i t z s c h exekutiert worden seien. Das 3jährige Kind soll dabei noch unschuldig gefragt haben, was da getan werde. Den Säugling soll Palitzsch bei den Beinen erfaßt und an die Wand geschlagen haben mit der Bemerkung: „So etwas wird bei uns nicht erschossen!" Im Lager war es damals offenes Geheimnis, dass das Geschilderte unter der Regie von B o g e r geschah.* […]
> *Auch zu diesem Fall muß ich erklären, dass ich B o g e r bei irgendwelchen Roheitsakten oder bei den Erschießungen der Angehörigen des Entflohenen nicht selbst gesehen habe. Ich weiß das nur aus den Erzählungen der Mitgefan-*

477

\- 2 -

stehenden differenzierten Spezialmaterie und hat in mehreren bekannten,einschlägigen Verfahren in der Bundesrepublik verteidigt. Für den Beschuldigten ist es, wie sich schon aus der Natur des Sachverhalts ergibt, schwierig, überhaupt einen geeigneten Verteidiger zu finden. Die Bestellung schon jetzt - im Vorverfahren- ist geboten, weil es erwünscht ist, dass der Verteidiger die Entwicklung des voraussichtlich ausserordentlich umfangreich und langwierig werdenden Verfahrens von Anfang an kennt und schon jetzt durch die Stellung geeigneter Anträge an der Wahrheitsfindung mitarbeiten kann. Es ist nicht zu verkennen, dass die Verteidungssituation des Beschuldigten ungünstig ist, weil die Beschuldigungen systematisch von dem in Krakau seinen Sitz habenden Auschwitz_Comité in das Verfahren eingeführt werden, wobei u.a. als Belastungsmaterial schriftliche Äusserungen von Personen aus den Ostblockstaaten fungieren, die weder erreichbar noch überprüfbar sind. Dazu kommen Momente, die ich dem im geschlossenen Umschlag übersandten Sonderordner "VS nur für den Dienstgebrauch" zu entnehmen bitte. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Familie Boger sind aktenkundig und mir darüber hinaus durch die Briefzensur verdeutlicht.

(Weber)
Staatsanwalt

Systematische Zeugenbeeinflussung

genen und aus der allgemeinen Stimmung und Ansicht, dass Boger für diese Dinge mindestens verantwortlich war« (S. 489)

In einem Vermerk zu Kronauer schrieb der vernehmende Beamte Matthäus:

> *»K r o n a u e r machte seine Angaben in freier Rede und hat wiederholt daraufhingewiesen, daß die Vorkommnisse teilweise auch in der Schrift „Mützen ab" von Zenon Rozanski – Eine Reportage aus der Strafkompanie des KZ.Auschwitz – herausgegeben 1948 vom Verlag „Das andere Deutschland", Inh. Fritz Küster, in Hannover, enthalten sind. Kronauer ist im Besitz der Schrift.* […]
>
> *Im September 1958 wurde Jakob K r o n a u e r kurzfristig in die Heil- und Pflegeanstalt Heppenheim eingewiesen, da er infolge eines Nervenzusammenbruchs Selbstmordabsichten äußerte* […].
>
> *Kronauer ist am 24.11.45 erstmals über seine Haftzeit vernommen worden und hat dabei etwa gleichlautende Angaben wie in der vorstehenden Vernehmung gemacht, ohne irgendwelche Einzelheiten über das Verhalten der Wachmannschaften vorzubringen. Die Vernehmung betraf damals nur die zeitliche Inhaftierung auf Anfrage des Hilfswerkes für ehemalige politische Gefangene in Hessen.*
>
> *Am 24.6.46 hat der damalige Vermieter, bei dem Kronauer wohnte, der inzwischen verstorbene Jakob K l i n g, Sedanstrasse 36, auf Anfrage mitgeteilt, Kronauer sei im Lager Auschwitz „Kapo" gewesen. Da Kronauer seit zwei Tagen verschwunden war, nahm er an, die damals in Lampertheim wohnhaften DP's könnten ihn erkannt und seine Verhaftung veranlasst haben. Am 26.6.46 meldete sich dann Kronauer bei der hiesigen Polizei und teilte mit, dass er zwei Tage zur Vernehmung in Bensheim, gewesen sei und dann auf freien Fuß gesetzt wurde.«* (S. 493f.)

Ich zitiere hier so ausführlich, weil aus diesen Ausführungen vier Dinge hervorgehen:

1. Kronauer hat, wie er ja selbst zugibt, offensichtlich nicht aus eigenem Erleben berichtet, sondern das wiedergegeben, was er anderswo gelesen hat.
2. Kronauer war offenbar nervlich instabil, mithin wahrscheinlich anfällig für die suggestive, gedächtnisverformende Kraft ergreifender Berichte.
3. In einer Vernehmung nur zehn Monate nach dem Kriege sah er sich nicht veranlaßt, über irgendwelches Fehlverhalten der Wachmannschaften zu berichten, obwohl seine Erinnerung damals noch recht frisch war und obwohl die Häftlingshilfsorganisationen sicher offen für derartige Berichte waren.
4. „Kapos" oder Häftlingsaufseher waren oft die Hauptschuldigen an Grausamkeiten, die in den deutschen KLs begangen wurden. Es ist daher möglich, daß Kronauer selbst kein reines Gewissen hatte, sprich, daß er also ein Interesse daran hatte, andere zu belasten, um von sich abzulenken und um sich die Gunst der damaligen Mithäftlinge und ihrer Häftlingsorganisationen zu sichern.

3. Getürkte Aussagen durch das Auschwitz-Komitee

Der Einfluß des kommunistisch geprägten Auschwitz-Komitees unter der Führung des ehemaligen Auschwitz-Häftlings und langjährigen Kommunisten Hermann Langbein läßt sich in diesem Band an zwei Stellen nachweisen:

Staatsanwalt Weber schreibt am 21.1.1958 über die Lage des Beschuldigten:

> *»Es ist nicht zu verkennen, dass die Verteidigungssituation des Beschuldigten ungünstig ist, weil die Beschuldigungen systematisch von dem in Krakau seinen Sitz habenden Auschwitz_Comité in das Verfahren eingeführt werden, wobei u.a. als Belastungsmaterial schriftliche Äusserungen von Personen aus den Ostblockstaaten fungieren, die weder erreichbar noch überprüfbar sind.«* (S. 477)

Eine Organisation konnte in den fünfziger Jahren in Polen nur dann ansässig sein, wenn sie stalinistisch und radikal anti-deutsch war, oder mit anderen Worten: wenn sie willens war, die während des Zweiten Weltkriegs gestartete anti-deutsche Greuelpropaganda im Stile eines Ilja Ehrenburg weiterzuführen. Daß die vom Auschwitz-Komitee abgelieferten Aussagen tatsächlich nicht ganz astrein sind, läßt sich durch die Gegenüberstellung von zweien dieser schriftlich an die StA Stuttgart gesandten Aussagen beweisen:

»Henryk Wysoczynski […]

Am 28. Februar 1943 mit 400 anderen Häftlingen aus dem Gestapo-Gefängnis in Lodz kam ich in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Von diesen 400 haben nur 7 Personen die Hölle von Auschwitz überlebt.

Ich wurde verdächtigt, der Widerstandsbewegung anzugehören und wurde zur schweren Arbeit im Kommando „Fischteiche" gezwungen. Nach der Quarantäne im Monat Mai habe ich im Kommando „Fischteiche Raysko" bis zum 5. Mai 1943 gearbeitet. […]

Im August 1944 sind die Soldaten der Sowjetarmee, die als Häftlinge in Birkenau waren, geflüchtet. Vier von diesen wurden festgenommen und nach Birkenau zurückgeführt, wo sie hingerichtet werden sollten. Eine Tages (an das genaue Datum erinnere ich mich nicht) sollten sie nach dem Lagerappell aufgehenkt werden.

In Begleitung von SS-Männern wurden sich in Lager geführt [sic]. *Vor der Exekution, die vor der Küche stattfinden sollte, warf sich einer von ihnen auf den SS-Oberscharführer Boger. Die SS-Männer haben den Häftling auf den Boden geworfen und SS-Oberscharführer Boger hat ihn geschlagen und ihn mit Füssen getreten. Dann hat Boger allen viern die Schlinge*

»[…] *Windyslaw*[1] […]

In das Konzentrationslager Auschwitz bin ich am 28. Februar 1943 gekommen und zwar aus dem Gestapo-Gefängnis Lodz mit 400 anderen Häftlingen. Als politischer Häftling hatte ich die Häftlingsnummer 97.673. Ich wurde dem Arbeitskommando „Küche" in Auschwitz-Birkenau zugeteilt.

In Auschwitz war ich vom 28. Februar bis zum 18. Januar 1945, d.h. bis zur Evakuierung der Häftlinge.

in diesem Lager waren auch die gefangenen Soldaten der Sowjetarmee. Im Monat August 1944 sind einige von diesen Gefangenen aus dem Lager geflüchtet. In kurzer Zeit sind 4 von diesen wieder von der SS gefangengenommen und nach Birkenau zurückgeführt worden. Sie sollten mit dem Tode bestraft werden.

Die Galgen wurden vor der Küche aufgerichtet und nach dem Appell, das Datum des Tages habe ich vergessen, sollten die Soldaten durch Erhängen hingerichtet werden.

SS-Männer haben die mit Draht gefesselten Soldaten nach dem Appell [unleserlich…] *geführt. Als sie schon vor dem Galgen standen, riss sich einer der Soldaten los und warf sich auf Boger. SS-Männer haben* [unleser-

um den Hals gelegt und sie gehenkt. Das haben ich gesehen und alle Kameraden mussten bei der Exekution zuschauen. In Auschwitz war ich bis zum 18. Januar 1945 und ich hatte dort die Häftlingsnummer 97.640« (S. 425)	lich…] *Soldaten niedergeworfen und Boger schlug* [unleserlich…] *und er trat ihn mit Füssen.* [unleserlich…] *alle vier Soldaten aufgehenkt* [unleserlich…]*«* (S. 426)

Beide Zeugen wohnten im selben Ort, haben ihre Aussage am gleichen Tag verfaßt und haben diese etwa im gleichen Zeitrahmen wie andere polnische Zeugen auch nach Stuttgart gesandt, ganz offensichtlich auf Anregung des Auschwitz-Komitees hin. Wie sich leicht erkennen läßt, sind sowohl der Stil als auch der Inhalt beider Aussagen so ähnlich, daß man entweder von einer Absprache ausgehen muß oder gar davon, daß sie vom Komitee instruiert wurden.

4. Böck und Rögner: zwei Falschzeugen

Ein Teil der während der Voruntersuchungen zum Auschwitzprozeß angelegten Zeugenaussage des Richard Böck wird von Revisionisten mitunter zitiert und als Beweis für die Unglaubhaftigkeit dieser und ähnlicher Aussagen angeführt.[1] Die dabei untersuchte Passage von Böcks Aussage wurde am 2.11.1960 abgelegt. Böck ist jedoch schon am 5. Februar 1959 ein erstes Mal verhört worden.

Böck war Kraftfahrer in der Fahrbereitschaft Auschwitz, wo er in erster Linie mit der Beschaffung von Verpflegung für das Lager betraut war.[2] Aus Inhalt und Stil seiner Aussage geht deutlich hervor, daß er sich zumindest in der Nachkriegszeit wesentlich mehr mit den Häftlingen im Lager identifizierte als mit seinen Kameraden von der SS. So gibt er an, für die Häftlinge über einen längeren Zeitraum hinweg Post aus dem Lager und ins Lager hinein geschmuggelt zu haben (S. 447, 461, 463). Zwar kam es deswegen zu einer Untersuchung gegen ihn durch die politische Abteilung, jedoch hatte dies für ihn weiter keine Folgen (S. 449-451). Obwohl er in diesem Zusammenhang selbst für kurze Zeit in Untersuchungshaft war und verhört wurde, will er von der „Bogerschaukel" nie etwas gehört haben (S. 450). Seine komödienhafte Darstellung seiner Widerstandstätigkeit ist ein klarer Hinweis darauf, daß seine Heldengeschichten entweder nicht stimmen oder daß die Gestapo in Auschwitz harmlos war.

Durch seinen intensiven Kontakt mit den Häftlingen ist Böck auch wiederholt mit Adolf Rögner in Kontakt gekommen, der laut Böck Kapo in Auschwitz war und dem sogenannten Lageruntergrund angehörte, der sogar über einen Radiosender verfügte (S. 446). Womöglich gehörte also Rögner jenem Kreis von Häftlingen an, von denen Bruno Baum einst schrieb, sie seien stolz darauf, die nun weltweit in Umlauf befindliche Propaganda über Auschwitz in die Welt gesetzt zu haben.[3] Rögner war es auch, der als Mitglied einer »*Häftlingsuntersuchungskommission*« nach dem Krieg Böck aus alliierter Haft befreite, indem er eine Reihe eidesstattlicher Erklärungen ehemaliger Häftlinge für Böck organisierte, die sich für ihn aussprachen (S. 443, 459-465). In seiner zweiten Aussage führte Böck weiter aus, Rögner sei in Auschwitz in der Elektroabteilung der Fahrbereitschaft eingesetzt gewesen (S. 6879). Mit anderen Worten: Böck und Rögner waren offenbar Freunde. Anders läßt sich auch kaum erklären, warum Böck in seiner Aussage Rögner immer wieder erwähnt, ohne daß es dazu irgendeinen Anlaß gab.

Über den meineidigen Lügner und Berufsdenunzianten Rögner wurde bereits in den ersten drei Teilen dieser Serie berichtet.[4] Böcks Beziehung zu Rögner kann daher den Verdacht aufkommen lassen, daß ähnlich wie bei Rögner so auch hinter Böcks Aussage etwas anderes steckt als Wahrheitsliebe. Wir wollen daher etwas detaillierter auf Böcks Aussagen eingehen.

Während seiner ersten Aussage gab Böck an, er habe eine Vergasung »*einmal selbst mit angesehen. Dies muß im Sommer 1943 gewesen sein.*« (S. 453) Bei seiner zweiten Vernehmung fand diese Vergasung dann »*im Winter 1942/43*« statt (S. 6881). Obwohl ihm als unautorisierter Person die Anwesenheit »*streng verboten war*«, gelang es ihm problemlos, als Beifahrer in einem Sanitätskastenwagen zur Gaskammer zu fahren (ebenda). Dem ähnlich ist eine Passage in seiner ersten Aussage, wo er der insgeheim in einer Kiesgrube stattfindenden Exekution dadurch beiwohnte, daß er der Kolonne der Delinquenten und deren SS-Bewacher »*in einigen Metern Abstand gefolgt*« ist (S. 451). Das Kommando zur Erschießung der Häftlinge habe dann, so Böck, »*Achtung, fertig, los*« geheißen (S. 452).

Es ergeben sich hier drei Möglichkeiten: a) die Vergasungen/Erschießungen waren nicht geheim; b) die SS bestand aus tumben Toren, die die primitivsten Sicherheitsvorkehrungen nicht einhielten und selbst dann nicht merkten, daß sie ausspioniert wurden, wenn ihnen jemand in einigen Metern zur Kiesgrube folgte, oder c) Böck lügt. Da eine Erschießung kein 100-Meter-Lauf ist – Exekutionskommandos lauten *»Anlegen, Zielen, Feuer!*« – kann man sich zusammenreimen, welcher Fall bei Böck vorliegt.

Dazu paßt seine Behauptung, er sei eines Tages angewiesen worden, mit einem Laster voll mit belegten Broten nach Birkenau zu einer Selektion an die Rampe zu fahren, sei jedoch unverrichteter Dinge wieder zurückgeschickt worden (S. 6884). Laut Böck soll dies aus guten Gründen gemacht worden sein:

> *»Man rechnete nämlich immer damit, daß eine Kommission aus der Schweiz kommt, um sich die „Judenumsiedlung" anzusehen.«* (S. 6883)

Mit den Butterbroten, so spekuliert Böck, habe man dem Roten Kreuz vorgaukeln wollen, daß die Häftlinge gut verpflegt würden. Zur Tarnung sei auch ein Rot-Kreuz-Symbol auf dem Kastenwagen aufgemalt gewesen, mit dem das Zyklon B zur Gaskammer gebracht worden sei (ebenda). Als ob die allmächtige SS nicht kontrollieren konnte, wann eine Rot-Kreuz-Delegation ins Lager kam und wann nicht, und als ob irgend jemand ernsthaft geglaubt hätte, mit Butterbroten die angeblich grauenhaften Zustände im Lager tarnen zu können.

Auf den Seiten 6882f. befinden sich jene weithin zitierten Passagen, die bisher schon als Indiz einer Falschaussage interpretiert wurden:

> *»Anschließend kam ein SS-Mann, ich glaube es war ein Rottenführer, zu unserem Sanka und holte eine Gasbüchse heraus. Mit dieser Gasbüchse ging er zu einer Leiter, die vom Tor aus gesehen an der Rechten Seite des Gebäudes stand. Dabei bemerkte ich, daß er beim Besteigen der Leiter eine Gasmaske aufhatte. Als er am Ende der Leiter angekommen war, öffnete er eine kreisrunde Blechklappe und schüttete den Inhalt der Büchse in die Öffnung. Ich hörte noch deutlich das Klappern der Büchse gegen die Mauer, als er beim Ausschütteln dagegenstieß. Gleichzeitig sah ich,wie ein bräunlicher Staub aus der Maueröffnung hochstieg. Als der das Türchen wieder geschlossen hatte, setzte*

ein unbeschreibliches Schreien in dem Raum ein. Ich kann einfach nicht beschreiben, wie diese Menschen geschrien haben. Das dauerte etwa 8 - 10 Minuten und dann war alles still. Kurze Zeit später wurde das Tor von Häftlingen geöffnet, und man konnte noch einen bläulichen Nebel über einem riesigen Knäuel Leichen schweben sehen.« (S. 6882)

»Allerdings habe ich mich gewundert, daß das Häftlingskommando, das zum Wegschaffen der Leichen bestimmt war, den Raum ohne Gasmasken betrat, obwohl dieser blaue Dunst über den Leichen schwebte, von dem ich annahm, daß es sich um Gas handelte.« (S. 6883)

Da Zyklon B beim Ausschütten keinen bräunlichen Staub verursacht, Blausäuregas farblos ist und das Häftlingskommando nicht gegen das Giftgas immun gewesen sein kann, das die Opfer in wenigen Minuten tötete, ist offenkundig, daß Böck nicht gesehen haben kann, was er behauptet.

Doch damit nicht genug. Im Herbst 1941 will Böck so nebenbei noch miterlebt haben, wie 60 Gefangene im Kremato-

- 4 - 6...

Ich hatte mich nämlich damals geweigert, zu dieser Stelle zu fahren, da ich ahnte was ich dort sollte. Die bei der Fahrbereitschaft beschäftigten Häftlinge hatten mir nämlich erzählt, daß dort das Giftgas für die Vergasungen abgeholt würde.
Jedenfalls ist der H ö l b l i n g e r bestimmt in der Lage, entsprechende Angaben machen zu können.

Eines Tages, es war im Winter 1942/43, fragte mich H., ob ich Lust hätte, einmal zu einer Vergasungsaktion mitzufahren. Er würde mich als seinen Beifahrer im Sanitätswagen ausgeben, weil es sonst für mich streng verboten war, dort anwesend zu sein. Ich daraufhin mit im zur Garage, wir setzten uns in den Sanka und fuhren direkt nach Birkenau. Das Lager Birkenau wurde bei dieser Fahrt nicht berührt. Ich kann auch gar nicht sagen, daß ich dabei etwas von dem Lager gesehen habe.
Der angekommene Transportzug stand auf der freien Strecke zwischen Auschwitz und Birkenau und die Häftlinge wurden gerade ausgeladen. Es war etwa 21.oo Uhr. An die Lkw.s, mit denen die Häftlinge transportiert wurden, waren hinten breite Treppen angestellt, über die die Menschen auf die Wagen stiegen. Alle Fahrzeuge wurden vollgepfercht, so daß nicht mehr hinauf ging. Die Menschen standen auf den Fahrzeugen. Ich habe nicht beobachtet, daß von einem SS-Arzt oder einem anderen SS-Angehörigen Leute herausgesucht wurden. Sie wurden alle aufgeladen und zu einem ehemaligen Bauernhof gefahren, der etwa 1,5 km von der Ausladestelle entfernt lag. Die Stelle kann ich nicht mehr genau bezeichnen, da es dunkel war. Die Krematorien von Birkenau habe ich jedenfalls nicht gesehen, und ich bin der Ansicht, daß diese zu diesem Zeitpunkt auch noch nicht in Tätigkeit waren. Ich bin jedenfalls mit H. in dem Sanka auch zu diesem Bauernhof gefahren, und zwar fuhren wir hinter den Lkw.s her. Als wir ankamen, waren die Menschen bereits abgeladen und mußten sich in mehreren Baracken, die in der Nähe des ehemaligen Bauernhofs standen, ausziehen. Als sie nackt aus den Baracken herauskamen, wurde ihnen gesagt, daß sie in das Gebäude gehen sollten, an dem ein Schild mit der Aufschrift "Desinfektion" hing. Dieses Gebäude war der ehemalige Bauernhof, den man zu dieser Zeit als Vergasungsraum umgebaut hatte. Soviel ich mich erinnern kann, war er rundum gut ausbetoniert und hatte auf beiden Seiten Tore, die m.E. aus Holz waren. H. hatte mir vorher schon erzählt, daß in diesem Raum

Böck R. - 5 -

6882

- 5 - 6...

die ankommenden Transport vergast würden. Im übrigen waren diese Vergasungsaktionen bei uns allgemein bekannt.
Ich kann mich noch erinnern, daß es sich bei diesem Transport um holländische Juden - Männer, Frauen und Kinder - handelte, die alle gut angezogen waren und denen man ansah, daß es sich um wohlhabende Leute handelte.
Ich muß hier etwas verbessern: Der umgebaute Bauernhof hatte nur ein Tor, das zwei Flügel hatte. Auch das Schild "Desinfektion" hing nicht an dem Gebäude, sondern stand wie ein Wegweiser einige Meter davor. Das Schild hatte man angebracht, um die Menschen im Glauben zu lassen, sie würden hier desinfiziert.

Nachdem der gesamte Transport - es dürfte sich um ca. 1000 Menschen gehandelt haben - in dem Gebäude war, wurde das Tor geschlossen. Anschließend kam ein SS-Mann, ich glaube es war ein Rottenführer, zu unserem Sanka und holte eine Gasbüchse heraus. Mit dieser Büchse ging er zu einer Leiter, die vom Tor aus gesehen an der rechten Seite des Gebäudes stand. Dabei bemerkte ich, daß er beim Besteigen der Leiter eine Gasmaske aufhatte. Als er am Ende der Leiter angekommen war, öffnete er eine kreisrunde Blechklappe und schüttete den Inhalt der Büchse in die Öffnung. Ich hörte noch deutlich das Klappern der Büchse gegen die Maurer, als er beim Ausschütteln dagegenstieß. Gleichzeitig sah ich, wie ein bräunlicher Staub aus der Maueröffnung hochstieg. Ob dies Gas gewesen ist, kann ich nicht sagen. Jedenfalls habe ich genau gesehen, daß er nur eine Büchse hineinschüttete. Als der das Türchen wieder geschlossen hatte, setzte ein unbeschreibliches Schreien in dem Raum ein. Ich kann einfach nicht beschreiben, wie diese Menschen geschrien haben. Das dauerte etwa 8 - 10 Minuten und dann war alles still. Kurze Zeit später wurde das Tor von Häftlingen geöffnet und man konnte noch einen bläulichen Nebel über einem riesigen Knäuel Leichen schweben sehen. Die Leichen waren derartig ineinander verkrampft, daß man nicht erkennen konnte, zu wem die einzelnen Gliedmaßen und Körperteile gehörten. Ich habe dabei z.B. gesehen, daß einer der Vergasten einem anderen den Zeigefinger einige Zentimeter in die Augenhöhle gesteckt hatte. Daraus kann man ermessen, wie unbeschreiblich furchtbar der Todeskampf dieser Menschen gewesen ist. Man kann dieses Bild nicht mit Worten beschreiben. Mir ist es dabei so schlecht geworden, daß ich fast erbrochen hätte.

Böck R. - 6 -

6883

- 6 - 6...

Allerdings habe ich mich gewundert, daß das Häftlingskommando, das zum Wegschaffen der Leichen bestimmt war, den Raum ohne Gasmasken betrat, obwohl dieser blaue Dunst noch über den Leichen schwebte, von dem ich annahm, daß es sich um Gas handelte. Die Leichen wurden auf Bauernwagen (Leiterwagen) geladen und von Häftlingen fortgeschoben. Wohin die Leichen kamen habe ich nicht gesehen. Von einem Krematorium habe ich auch nichts bemerkt.
Bei dieser Vergasungsaktion war der SS-Hptstuf. Dr. E n t r e s s als Arzt anwesend. Außerdem war noch der Hptscha. M o l l bei dieser Aktion anwesend. Im ganzen habe ich kaum mehr als etwa vier SS-Leute als Beteiligte gesehen.
In diesem Zusammenhang muß ich erwähnen, daß jeder SS-Mann, der bei "Aktionen" irgendwie beteiligt war, einen Gutschein über einen viertel Liter Schnaps bekommen hat. Mit diesem Gutschein konnte er sich dann in der SS-Küche den Schnaps abholen. Ich nehme an, daß auch der H ö l b l i n g e r diese Extra-Ration bekommen hat, obwohl er eigentlich nur als Fahrer des Sanitätswagens eingesetzt wurde und mit der eigentlichen "Aktion" nichts zu tun hatte.
Ich kann mich noch gut erinnern, daß der Sanka mit dem "Roten Kreuz" auf den Seiten versehen war. Das Fahrzeug wurde jedoch nie zum Krankentransport benutzt, sondern nur für diese Aktionen, und zwar zur Tarnung. Man rechnete nämlich immer damit, daß eine Kommission aus der Schweiz kommt, um sich die "Judenumsiedlung" anzusehen. Vermutlich aus diesem Grunde mußte ich auch einmal in der Häftlingsküche des Hauptlagers Verpflegung aufladen. Es waren dies Kisten voll mit belegten Broten, die ich nach Birkenau fahren mußte. Ich fuhr ~~ins~~ auf die Rampe, wo gerade ein Transport Juden aus Ungarn angekommen war und ausgeladen wurde. Bei dieser Gelegenheit habe ich den SS-Arzt

Dr. M e n g e l e

auf der Rampe stehen sehen. Er rief laut und deutlich: "Ärzte und Apotheker nach Vorn!" Gleichzeitig wurde dieser Ruf von den Dolmetschern übersetzt und den Juden in einer fremden Sprache zugerufen. Daraufhin habe ich einige besser gekleidete Leute aus dem Transport kommen sehen, die sich links hinter M e n g e l e aufstellen mußten. Im selben Augenblick kam eine hübsche blonde Frau auf Dr. M. zugelaufen. Ich hörte nun deutlich, wie M. die Frau folgendes fragte: "Wie alt?" Die Frau antwortete: "29 Jahre". Frage des Dr.M.: "Sind Sie Schwanger?" Die Frau:"Jawohl!"

Böck R. - 7 -

- 7 - 6...

Dr.M.: "Im wievielten Monat?" Die Frau:"Im neunten". Daraufhin machte Dr.M. nur eine Bewegung mit dem Daumen in Richtung Krematorium, worauf die Frau auch in diese Richtung lief. Anschließend konnte ich noch beobachten, wie ein alter Mann ebenfalls in diese Richtung geschickt wurde. Ein 24jähriger wurde durch eine Bewegung auf die andere Seite geschickt. So ging dies eine ganze Weile. Plötzlich hatte Dr.M. das Sortieren scheinbar satt, denn er schickte den Hauptteil des Transportes ins Krematorium, ohne noch weiter auszusortieren. Anschließend wurde ich von einem dicken SS-Ustuf., dessen Name ich nicht kenne, zurückgeschickt. Die belegten Brote fuhr ich wieder in die Häftlingsküche des Stammlagers, wo sie abgeladen wurden. Warum ich mit diesen Broten in Birkenau war, ist mir unerklärlich, ich nehme jedoch an, daß wiedermal eine Kommission erwartet wurde, und man deshalb mit belegten Broten auffahren wollte. Sonst gab es nämlich niemals belegte Brote für Häftlinge.

Dies war das einzigste Mal, daß ich auf der Rampe in Birkenau war. Hier möchte ich aber noch bemerken, daß die bei Aktionen beteiligten SS-Leute für jeden ankommenden Transport Schnaps bekamen. So ist es ohne weiteres vorgekommen, daß manchmal einer einen ganzen Liter Schnaps am Tag bekam, weil eben 4 Transporte angekommen waren. Mir ist nicht bekannt, daß es auch Zigaretten bei dieser Sonderzuteilung gegeben hat.

Mir fällte eben ein, daß von der Fahrbereitschaft der SS-Uscha

V o l l r a t h

am meisten bei Aktionen beteiligt war. Er war auch immer sehr stolz auf seine Tätigkeit als Fahrer bei dieser entsetzlichen Arbeit. Soviel ich gehört habe, soll er sich jetzt in der Gegend von Heidenheim an der Prenz aufhalten. Seinen Angaben nach stammte er aus Sachsen oder Thüringen. Woher ich weiß, daß er sich dort aufhalten soll, kann ich nicht mehr sagen.

Ich selbst habe mich immer um die Fahrten bei Aktionen gedrückt. Einmal habe ich sogar zum Leiter der Fahrbereitschaft, WIEGAND, gesagt, falls er mich zur Aktion ~~eingeteilt~~ einteilen würde, ginge ich an die Front. Daraufhin hat er nur gelacht, mich aber niemals eingeteilt. Ob ich mich tatsächlich zur Front hätte melden können, kann ich nicht sagen. Ich habe keinen derartigen Fall erlebt.

Böck R. - 8 -

- 9 - 6...

H e g e r war SS-Oscha. Er war auch so etwas ähnliches wie Stellvertreter. Sonst war er ein sehr anständiger und gebildeter Mensch. Er wurde als erster durch Fürsprache eines Häftlings aus amerik. Gefangenschaft entlassen. Was dann aus ihm geworden ist, kann ich nicht sagen.

U r b a n , Fritz, war SS-Sturmmann und stammte Insterburg. Er kam später in das SS-Straflager Matzgau b. Danzig. Er war als Fahrer bei uns. Was aus ihm geworden ist, kann ich nicht sagen.

W o t t k i t t e l , war SS-Uscha. Soviel ich weiß, stammte er aus Dresden. Was seine Tätigkeit bei der Fahrbereitschaft war, kann ich nicht mehr sagen. Ich hatte nie persönlichen Kontakt mit ihm. Was aus ihm geworden ist, kann ich nicht sagen.

R a p p l, Willy, war auch kurze Zeit bei der Fahrbereitschaft. Er ist von Beruf Mechaniker und wohnt in Straubing, Wittelsbacherstr. 18. Er kam später in das KL Dachau. Auch er hat sich den Häftlingen gegenüber immer anständig benommen.

Im April 196o erhielt ich eine Ansichtskarte von meinen ehemaligen Kameraden WILDERMUTH, LORENZ, HOLZE u. FISCHER, die sich einmal getroffen haben. Ich gebe diese Karte freiwillig zur Ermittlung der Anschriften dem Vernehmenden.

Im Herbst 1941 habe ich eines Abends nach dem Dienst in der Fahrbereitschaft beobachten können, wie vor dem Alten Krematorium am Stammlager, der Ustuf. G r a b n e r mit ca. 60 männl. Juden aus Richtung Bahnhof Auschwitz haltmachte. Er befahl ihnen, sich nackt auszuziehen. Anschließend trieb er sie in das Krematorium, indem er ihnen dies befahl. Als alle Juden hineingegangen waren, sah ich, wie ein anderer SS-Mann auf das Krematorium stieg und dort irgendeine Klappe öffnete. Gleichzeitig hörte ich es furchtbar schreien, was jedoch nur kurze Zeit andauerte. Dann war es ruhig. Ich bin dann weitergegangen und kann deshalb nicht sagen, was dort noch geschehen ist. Ich kann jedoch mit Sicherheit sagen, daß diese Juden vergast wurden.

- 10 - Böck R.

- 10 - 6...

Da das Alte Krematorium direkt gegenüber der Fahrbereitschaft lag, dazwischen war nur die Straße, konnte ich öfters sehen, dass Häftlinge auch einzeln hineingeführt wurden. Was dort geschehen ist, kann ich nicht sagen, kann jedoch annehmen, daß man diese Häftlinge getötet hat. Ob man auch Erschießungen darin vornahm, konnte ich nicht sehen. Auch gehört habe ich keine Schüsse, zumal die Türen des Krematoriums sehr dick waren. Jedenfalls habe ich während meiner gesamten Zeit in Auschwitz beobachten können, daß im alten Krematorium Häftlingsleichen verbrannt wurden. Erst Ende des Jahres 1944 ließ dies etwas nach. Täglich konnte ich sehen, wie die Flammen 2 Meter hoch aus dem Schornstein schlugen. Außerdem roch es immer stark nach verbranntem Fleisch. Es waren dies Meistens Häftlinge aus dem Stammlager, deren Leichen hier verbrannt wurden.

Ich möchte jetzt noch einige SS-Leute nennen und gleichzeitig schildern, was mir über sie bekannt ist:

H o f m a n n , SS-Uscha. war beim Erkennungsdienst. Er erzählte mir einmal, daß er zusammen mit G r a b n e r einen Capo im kleinen Krematorium verbrannt hätten. Es war dies schon kurz vor der Auflösung des Lagers, und der Häftling hätte im gegenüber geäußert, daß nun die Russen bald kommen würden, und die SS dann einen "kalten Arsch" bekäme. Diese Äußerung habe er dem G r a b n e r gemeldet, der dann mit ihm den Häftling bei lebendigem Leib verbrannt hätte.
Wo der H. herstammt und was aus ihm geworden ist, kann ich nicht sagen.

K a d u k war SS-Oscha und Rapportführer im Hauptlager. Er war ein ausgesprochener Rohling und hat die Häftlinge oft mißhandelt. Ob er Häftlinge getötet hat, kann ich nicht sagen. Gesehen habe ich es nicht.

B r e h m war SS-Uscha und verwaltete das Brotmagazin in der SS-Küche. Er stammte aus Wien. Was aus ihm geworden ist kann ich nicht angeben.

- 11 - Böck R.

Auszüge aus der völlig unglaubhaften Zeugenaussage des Richard Böck

rium I im Stammlager vergast worden seien:

»Im Herbst 1941 habe ich eines Abends nach dem Dienst in der Fahrbereitschaft beobachten können, wie vor dem Alten Krematorium a, Stammlager, der Ustuf. G r a b n e r mit ca. 60 männl. Juden aus Richtung Bahnhof Auschwitz haltmachte. Er befahl ihnen, sich nackt auszuziehen. Anschließend trieb er sie in das Krematorium, indem er ihnen dies befahl. Als alle Juden hineingegangen waren, sah ich, wie ein anderer SS-Mann auf das Krematorium stieg und dort irgendeine Klappe öffnete. Gleichzeitig hörte ich es furchtbar schreien, was jedoch nur kurze Zeit andauerte. Dann war es ruhig.« (S. 6886)

Diese Aussage ist aus mehreren Gründen problematisch:

1. Nach Ansicht der offiziellen Geschichtsschreibung hat es im Herbst 1941 nur eine Vergasung gegeben, und zwar angeblich durchgeführt an mehreren hundert russischen Kriegsgefangenen im Keller des Gebäudeblocks 11.[5] Die Leichenhalle des alten Krematoriums im Stammlager soll erst ab 1942 für Vergasungen hergerichtet worden sein, konnte daher also nach allgemeiner Auffassung im Herbst 1941 gar nicht als Gaskammer dienen.
2. Die angebliche Gaskammer des alten Krematoriums war konstruktionsmäßig eine recht geräumige Leichenhalle. Laut etablierter Geschichtsschreibung wurden darin jeweils einige Hundert Häftlinge ermordet, nicht aber lediglich 60.
3. Böck gibt selbst an – und liefert eine Skizze –, daß sich das Gebäude der Fahrbereitschaft, in der er über Jahre tagein, tagaus tätig war, auf der anderen Straßenseite, also in unmittelbarer Nähe zum alten Krematorium befand (S. 6887, Skizze S. 458). Wie kommt es, daß er von den dort laut orthodoxer Geschichtsauffassung stattgefundenen regelmäßigen Massenvergasungen in den Jahren 1942/43 nie etwas erlebt oder erfahren hat?

Seine allgemeine Unkenntnis über das, was sich auf der anderen Straßenseite zutrug, versucht Böck durch folgende behauptete beobachtung wettzumachen:

»Jedenfalls habe ich während meiner gesamten Zeit in Auschwitz beobachten können, daß im alten Krematorium Häftlingsleichen verbrannt wurden. Erst Ende des Jahres 1944 ließ dies etwas nach. Täglich konnte ich sehen, wie die Flammen 2 Meter hoch aus dem Schornstein schlugen. Außerdem roch es immer stark nach verbranntem Fleisch.«

Dazu ist zu sagen:

1. Das alte Krematorium im Stammlager wurde mit Inbetriebnahme der Krematorien in Birkenau im Frühjahr 1943 außer Betrieb genommen und im Frühjahr 1944 in einen Luftschtuzbunker umgewandelt. Böck kann daher unmöglich bis Ende 1944 Kremierungen darin gesehen haben.
2. Krematoriumskamine speien aus technischen Gründen keine Flammen. Böck lügt, litt unter Halluzinationen oder hat sich selbst etwas eingeredet.
3. Krematoriumskamine mögen den Geruch von verbranntem Koks verbreiten, doch bestimmt nicht den Geruch verbrannten Fleisches.

Ein widerkehrendes Schema ist die Behauptung, SS-Leute hätten sich deswegen für Selektionen und Massenvergasungen hergegeben, weil als Belohnung eine Ration Schnaps gewunken habe (S. 393, Böck, S. 6884). Zusatzrationen an Essen und Genußmitteln für schwierige Aufgaben mag es ja gegeben haben, aber die Unterstellung, bei der SS habe es sich um eine Ansammlung von Trunkenbolden gehandelt, läßt den Verdacht aufkommen, daß die Quelle dieses Klischees polnische Propagandisten und Wodka-Liebhaber gewesen sind, die von sich auf andere schlossen.

Nur nebenbei sei erwähnt, daß Böck den Bau der Birkenauer Rampe fälschlich ins Jahr 1943 verlegt (S. 6880) – sie wurde im Mai 1944 errichtet. Aber da mag er sich ausnahmsweise einmal einfach nur geirrt haben. Der Rest von Böcks Aussage ist aber ein ziemlicher – ich kann es mir ja doch nicht verkneifen, so möge man es mir nachsehen – Böckmist. ☺

Anmerkungen

1 Vgl. *VffG* 6(3) (2002), S. 343-346; 6(4) (2002), S. 473-478; 7(1) (2003), S. 95-101.

2 Sämtliche Band- und Seitenangaben beziehen sich auf: Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt (Main), Strafsache beim Schwurgericht Frankfurt (Main) gegen Baer und Andere wegen Mordes, Az. 4 Js 444/59; Bd. 3, S. 325-494, Bd. 29, S. 6677-6903.

3 Die ersten 17 Seiten dieses Vernehmungsprotokolls sind unleserlich, so daß der Name des Zeugen nicht ersichtlich ist.

1 Name kaum leserlich.

1 Vgl. G. Rudolf, *Das Rudolf Gutachten*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Hastings 2001, S. 127f.; J. Graf, *Auschwitz – Tätergestandnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Neue Visionen Verlag, Würenlos 1994, S. 213-218.

2 In diesem Zusammenhang erwähnt Böck übrigens, daß der von ihm gefahrene Lastwagen ein *»Holzvergaßer«*(sic) war, also ein Giftgas-Lastwagen, S. 442.

3 B. Baum, *Widerstand in Auschwitz*, Ostberlin 1949, S. 34.

4 Die Verurteilung Adolf Rögners wegen meineidlicher Falschaussage und Betrugs wurde rechtskräftig, ebenda, S. 401.

5 Vgl. dazu Carlo Mattogno, *Auschwitz: La prima gasazione*, Edizioni di Ar, Salerno 1992.

Bücherschau

Israelischer Massada-Mythos enlarvt

Von Robert H. Countess, Ph.D.

Nachman Ben-Yehuda, *The Masada Myth. Collective Memory and Mythmaking in Israel*, University of Wisconsin Press, Madison 1995, 401 S. Pb, $24.95

Nachman Ben-Yehuda, Professor an der Soziologischen Fakultät der Hebräischen Universität Jerusalem, hat eine kulturhistorische Lunte an die Grundfesten des Jüdischen Staates Israel gelegt, als er schrieb:

»Wie kann man eine soziologische Interpretation eines wichtigen Glaubenssystems liefern, wenn sich herausstellt, daß ihm eine Reihe trügerischer und höchst voreingenommener (ja sogar auf Fälschungen basierender) Behauptun-

gen zugrunde liegt? Und weiter: Was soll man tun, wenn es an den Tag kommt, daß dieses Glaubenssystem nicht nur ein zentraler Baustein für die Entwicklung leicht beeinflußbarer jugendlicher Geister, sondern sogar ein Eckpfeiler einer gesamten Nation ist?

Der sogenannte Massada-Mythos ist ein solches Glaubenssystem: er fußt auf erfundenen, moralisierenden Behauptungen. Die überraschende Entdeckung, daß die Massada-Geschichte historisch unrichtig ist, machte ich im Jahre 1987. Zwar beruht die soziologische Deutung, die in diesem Buch präsentiert wird, auf einer israelischen Erfahrung, doch ginge man fehl mit der Annahme, daß ein solcher Mythos samt dem auf ihm fußenden Glaubenssystem eine einzig und allein für Israel typische Neigung darstellt. Ganz im Gegenteil: Solche Mythen und von ihnen abgeleitete Überzeugungen sind für zahlreiche Kulturen kennzeichnend. Daher besitzen die soziologischen Lehren, die sich aus diesem konkreten Fall ziehen lassen, weitreichende Bedeutung, wie wir im folgenden erkennen werden.«

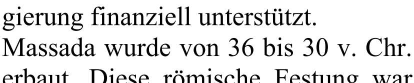
Zur Person des Autors

Wer ist der israelische Akademiker, der die eben zitierten, aufsehenerregenden Aussagen gemacht hat? Hat er sich in der Vergangenheit ähnlich kühn geäußert?

1993 erschien Ben-Yehudas Buch *Political Assassinations by Jews. A Rhetorical Device for Justice.*[1] Darin werden von Juden begangene politische Morde geschildert, deren Opfer meist andere Juden waren. Der Verfasser bettete diese Verbrechen in einen spezifisch jüdischen kulturellen Kontext ein und schilderte, wie diese besondere Art des Mordes so gerechtfertigt wurde, daß sie sich zu einem alternativen System der moralischen Gerechtigkeit mauserte. Ben-Yehuda ist ferner der Verfasser von *Deviance and Moral Boundaries*[2] (Abweichung und moralische Grenzen) sowie *The Politics and Morality of Deviance*[3] (Politik und Moral der Abweichung). Seit mehreren Jahren stehe ich in einem informativen, auf gegenseitigem Respekt beruhenden und fruchtbaren Briefwechsel mit Professor Ben-Yehuda, dem ich in jeder Hinsicht hohe Wertschätzung entgegenbringe.

Das historische Massada von König Herodes dem Großen

Die Festung Massada liegt in der judäischen Wüste unweit der Südküste des Toten Meeres rund 390 m unter dem Meeresspiegel und etwa 130 km südlich von Jerusalem. Sie wurde zunächst durch einen Hollywoodfilm gleichen Namens weit über die Grenzen Israels hinaus berühmt, dann aber vor allem dank der Ausgrabungen des israelischen Archäologen Yigal Yadin, der 1996 das Buch *Masada. Herod's Fortress and the Zealot's Last Stand*[4] veröffentlichte (Massada. Festung des Herodes und letzter Stützpunkt der Zeloten). Seine Ausgrabungen an Ort und Stelle begannen 1963 mit einem großen Mitarbeiterstab und wurden von der israelischen Re-



gierung finanziell unterstützt.

Massada wurde von 36 bis 30 v. Chr. erbaut. Diese römische Festung war ein wahres Wunder der Ingenieurskunst und Strategie, diente aber zugleich auch als Ferienort für betuchte römische Gäste, die dem heißen Sommerwetter Jerusalems entfliehen wollten.

Die einzige zeitgenössische Quelle zur Geschichte Massadas ist der Bericht des römischen Historikers Josephus Flavius. Daneben haben archäologische Ausgrabungen vor Ort eine Ergänzung dieses Bildes ermöglicht. Nach Flavius ereignete sich damals folgendes: Noch vor der Besetzung Jerusalems durch die Römer übernahm eine Gruppe jüdischer Rebellen (Zeloten und Sicarii), die wegen ihres Terrors sowohl gegen die römische Besatzungsmacht als auch gegen ihre jüdischen Mitbürger von der jüdischen Bevölkerung aus Jerusalem vertrieben worden waren, die römische Militärgarnison in Massada und hielt diese Festung bis Anfang 73 besetzt. Von dieser Festung aus überfielen die Rebellen wiederholt umliegende Siedlungen zwecks Proviantierung, wobei die jeweilige Bevölkerung bisweilen vertrieben oder erschlagen wurde. Im Spätherbst oder Winter 72 marschierte der römische Gouverneur Flavius Silva mit seiner zehnten römischen Legion auf Massada zu, um den dortigen Terroristen den Garaus zu machen. Die ein- bis zweimonatige Belagerung endete im Jahre 73 mit der kampflosen Eroberung der Festung. Es war dies der letzte und undramatischste Akt der Niederwerfung des jüdischen Aufstandes gegen Rom. Die Zahl der Männer, Frauen und Kinder, die sich in der Festung aufhielten, wird mit 967 angegeben (S. 37). Die Rebellen erörterten die Möglichkeiten, die ihnen angesichts der unvermeidlichen Einnahme Massadas offenstanden. Ihr Führer Elazar Ben-Jair hielt »*zwei feurige Ansprachen, um die Zaudernden davon zu überzeugen, daß sie sich entweder töten lassen oder Selbstmord begehen müßten. Er hatte damit Erfolg, und die Sicarii töteten einander oder schieden durch Selbstmord aus dem Leben*« (S. 37). Ben-Yehuda spricht von einem »*kollektiven Selbstmord*« (S. 42).

Sieben Juden überlebten das Massaker – fünf Kinder und zwei Frauen. Als die Römer in die Festung eindrangen, schlug ihnen Totenstille entgegen. Doch als die beiden Frauen Geräusche hörten, verließen sie ihr Versteck und berichteten den Eroberern, was geschehen war.

Heute ist Massada eine gediegene Touristenattraktion mit Unterkunft- und Verpflegungsmöglichkeiten samt einer Seilbahn für jene Besucher, denen der Aufstieg und Abstieg entlang dem „Schlangenpfad" zu beschwerlich ist. Per Seilbahn dauerte es etwa fünf Minuten, bis ich die Festung erreicht hatte, während der Abstieg zu Fuß rund eine Stunde in Anspruch nahm. Am Schabbath ist der Ort geschlossen.

Der Mythos

Weder am schändlichen Plündern und Morden umliegender Siedlungen noch an der kampflosen Kapitulation durch kol-

lektiven Selbstmord ist irgend etwas Heldenhaftes. Dennoch wurde der Massada-Mythos zu einem Symbol jüdischen Heroismus als Widerstand bis auf den letzten Mann gegen Eindringlinge ins Gelobte Land.

Mythische Dichtungen, Erzählungen und andere künstlerische Interpretationen durch zionistische Juden verfälschen diese Geschichte oft, indem Aspekte verschwiegen bzw. hinzugefügt werden, die dem historischen Verständnis der Ereignisse um Massada abträglich sind:

1. Es wird unterschlagen, daß die in Massada Zuflucht suchenden Sicarii schon vor der römischen Eroberung Jerusalems von den *jüdischen* Einwohnern Jerusalems zum Verlassen der Stadt gezwungen worden waren, da diese den Terror der Sicarii unter ihrem Führer Menachem nicht mehr dulden wollten.
2. Die wahre Natur dieser „Rebellen" wird in der Regel unterschlagen: eine Bande von Plünderern, Dieben, Räubern und Mördern.
3. Die Tatsache, daß diese Kriminellen von Massada aus die Umgebung mit Überfällen terrorisierten, wird ignoriert.
4. Die Dauer der römischen Belagerung wird üblicherweise weit übertrieben (ein bis drei Jahre), obwohl sie wahrscheinlich kaum zwei Monate lang währte.
5. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, daß es je zu einem Kampf zwischen den Römern und den Massada-Besetzern kam. Mythologische Darstellungen machen zumindest den Eindruck oder behaupten konkret, daß es zu solchen Kämpfen gekommen sei. Einige Schriftsteller behaupteten gar, Massada sein ein Zentrum des Widerstandes gegen Rom gewesen, was eine reine Erfindung ist. Archäologische Ausgrabungen haben keinerlei Hinweise auf Kämpfe geliefert. Es mag vielleicht während des Durchbrechens der Festungsmauern durch die Römer zu einem kurzen Gefecht gekommen sein, aber das ist auch schon alles, was man angesichts der Beweislage behaupten könnte.
6. Manchmal wird versucht, den Umstand des Selbstmordes dadurch zu vernebeln, daß Ausdrücke vom Stile „starben heldenhaft" oder „wählten den Tod statt die Sklaverei" benutzt werden.
7. Die Handlungsweise der Rebellen wird oft als ausweglos dargestellt: Kapitulation oder Selbstmord. Es wird geflissentlich übersehen, daß eine wirklich heldenhafte Handlungsweise darin gelegen hätte, bis zum Tode zu kämpfen, oder daß es auch andere Alternativen gab, etwa Ausbruchsversuche oder gar Übergabeverhandlungen, wie sie in der römischen Geschichte durchaus vorkamen.

Der Aufbau des Buchs

Der erste Teil des Werkes heißt »*The Puzzle and the Background«* (Das Rätsel und sein Hintergrund). Hier schildert der Verfasser die seelischen Erschütterungen, die ihn heimsuchten, nachdem er entdeckt hatte, daß man ihn viele Jahre lang hinters Licht geführt hatte. Er beschreibt, wie er sich zunächst gegen die Wahrheit sträubte, welchen Zorn und welche Verbitterung er empfand und wie ihn dann der Wunsch überkam, die volle Wahrheit zu erfahren. Kurz gesagt, dieser Soziologieprofessor erlebte dasselbe wie zahllose andere denkende Menschen, denen von Regierungen, Organisationen, religiösen Autoritäten oder sonstigen Leuten Lügen aufgetischt worden waren, denen sie dann auf die Schliche kamen. Ben-Yehudas Bestrebungen, die Geschichte von Massada ihrer mythischen Elemente zu entkleiden, die historischen Fakten zu rekonstruieren sowie zu ermitteln, weshalb der Mythos so weite Verbreitung gefunden hat, sind allerdings von ungeheurer Tragweite für andere Vorstellungen und Mythen, die in Israel hoch im Kurs stehen. Es drängt sich nämlich die Frage auf: Welche anderen Mythen über die jüdische Geschichte, welche die Israelis für bare Münze nehmen, bedürfen einer radikalen Revision?

Meiner Ansicht nach liegt das größte Verdienst des Buches darin, daß es einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung in Israel sowie bei den Diasporajuden den Weg ebnet. Dies könnte zu einer Überprüfung und – wenn nötig – einer Revision dogmatisch verfochtener Auffassungen zu einer Reihe von Themen führen, nämlich:

1. Den Besitzanspruch auf das Land Palästina.
2. Die spezifische, einzigartige Erwählung des jüdischen Volkes durch Jahwe.
3. Die Rechtmäßigkeit der Gründung des Judenstaates Israel mit seiner engstirnig ethnozentrierten, jüdisch-rassistischen Ideologie.
4. Die ethnische Säuberung des Landes von den einheimischen, semitischen Palästinensern.
5. Die den Staat Israel tragenden Ideologien wie die jüdische Geschichte vom Holocaust, von dem es heißt, er sei das Menschheitsverbrechen schlechthin und weltgeschichtlich einzigartig gewesen.

Der zweite Teil des Werks heißt »*The Masada Mythical Narrative*« (Die mythische Massada-Geschichte) und geht sehr detailliert auf Jugendbewegungen, jüdische Untergrundbewegungen vor 1948, die israelische Armee, Schulbücher, Medien, Tourismus, Kinderliteratur und -kunst sowie die heutige Form des Mythos selbst ein. Auf S. 243 ff. diskutiert Ben-Yehuda den »*Massada-Komplex*« sowie das »*Massada-Syndrom*«.

Unter dem Massada-Komplex versteht man selbstmörderischen Heroismus als letzten Ausweg, eine Festungsmentalität gegenüber allgegenwärtigen Feinden etc. Ein ausgezeichne-



Die Festung Massada heute

tes Beispiel dafür lieferte die israelische Premierministerin Golda Meir, der Richard Nixons Außenminister William Rogers einen »*Massada-Komplex*« unterstellte (S. 244). Dieser Komplex erwies sich in der Tat als Haupthindernis für den Frieden im Nahen Osten.

Der Ausdruck »*Massada-Syndrom*« bedeutet, daß die historischen Fakten moralisiert und die Israeliten aufgefordert werden, ihre Widersacher mit sich in den Tod zu reißen, so wie es Samson mit den Philistern tat (Richter 16,30), ehe sie auf ihr Land verzichten.

Der dritte Teil des Buchs trägt den Untertitel »*Analyse, Diskussion und Zusammenfassung*«. Hier betont Ben-Yehuda, daß eines der »*äußerst bedeutsamen Elemente des Mythos in seiner symbolischen, ehrfurchterregenden Dimension liegt*« (S. 261). Ich selbst bin der Auffassung, daß auch die Anhänger von Al Qaida so bedingungslos an den Mythos von der absoluten Wahrheit des Islam und ihrer persönlichen Erwählung durch Allah glauben, daß sie bereit sind, furchtlos und wenn nötig unter Qualen in den Tod zu gehen. Der Massada-Mythos hat in Israel bisher denselben Effekt gehabt, doch wie lange wird er noch wirken?

Ben-Yehuda schreibt, der Mythos habe in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts an Boden gewonnen, von den vierziger bis zu den sechziger Jahren seinen Höhepunkt erreicht, sei aber seit 1970 merklich im Abstieg begriffen. Wenn ich wiederum eine persönliche Meinung einflechten darf, scheint mir, daß der Massada-Mythos in letzter Zeit vom »*Saddam Hussein ist Hitler*«-Mythos in den Hintergrund gedrängt worden ist. Diese Legende diente jenen Millionen als moralische Stütze, die für die Achse Bush-Sharon-Blair die Werbetrommel rührten, damit deren Armeen im Irak einfielen und den „neuen Hitler" aus dem Weg räumten, der, wie unsere Medien pausenlos behaupteten, „die ganze Welt bedrohte".

Ist Nachman Ben-Yehuda ein „Revisionist"?

Wenn ich mich recht entsinne, schloß ich mit dem Begriff „Revisionismus" in den achtziger Jahren Bekanntschaft, als ich Alfred Lilienthals vortreffliches Buch *The Zionist Connection II. What Price Peace?*[5] las. Auf S. 190 verweist Dr. Lilienthal auf die »*revisionistische Bewegung Jabotinskys in den dreißiger Jahren sowie Menachem Begins Irgun Zavai Leumi der vierziger Jahre*« und zog Querverbindungen zwischen diesen Strömungen sowie dem Gush Emunim (Block der Getreuen), einer »*paramystischen, ultrachauvinistischen Bewegung, die darauf beharrt, daß die Juden als auserwähltes Volk kraft biblischer Offenbarung ein Recht auf ganz Palästina besitzen und daß Israel, mit der möglichen Ausnahme von Teilen des Sinai, alle besetzten Territorien behalten muß*«. Dieser Gush Emunim war ein Ableger der rechtsradikalen Likud-Partei, die ihrerseits als Nachfolger von Vladimir Jabotinskys „revisionistischer Bewegung" zu sehen ist.

Später befaßte ich mich eingehend mit den Werken von Harry Elmer Barnes und entdeckte, daß er sowie einige andere Historiker in den frühen zwanziger Jahren bestrebt gewesen waren, die gängigen Ansichten über den Hintergrund des Ersten Weltkriegs zu *revidieren,* um die Ursachen dieses mörderischen Vielvölkerringens genauer zu ermitteln. Danach erfuhr ich von der Existenz des Institute for Historical Review sowie seiner Zeitschrift *The Journal of Historical Review*; ich erfuhr ferner, daß das Institut von Zeit zu Zeit Konferenzen durchführt, und zwar meist in Südkalifornien. In seiner Zeitschrift sowie auf seinen Konferenzen bot es Autoren und Vortragsrednern die Gelegenheit, unzensiert ihre Ansichten zu den beiden Weltkriegen, dem sogenannten „Amerikanischen Bürgerkrieg", der jüdischen Holocaust-Geschichte – insbesondere dem Problem der angeblichen Menschentötungsgaskammern des Dritten Reiches – sowie vielen anderen Themen der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts darzulegen.

Im folgenden fiel mir auf, daß in populären Talkshows der Ausdruck „Revisionist" als eine Art Schimpfwort für jeden verwendet wurde, mit dem der Showmaster entweder nicht übereinstimmte oder den er nicht als ebenbürtigen Gesprächspartner betrachtete und dem er folglich nicht viel Zeit zum Vortragen seiner Ansichten einräumen wollte. Wenn der Durchschnittsamerikaner das Wort „Revisionist" hört, assoziiert er es wahrscheinlich mit dieser modernen, oft benutzten Bedeutung. In Deutschland benutzt man den Begriff seit dem Zweiten Weltkrieg für jene, die nach dem Ersten Weltkrieg den Vertrag von Versailles revidieren wollten, aber auch für jene, welche die 1945 verlorenen Gebiete wiedergewinnen sowie die Souveränität Deutschlands wiederherstellen wollten. Auch in Deutschland dienten die Schlagwörter „revisionistisch" und „Revisionismus" als Keule, mit der man auf jeden eindrosch, der die offizielle, Deutschland ab 1945 von den Siegermächten aufgenötigte Philosophie in Zweifel zu ziehen wagte.

Die orthodoxe Geschichtsphilosophie des heutigen Deutschland fußt auf folgenden Dogmen:

1) Der sakrosankten Geschichte von den sechs Millionen unschuldigen Juden, die von den Deutschen größtenteils in einzigartig scheußlichen chemischen Menschenschlachthäusern ermordet worden sein sollen.
2) Der behaupteten Absicht der deutschen Führer, alle Juden Europas, ja der ganzen Welt physisch zu vernichten.
3) Der angeblich historisch gesicherten Tatsache, daß die Deutschen stets in ihrer Mehrheit Antisemiten waren und es heute noch sind und deshalb sorgfältiger Überwachung durch die Alliierten, Israel sowie der Juden in Deutschland und anderswo bedürfen.

Wirft man daher die Frage auf, ob es sich beim Verfasser von *The Masada Myth* um einen Revisionisten handelt, muß man diesen Begriff zunächst präzise definieren, um zu verhindern, daß er verschwommen und unverbindlich bleibt, aber auch um einem Professor an der Hebräischen Universität Jerusalem kein Etikett anzuheften, die seinem Ruf Abbruch täte.

In dem von Ernst Gauss herausgegebenen Sammelband *Grundlagen zur Zeitgeschichte*[6] wird die geistige Grundlage, auf der wissenschaftlicher Revisionismus gedeihen kann, wie folgt charakterisiert:

> »*Die Naturwissenschaft* [und nicht nur diese] *ist eine äußerst konservative und dogmatische Sache. Jede Bestätigung eines Paradigmas ist willkommen, jede Neuerung wird lange abgelehnt; die Suche nach Wahrheit wird vom Instinkt des Erhaltens (einschließlich Selbsterhaltung!) übertroffen. Daher setzen sich neue Erkenntnisse meist erst dann durch, wenn genügend viele Forscher in die gleiche Bresche schlagen: dann kippt das Gedankensystem um, es kommt zu einer „wissenschaftlichen Revolution", ein neues Paradigma tritt an die Stelle des alten.* […] *Fazit: Kein Schüler, kein Student, aber auch kein Wissenschaftler oder Laie soll an endgültig bewiesene Tatsachen glauben, auch wenn es so in den Lehrbüchern dargestellt wird.*«

Diese eindrücklichen Worte stammen von Prof. Dr. Walter Nagl, dem Verfasser des Buches *Gentechnologie und Grenzen der Biologie.*[7] Seine so trefflich formulierten Grundsätze

beherzigen Revisionisten, wenn sie ihre Forschungen anstellen, deren Ergebnisse dann in Büchern wie *Grundlagen zur Zeitgeschichte* oder in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung* erscheinen.
Auf Prof. Nagls Definition des Begriffs „revisionistisch" stütze ich mich bei der Beantwortung der Frage: Ist Nachman Ben-Yehuda ein Revisionist?
„Der Beweis liegt im Pudding" lautet eine englische Volksweisheit, und wenn man auf S. 3 von Ben-Yehudas Werk seine Ansicht zum Massada-Mythos liest, wird man wohl zum Schluß gelangen, daß er in der Tat ein „Revisionist" ist; sein intellektueller Ansatz bei der Erhellung der geschichtlichen Fakten sowie seine Forschungsmethode lassen keinen anderen Schluß zu. Ob es ihm freilich behagt, als Revisionist bezeichnet zu werden, sei dahingestellt

Schlußfolgerung

Müßte ich ein schlagendes Beispiel für die tiefen Einsichten sowie den Mut dieses Jerusalemer Professors anführen, so würde ich das Buch nennen, das ich als sein erstes gelesen habe, nämlich *Political Assassinations by Jews. A Rhetorical Device for Justice.* Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich mich angesichts dieses provokativen Titels gefragt habe:

> *»Wie würden sich die Juden im allgemeinen und insbesondere die israelische Regierung sowie jüdische Akademiker und Medienleute bloß aufführen, schriebe ein Deutscher ein Buch mit dem Titel* Politische Morde durch Nationalsozialisten. Ein rhetorisches Mittel, um Gerechtigkeit zu erlangen? *Sie würden zweifellos einen solchen Tumult entfachen, daß die Erdachse kippen würde.«*

Leser in aller Welt werden sich die Frage stellen: Was macht einen Nichtrevisionisten zum Revisionisten? Die Antwort kann wohl nur lauten: Neue Daten, neue Methoden zur praktischen Verwertung dieser Daten, der Wille, sich der herrschenden Orthodoxie nicht zu unterwerfen. Dies sind die Grundsätze, die Prof. Nagl hochhält, und meiner Überzeugung nach muß jeder Historiker, der diesen Namen verdient, sich entweder an eben diesen Grundsätzen orientieren oder in Kauf nehmen, daß ihn die Nachwelt nasenrümpfend einen Feigling schelten wird.
Ich möchte zum Abschluß dem auf dem Umschlag von *The Masada Myth* zitierten Urteil von Prof. Pat Lauderdale von der Stanford University beipflichten, das wie folgt lautet:

> *»The Masada Myth ist sowohl ein wissenschaftliches als auch ein leidenschaftliches Buch, das mit großer Klarheit das Verhältnis zwischen Abweichung und Mythologie analysiert. Die sorgfältigen Schilderungen sowie provokativen Ideen werden eine neue Kontroverse heraufbeschwören, die zur rechten Zeit kommen wird und für unser Verständnis der sich herauskristallisierenden neuen Welt-Unordnung von kapitaler Bedeutung ist.«*

Heerscharen denkender Leser fragen sich, wann es so weit sein wird, daß ein Norman Finkelstein, eine Ruth Bettina Birn oder ein Nachman Ben-Yehuda ein Buch mit einem Titel wie *Der jüdische Holocaust-Mythos. Kollektives Gedächtnis und Mythenschmiederei in Israel* zu Papier bringt. Es ist nämlich an der Zeit, daß ernsthafte Gelehrte außerhalb des engen Zirkels des heutigen „historischen Revisionismus" ein solches Buch vorlegen. Juden und Nichtjuden zugleich verdienen ein solches Werk, das, um Pat Lauderdales Formulierung zu verwenden, »*eine neue Kontroverse heraufbeschwören*« und »*unser Verständnis der sich herauskristallisierenden neuen Welt-Unordnung*« mehren wird.
Vielleicht wird die Erdachse doch nicht kippen, wenn eine solches Buch erscheint. Ich jedenfalls würde mich darüber herzlich freuen!

Anmerkungen

Zuerst erschienen in *The Revisionist* 1(2) (2003), S. 222-225; übersetzt von Jürgen Graf. Für eine Zusammenfassung von Ben-Yehudas Buch vgl. www.bibleinterp.com/articles/masadamyth1.htm

1. State University of New York Press, Januar 1993.
2. University of Chicago Press, Neudruck vom September 1987.
3. State University of New York Press, April 1990.
4. Random House, New York.
5. Brunswick NJ, 1978.
6. Grabert Verlag, Tübingen 1994, S. 7.
7. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1987, S. 126ff.

Eine provokative Geschichte der weißen Rasse

Von Robert H. Countess, Ph.D.

Arthur Kemp, *March of the Titans. A History of the White Race.* Bd. 1: *35,000 Years of History. The Complete Story of the White Race and Its Destiny*, 2. Auflage, Ostara Publications, Johannesburg 2001. ISBN 0-620-25117-4 (Übergröße, gebunden 311 S.)

Wenngleich der Untertitel »*Die vollständige Geschichte der Weißen Rasse*« Zweifel herausfordert – niemand ist in der Lage, zu irgendeiner Zeit irgendein Thema vollständig abzuhandeln – wird dieses reich illustrierte Buch mit seinen Fotos, Zeichnungen und Karten von vielen Lesern als längst überfällig begrüßt werden, als Ausgleich für die derzeitige Unausgewogenheit in der Sozialanthropologie. Leider vermißt man bei der vorliegenden Ausgabe ein Stichwortverzeichnis sowie eine Bibliographie.
Das Buch stellt eine Großrasse des *Homo sapiens* in den Mittelpunkt, genauso wie der jüdische Verfasser Martin Bernal in seinen *Black Athena*-Bänden die negroide Großrasse oder der senegalesische Verfasser Scheich Anta Diop in seinem *Kemet, Afrocentricity and Kno* die Afrozentrik (passender wäre mein Ausdruck „Negrozentrik"] thematisierte, oder wie etwa eine Unmenge Bücher von Juden über jüdische Geschichte diese Gruppe mit aller Macht ins Zentrum stellen.
Der zweite Band der geplanten Reihe soll, wie auf S. 311 angekündigt wird, mit der »*überwältigenden Saga der Weißen Rasse*«, fortsetzen, »*angefangen von der Gründung des russischen Reiches durch die Wikinger, bis zur Besiedelung von Amerika, Afrika, Australien und Neuseeland*«. Wieviele Bände insgesamt geplant sind, ist nicht bekannt.
Der Verfasser Arthur Kemp schrieb am 14. September 1998 in Oxford folgendes, um den Leser über den Hintergrund seiner Forschung zu informieren:

»Die Idee, dieses Buch zu schreiben, kam mir 1983 bei der Durchsicht der Geschichtsabteilung der Jagger-Library an der Universität von Kapstadt, Südafrika. Als ich eine Forschung in bezug auf etwas ganz Anderes durchführte, fiel mein Blick zufällig auf ein Buch über die Geschichte des chinesischen Volkes. Ich war gefesselt und schaute mich genauer in dieser Abteilung der Bibliothek um. Ich fand reihenweise Bücher, die sich mit der Geschichte der Japaner, der Schwarzen Rasse, der Inkas, Azteken, der Ureinwohner Australiens, der Araber, der amerikanischen Urbevölkerung und der Polynesier befaßten – es gab wirklich eine Geschichte eines jeglichen Volkes und jeder Rasse auf Erden – außer – zu meiner großen Überraschung – der weißen Rasse.

Daß es keine Geschichte aller Weißen in der ganzen Welt gibt – dieser Mangel hat bis zum heutigen Tag angedauert. Und um gegen dieses Ungleichgewicht anzugehen, wurde dieses Buch geschrieben. Da es die Geschichte einer bestimmten Rasse und nicht die irgendeines Landes wiedergibt, umfaßt der Bericht mehrere Kontinente und Jahrhunderte und beschränkt sich nicht auf irgendeine geographische Region.

Ich war immer der Auffassung, daß es, wenn man sich mit Geschichte befaßt, nicht darauf ankommt, sich eine Reihe von Daten und Ereignissen einzuprägen, sondern daß man die Kräfte sucht und entdeckt, als deren Ergebnis dann historische Ereignisse vor Augen treten.

Die Geschichte verlor ihren Wert durch die Arbeit von Akademikern, die Reihen bedeutungsloser Daten und Namen auflisten und erwarten, daß sich andere genauso für diese Listen interessieren wie sie selbst.

Tatsächlich ist Geschichtsforschung, wenn man sie richtig betreibt, ein unglaublich aufregendes Betätigungsfeld – die in diesem Buch angeführten Resultate und Kostproben werden Skeptiker hoffentlich hiervon überzeugen!

Noch wichtiger ist, daß die Geschichte tatsächlich Lehren erteilt: nüchterne, mit weitreichenden Auswirkungen. Wie dieses Buch zeigt, wirft sie Fragen auf, denen sich vergangene Kulturen gegenübersahen, und die auch für moderne Gesellschaften von Bedeutung sind – von unserer Antwort hängt es ab, ob unsere Gesellschaft überleben oder wie die alten Kulturen vergehen wird.«

Die Titanen

Die Titanen waren in der griechischen Mythologie die Söhne und Töchter von Gaia und Uranus. Auch ihre Kinder wurden als Titanen bezeichnet. Gaia brachte sie dazu, ihren „Gatten" zu bekriegen und sie entthronten ihn und setzten *Kronos* auf den Thron des *Kosmos*. Dann folgte *Zeus* seinem Vater *Kronos*, wurde zum „Vater der Götter und Menschen" und teilte allen Menschen ihr gutes oder schlechtes Geschick im Leben zu. Nach einiger Zeit kämpfte er wieder gegen die Titanen und wies ihnen einen Platz in der Hölle oder im Himmel zu, je nachdem, wie man den Mythos auslegt.

Kurzum, die Titanen sind wegen enormer Leistungen berühmt, aber ihr Ruhm gründet sich auf kriegsähnliche Taten.

Der Verfasser Arthur Kemp hat, wie es scheint, ganz treffend den Ausdruck Titanen als Schlüsselwort des Titels gewählt: weiße Indogermanen, die große Heldentaten vollbrachten, indem sie sich Länder und Regionen unterwarfen und unglaublich hochentwickelte Kulturen schufen, deren Bilanz aber auch viel Negatives aufwies – häufige Kriegsführung mit gegenseitiger Zerstörung, Vergewaltigung, Raub, Plünderung und Vernichtung der anderen Titanen.

Die weiße Rasse

Kemp beginnt richtig mit der Definition des Schlüsselbegriffs und teilt die Weißen in drei Unterrassen ein: Nordische, Alpine und Mediterrane. Die Nordische Rasse lebte ursprünglich in Nordeuropa, die Alpine Rasse in Mitteleuropa, und die Mediterranen Rasse in Südeuropa. Auf Seite 2 werden diese drei Unterrassen mit Schädelabbildungen, Bildern und Beschreibungen veranschaulicht.

Als Methoden zur Aufhellung der Rassengeschichte führt Kemp an: 1. Genetik, 2. Paläoserologie, 3. Das Studium der Kunst, 4. Sprachvergleich, 5. technische Leistungen.

Seine Abhandlung der alten Geschichte mit Fotos und Analysen ist faszinierend und weckt die Neugier, sich näher mit seiner Theorie zu befassen. Stonehenge gibt natürlich einen zentralen Hinweis auf die Megalith-Leistungen der weißen Rasse und muß zusammen mit der ersten Stufenpyramide, die in der Nähe von Marlborough in Wiltshire, England, gefunden und auf ca. 2600 v. Chr. datiert wurde, neben ähnliche Bauten auf anderen Kontinenten und Inseln gestellt werden (S. 15).

Nordisches Wüstenreich – das Alte Ägypten

Kapitel 8 verschafft Zugang zu dem vielleicht umstrittensten Bereich bei der Erforschung des Alten Orients – Ägypten:

»Ägypten wurde vor 3500 v. Chr. von drei weißen Gruppierungen besiedelt, vor allem den alteuropäischen Mediterraniden.«

Kemp berichtet von Anhaltspunkten, die darauf hindeuten, daß es neben ihnen im Niltal eine bedeutende Präsenz semitischer und negroider (=nubischer) Typen gab, »*die von den Ägyptern bekriegt und für beinahe 2000 Jahre versklavt wurden*« (S. 56).

Die sechs großen Rassenkriege

Der erste fand 372-454 n. Chr. statt: Europa gegen den Hunnen Attila (Kap. 18); der zweite war der europäische Widerstand gegen die eindringenden Bulgaren, Awaren, Magyaren und Khazaren 550-950 n. Chr. (Kap. 31); der dritte war 1095-1270 n. Chr. mit Europas Kreuzfahrern gegen die Mohammedaner (Kap. 21); der vierte gegen die Invasion Europas durch die Mohammedaner und ihre Vertreibung dauerte 711-1492 n. Chr. (Kap. 23); der fünfte richtete sich gegen Dschingis Khan und die mongolische Invasion in Europa 1220-1650 n. Chr. (Kap. 32); und die letzte dauerte von 1300-1919 n. Chr. und wird von ihm als »*Ottomanischer Holocaust*« bezeichnet (Kap. 35).

Gründen sich die Begriffe Arier, Iran, Irak, Irland, Harappa, Europa, Sumer und Tocharier auf die gleiche sprachliche Wurzel? Man muß die Anfangskapitel lesen, um zu verstehen, daß der Verfasser versucht, sozusagen „die Punkte zu verbinden", die aus gewissen Ausdrücken hervorgehen, die auf eine ursprüngliche ar-/-ir-Wurzel dieser Titanentypen hindeuten. Sicherlich bedarf es einer weiteren linguistischen und archäologischen Erforschung dieser faszinierenden Beobachtung, um sie besser zu untermauern oder sie zu widerlegen.

Die Indogermanischen Invasionen mit Ausgangspunkt am Schwarzen Meer

Die Thesen und das Material des 5. Kapitels sind vielleicht das Überzeugendste des ganzen Buches:

»Die meisten heutigen Weißen stammen größtenteils, entweder direkt oder teilweise, von einer großen Welle weißer

Völker ab, die um 5500 v. Chr. bis etwa 500 v. Chr. nach Europa stürmten.« (S. 22)

Kemps Beschreibung der Mittelmeerregion und des Nahen Ostens in der Mitte des 6. Jahrtausend v. Chr. (= 5600 v. Chr.) zeigt, wie die Titanen aus den Ebenen der heutigen Ukraine abwanderten, wo am Ende des Pleistozän, nach dem Abschmelzen des Eisschildes der Anstieg des Meeresspiegels um ca. 100 m im Lauf der Jahrhunderte dazu führte, daß das Mittelmeer die Enge des Bosporus überflutete und sich in die fruchtbaren Ebenen in der Mitte von Südrußland und der Ukraine ergoß und das Schwarze Meer bildete (was mich zu der Frage führt, ob es umfangreiche Untersuchungen gegeben hat, um auf dem Grund des Schwarzen Meeres irgendwelche menschlichen Hinterlassenschaften zu lokalisieren.)

Für Kemp bildet dieser gigantische Wassereinbruch die Grundlage für die biblische Erzählung von der Sintflut. Und von den dann unter Wasser gesetzten Steppen zogen Weiße in Schüben nach allen Richtungen und bildeten Kulturen, die mit Begriffen wie baltisch, germanisch, slawisch, keltisch, vordynastisches Ägypten, Sumer, indoarisch, arisch, tocharisch und Ainu bezeichnet werden können.

Germanische Achslager um 500 v. Chr.

Der Rezensent fand, daß das auf S. 23 wiedergegebene Foto – ihm hätte eine ganze Seite gewidmet werden sollen – ganz wunderbar ausdrucksvoll ist, wenn es echt und die Datierung richtig ist. Und es gibt keinen Grund, Kemps Angaben anzuzweifeln.[1]

Und, wenn dies alles richtig ist, stimmt es tatsächlich, daß *»eine derartig ausgefeilte Technik zeigt, daß die Kelten aus der Zeit vor dem Römischen Reich, die Germanen, Balten und Slawen in Wirklichkeit keine „Barbaren" waren, sondern hochentwickelte Völker, die erstaunliche und komplizierte technologische Leistungen wie diese vollbrachten.«* Er zeigt sogar eine vergrößerte Zeichnung der Nabe mit dem Lager und dem Lagerring.

Kemp gibt leider nicht an, in welchem Museum diese Dinge gegenwärtig besichtigt werden können.[3] Ich zeigte kürzlich dieses Bild einem dänischen Wissenschaftler – er hatte nie vom Dejbjerg-Wagen gehört. (In Kemps Band vermißt man immer wieder Quellenangaben und eine Bibliographie. Dem soll, wie mir gesagt wurde, in einer dritten Auflage, die 2002 erscheinen soll, abgeholfen werden.)

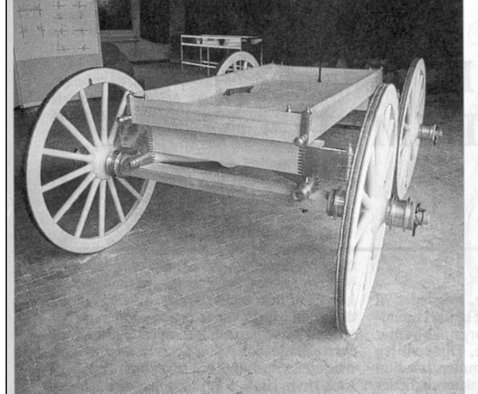
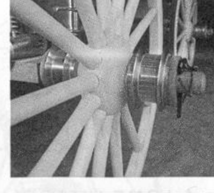
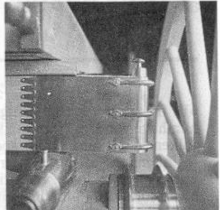
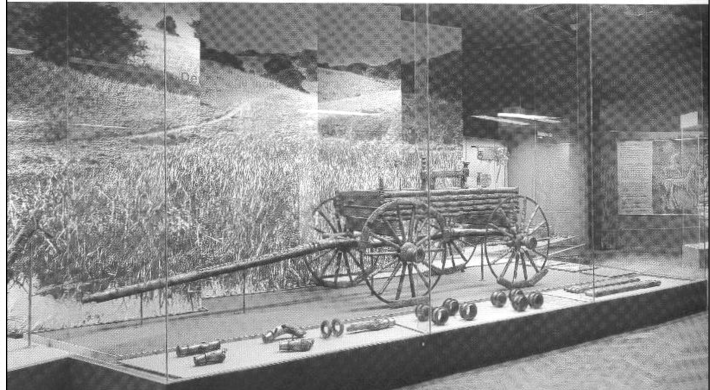
Antichristliche Richtung

Kemp übt schwere Kritik am Christentum als einer nichtarischen Religion und kritisiert (zu Recht) die gewaltsame Ausbreitung des christlichen Einflusses seit der Zeit Konstantins des Großen bis schließlich ganz Europa (weitgehend) christianisiert wurde. Seine eigene Bevorzugung der heidnischen arisch/nordisch/germanisch/keltischen Religion wird in Kapitel 38 und anderswo deutlich. Seine positive Behandlung wird in der Tat manchen Leser an manche Deutsche der nationalsozialistischen Ära erinnern, aber man soll natürlich vorsichtig sein, um nicht übervereinfachte Gleichsetzungen zwischen religiösen Gefühlen und politischen Empfindungen einer vergangenen Zeit zu machen.

Beobachtungen, die aus *March of the Titans* abgeleitet werden können

Ich habe eine Liste von Beobachtungen in bezug auf historische Entwicklungen der Weißen Rasse angefertigt, mit denen Kemp wohl übereinstimmen würde, da sie, wie ich glaube, logisch auf dem Inhalt und Geist seines Werkes aufbauen. Sie werden hier aufgeführt und stellen *meine eigene Interpretation* dar:

1. Der Verlauf der menschlichen Geschichte deutet, wie es scheint, auf eine Überlegenheit der indogermanischen Weißen im Vergleich zu Orientalen, Mongolen und Negroiden, wenn man das Schwergewicht auf die grundlegenden Kennzeichen einer Kultur legt: Kunst, Architektur, Naturwissenschaften, Technologie einschließlich Bau von Straßen und Gebäuden, Sprache, Literatur und Regierungsform.
2. Die Milieutheorie, die die Entwicklung rassischer Untergruppen leugnet, kann mit den verfügbaren Daten nicht untermauert werden – im Gegenteil, die DNS ist für eine kulturelle Fortentwicklung von höchster Bedeutung.
3. Das gegenwärtige Theoretisieren und Dogmatisieren über den Afrozentrismus (die Out-of-Afrika-Theorie[4]) und die negroide Abstammung der frühen Ägypter läßt sich nicht bestätigen, die physischen Gegebenheiten und Artefakte deuten eher auf eine frühe Besiedelung dieser Region durch Indogermanen hin, und daß diese die Urheber der gigantischen Bauprojekte sind, wobei ihr Untergang durch Rassenmischung im 1. Jahrtausend v. Chr. in vollem Gang war, und der Untergang der ägyptischen Größe etwa um 500 v. Chr. erfolgte.
4. Da die weiße Rasse so oft auf der Suche nach Land (und Freiheit?) auf Wanderschaft war, konnte sie nie Methoden zur Erhaltung ihrer rassischen Identität entwickeln – wie es etwa die Juden erfolgreich taten – und das hat immer den Untergang ihrer Kulturen bedeutet. (Wenn Kemp tatsächlich, wie ich annehme, dieser Auffassung ist, dann ist

Links der Wagen von Strettweg, Österreich, ein wunderbar gegossener Bronzewagen, vollständig mit Figuren aus der Zeit 700 v. Chr., daneben der Wagen von Dejbjerg aus Dänemark von ca. 500 v. Chr., mit einem erstaunlich durchdachten Lager: die hölzerne Achse hat, um das Drehen des Rades auf der Achse zu erleichtern, eine bronzene Umfassung.[2]

hier zu bemerken, daß die weißen Verfechter einer Integrität der weißen Rasse angesichts der Realität vergangener Jahrtausende vor einem aussichtslosen Kampf stehen.)
5. Die USA und Europa werden ausgezeichnete Modelle abgeben zur Beurteilung von Kemps Wirkprinzipien unter 4.) Man kann postulieren, daß etwa im Jahr 2200, 2300 oder 2400 Kemps Voraussagen über die weiße Rasse durch empirische Daten bestätigt oder widerlegt werden.

Schlußfolgerung

Ich freue mich mit kritischem Sinn auf den zweiten Band und weitere Bände. Kemps Beweise sind zeitweise überzeugend, aber manchmal auch nicht. Auf jeden Fall ist es lobenswert, daß er versucht hat, was offensichtlich kein anderer bis jetzt unternommen hat. Ich hoffe nur, daß die technischen Seiten der folgenden Bände noch wesentlich verbessert werden, um auch den Ansprüche von Wissenschaftlern und qualifizierten Forschern zu genügen. Das allgemeine Publikum wird von dem Anfangsband, wie er sich derzeit präsentiert – und wie ich hörte, bereits ausverkauft ist – großen Nutzen haben – aber alles in allem ist das Thema so sehr vernachlässigt worden, daß es die allergrößte Sorgfalt verdient.

Anmerkungen

Zuerst erschienen in *The Revisionist* 1(2) (2003), S. 227-229; aus dem Englischen übersetzt von Patricia Willms.

[1] In der dänischen Literatur wird Dejbjerg auf ca. 100 v. Chr. datiert – ohne nähere Begründung. Da zugleich postuliert wird, daß der Wagen(macher) aus keltischen Gebieten importiert worden sein *muß* (obwohl es in Dänemark sechs derartige Funde gibt, dazu noch mehr in Norddeutschland), kann diese Datierung auch Wunschdenken statt objektiver Gegebenheiten widerspiegeln. Anm. D. Übersetzers.

[2] Bemerkenswert ist, daß bei dem Lager sowohl die Achsumfassung wie auch die Lagerschale aus Metall sind, so daß sich Metall um Metall und nicht Metall um Holz bewegt.

[3] In Dejbjerg wurden zwei Wagen gefunden, der eine wurde rekonstruiert und steht im Nationalmuseum in Kopenhagen, wie auch die metallverkleideten Holzteil-Reste des zweiten Wagens, aus denen man besonders gut die Teile des Lagers sehen kann. Ebenso eindrucksvoll ist eine vollständige Nachbildung des Wagens, die in Odense (DK), im Museum Hollufgård ausgestellt ist.

[4] Derzufolge der H. sapiens in Afrika entstanden ist und sich von dort aus über die ganze Welt verbreitet hat

Leserbriefe

Allgemeines
Flaggschiffe

Lieber Germar,

Ich möchte Dir zu der großen Errungenschaft gratulieren, zwei revisionistische Flaggschiffe vom Stapel gelassen zu haben, die *Vierteljahrshefte für freie Geschichtsforschung* und *The Revisionist*. Ich habe beide von Anfang an begleitet und meine, daß sie beide in Sachen Fundiertheit und Kritik der Quellen bezüglich der Geschichte des Zweiten Weltkrieges unübertroffen sind. Die Beiträge, die in den 25 Ausgaben von *VffG* veröffentlicht wurden, decken ein bewundernswert breites Spektrum ab und es ist schwierig, ein Detail zu finden, das nicht zumindest angesprochen wurde. Mir fällt nur ein Thema ein, nämlich der von Hitler befohlene Massenmord an unheilbar geistig und schwer körperlich behinderten Patienten.
Ich denke, daß ein Vergleich der Entscheidungsfindung, Befehlserteilung, Ausrüstung und Leistung dieses Programms mit den entsprechenden Komponenten des angeblichen Holocaust-Programms sehr aufklärerisch sein würde.

Mit freundlichen Grüßen

Carl O. Nordling

ANMERKUNG DER REDAKTION
Gerne sind wir bereit, eine solche Arbeit in Auftrag zu geben, gegebenenfalls sogar finanziell zu unterstützen und schließlich zu publizieren. Interessenten mit einem Forschungsvorschlag mögen sich bitte an die Redaktion wenden.

Hitchcock

Ich selbst war 4½ Jahre Panzersoldat. Als Angehöriger der 4. Kp. PzRg. 5 kämpfte ich 2 Jahre (1941-43) in Nordafrika (Pz. IV). Als Angehöriger des Panzer-Regiments „Großdeutschland“ erlebte ich 4 Tage die Invasion in Frankreich, Kanalküste (Pz. V, Panther). Am 10. Juni 1944 wurden meine Einheit und einige weitere an die Ostfront verlegt. Wir erlebten ungeheure Greuel der Roten Armee. Ab Februar 1945 bis zum 10.5.1945 schützten wir die Flüchtlingstrecks vor den russischen Panzerrudeln. Am 10.5.1945 begaben wir uns in US-Gewahrsam in Maienhofen, dann in Hof. Am 31.5.1945 wurden wir aus der US-Gefangenschaft entlassen. Ich erlebte die KZ Birkenau, Auschwitz und Buchenwald. Von alledem, was heute darüber berichtet wird, gab es dort nichts. Am 16.6.1945 erlebte ich den US-KZ-Zug bei Erfurt. 20 Viehwaggons mit toten und halbtoten deutschen gefangenen Soldaten; es waren Hitchcocks Statisten, mit denen er KZ-Filme drehte für den Nürnberger Prozeß.

Heinz Kilanowski, Burgplatz 5
D-51427 Bergisch Gladbach

Zitronenhandel

Möglicherweise werden sich human gesinnte Revisionisten eines Tages sagen müssen, daß sie mit Zitronen gehandelt haben, denn die Behandlung der Juden war ja wirklich katastrophal grausam:
Ich habe am Sonnabend, 20. Januar 1945, den Vorbeimarsch, das Vorbeitreiben von ca. 30.000 jüd. Kzlern aus Auschwitz an unserer Flak-Batterie am Flughafen in Gleiwitz erlebt. Dünne Plünnen. 25 Grad Kälte. Gelbe Typhus-Gesichter. Teilweise einander huckepack tragend. Ringsherum berittene SS. Alle zig Meter ein Erschossener im Straßengraben. Meist Männer, aber auch Frauen.
Ein Entwichener wurde von unserem Flak-Hauptmann P. aus Gelsenkirchen gleich standrechtlich erschossen. 50.000 RM, die eigenartigerweise eingenäht in den Plünnen gefunden wurden, wurden an uns Widerstrebende verteilt. Partisanentum wollte man vermeiden.
Am Fliegerhorst in Gleiwitz haben wir im Sommer 1944 immer beobachten müssen, wie Dornier-Flugzeuge mit großen

Säcken DDT-Pulver von KZ-lern gefüllt wurden, angetrieben von knüppelschwingenden SS-Leuten.
1943 habe ich beobachtet, wie alte jüd. Weiblein aus ihren Altstadt-Dachgeschoßwohnungen abgeholt wurden von grüner Polizei und in Grüne Minnas verladen wurden, hineingeschoben wie Hexen in den Backofen. Ringsherum spuckender Pöbel.
Ab 1938 in Gleiwitz habe ich erlebt, wie meine Schulkameraden ihre jüd. Altersgenossen auf der Straße gepufft und gestoßen haben, das Wort „Sched" (polnisch für Jude) ausstoßend. Den Brand der Synagoge in Gleiwitz habe ich ebenfalls erlebt.
Das KZ Auschwitz habe ich am 24. Januar 1995 (Schabbes) gesehen. Die Baracken fand ich ähnlich unseren RAD-Lagern, wo man uns 16-jährige mißhandelt hat. Im Vorraum des Krematoriums waren natürlich keinerlei Spuren zu finden. Wo es nun eigentlich stattgefunden haben soll, habe ich nicht erfahren. Neulich sah ich im Fernsehen einen alten flämischen Juden alptraumverloren über niedrige Mauerreste springen und hopsen, wo es seiner Erinnerung nach gewesen sein müßte.

Dietrich Schmiedel, vormaliger Richter am Widergutmachungsgericht Berlin

ANMERKUNG DER REDAKTION
Oberflächlich betrachtet scheinen sich die beiden oben wiedergegebenen Erlebnisberichte der Herren Kilanowski und Schmiedel zu widersprechen. Tatsächlich jedoch ergänzen sie sich und zeigen lediglich unterschiedliche Perspektiven auf. Sie stehen auch nicht im Gegensatz zu revisionistischen Ansichten, die ja die mitunter brutale Behandlung von Juden während des Dritten Reiches nicht bestreiten. Die Aussage des Herrn Kilanowski bedürfte allerdings der Erläuterung, bei welcher Gelegenheit er Zutritt zu den erwähnten Lagern hatte und was er dort sah und erlebte. Ähnliches läßt sich auch zu den mitunter sehr emotionsgeladenen Ausführungen des Herrn Schmiedel sagen.

Zu A. Chelain, »*Durchbrach die Me 262 als erstes Flugzeug die Schallmauer?*«, *VffG* 6(1) (2002), S. 33-35

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte sie darauf hinweisen, das Heini Dietmar wahrscheinlich bereits 1941 die Schallmauer mit dem „Kraftei" Me 163 Komet durchbrach! Man vergleiche dazu den Artikel von Matthias Schulz »*Flammenritt über dem Moor*« im *Spiegel* vom 19. Februar 2001.
(http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,druck-118210,00.html)

Mit freundlichen Grüßen

Frank Metschies

Zu R. Countess, »*Warum die USA den Golfkrieg führten*«, *VffG* 6(3) (2002), S. 359-362

Werter Herausgeber!

Man muß Dr. Countess zu seiner hervorragende Rezension dieses Buches gratulieren sowie dafür danken, die Aufmerksamkeit der Leser auf die Rolle zu lenken, die die Erdölkonzerne dabei spielten, die USA in den Golfkrieg von 1991 zu treiben. Und natürlich sind die *Vierteljahreshefte* dafür zu loben, alle Aspekte dieses Themas zu erkunden.
Wir müssen uns allerdings immer über die nachweisbare Rolle im klaren sein, die jüdisch-zionistische Interessen beim Hineintreiben in diesen Krieg spielten. Es ist allgemein bekannt, daß der massiv pro-israelische, jüdische US-Kongreßabgeordnete Stephen Solarz mithalf, eine Gruppe zu organisieren, die sich für diesen Krieg einsetze, nämlich das Komitee für Frieden und Sicherheit im Golf (Committee for Peace and Security in the Gulf). Nicht die Erdölinteressen, sondern die jüdisch-zionistischen Interessen waren die treibende Kraft der Vorkriegspolitik, was auch von einem Kommentar erhellt wird, den Solarz am 17.1.1991 an der Georgetown Universität abgab, einen Tag nach Beginn der US-Luftangriffe gegen irakische Ziele:

> *»In unserem Jahrhundert sind genügend Juden vergast worden. Schon alleine deshalb war unser* [militärischer] *Schlag letzte Nacht berechtigt.«*

Während des 85. Jahresessens des American Jewish Committee gab er erneut zu, daß dieser »*überwältigende Gedanke an die sechs Millionen im Holocaust getöteten Juden*« die ideologisch treibende Kraft hinter seinen kriegstreibenden Aktivitäten war. Erdölangelegenheiten kümmerten ihn offenbar wenig.
Das American-Israel Public Affairs Committee (AIPAC), eine Organisation mit dem primären Zweck, sich für zionistische und israelische Angelegenheiten einzusetzen, ist eine der mächtigsten Lobbyorganisationen in den Vereinigten Staaten. In einem selten offenherzigen Beitrag im *Wall Street Journal* wurde darauf hingewiesen, daß die Bemühungen des AIPAC für die Zustimmung des US-Kongreß zu den Kriegsplänen von US-Präsident George H. W. Bush entscheidend waren (28.1.91, S. A12). Wichtiger ist aber, daß dieser Artikel enthüllte, wie diese außerordentlich mächtige zionistische Organisation hinter den Kulissen arbeitet und ihr Wirken zur Erlangung der Zustimmung des Kongresses zum Krieg bewußt verbarg. Auch hier waren Erdölinteressen sicher nicht dessen Hauptaugenmerk.
Einige Zeit nach dem Ende des 1991er Golfkrieges gab der ehemalige kanadische Ministerpräsident Brian Mulroney zu, der Grund, warum sein Land in den Krieg eingetreten sei, sei der Schutz des Staates Israel gewesen:

> *»Das eigentliche Ziel Saddam Husseins war ein Angriff auf Israel, weshalb Kanada seinen Mann stand, um diese Möglichkeit zu verhindern.«*

Man lese dazu *The Washington Report on Middle East Affairs*, Juni 1993, S. 57. Mulroney gibt hier offen zu, daß israelisch-zionistische Interessen von überragender Bedeutung waren.
Der interessierte Leser sei auf meinen Artikel »*The Zionist Campaign for War with Iraq in Revisionist Perspective*« verwiesen (mit ausführlicher Dokumentation, online http://vho.org/GB/c/PG/230103.html). In einer zukünftigen Ausgabe von *VffG* werde ich ausreichende Beweise vorlegen, die auch nicht den Schatten eines Zweifels aufkommen lassen werden, daß jüdisch-zionistische Interessen die treibende Kraft hinter beiden Kriegen der USA gegen den Irak waren.
Die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* sind eine hervorragende Zeitschrift!

Paul Grubach, USA

Zu G. Rudolf, C. Mattogno, J. Hille, H.J. Nowak, »*Auschwitz-Opferzahl: Das Zahlen-Roulette dreht sich weiter*«, *VffG* 6(4) (2002), S. 371-394

Sehr geehrte Damen und Herren!

An Meyers Aufsatz sind viele Aspekte merkwürdig. Meyer hat bisher noch nichts zu diesem Thema veröffentlicht. Seine eigentlich überraschenden eigenen Funde (z.B. der Himmler-

Befehl vom April 1943) stellt er nicht als solche heraus. Er irrt sich bei der Interpretation des Topf-Briefes, seines „Schlüsseldokumentes" – das sieht man auf den ersten Blick. Andere Punkte des Artikels, so etwa seine Berechnung der maximalen Kapazität der Krematorien, erfordern ein Mitdenken, bevor sie sich als brüchig erweisen…

Der Leser fragt sich, warum dieser Artikel überhaupt verfaßt wurde. Meyer kennt ganz offensichtlich die einschlägige Literatur beider Lager und noch mehr. Er hat das jüngste Buch von Robert van Pelt (*The Case for Auschwitz*) gelesen, in dem alles und auch das Gegenteil über Auschwitz behauptet wird, und hat daraus ganz spezielle Angaben selektiert, auf denen er aufbaut, und zwar fast gänzlich im Widerspruch zu van Pelt, diesem wesentlichen Sachverständigen im Irving-Prozeß. Er stellt somit die traditionelle Geschichtsschreibung ganz bewußt in Frage, nicht nur hinsichtlich ihrer Opferzahlen, sondern vor allem auch in bezug auf die Sachaussagen der Zeitzeugen.

Der Artikel von Meyer steht nun seit fast einem Jahr im Raum. Es hat in einer deutschen Zeitung einen Leitartikel gegeben, der weder ja noch nein sagt, ein paar nationalistische Quellen bemerken, sie hätten das ja schon immer vorgebracht, aber ansonsten herrscht Totenstille in Deutschland wie auch anderswo – keiner regt sich auf, keiner setzt sich mit dem Artikel auseinander, keiner bemerkt die vielen Fehler, keiner rechnet die Zahlen bis zum Ende durch. Meyer ist kein Krypto- oder Neo-Nazi; deuten seine Thesen auf eine Wende in der Behandlung dieses Themas hin, die schon längst erfolgt ist und sich hier nur erstmals offen manifestiert?

Warum bemüht man sich überhaupt noch z.B. nachzuweisen, daß sogar Kinder aus Auschwitz wieder nach Hause gekommen sind, wenn ein so massiver Tritt ins Fettnäpfchen niemanden stört? Darf man jetzt also ungestraft behaupten, daß auch die jüngsten der traditionellen Auschwitz-Zahlen noch stark korrigiert werden müssen, und daß noch viele weitere Untersuchungen nötig sind, bevor dieses düstere Kapitel der Geschichte des 20. Jahrhunderts abschließend beurteilt werden kann? Ist uns das Ganze mittlerweile so fern wie die Greuel des Dreißigjährigen Krieges?

Mit freundlichen Grüßen

Thomas Dunskus

Zu M. Gärtner, H.J. Nowak, »*Die Stärkebücher von Auschwitz*«, *VffG* 6(4) (2002), S. 425-436

Ich fand Ausschnitte zweier Sterbebuchseiten auf den S. 24 und 231 des Buches *KL Auschwitz*, herausgegeben vom Comité International d'Auschwitz (ohne Jahr), die ich in Ihrer Auflistung der bekannten Seiten nicht gefunden habe. Es handelt sich um den Anfang der Seiten 225 und das Ende der Seite 231. Die somit für den 28. Juli 1942 aufgelisteten Zahlen für tags und nachts im Stärkebuch stimmen mit den reinen Zahlen der Zu- und Abgänge bei Danuta Czech überein (*Kalendarium*, S. 258f.). KA

Zu O. Nettesheim/G. Rudolf »*Klimaforschung: Wissenschaft oder Ideologie?*«, *VffG* 7(1) (2003), S. 45-49

Werter Herr Rudolf!

Mit Dr. Thüne und Dietze stehe ich in stetigem Kontakt. Betr. der Dietzeschen CO_2-Verdächtigung in Anbetracht der hin- und hergehenden Argumente kann ich Ihrer Meinung eher nicht folgen. Dietze neigt als ehem. Kernkraftler (Siemens) zur Überbewertung rechnergestützter Simulationen, das zeigt er auch in unserer Diskussion über den sog. k-Wert. Aber das ist eigentlich ein Streit um des Kaisers Bart. Entscheidend ist der politische Mißbrauch des Klimaschutzes zur Durchsetzung abgefeimtester Abzockstrategien der Ökos (EEG, EnEV, Emmissionshandel, Ökosteuer…). Daß Thüne ideologisch motiviert ist, stimmt freilich. Sind wir das nicht alle?

Was das Öl betrifft: Prof. Thomas Gold zeigt in *Biosphäre der heißen Tiefe*, Edition Steinherz 2001, daß die angebl. „fossilen" Energien nicht fossil sind, sondern ständig „nachwachsende" Kondensationsformen des mineralisch angereicherten unerschöpflichen Methangases aus dem Erdinneren. Das habe ich dann mit Esso-Boß Schult-Bornemann und einem IWO-Manager besprochen, die das Buch kannten und es nicht widerlegten – um es mal vorsichtig auszudrücken. Wenn das allgemein bekannt ist, ist es aus mit dem künstlich hohen Ölpreis – das wahre Problem der Ölprinzen, besonders bei hohen Förderkosten außerhalb Irak, Kuwait, Iran, also Rußland, Nordsee, USA/Kanada usw.

Mit herzlichem Gruß und den besten Wünschen für Ihre und der *VffG* Zukunft

Ihr DR

In Kürze

Möbelhändler wird bewältigt

Weil ein Möbelhändler in Hildesheim seine Möbel mit Namen wie „Adolf", „Hermann", „Rommel", „Paulus" benannte, erstattete die jüdische Gemeinde Strafanzeige wegen Verherrlichung des Dritten Reiches, und die Industrie- und Handelskammer prüfte gleichfalls rechtliche Schritte gegen den Möbelhändler. (*Stuttgarter Nachrichten*, 4.12.2000)

Führer-Käfer wird bewältigt

In den 1930er Jahren wurde in slowenischen Höhlen ein blinder, Insektenlarven jagender Käfer entdeckt. Er wurde von seinem Entdecker Oskar Scheibel „Anophtalmus Hitleri" benannt, und unter diesem Namen wurde er damals auch international klassifiziert. Der aus Laibach gebürtige Scheibel war offenbar ein Verehrer oder Gegner des damaligen deutschen Reichskanzlers. Aufgrund seines Namens wird der seltene Käfer heute auf bestimmten Sammlermärkten mit Preisen bis zu €2000.- gehandelt. Nun soll er umbenannt werden, um das Andenken an Adolf Hitler auch in diesen hintersten Höhlenwinkeln Europas auszulöschen. (*SZ*, 10/11.8.2002)

New Yorker Revisionist verursacht Aufsehen

Michael Santomauro besitzt eine Zimmervermittlung in New York. Er ist zudem ein sehr aktiver Revisionist, der seine Ansichten im Internet per Email und Webseite verbreitet (RePortesNoteBook.com). Dies war der *New York Times* einen Zweizeiler wert, hatten sich doch einige von Santomauros Zimmer-Kunden beschwert, weil sie von diesem unerwünschte elektronische Rundbriefe mit Ansichten erhalten hatten, die »*kritisch bezüglich Juden*« sein. (*NYT*, 20.1.2003)

Buch-Rezension führt zu Wehgeschrei in England
Weil der prominente britische Jorunalist A.N. Wilson das Buch *The Israeli Holocaust Against the Palestinians* (Der israelische Holocaust gegen die Palästinenser) positiv in der Londoner Tageszeitung *Evening Standard* besprochen hatte, forderte der *Jewish Chronicle* die Entlassung Wilsons und eine Entschuldigung durch den Herausgeber. Letzteres erfolgte prompt, einschließlich der Löschung von Wilsons Rezension. Mitautor dieses Buches und Grund für diesen Aufruhr ist der US-Amerikaner Michael Hoffman II, einer der aktivsten revisionistischen Schriftsteller seit etwa 20 Jahren.

Greuelpropaganda in US-Feldzeitung
Am 24.5.1945 konnte man in der US-Feldschrift *The Field Dispatch* über das KL Dachau folgende Lügengeschichte lesen:

> *»Obwohl keine Folterkammern gesehen wurden, gab es reichlich Geschichten über Grausamkeiten. Ein Gefangener, der zehn Jahre in Dachau verbracht hatte, berichtete von menschlichen Zementmischern, die bis vor vier Jahren von SS-Bewachern bedient worden waren. Er sagte, daß lebende Gefangene in diese Mühlen gesteckt wurden, die als menschliches Hackfleisch herauskamen.«* (*20th Armored Division*, Frühjahr 2000, S. 11)

Historiker als Leichengräber
Am 19. und 20 Juli 2003 hält das National Army Museum in London eine Konferenz über Schlachtfeld-Archäologie ab, bei der verschiedene Historiker über Forschungsergebnisse bei Ausgrabungen von Relikten aus Kriegen unterschiedlichster Geschichtsepochen berichten. Eine derartige Konferenz wäre auch in bezug auf den „Holocaust“ wünschenswert.

Israel verkündet Verfolgung von Revisionisten
Weil der neue palästinensische Ministerpräsident Mahmud Abbas in Moskau eine Doktorarbeit schrieb, in der er Holocaust-revisionistische Thesen vertrat, hat das israelische Parlament nun beschlossen, Revisionisten zu „verfolgen“. Der Beschluß hat vorerst nur deklaratorischen Charakter. (*AFP*, 21.5.2003)

Ernst Zündel als Terrorist behandelt
Am 1.5.2003 wurde Ernst Zündel offiziell von Kanadas Sicherheitsbehörden als Gefahr für die Sicherheit Kanadas eingestuft und in das Hochsicherheitsgefängnis nach Ontario in Isolierhaft verlegt. Dies geschah offenbar, weil Ernst Zündel zu seiner Verteidigung Dokumente vorlegte, mit denen er die illegalen terroristischen Aktivitäten kanadischer Sicherheitsbehörden belegen wollte. Gegen den vorliegenden Deportationsbefehl hat Zündel Berufung eingelegt. Die Berufungsverhandlung findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit und zum Teil sogar unter Ausschluß des Angeklagten und seines Verteidigers statt. Die Berufung ist das letzte Rechtsmittel gegen die Deportation Zündels nach Deutschland. (*Toronto Star*, 8.5.2003)

Revisionisten ab 2004 in Europa vogelfrei
Im Jahr 2004 tritt der neue europaweite Haftbefehl in Kraft, mit dem jeder Mitgliedstaat die Verhaftung und Überführung von Bürgern aller EU-Staaten erwirken kann. Damit entfällt der bisher übliche, oft langwierige Vorgang der Auslieferung. Voraussetzung ist, daß die Straftat in dem Land begangen wurde, das die Verhaftung anordnet. Damit sind nun auch solche europäischen Länder für Revisionisten unsicher, die bisher keine Holocaust-Sondergesetze haben. Da die Behörden der BRD die Auffassung vertreten, daß Internet-Straftaten (!) immer dort begangen werden, wo die Informationen den Endverbraucher erreichen, bedroht diese Änderung auch Revisionisten in den europäischen Ländern, die bisher keine Holocaust-Sondergesetze haben. (*Daily Telegraph*, 18.2.2003) Skandalös ist vor allem, daß der europaweite Haftbefehl unter dem Deckmantel der Bekämpfung organisierter Kriminalität eingeführt werden soll und abweichende politische Ansichten und Äußerungen als Schwerverbrechen eingestuft werden

Rechter Publizist wegen CDs zu 3 Jahren verurteilt
Wegen der Produktion von Musik-CDs mit rechten und angeblich rechtsextremen Liedern wurde der revisionistische gesonnene Historiker und Verleger Adrian Preißinger (38) vom Landgericht Dresden zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Preißinger hatte bereits 10 Monate in U-Haft gesessen. (*Neues Deutschland*, 21.12.02)

€1.200 Strafe für „Majestätsbeleidigung“
Weil er der Bundesregierung in einer öffentlichen Rede Schwarzgeldgaunereien und Korruption vorwarf, wurde der der NPD nahestehende 45-jährige Gerhardt I. von Richter Christian Kropp am Amtsgericht Sondershausen zu €1.200 Strafe verurteilt. (*Thüringer Allgemeine*, 20.3.2003)

Medienaufsicht als zusätzliche Zensurbehörde
Als ob die Strafgerichte und die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien nicht schon genügend Zensurmaßnahmen über Deutschland verhängten, hat nun auch die Medienaufsicht des Landes Nordrhein-Westfalen zur Verbotskeule gegriffen: Sie ordnete an, daß der Zugriff auf rechte Webseiten verboten werden müsse. Die betroffenen Internetanbieter müßten sich dagegen per Eilverfahren wehren. (*SZ*, 14.9.2002)

Zensur- und Überwachungseskalation in Deutschland
Nachdem vor einiger Zeit der „Große Lauschangriff“ verschärft wurde, können nun auch die Telefone von Journalisten abgehört werden, wenn dies dazu dient, Straftäter dingfest zu machen. Diese Maßnahme wurde jüngst vom Bundesverfassungsgericht abgesegnet. Inzwischen werden in Deutschland täglich etwa eine halbe Milliarde Telefongespräch vollautomatisch daraufhin überwacht, ob sie mit gesuchten Straftätern geführt werden, so ein Telekom-Experte vor dem Bundesverfassungsgericht. Das sind pro erwachsenen Deutschen täglich 8 Gespräche. (*Spiegel*, 7.3.2003)

Staatliche Gräberschändung
Mehr als 50 Jahre nach Kriegsende sollen auf dem neben dem Landsberger Gefängnis befindlichen Gefangenenfriedhof die Namensschilder an den Kreuzen jener Toten entfernt werden, die Opfer der alliierten Lynchjustiz nach dem Zweiten Weltkrieg wurden. So hat eine „Expertenrunde“ am Mittwoch der vergangenen Woche im Münchner Justizministerium entschieden. Von einer völligen Einebnung des Gottesackers hat man vorerst Abstand genommen. Der Widerstand der Grünen im bayerischen Landtag, der Stadtrat, eine Landsberger Bürgerinitiative und heimattreu Gesinnte haben dies schändliche Treiben zunächst verhindern können. § 304 (1) StGB sagt:

»Wer rechtswidrig […] *Grabmäler beschädigt oder zerstört, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren* […] *bestraft.«*

Prof. Nolte: Bestimmte Hitler-Vergleiche zulässig

Bestimmte Vergleiche heutiger Politiker mit Hitler sind nach Ansicht des Berliner Historikers Prof. Dr. Ernst Nolte durchaus zulässig. Mit Bezug auf Vergleiche zwischen US-Präsident Bush und Hitler, die von deutschen Politikern im Herbst 2002 gezogen wurden, teilte Prof. Nolte der Deutschen Presse-Agentur mit, daß solche Vergleiche dann zulässig seien, wenn vom Vorkriegs-Hitler die Rede sei. Nolte:

»Wenn man sagt: „Ich möchte den Hitler von 1938 mit einem heutigen Politiker vergleichen," so ist das etwas anderes, weil Hitler zu jenem Zeitpunkt in vielen Teilen der Welt als „Volksbefreier" betrachtet wurde.« (*JTA*, 1/20/03)

Kriegskritischer US-Journalist gefeuert

Am 31.3.2003 feuerte der US-Fernsehsender NBC seinen langgedienten Reporter Peter Arnett, weil er dem irakischen Fernsehen ein Interview gegeben hatte, in dem er erwähnte, daß der anfängliche Kriegsplan der US-geführten Koalition aufgrund des irakischen Widerstandes gescheitert sei. Er erklärte weiter, daß seine Berichterstattung über zivile Opfer und die allgemeine Zerstörung den wachsenden Widerstand der US-Bevölkerung gegen diesen Krieg stütze. Arnetts Stellungnahme wurden als nachteilig für die Kriegsanstrengungen der „Koalition" angesehen. Arnett ist inzwischen von der britischen Boulevard-Zeitung *Daily Mirror* engagiert worden, für die er weiter aus dem Nahen Osten berichtet.
(www.townhall.com/columnists/monacharen/mc20030401.shtml; www.ftd.de/tm/me/1048931531355.html?nv=cpm)

Stand: 30.5.2003

Polnischer Kardinal macht Juden für Kommunismus verantwortlich

Für das nach dem Einmarsch deutscher Truppen an 400 jüdischen Bewohnern Jedwabnes begangene Massaker (vgl. *VffG* 3/2001, S. 339f.) zeigen in Polen nun verschiedene Gruppen mit dem Zeigefinger aufeinander. Jüdische Gruppen behaupten, daß christliche Polen die Täter waren, und zwar ohne Mithilfe der Deutschen. Dies ist den nationalistischen Polen freilich ein Dorn im Auge, so behauptete zum Beispiel der katholischen Priester Edward Orlowski:

»Es waren die Deutschen, die die Juden umbrachten.«

Er behauptet auch, Beweise dafür zu haben, daß die Mörder Mitglieder einer deutschen Einheit waren, deren Kommandeur ein jüdischer General in deutscher Uniform war. Während einer Messe zur Ehrung der Juden Jedwabnes forderte Polens Kirchenfürst Kardinal Josef Glemp Polens überlebende Juden dazu auf, sich dafür zu entschuldigen, den Kommunismus nach Polen gebracht zu haben. (*The New York Times*, 8.2.2003)

Schweizer Polizei griff Kinder-Kriegsgegner an

Als am 20.3.2003 Hunderte schweizer Schulkinder friedlich vor der US-Mission in Genf gegen den Krieg im Irak demonstrierten, wurden sie von einer Anti-Demo-Einheit der schweizer Polizei mit Tränengas beschossen. Wie von Mitarbeitern der daneben befindlichen Weltgesundheitsorganisation bestätigt wurde, erfolgte dieser Angriff völlig unprovoziert. Die Polizei begaste unschuldige Kinder. Es waren keine Erwachsene anwesend.
(www.scoop.co.nz/mason/stories/HL0303/S00174.htm)



Kremierte Teigbuben

***Rotten.com**: Weil das nebenstehende Bild bestimmte Juden an den Holocaust erinnert, forderten sie die Website rotten.com auf, es zu entfernen. Soll nun alles, was Juden an den Holocaust erinnert, auch wenn es gar nichts damit zu tun hat, verboten sein?*

UTHWEST REGION



April 4, 2000

Rotten.com
P.O. Box 4436
Mountain View, CA 94040

Dear Sir or Madam:

I am writing to you on behalf of the Anti-Defamation League (ADL) regarding your website, "Rotten.com." We have recently received complaints from visitors to the site who felt that the depictions of the "Doughboy Massacre" invoked upsetting memories of the Holocaust. The picture of the skeletal "Doughboy" figures reminded people of those who died in concentration camps.

As you may know, the Anti-Defamation League is the world's leading organization combating prejudice, bigotry and anti-Semitism through its programs and services that promote tolerance and diversity.

While we respect your right to webcast the material that you choose, we hope that you can also be aware of your diverse audience, especially in this sensitive situation.

We understand that this may have been unintentional and I thank you for your consideration. I would be interested in discussing the matter with you further. You can reach me at

Sincerely,

Amy Levy
Amy Levy
Associate Director

Erratum

VffG 1/03, G. Rudolf, »*Schwanengesänge*«, S. 2: Wie im Bericht J. Heyne, S. 90 beschrieben, wurde F. Rennicke zu 17 Monaten *auf Bewährung* verurteilt.